







## DER EISERNE VORHANG 1948–1989

**FACHKATALOG** 









Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

Herausgegeben vom Technischen Museum Brünn in Zusammenarbeit mit dem Museum Horn im Rahmen des Projektes 30. Jahrestag der Öffnung des Eisernen Vorhangs, der vom Kleinprojektefonds Österreich-Tschechische Republik im Rahmen des Interreg V-A-Programms Österreich-Tschechische Republik kofinanziert wurde.

Technické muzeum v Brně, Purkyňova 105, 612 00 Brno www.tmbrno.cz

ISBN 978-80-87896-70-9 © Technické muzeum v Brně, 2019

Die Vervielfältigung von in dieser Publikation veröffentlichten Bildern und Materialien ist nur mit Genehmigung des Herausgebers und seiner Eigentümer, der Autoren und Verwalter gestattet.















## DER EISERNE VORHANG 1948–1989

## **FACHKATALOG**

Technické muzeum v Brně, Purkyňova 105, 612 00 Brno www.tmbrno.cz

#### Redaktionsteam:

Mgr. Ing. Pavel Vaněk, Ph.D. (Technisches Museum in Brno und Archiv der Sicherheitsdienste Brno-Kanice) Bc. Roman Řezníček (Technisches Museum in Brno)

Mag. Franz Pötscher (Büro für Museumskonzepte und -beratung, Gutau)

Mag. Peter Wackerlig (Mitarbeiter im Österreichischen Parlament, Wien)

#### Autorenteam:

Mgr. Ing. Pavel Vaněk, Ph.D. (Technisches Museum in Brno und Archiv der Sicherheitsdienste, Brno-Kanice) Mag. Christoph Benedikter (Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung, Graz, Wien, Raabs)

Mgr. David Kovařík, Ph.D. (Institut für Zeitgeschichte, Akademie der Wissenschaften ČR, v.v.i.)

Bc. Jana Pekárková (Mährisches Landesarchiv, Brno – Státní okresní archiv Znojmo)

Mag. Niklas Perzi (Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Migrationsforschung, St. Pölten)

Mag. Franz Pötscher (Büro für Museumskonzepte und -beratung, Gutau)

Mgr. Martin Pulec (Amt für Dokumentation und Aufklärung kommunistischer Verbrechen, Kriminalpolizei und Ermittlungsdienst Prag)

Dr. Christian Rapp (Wissenschaftlicher Leiter im Haus der Geschichte Niederösterreich, St. Pölten)

Bc. Roman Řezníček (Technisches Museum in Brno)

Thomas Samhaber (ILD Temper-Samhaber KG Agentur für Regionalentwicklung, Weitra)

Mgr. Tomáš Slavík (Archiv der Sicherheitsdienste Brno-Kanice)

PhDr. Prokop Tomek, Ph.D. (Militärhistorisches Institut, Prag)

Mag. Benedikt Vogl, BA (Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Haus der Geschichte Niederösterreich, St. Pölten)

Mgr. Marek Výborný (Gymnasium Mozartova, Pardubice; Mitglied der Abgeordnetenkammer des Parlaments der Tschechischen Republik)

Mag. Peter Wackerlig (Mitarbeiter im Österreichischen Parlament, Wien)

#### Mitarbeit:

Mgr. Josef Večeřa (Technisches Museum in Brno)

Marcela Havlíčková, DiS. (Technisches Museum in Brno)

Mag. Kateřina Krejčová (Amt der NÖ Landesregierung, St. Pölten)

Mag. Armin Laussegger (Amt der NÖ Landesregierung, St. Pölten)

Anton Mück (Museum Horn)

Brigitte Samhaber-Temper (ILD Temper-Samhaber KG Agentur für Regionalentwicklung; Weitra)

### Expertenbewertung:

Mgr. Aleš Binar, Ph.D. (wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität für Verteidigung in Brünn. Er ist Experte für die tschechoslowakische Militärgeschichte, vorzugsweise für die Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs. Er veröffentlichte eine Reihe von Studien dazu (Besetzung des tschechischen Grenzgebiets, tschechoslowakische Armee in der Sowjetunion usw.) sowie über die Regionalgeschichte Schlesiens und die tschechoslowakisch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert)

Mag. Dr. Stefan Eminger (1996–2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter in zwei Forschungsprojekten von Univ. Doz. Dr. Karl Haas, 2001–05 Lehrbeauftragter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten, seit 2006 Leiter des Referates 3 Zeitgeschichte im Niederösterreichischen Landesarchiv)

PhDr. Jan Kalous, Ph.D. (1999–2007 Dokumentarfilmer des Amtes für Dokumentation und Aufklärung kommunistischer Verbrechen; seit 2008 am Institut für das Studium totalitärer Regime angestellt – 2010–2012 1. stellvertretender Direktor; seit 2014 Mitglied des Zentrums für die Dokumentation totalitärer Regime. Fachbereich: die Geschichte der Tschechoslowakei 1945–1989 mit der Hinsicht zum Sicherheitsapparat.)

### Herausgeber:

Technisches Museum in Brno, Purkyňova 105, 612 00 Brno www.tmbrno.cz Mgr. Pavla Stöhrová, Mgr. Lenka Máčalová, Eva Řezáčová

### Übersetzungen:

EKO Překlady s.r.o. – Übersetzungsagentur, Prag

#### Bildbeilagen:

Sofern nicht anders angegeben: Archiv der einzelnen Autoren.

### Grafisches Layout:

waltergrafik.at, Mgr. Miroslav Kubiš

Satz:

Mgr. Miroslav Kubiš

Druck:

Reprocentrum, a.s., Blansko



### přebírá záštitu

nad výstavou

# Železná opona 1948-1989

Technické muzeum v Brně listopad 2019 – květen 2020

Austrini Spins



přebírá

záštitu

hejtmana Jihomoravského kraje

nad výstavou

Železná opona 1948 – 1989

pořádanou

Technickým muzeem v Brně

od 11. listopadu 2019

V Brně dne 26. července 2019



## STATUTÁRNÍ MĚSTO BRNO PRIMÁTORKA JUDr. Markéta Vaňková

přebírá

## ZÁŠTITU

nad

výstavním projektem "Železná opona 1948–1989",

který se uskuteční ve dnech 11. listopadu 2019 – 3. května 2020 v Technickém muzeu v Brně.

Brno 22. července 2019

# **INHALT**

EINLEITENDE WORTE DES DIREKTORS DES TECHNISCHEN MUSEUMS BRÜNN	13
ZUR EINLEITUNG Roman Řezníček, Pavel Vaněk, Franz Pötscher	15
STUDIEN	
DIE BEWACHUNG DER STAATSGRENZEN UND DIE GRENZWACHE Pavel Vaněk	19
GRENZÜBERTRITTE DER GRENZGÄNGERAGENTEN UND KURIERE Prokop Tomek	41
DIE OPFER DER MILITÄRISCHEN BEWACHUNG DER STAATSGRENZE IN DEN SECHZIGERJAHREN DES 20. JAHRHUNDERTS Martin Pulec	51
PIONIERTECHNISCHE GRENZSICHERUNGSANLAGEN AM BEISPIEL DER 15. GRENZWACHEBRIGADE ČESKÉ BUDĚJOVICE IN DEN JAHREN 1951–1955 Tomáš Slavík	63
ZWANGSMIGRATIONEN NAHE DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN STAATSGRENZE WÄHREND DES KALTEN KRIEGES David Kovařík	83
GRENZSOLDATEN UND GRENZBEWOHNER Jana Pekárková	91
GESCHICHTEN DES UNRECHTS – PRÄSENTATIONSMÖGLICHKEITEN DES EISERNEN VORHANGS IM GESCHICHTSUNTERRICHT IM RAHMEN DES BILDUNGSPROGRAMMS "EINE WELT IN DEN SCHULEN" DER ORGANISATION ČLOVĚK V TÍSNI	101
Marek Výborný	
LEBEN AM UND MIT DEM EISERNEN VORHANG. DIE ÖSTERREICHISCH-TSCHECHOSLOWAKISCHE GRENZE 1945–1989 Niklas Perzi	107

DIE GRENZE ALS GEDENK- UND ERINNERUNGSRAUM DER EHEMALIGEN DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG SÜDBÖHMENS UND SÜDMÄHRENS Peter Wackerlig, Franz Pötscher	117
AUF UND AB UND DIE MÜHEN DER EBENE Thomas Samhaber	125
SPIONAGE IM KALTEN KRIEG Christian Rapp, Benedikt Vogl	135
ALOIS MOCK – AUßENMINISTER IN DEN JAHREN DES UMBRUCHS Christoph H. Benedikter	143
SCHATTAU / ŠATOV Franz Pötscher	153
AUSSTELLUNGSKATALOG	
DIE AUSSTELLUNG "30 JAHRE ÖFFNUNG EISERNER VORHANG" IM MUSEUM HORN Franz Pötscher	171
AUSSTELLUNGSPROJEKT FALL DES EISERNEN VORHANGS Roman Řezníček, Radek Slabotínský, Pavel Holman	183
VERZEICHNIS DER VERWENDETEN LITERATUR UND RESSOURCEN	203
ZUSAMMENFASSUNG, ABSTRAKT, ABSTRACT	211

## EINLEITENDE WORTE DES DIREKTORS DES TECHNISCHEN MUSEUMS BRÜNN

sterreich und Tschechien – zwei Länder, zwei Nationen, die so vieles gemeinsam haben und doch in der Vergangenheit so entfernt voneinander waren aufgrund der undurchdringlichen Grenze, die sie trennte und in ihrer kulturell-gesellschaftlichen Weiterentwicklung beschränkte. Es freut mich ungemein, dass dies heute nicht so ist und beide Länder nun frei zusammenarbeiten und neue interessante Projekte verwirklichen können. Zu diesen zählt zweifellos auch das grenzüberschreitende Projekt der Zusammenarbeit des Technischen Museums Brünn mit dem Museum der Stadt Horn zum 30. Jahrestag des Falls des Eisernen Vorhangs, das wir in diesem Jahr begehen.

Das Technische Museum Brünn schloss sich nicht zufällig den Feierlichkeiten zum Jubiläum an. Es pflegt nämlich – außer weiteren fünf technischen Baudenkmälern – auch das Gelände Tschechoslowakischer Wall in Šatov mit dem Infanteriebunker MJ – S3 Zahrada (Garten). Dieses Objekt wurde in den Jahren 1948–1989 von der tschechoslowakischen Armee zum Schutz der Staatsgrenze genutzt. In seiner Nähe stellte man auch einen Nachbau des Signalzauns Typ U-80 und seit diesem Frühjahr auch eine Replik des dreireihigen Stacheldraht-Grenzzauns EZOH (elektrischer Grenzzaun) auf, mitsamt weiteren technischen Grenzsicherungsmitteln aus der Zeit des Eisernen Vorhangs. Die langjährige Aufmerksamkeit, die unser Museum dieser Problematik widmet, wird auch durch einige weitere eindrucksvolle Gegenstände dokumentiert, die Teil der Sammlungen sind.

Das oben erwähnte Kooperationsprojekt, dessen Verwirklichung vom Technischen Museum Brünn angeregt wurde, hat mehrere wichtige Outputs. Der erste ist die Ausrichtung von Ausstellungen, die den Museumsbesuchern in Brünn wie in Horn das Thema Grenzschutz während des kalten Kriegs präsentieren. Zu den Ergebnissen gehört auch die Herausgabe des kritischen Fachkatalogs, den Sie gerade in Händen halten. Er gliedert sich in einen wissenschaftliche Fachstudien enthaltenen Teil sowie einen Katalogteil, der den Inhalt beider Ausstellungen mitsamt Fotografien der wichtigsten Exponate zusammenfasst. Den Ausstellungen

ging im April dieses Jahres ein ganztägiges Event für die breite Öffentlichkeit im Grenzort Šatov unter dem Namen "Leben hinter dem Eisernen Vorhang" voraus. Sowohl der Katalog, als auch der Tag im April wurden finanziell aus dem Programm INTERREG V-A Österreich – Tschechien unterstützt. Das letzte Ergebnis des Projekts ist im November die internationale zweitägige Konferenz "Schutz der Staatsgrenze", die sich auf die Zeit des Eisernen Vorhang konzentriert.

Sehr geehrte Leser, ich wünsche Ihnen spannendes Lesen und lade Sie selbstverständlich herzlich ein zum Besuch der Events und Ausstellungen, die das Ende des Eisernen Vorhangs feiern. Wie ich hoffe, wird Sie die Bearbeitung dieses immer noch empfindlichen Themas interessieren und Ihnen eine Zeit näher bringen, die das Schicksal so vieler unserer Mitbürger negativ gezeichnet hat. Man muss sich stets von neuem vor Augen führen, dass Freiheit und Demokratie in jeder Zeit geschützt werden müssen!

Ing. Ivo Štěpánek Direktor des Technischen Museums Brünn



## **ZUR EINLEITUNG**

ROMAN ŘEZNÍČEK, PAVEL VANĚK, FRANZ PÖTSCHER

"Von Stettin an der Ostsee bis Triest hat sich quer durch den ganzen Kontinent ein eiserner Vorhang herabgesenkt."

en Begriff "eiserner Vorhang" verwendete im März 1946 Winston Churchill – damals bereits ehemaliger britischer Premierminister – als metaphorisches Gleichnis für die beginnende Teilung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg.

In der Journalisten- und Mediensphäre bezeichnet "Eiserner Vorhang" die undurchdringliche Grenze zwischen dem West- und dem Ostblock zur Zeit des kalten Krieges. Die scharf bewachte Grenze trennte Europa in zwei Teile, von der Barentssee im Norden bis zum Schwarzen Meer im Süden, in einer Länge von 7 000 Kilometern. Sie stellte eine undurchlässige Wand zwischen den Staaten des sozialistischen Blocks, dessen Mitglied von 1948 bis 1989 auch die Tschechoslowakei war, und den Ländern Westeuropas dar.

Der Bau des Eisernen Vorhangs begann an den Westgrenzen der Tschechoslowakei nach den Ereignissen vom Februar 1948. Das kommunistische Regime beschränkte drastisch die Möglichkeiten, mit dem Reisepass auszureisen, wodurch es eine Welle von Versuchen hervorrief, die "grüne Grenze" zu überschreiten. Wie es für repressive Regimes typisch ist, bemühte es sich, die Fluchtwelle zu verhindern – durch Erhöhung des Strafmaßes für diese Tat und auch durch Schaffung eines Systems von Sperren entlang der Staatsgrenze. Eine Auswanderung der Bevölkerung unmöglich machen sollten neben der militärisch organisierten Grenzwache auch die sog. pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen. Sie wurden schrittweise ab 1952 in einer Länge von 750 Kilometern an den Staatsgrenzen zur damaligen Bundesrepublik Deutschland und zu Österreich aufgebaut. Zu den weiteren Maßnahmen gehörten die Grenzzone und die verbotene Zone. Aufgabe der insbesondere an der damaligen deutschen und österreichischen Grenze tätigen Grenzwache war es, die Grenzen zu bewachen und nicht nur ein Eindringen von Kurieren und Agenten der Nachrichtendienste aus dem Westen zu verhindern, sondern auch die Emigration von tschechoslowakischen Bürgern ins Ausland zu vereiteln. Die Propaganda betonte selbstverständlich nur die erste Aufgabe.

#### Anmerkung der Herausgeber

In den Studien der österreichischen Kollegen wird der Begriff "Vertreibung" verwendet, während die tschechische Geschichtsschreibung die Begriffe "Abschiebung", "Transfer" oder "Aussiedlung" beziehungsweise "wilde Abschiebung" für die erste Phase dieses Prozesses benutzt. Obwohl wir uns entschieden haben, in keiner Weise in die konzeptionelle Gestaltung der Kollegen auf der österreichischen Seite der Grenze einzugreifen, möchten wir hiermit feststellen, dass man sich bei dieser Angelegenheit stets die Ursachen und Folgen ins Gedächtnis rufen sollte und man die Dinge nicht aus den damaligen und kausalen Kontexten herausreißen darf.

Obgleich der Inhalt des Kapitels über die Gemeinde Šatov (deutsch: Schattau) zeitlich den Rahmen der gewählten Perioden des Kalten Kriegs überschreitet, betrachten wir die Aufnahme des Kapitels als förderlich für diese sich dem Eisernen Vorhang 1948–1989 widmende Schrift. In Šatov befindet sich nämlich eine der technischen Denkmäler in Verwaltung des Technischen Museums Brünn – das Gelände Tschechoslowakischer Wall.

Eine Selbstverständlichkeit ist auch unser Dank an die Rezensenten der Schrift für die Beurteilung der Studien sowie für die zahlreichen Ratschläge und Anmerkungen, ebenso an alle Mitarbeiter, ohne die die Veröffentlichung eines derart anspruchsvollen Werks nicht möglich gewesen wäre.

Im November 1989 stürzte nach langen vierzig Jahren das kommunistische Regime und damit lockerte sich die Lage an der Staatsgrenze. Im Verlauf des Jahres 1990 wurden die Stacheldrahtzäune von den Grenzen entfernt. Die Grenzkontrollen endeten im Dezember 2007 mit dem Beitritt Tschechiens zum Schengener Raum.

Den diesjährigen 30. Jahrestag des Falls des Eisernen Vorhangs feiern wir zu beiden Seiten der Grenze. Zu den Ergebnissen des gemeinsamen Gedenkprojekts, dessen Hauptziel die Präsentation des wichtigen Themas Schutz der Staatsgrenze während des Kalten Krieges mit musealen Mitteln ist, zählt auch dieser kritische Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Die Broschüre gliedert sich in zwei einander ergänzende Teile. Dem eigentlichen Auswahlkatalog, der den Inhalt der in Horn und Brünn stattfindenden Ausstellungen dauerhaft fixiert, geht ein Teil voraus, der Studien tschechischer und österreichischer Autoren - Fachleute aus verschiedenen Institutionen oder private Forscher – vereint. In ihm knüpfen wir an die langfristigen Aktivitäten des Technischen Museums Brünn im Bereich Geschichte der Grenzbewachung an; seit 2011 veranstaltet das Museum Fachkonferenzen, aus denen viele Analysen hervorgingen, die die Problematik des Schutzes der Staatsgrenzen in den Jahren 1948-1989 aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Eröffnet werden die Studien mit einem Beitrag über das System an der Grenze und die Rolle der Grenzwache in einem Abriss des Editors und Mitorganisators der Museumskonferenzen Pavel Vaněk. Dann folgt ein Kapitel zu wichtigen Aspekten des sog. Schutzes der Grenze, wie etwa die Tätigkeit der sog. Kuriere sowie der Agenten und Mitarbeiter ausländischer Nachrichtendienste - dieses Kapitel verfasste Prokop Tomek. Martin Pulec widmete sich den Opfern der militärischen Grenzbewachung. Nicht vergessen blieb auch die Problematik der Aussiedlung der Bevölkerung aus der neu geschaffenen Grenzzone und verbotenen Zone, sowie die Koexistenz der Einwohner im Grenzland mit den Truppenteilen der Grenzwache. Mit diesen Themen beschäftigen sich die restlichen Kapitel von David Kovařík und Jana Pekárková. Auch vernachlässigten wir nicht die heutigen Möglichkeiten des schulischen Geschichtsunterrichts zum Eisernen Vorhang unter Verwendung von Beispielen in Form des Projekts Geschichten des Unrechts, das von Marek Výborný erarbeitet wurde.

ei der Auswahl der Themen für die Beiträge der österreichischen Autoren waren die in Niederösterreich anlässlich des 30. Jahrestages der Öffnung des Eisernen Vorhangs durchgeführten Ausstellungen in Horn, St. Pölten und Weitra bestimmend. Aufgrund teils unterschiedlicher historischer Wahrnehmungen auf der österreichischen Seite liegt die Auswahl der Inhalte etwas anders als bei den Aufsätzen der tschechischen Kollegen. Aus österreichischer Sicht erschien die Grenze über lange Zeiträume fast völlig geschlossen. Daher rücken besonders jene Phasen in den Vordergrund, als die Kontakte über die Grenze intensiv waren - die Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Errichtung der Drahtbarriere ab 1951, den Prager Frühling und dessen Niederschlagung durch die Warschauer-Pakt-Staaten mit der einhergehenden Fluchtbewegung nach Österreich 1968 sowie die Situation rund um die Grenzöffnung 1989. Der Betrachtungszeitraum wird nach beiden Richtungen ausgeweitet - einerseits anhand einer Lokalstudie auf den Zeitraum vor der strikten Trennung, andererseits auf die Entwicklungen von 1989 bis zur Gegenwart. Der Beitrag zur Spionage im Kalten Krieg erweitert zudem das räumliche Blickfeld.

Die Lokalstudie über Schattau/Šatov von Franz Pötscher führt in die Zeit vor der Errichtung des Eisernen Vorhangs. Am Beispiel der direkt an der Grenze gelegenen Ortschaft stellt er dar, wie das ursprünglich gut funktionierende Zusammenleben einer gemischtsprachigen Bevölkerung durch von außen hereingetragene populistisch-nationalistische Ideologien und die dramatischen politischen Entwicklungen innerhalb weniger Jahre aufgelöst und letztlich zerstört wurde.

Beiderseits der österreichisch-tschechischen Grenze stößt man auf zahlreiche Relikte, Denkmale und Erinnerungsorte. Auf österreichischer Seite fällt besonders die große Zahl von Denkmälern auf, die an die Vertreibung der deutschen Südböhmen und Südmährer erinnern. Der gemeinsame Beitrag von Franz Pötscher und Peter Wackerlig beschäftigt sich mit den Ereignissen in der Erinnerung der Betroffenen und ihrer Gedenkkultur.

Niklas Perzi war im Rahmen der Ausstellung "30 Jahre Öffnung des Eisernen Vorhangs" in Horn für die Inhalte des Ausstellungsteiles über die Jahre 1945-89 zuständig. Sein Beitrag beschreibt die Organisation der österreichischen Grenzbewachung und die Erfahrungen der österreichischen Bevölkerung mit dem Eisernen Vorhang. Dazu kommen Hintergrundinformationen zur politischen Geschichte beider Staaten.

Thomas Samhaber war in Horn gemeinsam mit Brigitte Temper-Samhaber für den Ausstellungsteil von 1989 bis zur Gegenwart verantwortlich. Sein Artikel lässt die vergangenen 30 Jahre Revue passieren und beschäftigt sich mit der Situation nach der Grenzöffnung, dem Prozess der Wiederannäherung der Grenznachbarn sowie genutzten und verpassten Chan-

cen für die Grenzregion in den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Politik.

Christian Rapp und Benedikt Vogl beleuchten in ihrem Beitrag vier Fallbeispiele zum Thema Spionage im Kalten Krieg, die im Rahmen der Sonderausstellung "Spionage! 39 Fälle" im Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich präsentiert werden. In dieser Ära kamen Geheimdiensten und Spionage – sowohl in militärischer und politischer Hinsicht als auch in der Populärkultur – eine besondere Bedeutung zu.

Christoph Benedikter kuratierte die Sonderausstellung über den ehemaligen österreichischen Vizekanzler und Außenminister Alois Mock im Schloss Weitra. Sein Text beschäftigt sich mit der Rolle des ÖVP-Politikers in der Außenpolitik mit besonderem Fokus auf die Ereignisse rund um das Jahr 1989.

## STATISTIKEN DES EISERNEN VORHANGS 1948–1989

In den Jahren 1948–1987 (Angaben für die Jahre 1988 und 1989 stehen bislang keine zur Verfügung) verließen die Republik ohne Genehmigung der Behörden 170 938 Personen. In den Jahren 1950–1989 wurden an den Grenzen 48 925 Personen festgenommen.

WÄHREND DES BESTEHENS DES EISERNEN VORHANGS WURDEN IM LAUF DER JAHRE

1948–1989:

**145** Personen erschossen

96 Personen durch elektrischen Stromschlag getötet

16 Personen begingen vor ihrer Verhaftung Selbstmord

5 Personen kamen in havarierten Fahrzeugen an den Grenzsperren ums Leben

2 Personen durch Minen im Grenzzaun getötet

1 Person starb infolge des Einsatzes von Diensthunden

11 Personen kamen nachweislich bei dem Versuch ums Leben, einen Fluss zu überqueren (weitere 50 Personen wurden in den Grenzflüssen tot aufgefunden)

5 Personen erschossen oder sie starben beim Zusammenprall mit einem einschreitenden Militärflugzeug

Angaben zusammengestellt nach dem Buch PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989. Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, 2006. ISBN 80-86621-18-9. **584** Angehörige der Grenzwache starben (es wird auch die Zahl 650 genannt), darunter:

11 von einem Grenzverletzer getötet

3 von Deserteuren erschossen

9 von Soldaten der Grenzwache vorsätzlich erschossen

185 Soldaten begingen Selbstmord

243 Soldaten starben infolge von Unfällen

47 Soldaten starben beim Umgang mit pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen (Minen, elektrischer Strom, Granaten und Sprengstoff)

# DIE BEWACHUNG DER STAATSGRENZEN UND DIE GRENZWACHE

PAVEL VANĚK

m folgenden Text werden die Grundzüge der Bewachung der tschechoslowakischen Staatsgrenze durch die Grenzwache (tschechisch: Pohraniční stráž) beschrieben. Es handelt sich um die sog. militärische Grenzbewachung, die für die Staatsgrenze zu Westdeutschland und Österreich (mit gewissen Überlappungen an den Grenzen zu Ungarn und zur Deutschen Demokratischen Republik) bis 1989 typisch war. Die Fußnoten zu den einzelnen Geschehnissen und Erscheinungen geben die Literatur nicht in ihrer vollen Breite an, denn dies ist aufgrund des Charakters dieser Abhandlung nicht möglich. Einigen Zügen der Tätigkeit der Grenzwache werden gesonderte Texte gewidmet, die sich jeweils mit einer konkreten Seite des Sicherheitssystems eingehender befassen, sei es nun die Problematik der sog. pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen, der Grenzzone und der verbotenen Zone, der Koexistenz der Zivilbevölkerung mit den örtlichen Truppenteilen der Grenzwache oder die Todesopfer.

Als die Führung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei im Februar 1948 die politische Macht ergriff, bedeutete dies den Anfang eines gesellschaftlichen Experiments, durch dessen Erfüllung es den Ideologen zufolge zur Beseitigung der bisherigen gesellschaftlichen Unzulänglichkeiten kommen sollte. Das sich als volksdemokratisch, ab 1960 als sozialistisch bezeichnende Regime war bestrebt, die tschechoslowakische Gesellschaft dazu zu zwingen, diese Orientierung zu akzeptieren. Deshalb bemühte sich die kommunistische Partei, alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens und auch die Einzelpersonen zu steuern. Ihr Apparat tat dies nicht nur direkt, sondern auch über die Betriebe und die gesellschaftlichen Massenorganisationen. Außerdem standen der Regierung auch die Sicherheitskräfte zur Verfügung. Auch diese unterwarfen das gesellschaftliche Leben, die Wirtschaft und weitere Sphären ihrer Aufsicht. Die Beaufsichtigung und die nachfolgenden Eingriffe sollten tatsächliche oder

## FEBRUAR 1948 UND DIE STAATSGRENZE



Schilt: Achtung! Grenzzone (ABS Brno-Kanice, fond Hlavní správa Pohraniční stráže a ochrany státních hranic, balík B 59.)

wahrscheinliche Regimegegner ausschalten. Damit das "werktätige Volk" nicht in seinen "Aufbauanstrengungen" gestört werde, verhinderte man die Präsentation anderer Denkrichtungen, und damit die Bevölkerung nicht durch "Diversanten" von hinter der Grenze zur "überholten" Gesellschaftsordnung zurückgelockt wird, baute man an der Staatsgrenze zu Westdeutschland und Österreich ein Bewachungssystem auf, das illegale Grenzübertritte unmöglich machte.

Aus heutiger Sicht ist die Unmöglichkeit, die Grenze legal zu überschreiten, nur schwer vorstellbar. In unserer Zeit des visafreien Reisens, des Schengen-Raums, der Möglichkeit, im Ausland zu arbeiten können wir uns nur schwer in die Nachkriegssituation hineinversetzen, die ganz anders war. Trotzdem war es jedoch in den Jahren 1945-1948 möglich, Pässe zu erhalten und auszureisen. Solche Genehmigungen wurden zu notwendigen Dienstreisen, zu Verwandtenbesuchen sowie zur Familienzusammenführung beziehungsweise zu medizinischen Behandlungen erteilt. Die Einschränkungen ergaben sich aus dem Devisenmangel im Land und dem Bedarf an Arbeitskräften für den Wiederaufbau der Wirtschaft nach dem Krieg. Aus derselben Optik blickte man auch auf die Auswanderungswilligen. Eine Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen wurde jedoch als Ordnungswidrigkeit geahndet. Unerlaubte Auswanderung war zu dieser Zeit aber kein Problem. Man befasste sich eher mit dem unerlaubten Betreten von tschechoslowakischem Gebiet durch Ausländer.

Das Entscheidende, mit dem das kommunistische Regime Personen, die ins Ausland ausreisen wollten – und dies nicht nur aus politischen Gründen – den Weg über die sogenannte grüne Grenze suchen ließ, war die Unmöglichkeit für Passinhaber, ins Ausland auszureisen. Diese Einschränkung führte das Innenministerium kurz vor dem 25. Februar 1948 ein. So, dass zu jeder Ausreise aus der Republik ins Ausland die Zustimmung des Innenministeriums notwendig war – zum Pass war ein spezieller Ausreisevermerk erforderlich.<sup>3</sup>

Die Beschränkungen vom Februar 1948 in der Ausreisepolitik des kommunistischen Regimes erwiesen sich mit der Zeit als langfristige Absicht. Die Menschen gingen deshalb in großer Anzahl über die grüne Grenze. Die Reaktion der kommunistischen Führung zeigte sich in der schrittweisen Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen an der Staatsgrenze zu Bayern und Österreich. Diese Aktivitäten schlugen sich in einer Verstärkung der Grenztruppen des Korps für die Nationale Sicherheit (tschechisch:

<sup>1)</sup> RYCHLÍK, Jan: Překračování hranic a emigrace v Československu a východní Evropě ve 20. století. In: Securitas Imperii 29/2 (2016), S. 22n.

<sup>2)</sup> Gesetz Nr. 107/1947 Sb. vom 29. Mai 1947 über Maßnahmen gegen das unberechtigte Überschreiten der Staatsgrenzen.

<sup>3)</sup> PULEC, Martin: Nástin organizace a činnosti ozbrojených pohraničních složek v letech 1948–1951. ln: Securitas imperii 2001, Nr. 7, S. 55; Rychlík, Jan: Překračování hranic a emigrace v Československu a východní Evropě ve 20. století. ln: Securitas Imperii 29/2 (2016), S. 23–26.

Sbor národní bezpečnosti, SNB) und in der Beschränkung von Bewegung und Aufenthalt der Einwohner in Grenznähe, aber auch im Bemühen der Staatssicherheit (Geheimpolizei) nieder, die auf das Schleusen von Flüchtlingen und Agenten (sog. Kurieren) spezialisierten Gruppen zu bekämpfen.<sup>4</sup> Die beschriebenen Schleuser- und Kurieraktivitäten würden eine gut ausgestattete kleine Bibliothek über die Schicksale der individuellen Versuche und gelungenen Grenzübertritte in den Diensten der westlichen Nachrichtendienste, der nachrichtendienstlichen Aktivitäten der Staatssicherheit usw. ergeben.<sup>5</sup>

Die erwähnten Gegenmaßnahmen waren nicht nur eine Folge neuer Richtlinien und Befehle, sondern auch neuer Gesetzesnormen. Das Ergebnis war, dass ein versuchter Grenzübertritt nicht mehr als Ordnungswidrigkeit angesehen wurde, sondern als strafbare Handlung. Ein unerlaubtes Überschreiten der Staatsgrenze konnte nach dem Gesetz zum Schutz der volksdemokratischen Republik vom 6. Oktober 1948 (Gesetz Nr. 231/1948 Sb.) bestraft werden, insbesondere jedoch nach dem Strafgesetzbuch vom 12. Juli 1950 (Gesetz Nr. 86/1950 Sb.), das diese Problematik im Paragraf 95 behandelte. Oftmals beurteilte man jedoch einen versuchten Grenzübertritt nach Paragraf 95 in Verbindung mit weiteren Bestimmungen, wie z. B. zum Hochverrat. Interessant ist, dass erst die Novelle dieses Gesetzes von 1957 die Möglichkeit einer Bewährungsstrafe einführte.

Auch trotz dieser Rechtsnormen und Sicherheitsmaßnahmen blieb die grüne Grenze zum Westen relativ durchlässig. Ungeachtet des Zusammenschlusses der Grenztruppen des SNB und der sog. Finanzwache zur einheitlichen *Grenzwache des SNB* mit dem Gesetz Nr. 275/1948 Sb. vom 2.12.1948 und deren weiteren Ausbaues in den Jahren 1949 und 1950 schien es, die bisherige polizeiliche Bawachung der Staatgrenze an ihre Grenzen gestoßen zu sein.

Der Staatsgrenze zur Bundesrepublik Deutschland und zu Österreich ihre Durchlässigkeit nehmen sollte die sog. militärische Grenzbewachung, die für Ende 1950 vorbereitet und mit Anfang 1951 begonnen wurde. Organisatorisch beruhte diese Änderung darauf, dass man die Mannschaftsstärke der Grenzwache durch fünf Regimenter der tschechoslowakischen Armee verstärkte. Sie wurden zur Grundlage der fünf Brigaden an der Grenze zur

Organisation der Grenzwache

<sup>4)</sup> Siehe PULEC, Martin: Nástin organizace a činnosti ozbrojených pohraničních složek v letech 1948–1951. In: Securitas imperii 2001, Nr. 7, S. 55–96; PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006; VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž a pokusy o přechod státní hranice v letech 1951–1955, Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2008, S. 17-28.

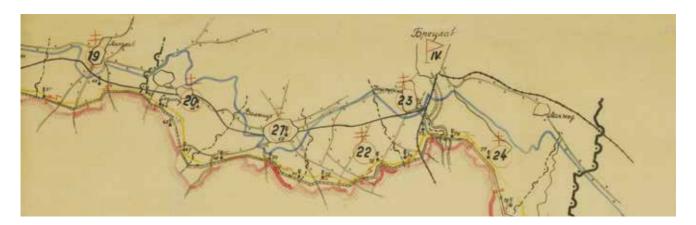
<sup>5)</sup> Zumindest als Auswahl erwähnt seien Verfasser aus dem Institut für das Studium der totalitären Regimes (P. Blažek, J. Kalous, L. Svoboda, M. Tichý, früher P. Žáček), ferner aus dem Verteidigungsministerium (F. Hanzlik, I. Pejčoch, P. Tomek). Wir können sie ergänzen um slowakische Historiker (J. Sivoš vom Institut für das Gedächtnis der Nation), Arbeiten zur Aktion Kámen von V. Jandečková usw. Genutzt werden können Tagungsbände und weitere vom Institut für das Studium der totalitären Regimes in Prag herausgegebene Titel (https://www.ustrcr.cz/publikace/).

<sup>6)</sup> RYCHLÍK, Jan: Překračování hranic a emigrace v Československu a východní Evropě ve 20. století. In: Securitas Imperii 29/2 (2016), S. 23-26.



Karte mit Stationierung der Kommandanturen der Grenzschutzbrigaden 1952–1966 (mapy.cz)

Bundesrepublik Deutschland. Den restlichen Teil des Abschnitts besetzte man mit zahlenmäßig schwächeren Grenzwache-Truppen – an einem Teil der Grenze zur DDR und an der Grenze zu Österreich. Insgesamt bedeutete dies, dass sich die Mannschaftsstärke von ca. 6 000 auf fast 18 000 Sollstärke erhöhte. Die erwähnten Truppen stockte man 1952 auf und es wurden aus ihnen Brigaden, jedoch mit geringerer Mannschaftsstärke als



Die Kompanien des Bataillons Břeclav der 4. Grenzwachebrigade Znojmo, Oktober 1953. Auf dem Plan eingezeichnet sind von der Staatsgrenze aus gesehen: die Streckenführung der sog. pioniertechnischen Maßnahmen, die verbotene Zone (gelb) und die Grenzzone (blau) (ABS Brno-Kanice, Bestand 2341 – 4. Grenzwachebrigade Znojmo, Karton 17)

die Brigaden an der Grenze zu Bayern. Im selben Jahr kam auch die 19. Grenzbrigade Děčín hinzu und die Grenzwache deckte somit außer der Grenze zu Bayern (5. Brigade Cheb, 12. Pláně, 9. Poběžovice, 7. Sušice, 10. Volary) und Österreich (10. Volary – teilweise, 15. České Budějovice, 4. Znojmo, 11. Bratislava) auch die ganze Grenze zur DDR ab (19. Grenzbrigade Děčín, 3. Karlovy Vary, 5. Cheb – teilweise).<sup>7</sup>

Organisatorisch war die Grenzwache so aufgebaut, dass jeder Abschnitt von einer Grenzbrigade bewacht wurde. Die unmittelbaren ausführenden Glieder waren jedoch die Grenzkompanien, die sich aus Staffeln zusammensetzten. Die Grenzkompanie war für einen mehrere Kilometer langen Abschnitt der Staatsgrenze verantwortlich. Fünf und mehr Grenzkompanien unterlagen dem Bataillonskommando. Dadurch, dass die Truppenteile an der Grenze zur DDR und zu Österreich eine geringere Mannschaftsstärke besaßen, entfielen auch auf ihre Kompanien mehr zu kontrollierende Grenzkilometer. Dabei waren die Kompanien an der Grenze zur BRD auch dichter stationiert. Stärker finanziert wurden ferner die Versorgungseinheiten der Bataillonskommandos und der Brigaden an der Grenze zu Bayern.<sup>8</sup>

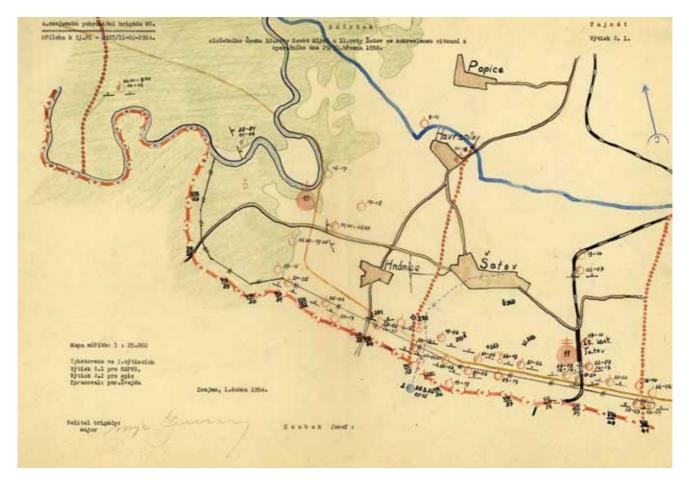
Die Tätigkeit der Truppenformation Grenzwache unterstützte man noch durch weitere Maßnahmen. Die sichtbarsten waren die sog. pioniertechnischen Maßnahmen sowie die Zonen mit beschränktem Zutritt und Aufenthalt: die Grenzzone und die verbotene Zone. Daneben vertrauten die Grenzbrigaden auf einen nachrichtendienstlichen Apparat und auf die Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung. Nicht zu vergessen ist auch der Einsatz von Diensthunden sowie Fernemeldetechnik und Fahrzeugen.

Eine wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Dienst der Grenzwacheinheiten war die Geheimhaltung. Hierzu dienten vor allem die schon erwähnten Zonen: die Grenzzone und die verbotene Zone. Nach einem Erlass des Ministers für nationale Sicherheit sollte die verbotene Zone bis in eine Tiefe von zwei Kilometern von der Staatsgrenze reichen. Selbstverständlich gab es Stellen, wo ihre Tiefe sehr gering war – zum Beispiel in besiedelten Gebieten in Südmähren und an den Grenzübergängen. An die verbotene Zone schloss sich die sog. Grenzzone an. Hier wurde sogar eine Tiefe bis etwa 10 km zugelassen. In der verbotenen Zone durfte niemand wohnen, in der Grenzzone nur jene, gegen die es vonseiten der Sicherheitskräfte (auch weiterer Einrichtungen) keine Einwände gab, d. h. keine Personen, die Grenzgängern helfen oder die sich selbst zum Über-

Die Grenzzone und die verbotene Zone

<sup>7)</sup> PULEC, Martin: Nástin organizace a činnosti ozbrojených pohraničních složek v letech 1948–1951. In: Securitas imperii 7, Praha 2001, S. 55–96; VANĚK, Pavel: Nástin organizačního vývoje 5. brigády Pohraniční stráže Cheb v letech 1951–1990. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 3, 2005, S. 233–300; PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha, Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu 2006.

<sup>8)</sup> Siehe Anm. weiter oben, auch VANĚK, Pavel: Přehled organizačního vývoje znojemské pohraniční brigády v letech 1951–1955. In: Časopis Matice moravské 123, 1 (2004), S. 111–142.



Streckenführung des Stacheldraht-Grenzzauns mit Mittelwand unter Hochspannung an den Ortschaften Šatov und Hnánice. Entlang des Grenzzauns eingezeichnet sind die Standorte der Streifen, Beobachtungsstände und versteckt angebrachten Signalschussanlagen. Ferner auch die Grenzzone und die verbotene Zone. (ABS Brno-Kanice, Bestand Hauptverwaltung Grenzwache und Schutz der Staatsgrenze, Karton 55)

## Pioniertechnische Maßnahmen

winden der Grenze entschließen könnten. Die Aussiedlung dieser Zonen erfolgte bis Ende April 1952, wobei es in einigen Fällen noch ein Jahr darauf zur Erweiterung der Grenzzone kam. Man geht davon aus, dass aus der Grenzzone 3 000 Personen und aus der verbotenen Zone 1 600 Personen ausgesiedelt wurden. Die Grenzzone und die verbotene Zone durften zur Verrichtung von Arbeiten betreten werden. Passierscheine stellten die zuständigen Bezirksabteilungen des Innenministeriums (SNB) nach dem Wohn- oder Arbeitsort des Antragstellers aus.

Außer, dass die Aussiedlungsaktion den potenziellen sog. Grenzverletzer und dessen Helfer aus der Nähe der Staatsgrenze entfernte, schuf sie auch die Grundlage für ein Gebiet, in dem die sog. pioniertechnischen Maßnahmen errichtet werden konnten. Zu den pioniertechnischen Maßnahmen zählen wir außer der markantesten – dem doppelten und

<sup>9)</sup> Zumindest folgende Beispiele: VANĚK, Pavel: Konstituování pohraničního území jakožto prvku ochrany státní hranice v letech 1948–1951. In: Západočeský historický sborník 7, 2001, S. 331–39; KOVAŘÍK, David: "V zájmu ochrany hranic". Přesídlení obyvatel ze zakázaného a hraničního pásma (1951–1952), Soudobé dějiny 12, 3–4 (2005), S. 686–707; KOVAŘÍK, David: Proměny českého pohraničí v letech 1958–1960: Demoliční akce v českém pohraničí se zřetelem k vývoji od roku 1945, Praha, Ústav pro soudobé dějiny Akademie věd ČR 2006, auf S. 41 Angaben zur Anzahl der Ausgesiedelten.



Dreireihiger Stacheldraht-Grenzzaun mit Stromleitern für Hochspannung an der mittleren Zaunreihe (ABS Brno-Kanice, Bestand Pohraniční útvary SNB – Grenztruppen des SNB, Karton 108)

dreifachen Grenzzaun – auch Wachtürme, Beobachtungsstände, Signalschussanlagen im Hinterhalt und Stolperfallen, gepflügte Kontrollstreifen (Kontrollschneestreifen im Winter) entlang der "Drähte". Zu dieser Gruppe rechnen wir auch Waldschneisen zur Aufnahme der Sperranlagen, Wachtürme, Beobachtungsstände, Kontrollstreifen sowie Wege, Steige und Fußpfade entlang des Grenzzauns und des gepflügten Streifens für die Grenzstreifen.

Im ersten Jahr des Bestehens der militärischen Grenzbewachung stand der Bau pioniertechnischer Anlagen nicht auf der Tagungsordnung. Vorrang hatten die Unterkünfte und die sonstige Ausstattung der Grenzkompanien. Der Grenzzaun wurde häufig durch Zusammenziehen von Angehörigen aller Einheiten aus der gesamten Grenzwache PS und ihrem Einsatz bei einer konkreten Brigade errichtet. Im Verlauf von wenigen Wochen

war dann der Zaun fertig und die Bauabteilung wurde zur nächsten Brigade verlegt. Der Bau des Grenzzauns konnte sich im Abschnitt einer Brigade auch mehrmals wiederholen. Schuld daran konnte zum Beispiel ein überstürztes Arbeiten sein, wenn der Zaun durch Schneisen mit gefällten Bäumen oder nicht entfernten Baumstümpfen geführt wurde. Umfangreiche Instandsetzungen benötigte der Grenzzaun ebenfalls nach einer Minenexplosion oder nach dem Winter.<sup>10</sup>

Für den Bau sollten Pfähle von 280 cm Länge (für die Mittelwand, Durchmesser 14–16 cm) und 220 cm Länge (für die Außenwände, Durchmesser 12–14 cm) bereitgestellt werden. Zur Erzielung einer maximalen Haltbarkeit sollten die Pfähle entrindet, imprägniert und der untere Teil abgesengt werden. Die Kontrollergebnisse belegen jedoch eher das Gegenteil. Letztendlich machte der wiederholte Umbau des Grenzzauns aufgrund des Heraussprengens von Baumstümpfen aus den Schneisen zur Vorbereitung des Kontrollstreifens, nach explodierten Minen und den Folgen von Unwettern dieses Vorhaben zunichte. Die Pfähle der beiden Außenwände sollten eingerammt, für die Pfähle der Mittelwand sollten Pfahllöcher gegraben oder gebohrt werden. Zur Stabilisierung der Wände mit schräg geführtem Stacheldraht und Verankerungspflöcken innerhalb des Grenzzauns verwendete man Stangenholz (60 cm). Die genannten Maße sollten eine Höhe beider Außenwände von 160 cm und bei der Mittelwand von 220 cm gewährleisten.<sup>11</sup>

Für den Bau des Grenzzauns verwendete man Stacheldraht. Die waagrechten Drähte wurden an kleinen Haken befestigt: dabei sollte auf eine optimale Spannung geachtet werden, damit der Draht nicht durch Durchhängen die Möglichkeit zum Hindurchklettern bietet oder bei zu starker Spannung reißt. Die ursprüngliche Ausstattung des Grenzzauns mit Stacheldraht bestand an den Außenwänden in jedem Feld aus 7 waagrechten Drähten, zwei kreuzweise mit einem Ankerdraht gespannt. Die Mittelwand besaß dann eine Bespannung aus acht waagerechten und im Unterschied zu den Außenwänden auch aus sieben senkrechten Drähten je Feld. Auf dem Kopfende des Pfahls wurden Querlatten befestigt (sog. T-Latten), an deren Oberseite vier Stacheldrähte und über die Mitte der T-Latte auch ein fünfter unter Strom stehender Leiter führten (die anfängliche Variante

<sup>10)</sup> In den Textabschnitten über die pioniertechnischen Maßnahmen an der Staatsgrenze gehen wir insbesondere von den in folgenden angefürten Texten aus. Eventuelle Verweise auf konkrete Archivalien oder weitere Veröffentlichungen werden gesondert angeführt. VANĚK, Pavel: K vývoji ženijnětechnického zabezpečení státní hranice v letech 1951–1955. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 2, 2004, S. 183–230; PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, S. 93-102; SLAVÍK, Tomáš: Českobudějovická pohraniční brigáda a ochrana státní hranice v letech 1951–1955. Diplomarbeit. Masarykuniversität Brno, Philosophische Fakultät. Brno 2010, insb. S. 35-48; VANĚK, Pavel: Budování ženijnětechnického zajištění v úseku 12. plánské pohraniční brigády. In: SVOBODA, Libor – TICHÝ, Martin (Hrg.): Cesty za svobodou. Kurýři a převaděči v padesátých letech 20. století, Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2014, S. 18-40.

<sup>11)</sup> Archiv der Sicherheitskräfte (im Folgenden nur ABS) Brno-Kanice, Bestand (im Folgenden nur f.) 2357 – Hlavní správa Pohraniční stáže a ochrany státních hranic, Karton (im folgenden nur k.) 22, GZ. PS-0010836/11-OS-54, S. 2. ABS Brno-Kanice, f. PS – Pohraniční útvary SNB, k 108, složka DZ.

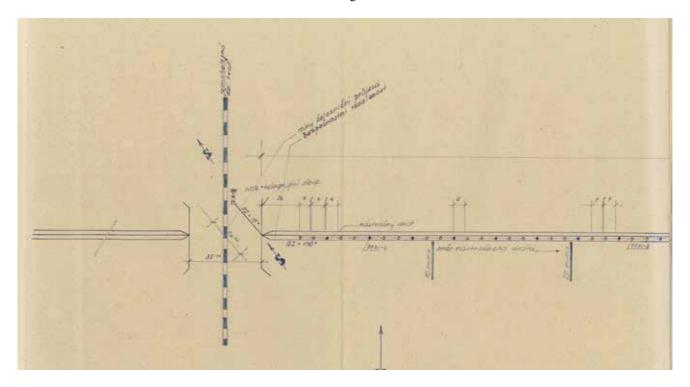
besaß nur drei oder vier Leiter ohne den oberen). Vier Stacheldrahtleiter für Hochspannung befestigte man an Keramikisolatoren von der Innenseite der Mittelwand, gesehen aus dem Landesinneren. Um ein sich Bewegen innerhalb der Drahtwände zu verhindern, benutzte man sowohl die bereits erwähnten Verankerungsdrähte als auch schräg vom Boden aus zwischen den Pfählen der jeweils benachbarten Wände gespannte Drähte. In sumpfigem oder auch felsigem Gelände konnten die Brigaden einen Grenzzaun aus Stacheldrahtreitern errichten, dessen Vorteile die kürzere Bauzeit und die längere Haltbarkeit waren, denn die Pfähle wurden nicht in den Boden gerammt. Jedes Jahr brachte so bei der Erweiterung des Grenzzauns oder dessen Erneuerung nach den Wintermonaten auch seine Optimierung.

Die Nutzung des Grenzzauns wurde noch ergänzt durch Einziehen mehrerer Stromleiter, an die man Hochspannung anschloss. So entstand der elektrische Grenzzaun (EDZ), wobei für die ganze Anlage aus Stromleitern im Grenzzaun, Zuleitung, Steuer- und Transformatoranlagen auch die beschönigende Bezeichnung elektrische Anlagen zum Schutz der Staatsgrenze (EZOH) verwendet wurde. Der Transformator wandelte Niederspannung aus dem lokalen Stromnetz in Hochspannung 2 000 - 4 000 Volt und später sogar 6 000 Volt um. Der Transformator wurde oder sollte in einer Trafostation untergebracht werden, von wo dann die Hochspannungsleitung auf Masten bis zum Grenzzaun führte. Die Leitungen sollten mindestens 7 m über dem Erdboden führen, wobei an Stellen, wo sie ihre Höhe änderten - also zwischen der Trafostation und dem ersten Masten und zwischen dem letzten Masten und dem Grenzzaun - über ein Hochspannungskabel geführt werden sollte. Die Signaldrähte befestigte man parallel übereinander an Isolatoren an den Pfählen der Grenzzaun-Mittelwand auf der dem Landesinneren zugewandten Seite. 12

Mit der Elektrifizierung wurde während des Jahres 1952 begonnen, im Prinzip kann davon ausgegangen werden, dass sie an der westlichen und südlichen Grenze im Grenzzaun bis Ende 1953 installiert worden war. Die Verwendung von Hochspannung in den Drahtzäunen stellt die zweithäufigste Todesursache (nach dem Einsatz von Schusswaffen) unter den Personen dar, die die Staatsgrenze überwinden wollten. Und dies, obwohl die Hochspannung "nur" bis 1965 zum Einsatz kam. Allerdings ist anzumerken, dass der Strom auch unter den Grenzsoldaten seine Opfer forderte, vor allem unter den Soldaten im Grundwehrdienst. Zumeist, wenn ein Mitglied der Streife den Zaun betrat, ohne sich davon überzeugt zu haben, dass der Strom abgeschaltet war, beziehungsweise falls der Strom von der Kommandostelle der Grenzkompanie aus eingeschaltet wurde, ohne dass der kommandierende Offizier von der Beendigung der Arbeiten im Zaunbereich in Kenntnis gesetzt worden war.

<sup>12)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 103, Befehl des Kommandanten der Grenzwache (Rozkaz velitele PVS) Nr. 0090 vom 12.6.1953

Für einige Jahre, zumindest von 1952 bis Mitte der fünfziger Jahre, verlegte man zwischen den Wänden des Grenzzauns Schützenminen. Zunächst handelte es sich um Minen, die mehrere Dutzend Zentimeter über dem Boden angebracht wurden, damit sie mit ihren Splittern einem möglichst großen Umkreis erreichen können. Von jeder dieser Minen führte auf einer Seite auf Pflöcken ein Signaldraht von mehreren Metern Länge. Allerdings wurden die Minen nicht über die gesamte Länge des Drahtzauns verlegt. Eher wurden nur bestimmte Abschnitte vermint. Im Unterschied zur Elektrifizierung des Grenzzauns verloren die Minen mit der Zeit durch



Schematische Darstellung eines Minenfelds bei Šatov, Stand vom 30.6.1953. Das Minenfeld enthielt insgesamt 270 Schützenminen (PP Mi) in Betonhülle (PP Mi B) oder Holzhülle (PP Mi D) mit 7 oder 6 Meter langem Auslösedraht. Auf dem Plan ist die Eisenbahnstrecke Šatov – Retz eingezeichnet (ABS Brno-Kanice, Bestand 2341 – 4. Grenzwachebrigade Znojmo, Karton 15)

Umgebungseinflüsse ihre Funktion. Problematisch war insbesondere die Funktionsfähigkeit des Signaldrahts. Ein Ende dieser Schwierigkeiten brachte auch nicht der klassische Einsatz der Minen, also das Eingraben in die Erde. Opfer forderten die Minen im Vergleich zur Hochspannung weniger, in der Regel jeweils in der Zeit kurz nach ihrem Einbau. So war es auch 1953 in Südmähren bei Valtice, als an den Folgen einer Minenexplosion Frau Fictumová ums Leben kam. Oder in der Nähe des Grenzübergangs Folmava, wo ein Mann – wahrscheinlich ein sog. Grenzgängeragent – Selbstmord durch Erschießen beging, nachdem beim Durchklettern des Grenzzauns eine Mine sein Bein am Knöchel abgerissen hatte. 13

<sup>13)</sup> Siehe www.ustrcr.cz/uvod/dokumentace-usmrcenych-statni-hranice/usmrceni-statni-hranice-portrety/ fictumova-olga/ Medaillon von Fictumová, Olga (\* 16. 10. 1930, † 3. 6. 1953), Verfasser Martin Pulec [zitiert 28.4.2019]. Zum Tod der Person mit einem Ausweis auf den Namen Ján Kováč am 20.9.1953 siehe VANĚK, Pavel: Pokusy o přechod státní hranice v oblasti Českého lesa I. In: Český les 5, 2009, S. 6-8.

Die Minen waren auch für die Grenzsoldaten gefährlich, insbesondere für die Patrouillen, die die Drahtzäune zu kontrollieren hatten. Sie explodierten, wenn Wild einen Signaldraht streifte oder wenn sich ein Vogel daraufsetzte. Die Grenzpatrouillen gingen so das Risiko ein, von Splittern einer zufällig explodierenden Mine verletzt zu werden. Der Einsatz von Minen war aus technischer Sicht problematisch. Er stellte nämlich höhere Ansprüche an die Instandhaltung der Drahtzäune beim Grasmähen und bei Reparaturen der Drahthindernisse. Die Explosion einer solchen Mine vermochte nämlich die Drahtbespannung auch in mehreren benachbarten Feldern zu beschädigen. Die Minen verletzten daher die Geschlossenheit der Grenzzäune und unterbrachen die Hochspannung in ihnen.

Neben den Drahtzäunen verwendeten die Streifen tragbare Signaleinrichtungen. Zumeist ging es um versteckt angebrachte Signalschussanlagen, die bei Aktivierung eine Signalpatrone abfeuerten. Von einem solchen Werfer führte ein selbst mehrere Dutzend Meter langer Signaldraht. Obwohl die Soldaten nach Ende ihres Streifendiensts diese Anlagen aufwickeln und zur Kompanie mitnehmen konnten, waren sie in vielen Fällen langfristig im Gelände installiert.

Der Streifendienst der Grenzwache wäre ohne Diensthunde und Dienstpferde nich möglich gewesen. Die Pferde setzte man in den fünfziger Jahren zum Streifendienst und zur Beförderung von Material beziehungsweise zum Eggen des gepflügten Kontrollstreifens ein. Ab 1953 hatten Diensthunde und pferde



Dienstantritt einer Grenzstreife mit Hund, siebziger Jahre (ABS Brno-Kanice, Bestand Hauptverwaltung Grenzwache und Schutz der Staatsgrenze, Paket K17)

## Einbeziehung der Bevölkerung



Grenzsoldat mit Kindergruppe. Státní okresní archiv Znojmo (Staatliches Bezirksarchiv Znojmo, Archivbestand Ortsnationalausschuss Hrušovany nad Jevišovkou, Sign. K-I 455, Anhänge zur Ortschronik Jahrgang 1978, Anhang Nr. 14)

die Grenzeinheiten in ihren Ställen sowohl Reit- als auch Zugpferde. Die berittenen Streifen konnten das Hinterland der Kompanie ebenso wie den gepflügten Streifen entlang des Grenzzauns kontrollieren. Eine noch größere Hilfe waren jedoch die Diensthunde. Die Hunde übertrafen die Pferde nicht nur bei der Festnahme von Flüchtlingen, sondern auch dadurch, dass sie während der gesamten Dauer des Bestehens der Grenzwache eingesetzt wurden. Es stimmt zwar, dass es in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre wesentlich weniger Hunde als Planstellen gab, doch mit der Zeit, so wie Zuchtstationen bei den Grenzbrigaden eingerichtet wurden und die Unteroffiziersschule für Hundeführer Libějovice sowie die dortige Zuchtstation ihre Tätigkeit aufnahmen, erfüllte man die Planstellen auch in Wirklichkeit. Zum Beispiel waren 1955 bei der 4. Grenzbrigade Znojmo mehr als 150 Hunde geplant. Das setzte natürlich entsprechende Trainings- und Veterinärbedingungen voraus. In der Regel unterschied man Hunde zum Fährtenlesen (Spür- oder Fährtenhunde) sowie Streifenhunde. Die Anzahl der mit Hilfe von Hunden festgenommenen Flüchtlinge (Grenzverletzer) machte einen nicht unwesentlichen Prozentsatz aus, zumeist rund ein Fünftel aller Festgenommenen. Um sich eine Vorstellung von der Anzahl der Diensthunde bei der Grenzwache zu machen, sei hier als Beispiel angegeben, dass die Anzahl in den sechziger Jahren im Bereich von 1 000 bis nicht ganz 1 500 Hunde schwankte.<sup>14</sup>

Ein wichtiger Bestandteil der Bewachung des Grenzlands war die ansässige Bevölkerung. Wir schrieben bereits über die Zwangsaussiedlung im Jahr 1952 in Zusammenhang mit der Einrichtung der Grenzzone und der verbotenen Zone. Nach dieser Aussiedlung bemühte sich das Regime, die Bevölkerung zur Mitarbeit zu bewegen. Rechtlich konnte es sich auf das Gesetz Nr. 69/1951 Sb. berufen, wo es in § 1 hieß, dass der Schutz der Staatsgrenze die Pflicht jedes Bürgers ist. Es ist anzunehmen, dass die Erinnerung an die Aussiedlung wohl dazu beitragen hat, dass die Zivilbevölkerung den Wünschen des Regimes nachkam. Außerdem kam ein Großteil des gesellschaftlichen Lebens ohne den Beitrag der nahen Truppenteile der Grenzwache nur schwerlich aus. Der stagnierende gesellschaftliche Entwicklung und die beschränkten Verkehrsmöglichkeiten führten die Einwohner und die Gemeindeverwaltungen zur Suche nach einem Modus Vivendi mit der Grenzwache, deren Soldaten durch Arbeitseinsätze (sog. Brigaden) sowohl den Gemeinden als auch den örtlichen landwirtschaftlichen Betrieben halfen, in das Kultur- und Sportleben einbezogen wurden u. ä. Die andere Seite der Münze waren dann auch die Aktivitäten der Bevölkerung zugunsten der Grenzwache, wobei die Einheimischen

<sup>14)</sup> PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, S. 140, 145-147; RULC, Jiří – ŠTAUDINGER, Juraj – NEVOLNÝ, Peter: *Dějiny československé služební kynologie*, Praha, CanisTR 2014, S. 211–318; VANĚK, Pavel: K začlenění služebních zvířat do organizační struktury 4. brigády Pohraniční stráže Znojmo v první polovině 50. let In: Almanach příspěvků XIII. konference policejních historiků, Praha, Muzeum Policie ČR 2019 (in Druck).

auf unbekannte Personen im betreffenden Grenzbereich aufmerksam machten. Ab Mitte der 50iger Jahre wurde diese Zusammenarbeit dadurch institutionell erfasst, dass Gruppen von Grenzwachehelfern entstanden, die zu Staffeln und Zügen entsprechend den Gemeinden formiert waren. Die Grenzwachehelfer erhielten ihre Aufgaben in der Regel von der Kompanie, in deren Abschnitt sich ihre Wohnung oder Arbeitsstelle befand (1965 wird eine Anzahl von 6 500 Grenzwachehelfern genannt). Mitarbeiternetze aus der örtlichen Bevölkerung schufen sich außerdem auch die Nachrichtendienstler der Grenzwache. Geleitet wurde die Tätigkeit dieser Informanten, V-Leute oder Agenten in der Regel von der Ebene der nachrichtendienstlichen Abteilung im Stab der konkreten Brigade oder von der Nachrichtendienstgruppe beim Bataillonskommando. Die Literatur gibt an, dass 1957 mehr als 2 000 Personen Aufgaben für die Aufklärungsgruppe oder die Spionageabwehr der Grenzwache erfüllten. Teil der sog. Arbeit mit der Bevölkerung war auch die Kontrolle der in die Grenzgebiete Zuziehenden in Hinblick auf ihre sog. staatliche Zuverlässigkeit. Die Zugezogenen wurden von SNB-Angehörigen in ihrem ursprünglichen Wohnort überprüft. Für das kommunistische Regime war dies insbesondere nach 1964 wichtig. Damals blieb anstatt der bisherigen Grenzzone und der verbotenen Zone nur noch eine Zone, die jedoch die Funktion und in etwa auch den Umfang der bisherigen verbotenen Zone übernahm.15

Das Bewachungssystem, wie es in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre eingeführt worden war, überdauerte in seinen Grundzügen bis Ende der achtziger Jahre, allerdings erfuhren diese Grundzüge auch wesentliche Änderungen.

Unterschiede können wir in organisatorischen Fragen bemerken. Gegenüber den 50iger Jahren besitzt die Grenzwache in den 80ern weniger Brigaden, eine geringere Anzahl Bataillone und Grenzkompanien. Ohne uns in Einzelheiten zu vertiefen, sei gesagt, dass es zwei oder drei Hauptgründe für diese Änderungen gab. Es konnte sich um eine Möglichkeit handeln, Kosten für die Instandhaltung der Objekte zu sparen. Ferner konnte dies mit der Häufigkeit der versuchten Grenzübertritte im betreffenden Abschnitt zusammenhängen. Diese beiden Gründe führten vor allem zu Veränderungen auf der Ebene der Grenzkompanien. In den achtziger Jahren leitete ein Grenzerbataillon üblicherweise mehr Kompanien, als es in den fünfziger Jahren der Fall war. Das konnte mit der weiteren Ausarbeitung der Leitungsmethodik der Grenzkompanien zusammenhängen.

15) Verordnung des Innenministers vom 12. Juli 1957 über die äußere Kennzeichnung der Grenzwachehelfer (Vorschrift Nr. 40/1957 Sb.). Ferner siehe zu dieser Problematik PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, z. B. S. 155 und 158; BARTUŠEK, Petr: Ochránci a občané. Styky mezi Pohraniční stráží a obyvateli Nové Bystřice v padesátých letech 20. století. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice v 50. letech 20. století, Brno, Technické muzeum v Brně 2017, S. 7–14; PEKÁRKOVÁ, Jana: Pohraničníci a hraničáři. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně, 2018, S. 89-93; VANĚK, Pavel: Rok 1964 a hraniční pásmo. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (Hrg.): Předjaří. Československo 1963–1967, Praha, ÚSTR, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích, 2016, S. 339–349.

Der Schutz der Staatsgrenze in den 70erund 80er-Jahren

Organisation

Ein anderer Grund war, dass die Kommandos der Grenzerbataillone in den Grenzbrigaden der Jahre 1966–1972 fehlten. Ab dem 1.1.1966 überführte man nämlich die Grenzwache vom Innenministerium zum Ressort der nationalen Verteidigung. Eine der organisatorischen Änderungen war gerade die Aufhebung dieser Bataillone und ihrer rückwärtigen Einheiten. Die Armee wurde durch die Überführung der Grenzwache an Bestand "reicher". Zu ihren Truppenteilen überstellte man von der Grenzwache mehr als 9 000 Planstellen. Zumindest zur Hälfte hing dies mit der Aufhebung der militärischen Grenzbewachung zu Ostdeutschland zusammen.



Signalzaun (rechts) an der Strecke des einstigen Stacheldraht-Grenzzauns mit Hochspannung, vor dem Grenzzaun konnte sich noch ein Signalzaun (sog. rückwärtiger Zaun) im tiefen Hinterland befinden (ABS Brno-Kanice, Bestand 2341 – 4. Grenzwachebrigade Znojmo, Karton 32)

Hier löste man die 19. Grenzbrigade Děčín und die 3. Brigade Karlovy Vary sowie die Kompanien der 5. Grenzbrigade Cheb an der Staatsgrenze zur DDR auf. Die restliche Senkung der Mannschaftsstärke der Grenzeinheiten erfolgte aus den Beständen an der West- und Südgrenze. Der hiesige Rückgang der Planstellen sollte ausgeglichen werden – einerseits durch eine erhöhe Anzahl Grenzkompanien in den exponiertesten Abschnitten, andererseits durch logistische Maßnahmen. Hierzu gehörte die Einführung von Armeetechnik, seien es nun Transportmittel, Pionier- oder Nachrichtentechnik, sowie die Nutzung der Schulungs- und Trainingseinrichtungen der Armee.<sup>16</sup>

16) Siehe z. B. VANĚK, Pavel: Nástin organizačního vývoje 5. brigády Pohraniční stráže Cheb v letech 1951–1990. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 3, 2005, S. 275–281; VANĚK, Pavel: 7. sušická pohraniční brigáda na přelomu let 1967 a 1968. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (Hrg.): Jaro '68 a nástup normalizace. Československo v letech 1968–1971, Praha, České Budějovice, Ústav pro studium totalitních režimů, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích 2017, S. 262–270. VANĚK, Pavel: Ukončení činnosti 19. děčínské pohraniční brigády v roce 1966. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně, 2018, S. 7–12; SLAVÍK, Tomáš: Dopad změn v ochraně státní hranice z poloviny šedesátých let a pokusy o její překonání v jižních Čechách. In: ebendort, insb. S. 14n.; MIKLE, Peter: Ochrana štátnej hranice v priestore 11. brigády Pohraničnej stráže Bratislava v druhej polovici šesťdesiatych rokov 20.

In diesem der Zeit der Grenzwache im Verteidigungsministerium gewidmeten Exkurs sollten wir noch erwähnen, dass gerade die Pflege der neuen Technik und das Training mit der zugeteilten Kampftechnik, wie gepanzerte Mannschaftstransportwagen, rückstoßfreie Geschütze, Panzer und Selbstfahrlafetten oder Panzerabwehrlenkwaffen, das Abziehen von weiteren Kräften aus dem Wachdienst an der Grenze erforderten. Ihr Training erfolgte in Trainingsbataillonen, die so den Kampfwert der Truppenteile der Grenzwache erhöhten und Ressourcen für Grenzoperationen gegen die sog. Grenzverletzer beließen, andererseits war jedoch das Bewachungssystem durchlässiger.<sup>17</sup>

Dies verspürte man als problematisch, vor allem in jenen Monaten, die nach dem sowjetischen Einmarsch in der Tschechoslowakei folgten und eine erhöhte Anzahl an versuchten und auch an erfolgreichen Grenzübertritten nach Österreich oder Westdeutschland brachten. Für das Regime war dies negativ, einerseits aus propagandistischen Gründen, denn das Abstimmen mit den Beinen bedeutete einen Protest gegen seine Politik, andererseits verlor die Wirtschaft so dringend benötigte Arbeitskräfte, oftmals höher gebildete und damit auch höher qualifizierte. Nachdem im April 1969 an die Führung der kommunistischen Partei eine neue Garnitur mit Gustáv Husák an der Spitze eingesetzt wurde, geriet auch das Kommando der Grenzwache unter Druck, dies zu verhindern. Von den vorgesetzten Stellen unterstützte man dies ebenfalls mit personellen Änderungen. In den Jahren 1969-1973 kam es nämlich im Offiziers- und Feldwebelkorps der Grenzwache zu zahlreichen Wechseln in den Kommandanten- und Chefstellen, motiviert durch die Einstellung der Betroffenen zu den Ereignissen von 1968. 18 Auf jeden Fall setzte sich schließlich aufgrund der zunehmenden Versuche, die Grenze zu überschreiten, die These des Innenministeriums durch, wonach die innere Sicherheit des Staates von der Sicherheit an den Grenzen nicht zu trennen ist. Die Grenzwache überführte man per 1.1.1972 ins Ressort für Inneres, wenn auch mit geringerer Mannschaftsstärke, als mit der sie 1966 das Innenministerium verlassen hatte.<sup>19</sup> Die Kampfaufgaben blieben ihr nach wie vor, jedoch bei geringerer Belastung als bisher. Bei den Grenzbrigaden war dies

storočia. In: ebendort, insb. S. 23–25.

<sup>17)</sup> VANĚK, Pavel: Nástin organizačního vývoje 5. brigády Pohraniční stráže Cheb v letech 1951–1990. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 3, 2005, S. 275–281; VANĚK, Pavel: 7. sušická pohraniční brigáda na přelomu let 1967 a 1968. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (Hrg.): Jaro '68 a nástup normalizace. Československo v letech 1968–1971, Praha, ÚSTR, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích, 2017, S. 262–270.

<sup>18)</sup> KALOUS, Jan: Události roku 1968 a jejich dopad na život velitele Pohraniční stráže generálmajora Ing. Karla Peprného – několik poznámek. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 62-65; KADLEC, Petr: Písemnosti kontrolní a revizní komise Hlavní politické správy Ministerstva národní obrany jako specifický pramen ke studiu událostí roku 1968 u jednotek Pohraniční stráže. In: ebendort, S. 66-83; VANĚK, Pavel: Brigády Pohraniční stráže po 21. srpnu 1968. In: Sborník Archivu bezpečnostních složek 6, 2008, S. 184–187.

<sup>19)</sup> VANĚK, Pavel: Vojenská rada Pohraniční stráže a její práce na přehodnocení úkolů Pohraniční stráže počátkem 70. let. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 1, 2003, S. 54-64.

Pioniertechnische Grenzsicherungsanlagen an den Staatsgrenzen in den 70er und 80er-Jahren vor allem das Reservisten-Ausbildungsbataillon und bei den Grenzkompanien sollte an die Kampfaufgaben im Staffelsystem gedacht werden, wobei jeweils eine von vier Staffeln Dienst beim Schutz der Grenze hatte, die zweite Ausbildung und die Dritte frei. Die Grenzbataillone als Befehlsstufe wurden 1973 bei der Grenzwache wieder eingeführt, damals entstand auch die Hauptverwaltung der Grenzwache und des Grenzschutzes, die schließlich auch den Schutz der Staatsgrenze zu den sog. sozialistischen Ländern abdeckte. Die 70er-Jahre brachten ebenfalls Veränderungen im Weiterbildungssystem der Grenzwache. Das Brigadenkommando in Planá bei Mariánské Lázně (Marienbad) profilierte sich als Schulungsbrigade für die Ausbildung von Unteroffizieren und Soldaten des Grundwehrdienstes. Für die Weiterbildung der Offiziere war die Grenzschutzfakultät Holešov (später Bratislava) bestimmt, die Teil der SNB-Hochschule war.<sup>20</sup>

Die Zeit der Grenzwache bei der Tschechoslowakischen Volksarmee war zwar nur kurz, war jedoch für das System der Sicherheitsbewachung der Staatsgrenze nicht nur aus organisatorischer Sicht und für die Mannschaftsstärke entscheidend, sondern auch hinsichtlich des Einsatzes der Drahthindernisse, Zäune und weiteren pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen an der Staatsgrenze. Am 1.1.1966 schaltete man nämlich in den Drahtzäunen den elektrischen Hochspannungsstrom ab und alle Kompanien mussten sich ab diesem Zeitpunkt auf die Niederspannungssignalisierung verlassen.<sup>21</sup> Wir können davon ausgehen, dass diese Maßnahme eine erheblich verringerte Anzahl an Opfern an der Staatsgrenze bedeutete. Wenn wir uns nämlich die Angaben der Behörde für Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus anschauen, so stellen wir fest, dass während des Zeitraums 1966-1989 beim Versuch, die Grenze in den Westen zu überwinden, 31 Personen ihr Leben verloren. Interessant ist jedoch die Feststellung, dass diese Zahl sogar geringer ist als die Anzahl der Opfer allein in den fünf Jahren zuvor, also zwischen 1961 und 1965 (39 Personen). Der fünfjährige Zeitraum 1961-1965 ist noch aus einem anderen Blickwinkel interessant, und zwar war in diesen Jahren die häufigste Todesursache an der Staatsgrenze nicht

<sup>20)</sup> VANĚK, Pavel: Nástin organizačního vývoje 5. brigády Pohraniční stráže Cheb v letech 1951–1990. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 3, 2005, S. 281-286; VANĚK, Pavel: Některé změny v systému Pohraniční stráže na hranici se západním Německem a Rakouskem v 70. letech. In: Almanach příspěvků VI. konference policejních historiků, Praha, Muzeum Policie ČR 2011, S. 366–368; VANĚK, Pavel: Příprava změn ve střežení hranice v roce 1972. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice v sedmdesátých letech 20. století, Brno, Technické muzeum v Brně 2015, S. 7–21.

<sup>21)</sup> PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, S. 96n, 99–101; ferner z. B. VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž na jižní Moravě v roce 1968. In: Hranice na jižní Moravě a její obrana od doby římské. XXX. mikulovské sympozium. 22.–23. října 2008, Brno - Mikulov, Moravský zemský archiv v Brně et al. 2008, S. 383-393; KOZLOVSKÝ, Luděk: Ochrana státní hranice v Novohradských horách v druhé polovině šedesátých let. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Technické muzeum v Brně, Brno 2018, S. 35–38; SLAVÍK, Tomáš: Dopad změn v ochraně státní hranice z poloviny šedesátých let a pokusy o její překonání v jižních Čechách. In: ebendort, S. 13–22; MIKLE, Peter: Ochrana štátnej hranice v priestore 11. brigády Pohraničnej stráže Bratislava v druhej polovici šesťdesiatych rokov 20. storočia. In: ebendort, insb. S. 30-34; ferner auch in anderer weiter oben erwähnter Literatur.

der Schusswaffengebrauch, sondern die Hochspannung im Grenzzaun.<sup>22</sup> Deshalb können wir feststellen: wenn 1966 nicht der Strom abgeschaltet worden wäre, so hätte zur Zeit der erneuten Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen an den Grenzen nach 1968 die Anzahl der Opfer wesentlich höher sein können.

Das Abschalten der Hochspannung in den Drahtzäunen hatte den Einsatz von Schwachstrom-Signalanlagen zur Voraussetzung. Ihre erste Generation nutzte man bereits vor Mitte der sechziger Jahre. Anfangs schätzte man dieses System jedoch als wenig wirksam ein. Im Gebäude der Grenzeinheit erhielt man zwar ein Signal auf dem Abbildungsgerät über eine Ände-



22) Siehe Liste der Getöteten in PULEC, Martin: Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945-1989. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, S. 246–250 (Zeitraum 1961–1965), S. 250-255 (Zeitraum 1966–1989). 34 Personen wurden nach Feststellungen der Behörde für Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus in den Jahren 1961–1965 durch Hochspannung getötet. Siehe ebenfalls PULEC, Martin: Oběti vojenského způsobu střežení státní hranice v šedesátých letech 20. století. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně, 2018, S. 40.

Stacheldraht-Grenzzaun mit Signalzaun im Abschnitt der Grenzwache-Kompanie-Kompanie Hatě, November 1986 (ABS Praha, Sammlung der Verwaltung Ermittlungen der Staatssicherheit – Untersuchungsakten Brno, Akte Arch.-Nr. V-14495 BR)

rung der elektrischen Parameter der Leiter im Drahtzaun, hatte aber nicht immer genügend Zeit für einen Einsatz der Grenzer, denn anfangs wurde der Signalzaun entlang der bestehenden Streckenführung des Grenzzauns installiert. Außerdem hatte die erste Generation des Signalzauns Schwierigkeiten mit ihrer Wetterfestigkeit, vor allem bei Gewittern.

Zurzeit der sog. Normalisierung war es politisch nicht möglich, zu einem unter Strom stehenden Grenzzaun mit Hochspannung zurückzukehren. Die Grenzwache wählte deshalb den Weg einer verbesserten Funktion des Grenzzauns mit Signalzaun. Vor allem vervollkommnete man in technischer Hinsicht die einzelnen Komponenten - Drahtbestückung, Anzeigegeräte je Abschnitt und die Auswertungsanlage im Kompaniegebäude. Der neue Signalzaun wurde nun in größerem Abstand von der Staatsgrenze aufgestellt. So sollte die Grenzeinheit mehr Zeit für ihre schnelle Reaktion erhalten. Die Wirksamkeit des Einsatzes sollte auch durch das Errichten und Verbessern der Straßen und Wege gefördert werden, damit die Streifen früher zum Ort der Grenzverletzung gelangten. Ihre Taktik beruhte nun auf dem Entsenden einer Streife zu jenem Zaunabschnitt, von dem das Signal kam. Die Streife sollte die Ursache erkunden und gegebenenfalls die Verfolgung der Person aufnehmen. Handelte es sich tatsächlich um eine versuchte Grenzeüberwindung, so entsandte man eine weitere Streife oder Grenzergruppe, die sich direkt an der dahinter liegenden Staatsgrenze postierte, so dass der Flüchtende ihr in die Arme lief.

Nicht immer verschaffte der Signalzaun den Grenzstreifen ausreichend Zeit, um auf die soeben beschriebene Art zu reagieren. Deshalb bemühten sich die Grenzsoldaten, Informationen über diese Personen noch vor dem Signalzaun zu erhalten, also noch vor Beginn der Grenzzone. Die Patrouillen postierte man – ob nun verdeckt oder sichtbar – in den Verkehrsknotenpunkten, an Kreuzungen, sie gingen die Züge in Richtung Staatsgrenze ab. Ab Ende der 70iger Jahre nutzten die Grenzkompanien sog. Fahnder – in Zivil gekleidete Soldaten im Grundwehrdienst.<sup>23</sup>

Bevölkerung und System Eine wichtige Informationsquelle war jedoch vor allem die Bevölkerung in den vor der Grenzzone liegenden Gemeinden. Im Lauf der Jahre bildeten sich zwischen den Einwohnern, den örtlichen Einrichtungen und Betrieben und deren Funktionären sowie den Einheiten der Grenzwache Beziehungen heraus, bei denen die Grenzsoldaten am Leben der Ortschaften teilnahmen ("freiwillige Hilfeleistung" beim Herrichten und Verbessern der Straßen und Wege, Ernteeinsatz, Bauarbeiten, Teilnahme in den Fußballvereinen usw.).<sup>24</sup> Andererseits waren zahlreiche Bürger als Grenz-

<sup>23)</sup> PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, S. 69n, 96–98; VANĚK, Pavel: Některé změny v systému Pohraniční stráže na hranici se západním Německem a Rakouskem v 70. letech. In: Almanach příspěvků VI. konference policejních historiků, Praha, Muzeum Policie ČR 2011, S. 366–373.

<sup>24)</sup> Zum Beispiel PEKÁRKOVÁ, Jana: Pohraničníci a hraničáři. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 89–93.



wachehelfer beziehungsweise als Mitarbeiter der nachrichtendienstlichen Abteilungen der Grenzbrigaden registriert.<sup>25</sup> Nach 1968 dauerte es zwar eine gewisse Zeit, bis es gelang, diese Hilfe zu konsolidieren, doch im Verlauf der 70er-Jahre haben wir bereits Berichte über einen erheblichen Anteil der Grenzwachehelfer an den Festnahmen.<sup>26</sup>

Wir wissen nicht, in welchem Maß die Einbeziehung der Bevölkerung in das System von der beginnenden "Normalisierung" oder dem Rückgang der Fluchtversuche von tschechoslowakischen Bürgern Anfang der 70er-Jahre beeinflusst wurde. <sup>27</sup> Auf jeden Fall war dieser Rückgang eine der Tendenzen bei den in den siebziger und achtziger Jahren auftretenden Versuchen, die Staatsgrenze zu überwinden. Die anderen Tendenzen waren die veränderte Anzahl der an der Staatsgrenze festgenommenen Be-

25) Viele waren bereits seit den 50er-Jahren Grenzwachehelfer (siehe Vorschrift Nr. 40/1957 Sb. Verordnung des Innenministers vom 12. Juli 1957 über die äußere Kennzeichnung der Grenzwachehelfer). Die Grenzwache führte in der ersten Hälfte der sechziger Jahre mehr als 10 000 Grenzwachehelfer, siehe PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, S. 161.

26) Es ist eine solche Situation zu erwarten, analog zu den Abwehrabteilungen der Staatssicherheit und ihrer Agentennetze. Siehe ŽÁČEK, Pavel: Obnova agenturní sítě kontrarozvědky na počátku normalizace. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (Hrg.): Bezčasí. Československo v letech 1972–1977. Praha, České Budějovice, Ústav pro studium totalitních režimů, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích 2018, S. 260–269. Pulec gibt an, dass 1971 mit den Truppenteilen der Grenzwache 5 230 Grenzwache-helfer zusammenarbeiteten, 1977 bereits 6 093 Personen. Siehe PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu Nr. 13, Praha 2006, S. 161.

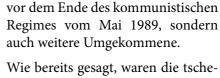
27) Für das Jahr 1968 gibt die Grenzwache 1 944 Festgenommene an, 1 723 für das Jahr 1969 und 1 132 festgenommene Personen im Jahr 1970. Siehe VANĚK, Pavel: Vojenská rada Pohraniční stráže a její práce na přehodnocení úkolů Pohraniční stráže počátkem 70. let. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 1, 2003, S. 58.

So genannte Signalschranke vor dem Grenzübergang Strážný nach dem Unterfahren durch einen Pkw Wolga am 15. Mai 1989 – rechts abgerissenes Dach dieses Fahrzeugs (ABS Praha, Sammlung der Verwaltung Ermittlungen der Staatssicherheit – Untersuchungsakten, Akte Arch.-Nr. V-5600 ČB)



Schlitten der Forstverwaltung Pohorská Ves (ABS Praha, Sammlung der Verwaltung Ermittlungen der Staatssicherheit – Untersuchungsakten, Akte Arch.-Nr. V-4493 ČB)

Strecke des Antonín Krejcar und seines Pferdeschlittens am 25.3.1981 vor 8:00 Uhr., als er seine Familie und die Familie seines Freundes über die Grenze nach Österreich im Abschnitt der Grenzwache-Kompanie Cetviny schleuste (ABS Brno-Kanice, Bestand HS PS OSH, Paket B 24) wohner anderer Staaten. So stieg Anfang der siebziger Jahre stark die Anzahl der Versuche von Bürgern aus Ostdeutschland star an, hervorgerufen durch das Abkommen über den visafreien Reiseverkehr zwischen beiden Ländern, das im Januar 1972 in Kraft trat.<sup>28</sup> Anfang der achtziger Jahre war es dann eine zeitweilige Zunahme versuchter Grenzübertritte vonseiten polnischer Bürger. Ende der 80er-Jahre überwogen unter den sog. Grenzverletzern wiederum Ostdeutsche. Ihre Bemühungen waren in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre Gegenstand eines erhöhten Interesses der Hauptverwaltung Grenzwache und Schutz der Staatsgrenze, die hierzu feststellte, dass sie in der Regel körperlich tüchtig, gut ausgestattet und hartnäckig in ihren Bemühungen seien. Die Hauptverwaltung schrieb ferner, dass sie gut informiert seien, was sich darin äußere, dass sie die Art der Annäherung an die Staatsgrenze sorgfältig wählen und dabei bemüht sind, Kontakte mit der Zivilbevölkerung zu vermeiden. Bei der Festnahme geben sie dann als Grund ihrer Anwesenheit an der betreffenden Stelle an, hier zu wandern.<sup>29</sup> Eine mögliche Folge des starken Anteils von DDR-Bürgern unter den Flüchtlingen ist auch ihre Anzahl unter den an der Staatsgrenze Gestorbenen. Aus der DDR stammte nicht nur der letzte Tote<sup>30</sup>





S. 73-75.

Wie bereits gesagt, waren die tschechoslowakischen Bürger nicht immer die am stärksten Vertretenen bei den Übertrittsversuchen an der Staatsgrenze. Eine Gruppe aus ihren Reihen war jedoch erfolgreich. Es handelt sich um jene, die gute Kenntnisse über die Bewachung der Grenze an einem bestimmten Standort hatten. In der Regel waren dies Bürger, die einen Passierschein für die Grenzzone und hinter den Signalzaun besaßen, zum Beispiel als Mitarbeiter der Land-

<sup>28)</sup> Siehe VANĚK, Pavel: Příprava změn ve střežení hranice v roce 1972. In: VANĚK, Pavel (Hrg.): Ochrana státní hranice v sedmdesátých letech 20. století, S. 8; VANĚK, Pavel: Pokusy východoněmeckých občanů o přechod hranice na jihu Čech. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (Hrg.): Bezčasí. Československo v letech 1972–1977. Praha, České Budějovice 2018, S. 251–259. Zu den ostdeutschen und polnischen Bürgern auf dem slowakischen Abschnitt der Grenze zu Österreich auch Palko, Vladimír: Ostro sledovaná hranica. Spravodajská zložka 11. brigády Pohraničnej stráže v rokoch 1951–1989, Bratislava (in Druck). 29) VANĚK, Pavel: Poslední mrtvý vojskové ochrany státních hranic. In: Sborník Archivu bezpečnostních

složek 9, 2011, S. 195n.

30) Zum letzten Toten siehe auch: PEJČOCH, Ivo: Útěky za železnou oponu, Cheb, Svět křídel 2009,

wirtschafts- oder Forstbetriebe.<sup>31</sup> Gegebenenfalls waren dies Personen, die ein technisches Hilfsmittel verwendeten, um sich Vorteile gegenüber den Grenzwächtern zu verschaffen. Bekannt sind Fälle des Einsatzes von Heißluftballons, motorgetriebenen Gleitschirmen oder Lastkraftwagen.<sup>32</sup> Bei den mit einem Passierschein die Grenzzone betretenden Arbeitnehmern bemühten sich die Nachrichtendienstler, alle möglichen Angaben zu ihnen zu beschaffen, die die Annahme begründen könnten, dass der Betreffende einen Grenzübertritt versuchen kann. Nur wenige versuchten dies auch, denn die Arbeitnehmer hätten die Bestrafung ihrer Familie einschließlich des Einziehens ihres Vermögens riskiert. Auch trotz der prozeduralen Maßnahmen gab es auch Grenzübertritte von mehreren Personen, ob nun von Ehepaaren oder Eltern mit ihren Kindern.

Bedeutet das Ende dieser Bewachungsart der Staatsgrenze. Im Dezember begann man mit dem Abbau des Grenzzauns und der anderen Hindernisse, wie dies auch das feierliche Durchschneiden der Drähte des Grenzzauns durch die Außenminister der Tschechoslowakei und Österreichs, Jiří Dienstbier und Alois Mock am 17. Dezember 1989 in Südmähren symbolisierte. Das gleiche tat J. Dienstbier am 23. Dezember gemeinsam mit seinem westdeutschen Amtskollegen Hans-Dietrich Genscher bei Rozvadov.<sup>33</sup> Anschließend beendete man die Agenda der Grenzwachehelfer und die Grenzzone wurde aufgelöst.<sup>34</sup> Am 27. August 1991 wurde auch das Gesetz Nr. 69/1951 Sb. über den Schutz der Staatsgrenzen vom Juli 1951 aufgehoben, das für mehrere Jahrzehnte ein Symbol der militärischen Grenzbewachung und der weiteren Maßnahmen vor allem entlang der tschechoslowakischen Staatsgrenzen zu Österreich und Westdeutschland gewesen war.

Der November 1989

<sup>31)</sup> Siehe VANĚK, Pavel: Měli největší šanci přejít hranici? K přechodům s propustkou na počátku 80. let. In: DUBOVSKÝ, Patrik – GULA, Marian (Hrg.): Akcie, zločiny a obete Štátnej bezpečnosti a Pohraničnej stráže v rokoch 1945–1989, Ústav pamäti národa Bratislava, Bratislava 2019 (in Druck).

<sup>32)</sup> Der Flucht über die Grenze mit Hilfe von technischen Mitteln widmeten sich mehrere Autoren. Über die Verwendung der erwähnten technischen Hilfsmittel in den 80iger Jahren arbeiteten populärwissenschaftlich z. B. L. Navara und Ivo Pejčoch. Siehe NAVARA, Luděk: *Příběhy Železné opony*, Brno, Host 2009; PEJČOCH, Ivo: *Hrdinové železné opony*, Cheb, Svět křídel 2008; ebender: Útěky za železnou oponu, Cheb, Svět křídel 2009.

<sup>33)</sup> Siehe BERGER, Vojtěch: Chléb, sůl a stříhání drátů. Před 25 lety se Československo zbavilo železné opony. Quelle: www.irozhlas.cz/veda-technologie\_historie/chleb-sul-a-strihani-dratu-pred-25-lety-se-ceskoslovensko-zbavilo-zelezne-opony\_201412181323\_sbartosova vom 18.12.2014 [zitiert 19.4.2019].

<sup>34)</sup> VANĚK Pavel: Nástin organizačního vývoje 5. brigády Pohraniční stráže Cheb. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 3, 2005, S. 289.

PR	OPUSTKA DO HI	Evid. číslo: A	
Jméno a přijmení		1866 - Hilly	
datum narozeni	and water them.	druh a číslo průkazu	totožnosti
trvalý pobyt			III. I in the
důvod vstupu do HP		The state of the s	
povolen vstup do pro	ostoru HP		
zvláštní oprávnění	The second second		
A CONTRACTOR OF THE STATE OF TH	dne		
v	dne		tko a podpis
v	dne Platnost prodioužena		Platnost prodloužena
V Platnost do		Razi	
V Platnost do	Platnost prodioužena	Platnost prodloužena	Platnost prodloužena
Platnost do	Platnost prodioužena	Platnost prodloužena	Platnost prodloužena

Fahren in die Grenzzone

# GRENZÜBERTRITTE DER GRENZGÄNGERAGENTEN UND KURIERE

PROKOP TOMEK

eheime Kurieroperationen sind ein wichtiger Bestandteil der Geschichte des Kalten Kriegs, die in den zeitgenössischen Zusammenhängen zu sehen sind. Die Einführung der militärischen Grenzbewachung und der pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen an den Grenzen der Tschechoslowakei zum Westen beeinflussten zweifellos grundsätzlich die Entwicklung der geheimen Kurieroperationen und beschleunigten deren Beendigung. Interessant sind die Reaktionen und Methoden, mit denen die Organisatoren der Operationen die Gefahren der Grenzübertritte eliminieren wollten.

Die Operationen der ausländischen Nachrichtendienste bleiben bis heute ein ungeschriebenes Kapitel unserer Geschichte. Es ist noch nicht lange her, dass die Archive der Tschechischen Republik geöffnet wurden, und es tauchen immer neue mit diesem Kapitel zusammenhängende Unterlagen auf. Es handelt sich aber nur um eine Seite der Wahrnehmung, die Archive im Ausland sind zu dieser Frage immer noch praktisch unzugänglich. Deshalb sind unsere Kenntnisse nicht vollständig.

Viele Quellen finden wir im Archiv der Sicherheitskräfte (tschechische Abkürzung ABS), wie etwa Untersuchungsakten zu den einzelnen verhafteten Kurieren oder den Bestand 323 – Kabinett der Staatssicherheit StB, wo wir zum Beispiel den speziellen Akt Grenzübertritte-Kanäle finden, der die Abschnittsprotokolle der Kurierverhöre, weitere Berichte und Kartenskizzen zu den Grenzübertritten vor allem aus den Jahren 1953–1954 vereint. Eine interessante Quelle ist die sogenannte Chronik der Grenzwache im Museum der Polizei der Tschechischen Republik, in Wirklichkeit ein Album der "Taktik des Feindes". Sie enthält Schulungsfälle von Grenzübertritten aus den einzelnen Jahren.



Zusammenlegbare Ballongondel, gefunden im August 1954 bei Vlašim. Der Kunststoffballon stellte in der ersten Hälfte der 50iger Jahre eine neue Technologie dar. Er war in den USA gefertigt, und seine Verwendung zum geheimen Transport von Agenten ist in Finnland und in der Tschechoslowakei belegt. (Tschechisches Polizeimuseum)

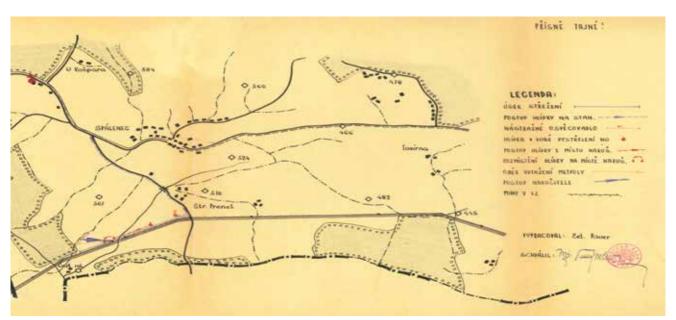


Der tote Grenzgänger-Agent Jan Kovač (Tschechisches Polizeimuseum, Prag)

Karte mit dem Ort des Zwischenfalls (ABS Brno-Kanice, f. 2357 – Hlavní správa Pohraniční stráže a ochrany státních hranic, Karton 36) In meinem Beitrag konzentriere ich mich darauf, welche Folgen die militärische Organisation der Grenzbewachung und -sicherung für die Kuriere hatte. Im Unterschied zu den Flüchtlingen handelt es sich um Menschen, die wiederholt über die Grenze gingen, also mit gewissen Erfahrungen.

Was war der Zweck ihrer gefährlichen Reisen? Von der Propaganda wurden sie traditionell als Terroristen und Saboteure dämonisiert. Bei meinem Quellenstudium fand ich Belege über die nachrichtendienstlichen Aufgaben im Rahmen der Maßnahmen für den Kriegsfall, der als eine reale Möglichkeit angesehen wurde. Fälle der Organisation von bewaffnetem Widerstand aus dem Ausland gab es nur minimal, falls es dazu kam, geschah dies aus eigener Initiative wie im bekannten Fall Babice. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich an diesen Widerstandsinitiativen zahlreiche Soldaten beteiligten, die am Widerstandskampf im Ersten und Zweiten Weltkrieg teilgenommen hatten, wie dies Kollege Ivo Pejčoch in seinem Beitrag behandelt.<sup>1</sup>

Ein Teil der Kuriere waren Menschen, die die Grenze bereits vor ihrem Verlassen der Tschechoslowakei kannten. Entweder hatten sie in Grenznähe gearbeitet oder sie stammten von dort. Ihre Chancen, nicht gefasst zu werden, waren daher höher. Andererseits bestand bei ihnen die Gefahr, dass sie unvorsichtig wurden und ständig erneut ihr Glück versuchen wollten. Die zweite, bei weitem zahlreichere Gruppe, waren Menschen aus dem Binnenland, deren einzige Voraussetzung die Erfahrung ihres ersten Grenzübertritts als Flüchtling war. Ihre Chance, die Grenze erneut



1) 1) PEJČOCH, Ivo: Příslušníci Československé armády jako kurýři západních zpravodajských služeb. In: VANĚK Pavel a kol. (eds.): Ochrana státní hranice 1948–1955. Brno, Technické muzeum v Brně 2013, s.15–18.

unbemerkt zu überwinden, war natürlich wesentlich geringer. In vielen Fällen wurden sie bereits beim ersten Gang in die Tschechoslowakei verhaftet. Einige von ihnen absolvierten zwar im Ausland eine gewisse Schulung, doch eine Reihe von ihnen hatte keinerlei oder nur eine ganz oberflächliche Schulung hinter sich. Es stellt sich hier die Frage, die mehrmals auch von den Kurieren selbst gestellt wurde: Waren sie nicht oft nur Kanonenfutter, Bauernopfer?

In der Zeit von 1948 – ich widme mich hier der Periode ab den politischen Änderungen in jenem Jahr – bis etwa 1951 bedeutete ein Überschreiten der Grenze bei Geländekenntnis und Verfolgen des Systems der Grenzbewachung eine gefährliche aber durchführbare Operation. Im Grunde brauchte man keine spezielle Ausstattung. Als Hilfsmittel zur Orientierung im Gelände dienten Kompass und Karte. Ein Problem bedeutete stets die Gefahr, dass man sich im Binnenland wegen der schmutzigen oder sogar zerrissenen Bekleidung verriet. Deshalb trugen einige Kuriere im Gelände Overalls oder hatten zumindest eine Kleiderbürste mit, einige trugen auch eine Waffe. Grundlage für den Erfolg war stets eine gute Kenntnis der Übergangsstelle oder ein langfristiges, auch mehrtägiges Beobachten des Geländes.

Welche Gefahr stellten die Kuriere für die Bewachung der Staatsgrenze dar? Die kommunistische Propaganda schuf den Mythos eines permanenten Kampfes der Grenzsoldaten gegen Terroristen und Saboteure. Nach den bisherigen Angaben kamen in den Jahren 1948–1989 mindestens 584 Soldaten der Grenzwache ums Leben, davon wurden jedoch nur elf Soldaten von "Grenzverletzern" getötet. Es begingen zum Beispiel 185 Soldaten Selbstmord, 243 starben an den Folgen verschiedenster Unfälle, den Folgen von Schusswunden erlagen 39 Soldaten und bei Arbeiten an den Grenzsicherungsanlagen durch Stromschläge, explodierende Minen und Granaten oder beim Umgang mit Sprengstoff starben 47 Soldaten. Ein detailliertes und objektives Studium dieser Fälle könnte zum Thema einer eingehenderen Untersuchung werden.

Eine weitere wichtige Frage ist, ob die Kuriere eine reale Gefahr an der Grenze darstellten. Für die Kuriere war jede Begegnung mit den Grenzern hochriskant. Nach den bislang ermittelten Fällen war für sie die Waffe vor allem ein Mittel, um sich vom Feind zu lösen. Wenn die Kuriere in einer zwei- oder dreiköpfigen Gruppe über die Grenze gingen, konnte der Einsatz von Kurzwaffen gegen die Maschinenpistolen und Gewehre der Grenzstreifen nicht zu einem ausgeglichenen Kampf führen, sondern zog früher oder später Verstärkung für die Grenzsoldaten nach sich, während den Grenzgängeragenten niemand zu Hilfe kommen konnte. Die Kuriere suchten natürlich nicht den Kampf, und ihre Taktik beruhte darauf, Verwirrung zu stiften, dem Feind zu entkommen und sich dann rasch hinter die einige Hundert Meter entfernte Grenze zurückzuziehen.

\* 00788

## TAINÝROZKAZ

#### MINISTRA NÁRODNÍ BEZPEČNOSTI

Ročník 1952

V Praze dne 18. listopadu 1952

Císlo 164

ORSAH: 181, Pobřeb agentů a teroristů usmrcených v bojí a bezpečnostními orginy,

#### 181

#### Pohřeb agentů a teroristů usmrcených v boji s bezpečnostními orgány

V boji bezpečnostních orgánů proti vnitřní a zahraniční reakci dochází někdy k usmrcení agenta nebo teroristy. Jejich mrtvoly bývají po provedeném šetření a ohledání předány příbuzným, kteří pak vypravují usmrceným teroristům a agentům honosné pohřby, jež se stávají manifestací reakce. Pohřbu zúčastňují se lidé, kteří nemají žádný osobní vztali k pohřbívanému a svou účastí dávají jen výraz svému nepřátelskému postojí vůči lidové demokratickému zřízení, Je-li pak veřejně známo misto, kde usmrcený agent a terorista byl pohřben, mají příslušnící reakce možnost kladením věnců neb kytic a podobně vyjádřit manifestačně svůj souhlas a sympatie s čínem a záměrem pohřbeného.

Nařízují proto těm náčelníkům (velitelům), kteří případ zastřeleného agenta nebo teroristy zpracová vají, aby zařídli ihned po soudní pitvě převoz donejbližšího krematoria, pokud je to technicky možné. Se správou krematoria je pak nutno projednat spalení mrtvoly bez jakékoliv účasti veřejnosti (včetněpřibuzných). Urnu s popelem předá pak správa krematoria náčelníku okresního oddělení VB v místě, který zařídl zaslání urny ministerstvu národní bezpečnosti — správě nápravných zařízení, která zařídl uložení urny na vězeňském hřbitově. Odvoz mrtvoly do krematoria je nutno zařídli tak, aby byl utajen před vsřejností.

Není-li možno z jakýchkoliv příčin provést převoz mrtvoly do krematoria, je nutno uvažovat o možnosti pohřbít zastřeleného agenta nebo teroristu v jiné obci, než bylo jeho poslední bydliště, V místě posledního bydliště je možno provést pohřbení jen v připadech naprosté nezbytnosti.

Při pohřbu do země je nutno vstoupit ve styk s předsedou toho místního národního výboru, v jehož obvodě má být mrtvola pohřbena, a projednat s ním pohřbení tak, aby

- a) mrtvola byla pohřbena pokud možno ihned po provedení soudní pitvy, případně po provedení převozu do obce,
- h) doba pohrbu byla naprosto utajena, t. j. aby hrobníku byl dán pouze pokyn vykopat hrob bez udání jměna pohřbívaného, a doba uložení rakve do hrobu mu sdělena těsně před pohřbením.
- c) umístění hrobu na hřbitově bylo učiněno neznatelným (pohřbení ve společném hrobě nebo aspoň neoznačeném hrobě, rakev zasypat okamžitě po uložení a hrob srovnat se zemí tak, aby nebyl znatelný).
- S úředním lékařem, který provede ohledání mrtvoly, je nutno projednat, aby ohledácí a úmrtní list zaslal jednak příslušnému národnímu výboru, jednak příslušnému soudu k zavedení pozůstalostního řízení.

Byl-li terorista nebo agent usmrcen a pohřben v juné obci než v obci svého posledního bydliště, nutno za 7 dní po jeho pohřbení sdělit předsedoví místního národního výboru obce posledního bydliště usmrceného, že usmrcený agent nebo terorista dne ... zemřel a že je tudíž nutno provést jeho odhlášení z evidence obyvatelstva a z evidence zásobovací; současné se sdělí, že ohledací a úmrtní list je u okresního soudu. Současně se předseda požádá, aby vyrozuměl o úmrtí nejbližší příbuzné s tím, že zemřelý byl již pohřben a místo pohřbení nemůže být ze závažných bezpečnostních důvodů sděleno; jinak je odkáže na příslušný okresní soud jako soud pozůstalostní

Byl-li terorista nebo agent usmrcen v obci svého posledního bydliště, sdělí předseda národního výboru týden po jeho pohřbení nejbližším přibuzným usmrceného, že usmrcený byl již pohřben a místo pohřbení nemůže být ze závažných důvodů bezpečnostních sděleno; jinak je odkáže na příslušný okres-

ZRUŠEN STUPEŇ 4 TELEVICENTO ONE C. 3. 95 PODPIS

Der Geheimbefehl des Ministers für nationale Sicherheit sollte gewährleisten, dass die gefallenen Widerstandskämpfer vergessen werden (Archiv der Sicherheitskräfte – ABS)

TRMNB čísle 164 Výlohy spojené s pohřbem (zpopelněním) usmrceného teroristy nebo agenta se hradí z prostředků v pozůstalostním řízení náhradu vzešlých výloh.
ministerstva národní bezpečnosti a to ústředně hospodářskou správou MNB, které se příslušné účty

Č. j. \$-2592/10-taj-52. Ministr národní bezpečnosti arm. gen. KAROL BACILEK v r. Obdrží: sekretariát ministra, sekretariáty náměstků, hlavní správa Stb, VB, PVS, hospodářská správa MNB, zdravotní správa MNB, správa nápravných zařízení MNB, všechny krajské správy Stb a VB, správa národní bezpečnosti Jáchymov, všechny okresní oddělení Stb a VB. Tiekárna ministerstva národní bezpečností v Praze – Redakční a administrační záležitostí vyřizuje sekretariát ministerstva národní bezpečnosti, polt. úř. Praha 19. schránka 19100

Mitunter hatten die Kuriere auch eine Maschinenpistole oder Handgranaten bei sich, die ebenfalls dem Ablenken der Aufmerksamkeit dienten. Ihre Bewaffnung war zumeist eine Pistole, die ihnen ihr Führungsoffizier nahe der Grenze aushändigte. Bei seiner Rückkehr gab der Kurier sie wieder ab, auf ausländischem Gebiet durfte er sie nicht illegal tragen. Der Kurier kannte also seine Waffe vielleicht kaum, hatte sie nie ausprobiert. Deshalb gab es auch Fälle, in denen die Waffe versagte und nicht schussfähig war. In den Ermittlungsprotokollen der Staatssicherheit, die unter Druck entstanden, bekannten sich die Kuriere natürlich dazu, dass sie zum Töten entschlossen waren. Ihre Chancen waren jedoch nicht groß. Der Weg über die Grenze führte nach Österreich oder Bayern. Ein Problem des Überschreitens der Grenze nach Österreich stellte die dortige sowjetische Besatzungszone dar, die an die Tschechoslowakei grenzte. Auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone bis nach Wien drohte den Flüchtlingen und Kurieren die Verhaftung durch die österreichische Polizei oder durch sowjetische Patrouillen. Die Festgenommenen wurden von der sowjetischen Seite entweder direkt an die Tschechoslowakei übergeben, oder, wenn sie nachrichtendienstlich interessant waren, in die UdSSR zu Verhören ins Ministerium für Staatssicherheit – ab 1954 KGB – in Moskau gebracht.

Eine andere Situation herrschte in Bayern, aber auch dort kam es zu Problemen. Die Flüchtlinge oder Kuriere wurden häufig von der deutschen Grenzpolizei festgenommen und konnten eine kurze Gefängnisstrafe für den illegalen Grenzübertritt erhalten.

Der entscheidende Moment in der Geschichte der Kurieroperationen war zweifellos der Bau der pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen und die Errichtung eines ganzen Komplexes an Einrichtungen, von elektrischen Zäunen und Minen über Signalschussanlagen im Hinterhalt bis zum Entstehen der verbotenen Zone und der Grenzzone, womit auch das Aussiedeln von nicht regimetreuen Einwohnern zusammenhing. Die Überwindung der Staatsgrenze in beide Richtungen kann daher in zwei Perioden gegliedert werden, die vor und die nach der Errichtung der pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen ab 1951.

Jeder Versuch eines Grenzübertritts nach Österreich oder nach Bayern² wurde nun zu einem lebensgefährlichen Unterfangen. Zum gefährlichsten Sicherungselement für die Kuriere wurde zweifellos der 1951–1952 errichtete Stacheldrahtverhau, ab 1952 verstärkte man die Mittelwand des Verhaus mit fünf bis sieben Stacheldrahtleitern unter Hochspannung mit 2 000 bis 6 000 Volt. Außer der Gefahr eines tödlichen Stromschlags bedeutete der elektrische Kurzschluss für die Grenzwache auch das Signal

<sup>2)</sup> Der Einfachheit halber schreibe ich hier Bayern, denn die rechtliche Stellung des Landes änderte sich während des Berichtszeitraums. Bis Oktober 1949 handelt es sich um die amerikanische Zone in Deutschland, danach um die Bundesrepublik Deutschland.

eines Versuchs, den Verhau zu überwinden. Die Elektrifizierung des Drahtverhaus wurde 1956 vollendet, der Strom wurde erst 1965 definitiv abgeschaltet. Zu einem weiteren sehr gefährlichen Element wurden die Minen zwischen den Verhauwänden, die in den Jahren 1952–1957 verlegt wurden.

Der Versuch eines Grenzübertritts erforderte immer eine gründliche Vorbereitung durch langfristiges Studium und Beobachten des Geländes und des Wachbetriebs. Die Vorbereitung auf das Überschreiten der Grenze hatte im Ausland erstaunlicherweise ein sehr schwankendes Niveau. Mitunter war das Training detailliert und realitätsnah, gegebenenfalls sogar mit einem Übungsverhau. In vielen Fällen wurde der Agent jedoch erst an der Grenze eingewiesen, sogar in den Umgang mit seiner Waffe.

Durch den Grenzverhau musste ein Durchgang geschaffen werden. Dazu dienten vor allem Elektriker-Isolierhandschuhe und eine Isolierzange, eventuell Isolierdraht mit je zwei Federklemmen zum Befestigen zum Überbrücken des durchschnittenen Drahts an den Hindernissen. Beim Überwinden des Verhaus ging man wie folgt vor: die zum Ausschneiden vorgesehene Stelle überbrücken, die Drähte durchschneiden und hindurchkriechen. Der Nachteil war, dass man nach dem Grenzübertritt eine sichtbare Spur hinterließ, was die Möglichkeit für ein erneutes Passieren einschränkte. Die Kuriere krochen meist unter nicht unter Strom stehenden Drähten hindurch oder sie kletterten über die Drähte. Nach erfolgreichem Passieren des Grenzverhaus drang der Kurier weiter ins Binnenland vor. In der Nähe der Grenze legte er einen sogenannten toten Briefkasten an, wo er Handschuhe, Zange, Pistole und eventuell weitere benötigte Gegenstände versteckte, oft in einem damals neuen Nylonbeutel. Danach musste er eine Reihe von weiteren Hindernissen überwinden. Das Überwinden der Grenze, insbesondere der mehrfache Grenzgang, stellte immer ein großes Risiko dar. Der Kurier musste in der ersten Phase zur Grenze gelangen und sie dann in der zweiten Phase passieren. Die Durchlässigkeit der Grenze sank ganz wesentlich, jeder Grenzübertritt konnte der letzte sein.

Am 20. September 1953 versuchte zum Beispiel der ausländische Kurier Jan Kovač den Übergang der Staatsgrenze von der Tschechoslowakei nach Bayern im Abschnitt der 7. Kompanie der 9. Brigade der Grenzwache. Vor dem Erreichen des Stacheldrahtverhaus löste er die Signalschussanlage aus. Die Grenzwachestreife, die sich dann dem Ort des Signalschusses näherte, beschoss er aus seiner Pistole. Kovač versuchte nun, rasch den Drahtverhau zu überwinden. Nach dem Überklettern der inneren Wand sprang er auf eine Tretmine, die ihm den rechten Fuß bis zum Fußgelenk wegriss. In seiner ausweglosen Lage erschoss sich dann der Kurier.<sup>3</sup>

<sup>3)</sup> Museum der Polizei der Tschechischen Republik, sogenannte Chronik der Grenzwache (Kronika Pohraniční stráže).

Infolge der genannten Maßnahmen begann man, den Weg über die Deutsche Demokratische Republik (DDR) zu verwenden, entweder in Berlin oder an der innerdeutschen Grenze. Die Kuriere gelangten aus der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland mit dem Flugzeug aus Frankfurt am Main nach Westberlin. Die Sektorengrenze in Berlin ließ sich einfach überwinden. Dann ging es, ausgestattet mit falschem Ausweis und DDR-Geld, weiter mit vereinbarten Verkehrsverbindungen oder über das Schleusernetz durch die DDR. Die Grenze von der DDR zur Tschechoslowakei war weniger streng bewacht. Außer dem Weg zu Fuß über die Grenze gab es noch die Möglichkeit, mit den bestehenden Verkehrsmitteln Eisenbahn oder Flussschiff mit falschen Papieren oder in einem geheimen Versteck zu reisen. Hier bestand jedoch ein großes Risiko, entdeckt zu werden. Deshalb kamen spezielle Arten zur Überwindung der Staatsgrenzen auf, insbesondere über die weniger geschützten und schwer zu überwachenden Flüsse und auf dem Luftweg.

Einige wenige Kuriere überwanden die Grenze über die Thaya, die March oder die Donau. Im Jahr 1951 durchschwamm Karel Brabec (1918–1993) die Donau. Den Taucheranzug von der CIC (Counter Intelligence Corps) passte er an, er benutzte ihn nicht zum Tauchen, sondern nur zum Schwimmen im kalten Wasser auf großen Entfernungen. Der Staatssicherheit gegenüber gab er nach seiner Verhaftung fünf Grenzübertritte zu, in späteren Jahren sprach er von zehn. Er wurde am 30. Dezember 1951 in Bratislava beim Verteilen von Flugblättern verhaftet. Brabec wurde zu 17 Jahren Gefängnis verurteilt. Mit der Verwendung des Taucheranzugs vervollkommnete er lediglich seine bereits erprobte Art der Grenzüberwindung.<sup>4</sup>

Einige Jahre später trainierte die Moravec-Gruppe des amerikanischen Nachrichtendienstes ihre Kuriere für das Überschreiten der Grenze auf dem Wasserweg mit Taucherausrüstung, Taucheranzug und Atemgerät. Im Rahmen des vielseitigen Trainings in der Schule "Delta" in Dieburg absolvierten die Kuriere auch ein Wassertraining. Es beruhte auf dem Üben des Überwindens von Flüssen mit Gummibooten durch Schwimmen und Tauchen in Rhein und Main. Die Agenten trainierte man im Schwimmen in einer Tiefe von 50 Zentimetern unter der Wasseroberfläche, im Halten einer gleichbleibenden Tiefe und im sich auf den Grund Legen. Grenzübertritte durchs Wasser stellten jedoch keine bedeutende Erscheinung dar.<sup>5</sup>

Die interessante Art des Kuriertransports mit dem Ballon wurde in den Jahren 1952–1954 mehrmals getestet. Das Training der Ballonpiloten erfolgte im Lauf des Jahres 1953 in mehreren Kursen auf dem Luftstützpunkt der Royal Air forcein Cardington bei Bedford in Großbritannien. Auf diese

<sup>4)</sup> TOMEK, Prokop: Na frontě studené války. Praha, ÚSTR 2009, S. 49f..

<sup>5)</sup> PEJČOCH, Ivo: Agenti ve skafandrech. In: Historie a vojenství 1, 2009, S. 71–78.

Weise konnten etwa zehn Piloten aus den Reihen der tschechoslowakischen Kuriere für den britischen und amerikanischen Nachrichtendienst trainiert werden. Die Ballone ließ man von US-Basen in Bayern in der Nähe der Grenze steigen. Die Überlebenschancen waren gering. Es wurde nachts geflogen.

In die Tschechoslowakei wurden wahrscheinlich vier bis sieben Flüge unternommen, der erste Flug im Juni 1953, der letzte im August 1954. Der erste Ballonflug war erfolgreich. Der Kurier des britischen Geheimdienstes Miroslav Vaja landete in der Nacht des 8. Juli 1953 bei Plzeň. Am 13. Juli überwand Vaja dann erfolgreich den Grenzverhau zurück nach Österreich. Für die nächste Mission wurde er im Oktober 1953 auf dem Landweg entsandt, jedoch beim Versuch die Grenze zu überwinden von der tschechoslowakischen Grenzwache festgenommen. Im März 1954 verurteilte man ihn zu 20 Jahren Gefängnis, 1964 wurde er entlassen.

Der letzte bekannte Fall endete tragisch. Am 13. August 1954 wurden auf dem Berg Kočičák bei der Ortschaft Krásná Hora im Landkreis Sedlčany die Leichname zweier Männer gefunden, deren Ausrüstung sie als Agenten verriet. Ihre falschen Ausweise trugen die Namen František Malec und Karel Blažek. Beide starben an den Folgen eines Absturzes aus großer Höhe. Der wahre Nachname von "František Malec" lautete Jakoubě, den echten Namen von "Blažek" kennen wir bis heute nicht. Auf ihre Mission wurden sie von der nachrichtendienstlichen Gruppe von General František Moravec entsandt. In die Hände der Staatssicherheit gelangte diesmal die gesamte umfangreiche Ausrüstung, unter anderem ein Funkgerät und nachrichtendienstliche Instruktionen. Der Ballon selbst wurde bei Vlašim gefunden. Die Ursache des Unglücks ist unklar, entweder zufällig oder versehentlich könnte sich die Stoffgondel gelöst haben und in die Tiefe gestürzt sein.<sup>6</sup>

Es bestehen indirekte Beweise dafür, dass im Jahr 1952 einige Kuriere mithilfe von Fallschirmen über der Tschechoslowakei abgesetzt wurden. Die Luftabwehr war zu jener Zeit nicht in der Lage, das zu verhindern. Belegt sind auch Flüge nach Polen und ins Baltikum.<sup>7</sup>



Beispiel für die Propaganda, wie sie in den fünfziger Jahren in der satirischen Zeitschrift Dikobraz präsentiert wurde (Archiv des Verfassers)

<sup>6)</sup> TOMEK, Prokop: Vysílání kurýrů do ČSR pomocí balonů v době studené války. In: Historie a vojenství 2, 2007, S. 76–84.

<sup>7)</sup> GRABOWSKI, Franciszek: Ostiary i nie tylko. Lotnicy polscy w operacjach specjalnych SIS, OPC i CIA w latach 1949–1965. In: Pamięć i Sprawiedliwość 1, 2009, S. 305–342.



Eine der schillerndsten Persönlichkeiten unter den Grenzgängeragenten. Štěpán Gavenda war wohl zum Überwinden der Grenze geboren. Erstmals fasste man ihn durch Verrat des StB-Agenten Mihola. Anfang 1952 floh er aus dem lebenslänglichen Strafvollzug Leopoldov. Er begann erneut, über die Grenze zu gehen, wurde aber schließlich gefasst und in Prag-Pankrác erhängt. (ABS)

### DIE OPFER DER MILITÄRISCHEN BEWACHUNG DER STAATSGRENZE IN DEN SECHZIGERJAHREN DES 20. JAHRHUNDERTS

MARTIN PULEC

u Beginn des Beitrags ist es notwendig, kurz auf die in den Fünfzigerjahren geschaffenen Grundlagen des Grenzschutzes einzugehen. Im Jahr 1951 führten "Partei und Regierung" in der Tschechoslowakei die sogenannte militärische Grenzbewachung, auch Grenzschutz genannt, ein. Die Aufzählung aller ihrer Aufgaben an der tschechoslowakisch-österreichischen und der tschechoslowakischendeutschen Grenze und deren Folgen würde den Rahmen des Beitrages sprengen. Der Schwerpunkt des Beitrags beschränkt sich auf den Zustrom an Soldaten im Grundwehrdienst zur Grenzwache (tschechisch Pohraniční stráž, Abkürzung PS), insbesondere zu deren Einheiten in der ersten Linie, also jenen, die den eigentlichen bewaffneten Wachdienst versahen. Die Berufsgrenzsoldaten übten nun Führungsfunktionen aus und überließen die eigentliche Bewachung und den eventuellen Gebrauch von Schusswaffen gegen "Grenzverletzer" den eingezogenen Wehrpflichtigen im Alter von 19 bis 21 Jahren.

Während 1950 die Grenzwache bei den die Grenze zu Westdeutschland und Österreich bewachenden Einheiten annähernd 5.000 Mann zählte, wovon etwa die Hälfte Soldaten im Grundwehrdienst waren, die den Grenzeinheiten zur Aushilfe zugeteilt waren, hatte die Grenzwache ein Jahr später bereits rund 13.500 Soldaten im Grundwehrdienst und 3.000 Berufsgrenzsoldaten. Die Konzentrierung bewaffneter Grenzsoldaten be-

<sup>1)</sup> Archiv der Sicherheitskräfte (im Folgenden nur "ABS") Brno-Kanice, Bestand (im Folgenden nur "f." PS - Pohraniční útvary SNB, čj. 948taj./1950-III Přehled početních stavů PS praporů v době od 28. 4. 1950 do 14. 5. 1950. Zu dieser Zeit gingen in der Regel ein Berufsgrenzer und ein Soldat im Grundwehrdienst auf Streife.

<sup>2)</sup> Auf Streife gingen in dieser Zeit zumeist jeweils ein Berufsgrenzer und ein Soldat im Grundwehrdienst.

deutete eine Effektivierung der Bemühungen um das Abriegeln der Grenzen, bedeutete jedoch auch einen erheblichen Anstieg des Potenzials außergewöhnlicher Zwischenfälle, insbesondere wenn wir dabei bedenken, dass die Grenzwache in den Jahren 1952–1957 die bewachten Abschnitte verminte und bis Mitte der Sechzigerjahre den elektrischen Grenzzaun betrieb.<sup>3</sup>

Eine Erscheinung, die den Dienst der Grenzwache begleitete, waren die Opfer an Menschenleben, und zwar "auf beiden Seiten der Barrikade". Opfer waren also Menschen, die in Zusammenhang mit dem Versuch des illegalen Überschreitens der Grenze ums Leben kamen, ob sie nun selbst als "Grenzverletzer" agierten oder ob sie dazu bestimmt waren, diese Versuche zu verhindern. In meinem Beitrag unterscheide ich daher auf der einen Seite Zivilopfer, ihr Tod trat in Zusammenhang mit der Vereitelung ihres versuchten illegalen Grenzübertritts ein, egal ob die Vereitelung nun durch aktive Mittel wie Schüsse einer Streife oder passive Mittel wie Minen, den elektrischen Grenzzaun und Drahtverhaue oder bei Unfällen, zum Beispiel durch Ertrinken, erfolgte. Andererseits unterscheide ich uniformierte Opfer der Grenzwache, und zwar sowohl Personen, die ihr Leben in Zusammenhang mit der Vereitelung eines versuchten illegalen Grenzübertritts, zum Beispiel bei einem Verkehrsunfall der Alarmstreife, oder bei der Vorbereitung der Vereitelung wie der Wartung des elektrischen Grenzzauns verloren, als auch Personen, die während ihres Dienstes bei den bewaffneten Grenzeinheiten auch ohne offenbaren Zusammenhang mit der Dienstausübung starben.

Ziel des Textes ist die Bezifferung der zivilen und uniformierten Opfer im Zeitraum 1960–1969 an jenen damaligen tschechoslowakischen Grenzen, an denen die sogenannte militärische Grenzbewachung erfolgte, also an den Grenzen zu Österreich und Westdeutschland sowie bis 1966 Ostdeutschland, sowie eine Analyse der ermittelten Daten. In den Zahlen der uniformierten Opfer fehlen aus technischen Gründen die Angaben für das Jahr 1967, was aber auf das Ergebnis der abschließenden Analyse keinen wesentlichen Einfluss hat.

Als ursprüngliche Quellen dienten die Ergebnisse der sogenannten Plocek-Kommission.<sup>4</sup> Es sind dies Listen mit den Namen der in den Jahren 1948–1989 gestorbenen Angehörigen von Grenzwache und SNB (Polizei

<sup>3)</sup> Mehr über den elektrischen Grenzzaun z. B. im in Anmerkung 5 zitierten Heft Nr. 13 der Behörde für Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus oder VANĚK, Pavel: K vývoji ženijně technického zabezpečení státní hranice v letech 1951–1955. In: Sborník Archivu ministerstva vnitra 2 2004 S 183–229

<sup>4)</sup> Karel Plocek wurde 1930 geboren. Im Jahr 1951 wurde er wegen antikommunistischen Widerstandskampfs verhaftet und zu 13 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Man entließ ihn bei der Amnestie von 1960. Nach 1989 war er in der Konföderation der politischen Häftlinge tätig, er arbeitete beim Föderalen Innenministerium, wo er von Minister Jan Ruml u. a. mit der Aufstellung der Angehörigen von Grenzwache und SNB (Polizei und Geheimdienst) beauftragt wurde, die während ihrer Dienstzeit gestorben waren. Ferner war er ein bedeutendes Mitglied der Pfadfinderbewegung. Er starb im Jahr 2009.

und Geheimdienst), die inoffiziell unter den Interessenten an dieser Problematik kreisen. Der Vorzug dieser Listen ist, dass sie praktisch die einzige Aufstellung dieser Art sind, ihr Nachteil ist ihre Unvollständigkeit und das Fehlen von Verweisen auf die Informationsquellen. Um eine zuverlässige Liste der Grenzsoldaten aufzustellen, die während ihrer Dienstzeit bei der Grenzwache ums Leben kamen, musste ich deshalb die Archivquellen studieren, und zwar konkret die Tagesmeldungen über die Ereignisse bei den Grenzwacheinheiten, die jeweils vom höchsten Kommando des Truppenteils zusammengestellt wurden. Diese zusammenfassenden Meldungen werden als sogenannte Tagesmeldungen über die Ereignisse an der Staatsgrenze in den Einheiten der Grenzwache, in der Verbotszone und der Grenzzone, oder unter anderen Namen im Archiv der Sicherheitskräfte, Bestand Hauptverwaltung Grenzwache und Schutz der Staatsgrenze aufbewahrt. Die Angaben über die Zivilopfer übernahm ich aus der Veröffentlichung in Heft Nr. 13 der Behörde für Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus.5

Die folgende Tabelle fasst die Anzahl der Zivilopfer zusammen:

El. Grenzzaun Erschossen | Andere Todesarten | Jahr Gesamt 1960 2 12 14 1961 10 10 7 8 1962 1 Ertrinken 1 getötet durch 1963 5 2 Jagdflugzeug der 8 Luftabwehr 1964 7 1 8 5 5 1965 1 Selbstmord 1966 Aufgehoben 1 (14-jähriger Junge) 1 Selbstmord 1967 Aufgehoben 2 (12-jähriger Junge) 1968 Aufgehoben 2 2 1969 Aufgehoben 1 1 Selbstmord 2 Gesamt 46 9 5 60

Tab. 1 Zivilopfer aus den Jahren 1960–1969

<sup>5)</sup> PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu č. 13, Praha 2006.

Wie sich aus der Tabelle ergibt, war im Berichtszeitraum der elektrische Grenzzaun als passive Grenzschutzeinrichtung für die meisten zivilen Opfer verantwortlich, obwohl er Ende 1965 aufgehoben wurde. Der elektrische Grenzzaun stand in seiner Gefährlichkeit in nichts den Tretminen und Sprengfallen nach. Für die Einführung als Mittel der Grenzbewachung wurde niemand bestraft. Die Grenzstreifen erschossen im genannten Zeitraum neun "Grenzverletzer", ein Pilot starb in einem Sportflugzeug, als er von einem tschechoslowakischen Jagdflugzeug abgeschossen wurde, ein Mensch ertrank beim Versuch, einen Grenzfluss zu überwinden, und drei Personen wählten lieber den Freitod als ihre Verhaftung. Das Traurigste ist, dass gerade unter ihnen zwei Kinder waren.

Es folgen die Angaben über die uniformierten Todesfälle. Da die Opfer aus den Reihen der Grenzsoldaten bislang außerhalb des Interesses der Forschung standen, gebe ich für jedes Jahr eine gesonderte Tabelle an. In den Tabellen unterscheide ich, ob der Tod des Uniformierten in Zusammenhang mit seiner Dienstausübung eintrat (z. B. im Wachdienst, auf der Fahrt zum Dienst oder zur Arbeit, bei Bau oder Instandhaltung der Kasernen, bei der Reparatur von Dienstfahrzeugen u. ä.), oder außerhalb des Dienstes (Verkehrsunfälle im Urlaub, Unfälle während des Ausgangs, natürlicher Tod). Eine selbstständige Kategorie sind Selbstmorde, hier unterscheide ich nicht im Dienst oder außerhalb des Dienstes.

Tab. 2 Uniformierte Opfer – 1960

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Ertrinken		3	3
Natürliche Ursachen		1	1
Arbeitsunfall	2		2
Elektr. Grenzzaun	1		1
Verkehrsunfall	1		1
Zufälliger Schuss		1	1
Gesamt	4	5	9

Selbstmord	
Durch Erschießen	3
Gesamt	3

Außerhalb des **Todesursache Im Dienst** Gesamt **Dienstes** Verkehrsunfall 4 (1 Motorrad) 3 (2 Motorrad) 7 1 (bei der Elektr. Grenzzaun 1 2 Fahnenflucht) 1 1 Zufälliger Schuss Mord (innerhalb der 1 1 Grenzwache) Natürliche Ursachen 1 3 4 Ertrinken 1 1 Mord 1 1 Gesamt 8 9 17

Tab. 3 Uniformierte Opfer – 1961

Selbstmord	
Durch Erschießen	4
Gesamt	4

Die verhältnismäßig hohe Zahl an natürlichen Todesfällen ist dadurch zu erklären, dass die Statistik auch Berufsgrenzsoldaten umfasst, die trotz höherem Alter in die Grenzwache aufgenommen wurden. Wie aus den Tabellen hervorgeht, war der elektrische Grenzzaun nicht nur für die Grenzverletzer gefährlich.

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Verkehrsunfall	2 (1 Motorrad)	5 (4 Motorrad)	7
Natürliche Ursachen	1	1	2
Blitzschlag	1		1
Zufälliger Schuss	1		1
Elektr. Grenzzaun	1		1
Handhabung von Munition	1		1
Gesamt	7	6	13

Tab. 4 Uniformierte Opfer – 1962

Selbstmord	
Durch Erschießen	7
Gesamt	7

Tab. 5 Uniformierte Opfer – 1963

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Verkehrsunfall	6 (2 Motorrad)	5 (2 Motorrad)	11
Natürliche Ursachen		4	4
Arbeitsunfall	1		1
Ertrinken	1	2	3
Zufälliger Schuss	1		1
Elektr. Grenzzaun	1		1
Blitzschlag	1		1
Gesamt	11	11	22

Selbstmord	
Durch Erschießen	9
Gesamt	9

Tab. 6 Uniformierte Opfer – 1964

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Ertrunken		2	2
Verkehrsunfall	4 (1 Motorrad)	3 (2 Motorrad)	7
Eisenbahnunfall	1		1
Mord (innerhalb der Grenzwache)	1		1
Stromschlag	1		1
Natürliche Ursachen		3	3
Vom Pferd getreten	1		1
Gesamt	8	8	16

Selbstmord	
Durch Erschießen	10
Gesamt	10

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Zufälliger Schuss	1		1
Arbeitsunfall	1		1
Verkehrsunfall	1	6 (1 Motorrad)	7
Natürliche Ursachen		4	4
Ertrinken	1	2	3
Sportunfall		1	1
Stromschlag	1		1
Elektr. Grenzzaun	1		1
Gesamt	6	13	19

Tab. 7 Uniformierte Opfer – 1965

Selbstmord	
Durch Erschießen	6
Gesamt	6

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Verkehrsunfall	1	4 (1 Motorrad)	5
Natürliche Ursachen		7	7
Zufälliger Schuss	1	1	2
Stromschlag	1		1
Eisenbahnunfall		1	1
Sportunfall		1	1
Mord (innerhalb der Grenzwache)		1	1
Gesamt	3	15	18

Tab. 8 Uniformierte Opfer – 1966

Selbstmord	
Durch Erschießen	5
Durch Erhängen	2
Gesamt	7

#### Tab. 9 Uniformierte Opfer – 1968

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Verkehrsunfall	3 (1 Motorrad)	4 (2 Motorrad)	7
Bei versuchter Fahnenflucht erschossen	1		1
Stromschlag		1	1
Zufälliger Schuss	1		1
Natürliche Ursachen		6	6
Ertrinken		1	1
Gesamt	5	12	17

Selbstmord	
Durch Erschießen	7
Gesamt	7

Todesursache	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Gesamt
Verkehrsunfall	1	4 (Motorrad)	5
Zufälliger Schuss	1		1
Natürliche Ursachen		5	5
Unfall bei Einbruch		1	1
Gesamt	2	10	12

Selbstmord	
Durch Erschießen	8
Medikamentenvergiftung	1
Gesamt	9

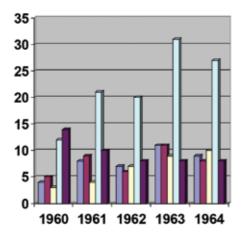
Nach den oben genannten Tabellen starb kein einziger Grenzsoldat infolge eines bewaffneten Zusammenstoßes mit "Grenzverletzern", drei Grenzsoldaten wurden von ihren Waffenkamaraden ermordet, einer wurde Opfer einer durch Zivilisten verübten Straftat.<sup>6</sup>

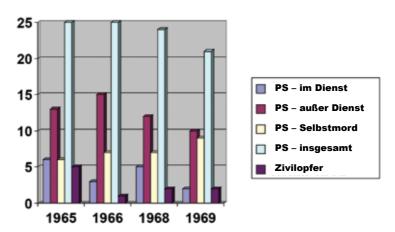
	Im Dienst	Außerhalb des Dienstes	Selbstmorde	Gesamt
1960	4	5	3	12
1961	8	9	4	21
1962	7	6	7	20
1963	11	11	9	30
1964	8	8	10	27
1965	6	13	6	25
1966	3	15	7	25
1967	5	12	7	24
1968	2	10	9	21
Gesamt	54	89	62	205

Tab. 11 Uniformierte Opfer in den Jahren 1960–1969

Nur 1964 überschritt die Anzahl der im Dienst verstorbenen Grenzsoldaten die Anzahl der außerhalb des Dienstes verstorbenen, im Berichtszeitraum überschritt die Anzahl der Selbstmorde sogar die Anzahl der Grenzsoldaten, die in Zusammenhang mit der Dienstausübung starben.

Vergleich der uniformierten und zivilen Opfer in den Jahren 1960–1969

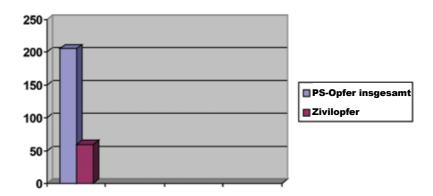




<sup>6)</sup> Der Berufssoldat der Grenzwache bemühte sich auf einem Tanzvergnügen, die Ordnung wieder herzustellen und trat für einen Soldaten ein. Er wurde von drei Männern attackiert, die ihn bei einer Schlägerei töteten.

Nur im Jahr 1960 überschritt die Anzahl der mit Mitteln der Grenzwache getöteten "Grenzverletzer" die Gesamtzahl der gestorbenen Grenzsoldaten. Es handelt sich um nur um eine Ausnahme in dieser Dekade, außer in diesem Jahr übersteigt die Anzahl der toten Grenzsoldaten stets die Anzahl der getöteten "Grenzverletzer".

Vergleich der Gesamtanzahl an uniformierten und zivilen Opfern in den Jahren 1960–1969



Aus dem letzten Diagramm geht klar hervor, dass die Anzahl der toten Grenzsoldaten im Berichtszeitraum mehrfach die Anzahl der Zivilopfer übersteigt.

Dieser Text setzte sich zum Ziel, die Gesamtanzahl der Opfer des Grenzbewachungssystems in der Tschechoslowakei in den Sechzigerjahren zu erfassen und die Anzahl der Opfer aus den Reihen der Zivilpersonen mit der Anzahl der uniformierten Grenzsoldaten zu vergleichen. Zugleich will er helfen, den Mythos über die Zahlen der im "Kampf mit den Grenzverletzern" gefallenen Grenzsoldaten zu beseitigen. Während des Berichtszeitraums kam kein einziger Grenzsoldat im bewaffneten Kampf bei der Vereitelung eines Grenzübertritts ums Leben, alle starben entweder durch eigene Hand oder durch Versehen, Unfälle, Zufälle u. ä., wobei zu betonen ist, dass nur der kleinere Teil von ihnen in Zusammenhang mit der Erfüllung ihrer dienstlichen Aufgaben starb. Zum Nachweis dieser Behauptung führe ich im Text detaillierte Tabellen an, die die Todesursachen der einzelnen Personen angeben.

Obwohl die Anzahl der Zivilopfer um ein Mehrfaches geringer ist als die Anzahl der uniformierten Opfer, ist es wesentlich, zu betonen, dass niemand unter den Zivilopfern infolge von Unfällen, Versehen oder Zufällen starb: Neun von ihnen wurden von Grenzsoldaten erschossen, 46 brachte der elektrische Grenzzaun ums Leben, ein Pilot im Sportflugzeug starb, nachdem er von einem tschechoslowakischen Kampfflugzeug abgeschossen wurde, in einem Fall war der Grenzfluss breiter und die Strömung in ihm stärker, als der "Grenzverletzer" angenommen hatte. Auch in dieser

Kategorie kamen Selbstmorde vor, drei Personen wählten in auswegloser Lage lieber den Tod als ihre Verhaftung, in zwei Fällen waren es minderjährige Jugendliche.<sup>7</sup>

Es bietet sich eine einfache Aufteilung in "Gejagte" und "Jäger" an, doch dürfen wir nicht vergessen, dass niemand der Grenzsoldaten im Grundwehrdienst seine Zugehörigkeit zur Waffengattung auswählte, alle wurden zugewiesen. In welchem Maß sich die Einzelnen dann mit ihrer Zugehörigkeit zur Waffengattung identifizierten, ist eine andere Sache. Das Regime machte aus den eingezogenen Wehrpflichtigen Mitschuldige an der Aufrechterhaltung des rücksichtslosen Systems an den Grenzen. Deshalb bezeichnen wir in diesem Text ohne eine moralische Wertung auch die Grenzsoldaten als Opfer der militärischen Bewachung der Staatsgrenzen.

<sup>7)</sup> Chvojka Oldřich, geb. 23. 3. 1952, beging am 9. 2. 1966 Selbstmord, indem er sich unmittelbar vor seiner Verhaftung durch eine Streife der Grenzwache im Abschnitt der 8. Kompanie der 9. Brigade erschoss. Mühlbauer František, geb. 11. 2. 1955, beging am 5. 5. 1967 Selbstmord durch Erschießen bei seiner Verhaftung durch eine Streife der Grenzwache im Abschnitt der 6. Kompanie derselben Brigade. Schneider Antonín, geb. 15. 3. 1949, erschoss sich am 9. 10. 1969 umzingelt von Sicherheitskräften außerhalb der Grenzzone. PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, č. 13, Praha 2006.



Getötet durch Stromschlag im Tor des Stacheldraht-Grenzzauns, Juli 1964, Grenze zu Österreich (ABS in Brno-Kanice, Bestand 2341 – 4. Grenzwachebrigade Znojmo, Karton 27)

# PIONIERTECHNISCHE GRENZSICHERUNGSANLAGEN AM BEISPIEL DER 15. GRENZWACHEBRIGADE ČESKÉ BUDĚJOVICE IN DEN JAHREN 1951–1955

TOMÁŠ SLAVÍK

as Jahr 1951 bedeutete eine grundsätzliche Wende im Bewachungskonzept der Staatsgrenze. Die Grenzwache ging von den vorherigen Streifengängen zu einer statischeren Bewachungsweise über, die vom Bau von pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen (PGA) oder pioniertechnischen Maßnahmen zum Schutz der Staatsgrenze begleitet wurde. Diese Anlagen waren eines der markantesten und vom Ausland her sichtbarsten Phänomene der Grenzbewachung nach 1951.¹ Die folgenden Zeilen beschreiben die PGA am Beispiel der Grenzwache České Budějovice² in der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre. Die untere Zeitgrenze ist durch das Jahr 1951 ge-

<sup>1)</sup> Zu den sonstigen Mitteln zum Schutz der Staatsgrenzen gehörten das Aussiedeln der "unzuverlässigen" Bevölkerung, der Aufbau von Informantennetzen, die Wirkung der Propaganda oder das Absteken einer Grenz- und Sperrzone, die durch das Beschränken der Bewegung von Personen und Einwohnern in diesem Bereich die Situation im Grenzgebiet wesentlich übersichtlicher machte und zugleich dazu diente, dass Informationen über den Bau der pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen und den täglichen Ablauf beim Grenzschutz vor der Öffentlichkeit geheim gehalten werden.

<sup>2)</sup> Der Name der Brigade České Budějovice erfuhr zu Beginn der Fünfzigerjahre häufige Veränderungen. Am 1. Januar 1951 wird aus dem ehemaligen Bataillon der Grenzwache České Budějovice (Grenzwache-Einheit 8196) die 2. Grenzwachetruppe České Budějovice (Grenzwache-Einheit 5343), die im März desselben Jahres ihre Nurmmernbezeichnung in 15. Grenzwachetruppe České Budějovice ändert. Im Jahr 1952 (durch den Geheimbefehl des Ministeriums für nationale Sicherheit Nr. 7/1952) wird aus der Truppe eine Brigade. Dank der Zuordnung des Ministeriums für nationale Sicherheit zum Innenministerium in der zweiten Hälfte des Jahres 1953 wird dann der Name in 15. Grenzwachebrigade des Innenministeriums České Budějovice geändert.

geben, dem Anfangsjahr der militärischen Grenzbewachung, die Obergrenze bildet das Jahr 1955, als sich die sowjetischen Besatzungstruppen aus Österreich zurückzogen. Mit ihnen verliert die tschechoslowakische Grenzwache einen Verbündeten, der häufig erfolgreiche Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei festnahm und zurückbrachte, und ist gezwungen, mit einer Umbildung und Verstärkung der an der österreichischen Grenze stationierten Einheiten zu reagieren.

Hinter der Bezeichnung pioniertechnische Grenzsicherungsanlagen verbirgt sich ein Komplex an Maßnahmen, die den Grenzsoldaten halfen, die Bedingungen zur Bewachung der Staatsgrenze zu verbessern. Sie sollten nicht als alleinige Sicherung dienen, sondern lediglich zur Verstärkung des Grenzschutzes. Ihr Ziel war es, das Vordringen eines sogenannten Grenzverletzers, also einer Person, die illegal den geschlossenen Grenzbereich verletzt, festzustellen und diesen so lange aufzuhalten, bis er von den Grenzsoldaten festgenommen wird. Wie sich erwies, besaßen einige Teile der PGA, vor allem die sogenannte Bewehrung des Grenzzauns durch Verminung oder die Elektrifizierung des Grenzzauns, in ihrer Konsequenz das Potenzial, die "Grenzverletzer" nicht nur festzustellen und aufzuhalten, sondern sogar ihren Tod zu verursachen.

Die Grenzwachordnung nennt folgende PGA:

- zur Kontrolle: Schneestreifen, Kontrollstreifen, Schneisen
- signalgebende PGA: optische, akustische
- Drahthindernisse: hohe Hindernisse und Stolperfallen
- sogenannte Fuchslöcher
- Wachtürme
- Hochsitze
- Beobachtungspunkte am Boden
- Überflutung und Versumpfung
- Minen<sup>3</sup>

Alle Brigaden nutzten dieselben oder ähnliche Arten PGA, ihre konkrete Gestalt unterschied sich jedoch. Sie mussten nämlich den örtlichen Bedingungen angepasst werden, und so kam es zu Abweichungen bei den konkreten Anlagen auch im Rahmen einer Brigade. Ein weiterer Unterschied bestand in ihrem Vorkommen bei den Grenzeinheiten in der sogenannten Hauptrichtung, also zur BRD, oder in der Nebenrichtung, womit die Grenze zu Österreich bezeichnet wurde. Die Bezeichnung Haupt- oder

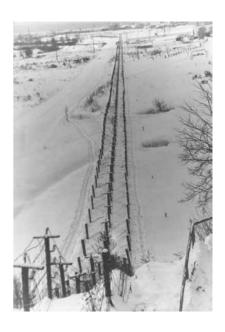
<sup>3)</sup> Archiv bezpečnostních složek (ABS) Brno-Kanice, Bestand (f.) Hlavní správa Pohraniční stráže a ochrany státních hranic (dále jako 2375), Karton (k.) 37, Řád pohraniční služby I. díl – zpracování, hlava II., odst.

Nebenrichtung selbst deutet an, dass die PGA primär an der Grenze zur BRD errichtet wurden, und dank ihres früheren Aufbaus konnte man auch früher Änderungen aufgrund der Erfahrungen mit ihrem Einsatz vornehmen. Die Einheiten an der westdeutschen Grenze hatten nicht nur eine zahlreichere Mannschaftsstärke zur Verfügung, sondern bewachten auch kürzere Abschnitte der Staatsgrenze, woraus sich ergibt, dass das Errichten der PGA zum Beispiel an der Grenze zu Österreich wesentlich anspruchsvoller war.

Zur offensichtlichtlichsten und bekanntesten pioniertechnischen Grenzsicherungsanlage wurde der Grenzzaun. Er wurde zum Symbol des Eisernen Vorhangs, das die Teilung der Welt nach dem Krieg und die undurchdringliche Abgeschlossenheit des sozialistischen Staatenblocks verkörperte.

Im Berichtszeitraum am häufigsten vertreten, und zwar auch in den Abschnitten der sonstigen Brigaden, war wohl der Grenzzaun mit drei Wänden. Standardmäßig handelt es sich um ein 3 Meter tiefes Hindernis, dessen Felder 3 Meter breit waren. Das Gelände unter ihm wurde begradigt, im Bereich des Verhaus wurden die Bäume und Sträucher gefällt, von Baumstümpfen befreit, zuvor und man beseitigte Felsbrocken und größere Geländeunebenheiten. Die Außenwände errichtete man aus 220 cm langen Holzpfählen von 12-14 cm Durchmesser und die Mittelwand aus 280 cm langen Pfählen mit 2 cm größerem Durchmesser als bei den Außenwänden. Um eine längere Haltbarkeit der Anlage zu erreichen, befreite man die Pfähle von ihrer Rinde und vor dem Einsetzen in den Boden – die Pfähle der Außenwände wurden eingeschlagen und für die Mittelwand wurden die Setzgruben entweder ausgehoben oder ausgebohrt – flammte man sie an der Unterseite ab. Der oberirdische Teil wurde mit einer Imprägnierungsschicht angestrichen. Die Höhe der eingelassenen Pfähle sollte 160 cm bei den Außenwänden und 220 cm bei der Mittelwand erreichen. Die Wände wurden dann mit schräg geführtem Stacheldraht stabilisiert, der an 60 cm lange, in den Boden geschlagene Rundhölzer genagelt wurde. Die einzelnen Felder des Verhaus sahen so aus: An der Mittelwand waren acht waagerechte Stacheldrähte und sieben senkrechte gezogen. Auf dem Pfahlkopf der Mittelwand wurde dann mit der Zeit ein weiterer waagerechter Stacheldraht auf einer T-förmig quer angebrachten Latte befestigt. Die Außenwände bestanden aus sieben waagerechten, zwei kreuzweise gespannten Drähten und einem Verankerungsdraht, der in Richtung Mittelwand wies. Dieser erschwerte auch das Bewegen innerhalb des Grenzzauns. Die gleiche Funktion erfüllten auch schräg aufgespannte Drähte zwischen den Pfählen der benachbarten Wände, die jeweils vom Fuß einer der Pfähle ausgingen.4

Grenzzaun



Unter Hochspannung stehender Grenzdrahtzaun aus drei Wänden, Anfang der 50er-Jahre, wahrscheinlich 1952. Bestand Grenztruppen des SNB (PS, Karton Nr. 108)

<sup>4)</sup> ABS Brno-Kanice, f. Pohraniční útvary SNB (PS), k. 108, prozatímní inventární jednotka (dále jako inv. j.) 226, DZ; ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 22, směrnice pro stavbu drátěných zátarasů – vydání.

Der Grenzzaun verlief nicht direkt an der Staatsgrenze, sondern wurde 300–1 000 m von ihr entfernt mit möglichen Abweichungen in beiden Richtungen je nach den örtlichen Bedingungen errichtet.<sup>5</sup> Dies war die Ursache für die Festnahme vieler österreichischer Bürger, die annahmen, dass die Grenze erst am Grenzzaun verläuft. Dessen Vorverlegung ins Binnenland hatte jedoch seine Logik. Der Grenzzaun diente nämlich nicht nur dem Verhindern eines Eindringens in die Tschechoslowakei, sondern sollte auch ein Überqueren in umgekehrter Richtung verlangsamen oder aufhalten, so dass die Einheiten der Grenzwache dank seines Abstands von der Staatsgrenze die Möglichkeit hatten, einen festgestellten "Grenzverletzer" noch auf dem Gebiet der Tschechoslowakei zu verfolgen und festzunehmen.

Der eigentliche Bau des Grenzzauns begann im März 1952 mit der Bildung einer neuen Pioniereinheit, die im April am Grenzzaun im Abschnitt des IV. Bataillons Nová Bystřice zu arbeiten begann. Ihre Leistung betrug annähernd 4 Kilometer im Monat.<sup>6</sup> Der Jahrestätigkeitsbericht für 1952 gibt jedoch an, dass der Bau erst im Juni nach Rückkehr der Pionierkompanie von einem Training voll begann.

Am Bau beteiligten sich im Durchschnitt 60 Angehörige der Pioniereinheit, die bis zum 15. Februar 1953 insgesamt 135 000 m Grenzzaun errichteten. Der Baufortschritt hing wiederum von der Häufigkeit illegaler Grenzüberschreitungen ab. Zunächst wurde der Grenzzaun an Stellen mit der größten Dichte versuchter Grenzübergänge<sup>7</sup> und danach an den sonstigen Abschnitten gebaut. Im Oktober wird die Ausführung des Grenzzauns beim III. und IV. Bataillon und das Einrammen der Pfähle bei den ersten beiden Bataillonen gemeldet.<sup>8</sup>

Der ursprüngliche Grenzzaun von 1952 wurde nicht unter Strom gesetzt. In den Unterlagen der 15. Brigade sind jedoch für dieses Jahr bereits Vermerke vorhanden, dass er trotzdem schrittweise vervollkommnet wurde. Zum Beispiel mit einer Telefonverbindung, die im Anbringen von verborgenen Telefonanschlüssen alle 250–300 m, an wichtigen Abschnitten alle 100 m, bestand, so dass die Streifen nach der Kontrolle eines Grenzzaunabschnitts das Kontrollergebnis dem Kompanieführer mitteilen konnten. Eine Verbindung war sogar zum Brigadekommandeur möglich. Bis Mitte Februar 1953 waren Telefonanschlüsse an 23 km Grenzzaun ausgeführt.

<sup>5)</sup> ABS Brno-Kanice, f. PS, k. 108, inv. j. 226, DZ.

<sup>6)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 25, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc duben 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc duben 1952 – předložení (15. brigáda); ABS-K, f. 2357, k. 25, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc květen 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc květen 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>7)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, došlé spisy (DS) 1952, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

<sup>8)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 27, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc říjen 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc říjen 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>9)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

Der Stacheldrahtgrenzzaun war keineswegs ein einheitliches ununterbrochenes Objekt. Da die Grenzsoldaten auch zwischen ihm und der Staatsgrenze Streife gingen und es für alle Streifen die Möglichkeit gab, "Grenzverletzer" erst hinter dem Zaun festzunehmen, wurden über die ganze Länge Stellen eingerichtet, wo die Streifen auf die andere Seite wechseln konnten. Zuerst wurden diese Stellen mit beweglichen Hindernissen versperrt, zum Beispiel mit Tschechenigeln, später baute man Tore ein. 10 Die Tore im Grenzzaun waren wie der Zaun dreiwändig und wurden aus Vierkanthölzern hergestellt. An der Unterseite waren kleine Metallräder zum einfacheren Öffnen angebracht. Alle drei Wände waren mit einer Metallplatte verbunden, die für ihr gleichzeitiges Öffnen sorgte. Die Tore waren gegen ein Öffnen mit einem Schloss an der dritten Wand gesichert, also an der zum Binnenland weisenden Wand. 11 Eine weitere Passiermöglichkeit des Grenzzauns für die Streifen waren Untergrabungen mit drei Toren, die im Abschnitt der Brigade České Budějovice ab 1954 eingerichtet wurden, <sup>12</sup> wobei Anfang Oktober des Jahres mindestens drei Untergrabungen bei jeder Kompanie der ersten Linie genannt werden.<sup>13</sup>

Ein gesondertes Kapitel bilden die Sperren an Flüssen und Bächen, wo Unterwasserpfähle und Schwimmsperren eingesetzt wurden. In den Unterlagen der Brigade České Budějovice wird konstatiert, dass 1952 durch solche Sperren auch Wasserflächen wie zum Beispiel der Teich Blanka im Abschnitt der 19. Kompanie Peršlák abgeriegelt wurden.<sup>14</sup>

Die schrittweisen Veränderungen der Grenzsperren resultierten auf den von den Grenzsoldaten gemachten Erfahrungen. Zu Änderungen kam es nach Beschädigungen des Grenzzauns, zum Beispiel durch Unwetter und Überschwemmungen, bei den Instandsetzungen im Frühjahr oder nach Minenexplosionen.

Die wohl bekannteste "Befestigung" des Grenzzauns war dessen Elektrifizierung. Es handelt sich um das Spannen einer steigenden Anzahl waagerechter Stromleiter – ursprünglich vier –, die an der Mittelwand in Richtung Binnenland angebracht wurden. Die Elektrifizierung verkomplizierte wesentlich ein Überwinden des Grenzzauns und wurde auch zur Todesursache für insgesamt 95 Personen<sup>15</sup> an den Staatsgrenzen. <sup>16</sup> In den

Befestigung des Grenzzauns mit elektrischem Strom

<sup>10)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 27, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc listopad 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc listopad 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>11)</sup> ABS Brno-Kanice, f. PS, k. 108, Vrata v DZ

<sup>12)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1954, Vyhodnocení činnosti 15. pohraniční brigády za r. 1954 – předložení

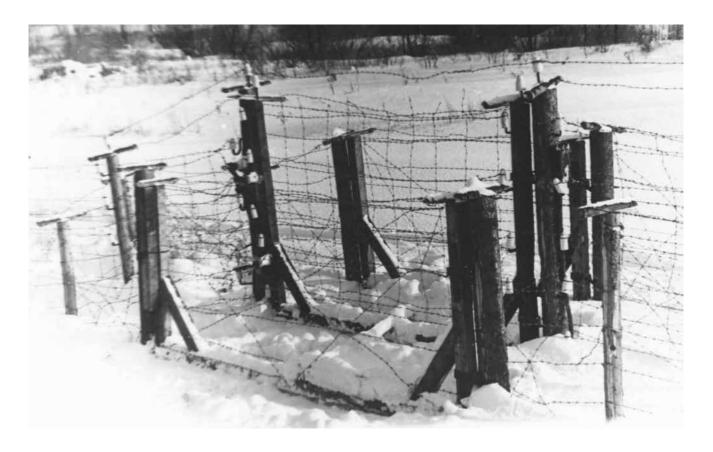
<sup>13)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 56, Souhrnné hlášení o operativně služební činnosti za III. čtvrtletí 1954 – předložení, s. 6.

<sup>14)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

<sup>15)</sup> PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, číslo 13. Praha, Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu 2006, s. 173.

<sup>16)</sup> Die meisten Todesfälle der sogenannten "Grenzverletzer" wurden durch Schüsse der Grenzsolda-

Unterlagen der Grenzwache finden wir die Bezeichnungen elektrischer Drahtzaun, abgekürzt EDZ, oder EZOH, wobei letztere Abkürzung Elektrische Grenzschutzanlage bedeutet.



Tor im Grenzzaun. Bestand Pohraniční útvary SNB (PS, Karton Nr. 108)

Bei der 15. Brigade begann man mit der Elektrifizierung des Grenzzauns im Dezember 1952 am sogenannten jugoslawischen Kanal bei der 19. Kompanie Peršlák.<sup>17</sup> In der Jahresauswertung für 1952 heißt es, dass bis 15. Februar 1953 insgesamt 23 300 m Grenzzaun elektrifiziert wurden und dass die Einführung des elektrischen Stroms am ganzen Grenzzaun geplant ist.<sup>18</sup>

War ein konkreter Grenzzaunabschnitt bereits elektrifiziert, teilte man ihn in zwei oder mehr Teilabschnitte auf, wodurch eine leichtere Orientierung erreicht wurde, an welchem Abschnitt der Kompanie es zu einem Versuch

ten verursacht. In den Jahren 1948–1989 wurden 143 Personen erschossen. Der elektrische Strom im Grenzzaun war die zweithäufigste Todesursache. Siehe PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek, s. 173

<sup>17)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 27, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc prosinec 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc prosinec 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>18)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, odeslané spisy (OS) 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

gekommen war, den Grenzzaun zu überwinden. Bei Feststellung einer versuchten Überschreitung des Grenzzauns leuchtete in der Wachstube eine Glühlampe auf, die den entsprechenden Zaunabschnitt bezeichnete<sup>19</sup>, und in der Kompanie wurde akustischer Alarm ausgelöst.<sup>20</sup>

Die Arbeiten an der Elektrifizierung des Grenzzauns gingen bis etwa Mitte 1953. Im Juli wurden dann die Funktion und Sicherheit der unter Strom gesetzten Zaunabschnitte bei etwa zwei Dritteln der Kompanien (1., 5., 6., 7.–10., 14.–17., 19.–22.) überprüft<sup>21</sup>, und zwar durch eine Kommission, in der Offiziere der Brigade, des überprüften Bataillons und der Kompanie vertreten waren.<sup>22</sup> Bis Ende des Sommers erfolgte diese Überprüfung dann auch bei den restlichen Kompanien.<sup>23</sup> Einzige Ausnahme war die 20. Kompanie, bei der der Grenzzaun nur mit Telefon ausgestattet, aber nicht unter Strom gesetzt wurde, weil die Befehlsstelle der Kompanie in einem provisorischen Objekt in einem Barackenlager des YMCA-Vereins ohne Stromanschluss untergebracht war.<sup>24</sup>

Eine neue Maßnahme gegen das Überklettern des Grenzzauns war dann im Lauf des Jahres 1953 das Einziehen eines fünften Stromleiters an einer T-förmig befestigten Latte oben auf der Grenzzaun-Mittelwand. Eine Verbesserung erfuhren auch die Tore im Grenzzaun, die nun mit einem Schütz ausgestattet wurden, wobei der Strom über ein Erdkabel geleitet wurde, sodass er nicht im ganzen Abschnitt ausgeschaltet werden musste, wenn man ein Tor öffnen wollte. Die Schütze waren an der Mittelwand des Tors und am ersten Pfahl der Mittelwand des Grenzzauns in Höhe des dritten Stromleiters angebracht. An den Schütz wurden alle Leiter im Tor angeschlossen. Die Schütze bestanden aus zwei Isolatoren am Tor und einem gegenüber dem Tor an der Mittelwand. An den Torisolatoren war ein Messer befestigt, das beim Schließen des Tors in Backen am Mittelwandisolator einrastete. Bei geöffnetem Tor war dabei der Stromfluss in die anderen Teile des Grenzzauns nicht unterbrochen, weil er durch das gepanzerte Erdkabel unter dem Tor floss. Das Kabel endete gleich am ersten Pfahl mit dem Schütz, so dass es im Grenzzaun keine Stelle gab, die nicht unter Strom stand. Die Kabelableitung zu den Leitern war als Kabelkopf ausgeführt, der mit Isoliermasse vergossen war, sodass keine Feuchtigkeit eindringen konnte. Die Kabelpanzerung diente gleichzeitig als Verbindung der Grenzzaunerdung, womit erreicht wurde, dass beim Passieren des Tors der Strom weder im linken noch im rechten Abschnitt

<sup>19)</sup> ABS Brno-Kanice, f. PS, k. 108, Ovládací stůl pro vysoké napětí; tamtéž, signalizační zařízení na rotě.

<sup>20)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, OS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

<sup>21)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 22, Vyhodnocení komisionelního přezkoušení EZOH – předložení.

<sup>22)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 22, Komisionelní přezkoušení EZOH – vyhodnocení.

<sup>23)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 22, Zaslání protokolů o předání el. DZ.

<sup>24)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, OS 1953, Zpráva, s. 4 a 2.

der Kompanie ausgeschaltet werden musste.<sup>25</sup> Ferner arbeitete man an einer Alarmanlage, die auf ein Durchschneiden der Grenzzaunmittelwand reagierte, deren Überklettern durch den neu eingeführten oberen Stromleiter verhindert wurde.

Mit der Errichtung des Grenzzauns endeten die Arbeiten an ihm bei Weitem nicht. Seine Instandhaltung war im Gegenteil recht aufwändig, was häufig dazu führte, dass ein nicht regelmäßig instandgehaltener Grenzzaun an seiner ursprünglichen Wirksamkeit verlor. Durch die Verwendung von Sprengstoff in seiner Nähe, etwa durch Minen oder das Sprengen von Baumstümpfen, mussten häufig ganze beschädigte Pfeiler ausgetauscht werden. Ein großes Problem war auch das zwischen den Zaunwänden wachsende Gras. Es verursachte Kurzschlüsse der unteren Stromleiter, sodass die Kommandeure mitunter den Strom in ihnen ausschalteten. Die Witterungsbedingungen, Schneewehen und Überschwemmungen verkürzten ebenfalls die Lebensdauer des Grenzzauns.

Problematisch war auch die Stromzufuhr in den Zaun. Ursprünglich rechnete man damit, dass die Stromentnahme für den Elektrozaun minimal ist und nur bei einem Kurzschluss ansteigt. Bei einer Kompanie wurde der Stromverbrauch mit etwa 1,5 kWh täglich und dessen Preis mit etwa 6 Kronen beziffert, in der gesamten Grenzwache landesweit dann rund 486 000 Kronen im Jahr.<sup>26</sup> Trotzdem treffen wir in anderen Quellen auf Anmerkungen, dass die ständige Stromentnahme in den langen Abschnitten des Grenzzauns finanziell recht anspruchsvoll sei.<sup>27</sup>Außerdem wurden die Stromlieferungen öfter unterbrochen, weil die Stromwerke den Strom immer wieder abschalteten.

Aus dem Jahr 1954 stammt die Meldung, dass außer an Stellen mit unübersichtlichem Gelände, im Morgengrauen und während des Dunkelwerdens oder bei Nebel der Strom nicht ständig eingeschaltet sein muss. Als Gründe für diese Entscheidung werden der finanzielle Aufwand, die nachlassende Wachsamkeit der sich zu sehr auf den Strom verlassenden Streifen und Ähnliches angegeben.<sup>28</sup>

Abschließend sei noch eine kleine Anmerkung erwähnt, die in einem Bericht über die Tätigkeit der 15. Brigade im Jahr 1952 erschien: Für jede Kompanie wurde außer dem üblichen Drahtzaun noch ein Trainingszaun von 10–15 m gebaut, um die Festnahme von "Grenzverletzer" im Grenzzaun zu üben.<sup>29</sup>

Eine weitere bekannte "Hilfe" für die Grenzwacheeinheiten waren Minen. Im Abschnitt der 15. Brigade České Budějovice ist keine Verwendung

<sup>25)</sup> ABS Brno-Kanice, f. PS, k. 108, stykače ve vratech v DZ a propojení pancéřovaným kabelem.

<sup>26)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 22, Elektrifikace trojstěnného drátěného zátarasu.

<sup>27)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 22, Používání elektrického proudu v DZ.

<sup>28)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 66, Používání elektrického proudu v DZ.

<sup>29)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952 – 7. kap. Materielní zajištění bojové a polit. přípravy.

von gesonderten Minenfeldern belegt. Diese legte man ausschließlich im Grenzzaun in Richtung zur Staatsgrenze an, es handelt sich also um dessen weitere "Festigung". Ein Vorteil der Südgrenze war, dass man die Erfahrungen mit dem Einsatz der PGA im Westabschnitt nutzen konnte, wo er wegen der höheren Anzahl der sogenannten Grenzverletzer wesentlich früher entstand. Die Probleme in den Anfangszeiten der Verminung im Abschnitt der Brigade Cheb fasste Pavel Vaněk zusammen.<sup>30</sup> Interessant ist sicher, dass während des gesamten Zeitraums der Jahre 1948–1989 Martin Pulec lediglich zwei Todesfälle durch Minen feststellte, wobei sich keiner dieser Fälle im Abschnitt der 15. Brigade abspielte.<sup>31</sup>

Zur Verminung verwendete man Schützenminen (Antipersonenminen) in Holz- (PP-Mi-D) oder Betonhüllen (PP-Mi-B), deren Wirkung mitunter durch zerhackten Eisenschrott erhöht wurde, den man dem Beton beimischte oder in die Holzbehälter der Minen füllte. Zu ihrer Aktivierung diente ein verdeckt verlegter Auslösedraht. Mitunter verlegte man zwischen diesen Minen, die an den Pfählen annähernd 80 cm über dem Boden befestigt wurden, noch Tretminen, die jedoch nicht sehr verbreitet eingesetzt wurden.<sup>32</sup>

Mit der Verminung begann man bei der Brigade České Budějovice erst Anfang 1953, wiederum im sogenannten jugoslawischen Abschnitt der 19. Kompanie Peršlák.<sup>33</sup> Bis Ende März 1953 wird die Verminung von 2 000 m Grenzzaun gemeldet; geplant war die Verminung des gesamten Drahtzauns. Man schritt zu einer neuen Art der Verlegung des Minenfelds, die dann auch bei den Kompanien České Velenice, Český Heršlák, Kyselov, Pernárec, Františkov und Krabonoš verwendet wird. Dabei wurde ein angepasster Zünder RO-1 eingesetzt, wobei der Auslösedraht in zwei Richtungen geführt wurde und jeweils in einer Feder endete, sodass der Mechanismus nicht nur auf Zug reagierte, sondern auch auf das Durchschneiden des Auslösedrahts. Außerdem reagierte diese verbesserte Verlegung nicht auf schlechte Witterungsbedingungen, wie dies beim älteren Verminungssystem der Fall war, bei dem Minen zuweilen von selbst explodierten oder ihre Funktion verloren.<sup>34</sup> Mitte 1953 verlegte man Minen in den Bereichen mit erhöhter Anzahl an Grenzübertritten. Trotzdem wurde bereits im folgenden Jahr konstatiert, dass sich Minen nur noch im Abschnitt des IV. Bataillons befinden. 35 Zu vollständigen Minenräumung

#### Verminung

<sup>30)</sup> VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž a přechody státní hranice v letech 1951–1955, cit. dílo, s. 89.

<sup>31)</sup> PULEC, Martin: "Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek", cit. dílo, s. 173.

<sup>32)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 35, Všem brigádám. Od HS PVS byly obdrženy kovové nášlapné miny na zaminování úseku dlouhého 500–1000m.

<sup>33)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 48, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc leden 1953, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc leden 1953 – předložení (15. brigáda).

<sup>34)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

<sup>35)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1954, Vyhodnocení činnosti 15. pohraniční brigády za rok 1954 – předložení.

## Signalschussanlagen

kommt es dann vom 21. bis 29. April 1955, als 33 Minenfelder mit einer Gesamtlänge von 23 749 m geräumt und aus ihnen fünf Minen PP-Mi-D<sup>36</sup> und 2 704 Minen PP-Mi-B entfernt werden.<sup>37</sup>

Diese recht einfachen Anlagen verwendet man bereits seit der Einführung der sogenannten neuen Grenzschutzstaffelung. Eine Signalschussanlage bestand aus einem verdeckt ausgelegten Auslösedraht, der durch Zug eine Signalpatrone in einem Ausstoßrohr zündete. Bei richtiger Anbringung der Signalschussanlage –senkrecht gestelltes Rohr, freier Raum nach oben hin – sollte der Grenzverletzer durch ungewolltes Berühren des Auslösedrahts eine Leuchtpatrone abschießen und damit die Stelle beleuchten, in deren Nähe er sich befand, womit er der Streife seine Verfolgung erleichterte. In der Grenzwachpraxis verwendet man auch elektrische Beleuchtungsanlagen, über die jedoch im von uns untersuchten Zeitraum im Abschnitt der 15. Brigade kein Eintrag gefunden wurde.

Der erste Vermerk über eine Verwendung solcher Signalschussanlagen in dem Grenzabschnitt, mit dem wir uns beschäftigen, stammt erst vom Februar 1952, wo sich in der Dienstauswertung ein Eintrag findet, dass man erst jetzt mit dem Einsatz von "Raketenwerfern" begonnen habe. In den vorhergehenden Monaten lag dafür zu viel Schnee. sodass sie sich nur schwer tarnen ließen beziehungsweise die Feuchtigkeit ihre Funktion hatte stören können.<sup>39</sup> Aus jenem Jahr stammen auch zahlreiche Eintragungen, die Probleme beim Einsatz der Signalschussanlagen beschreiben. Im März kommt es wiederholt zu ihrer Auslösung durch Schneefall und herabfallende Zweige. 40 Im August gab es beim II. Bataillon 41 Mal falschen Alarm in einer einzigen Nacht wegen durch Wild ausgelöster Signalschussanlagen. 41 Es sind dies also die gleichen Probleme, an denen die Minenfelder innerhalb des Grenzzauns litten, nur mit dem Unterschied, dass durch die Leuchtpatronen der Grenzzaun nicht beschädigt wurde. Dafür drohte aber bei falscher Anbringung, etwa im Bewuchs, Brandgefahr. Die Handhabung der Signalschussanlagen war gefährlich und führte

<sup>36)</sup> Es handelt sich um den Abschnitt der Kompanie Staré Město. Die Minen verlegte man in folgender Reihenfolge: acht Minen PP-Mi-B, vier Minen PP-Mi-D, acht Minen PP-Mi-B, eine Mine PP-Mi-D, 67 Minen PP-Mi-B. Offenbar handelt es sich um Reste von Lagerbeständen an Holzminen, denn in den sonstigen liquidierten Minenfeldern aus dem Jahr 1954 wurden nur Betonminen verwendet.

<sup>37)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 80, Záznam o minovém poli 7001-7033.

<sup>38)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 7, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc duben 1951 (vyhodnocení celé sestavy PS): "Aufgrund des Mangels an Streifen und zur verbesserten Bewachung wurden an vielen Stellen unserer Staatsgrenze technischen Maßnahmen eingeführt – Signaldrähte, Signalschussanlagen u. ä. Diese Hilfsmittel haben sich gut bewährt, einerseits werden durch diese Maßnahmen unübersichtliche Abschnitte gesichert und außerdem wurde dadurch das Interesse und die Wachsamkeit der Streifen erweckt."

<sup>39)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 25, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc únor 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc únor 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>40)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 25, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc březen 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc březen 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>41)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 26, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc srpen 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc srpen 1952 – předložení (15. brigáda).



oft zu Verletzungen der Grenzsoldaten.<sup>42</sup> Die langfristigen im Gelände befindlichen Signalschussanlagen<sup>43</sup> wurden außerdem oft durch die Einwirkung von Feuchtigkeit oder Schnee unbrauchbar.

Die Funktion dieser beiden PGA war sehr ähnlich. Ihr Zweck war es, die Fußspuren der "Grenzverletzer" deutlich zu machen und so den Grenzeinheiten zu helfen, den Ort und die Richtung der Grenzverletzung sowie die Personenzahl zu ermitteln. Wenn die Kontrollstreifen diesem Zweck dienen sollten, war es erforderlich, dass sie möglichst ununterbrochen den gesamten Abschnitt der Brigade umfassten und durch ihre ausreichende Breite ein Überwinden der Grenze ohne Hinterlassen von Spuren verhinderten. Das Problem des Anlegens eines gepflügten Kontrollstreifens in felsigem Gelände oder in Nassgebieten wurde durch Aufschütten von

Absperrung eines Eisenbahnübergangs mit verschiebbarer Stahlbetonbarriere. Bestand Grenztruppen des SNB (PS, Karton Nr.108)

Gepflügter Kontrollstreifen und Schneestreifen

<sup>42)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952

<sup>43)</sup> Ab 1954 ist auch die Genehmigung belegt, sie am Grenzzaun anzubringen. Nach dem per Fernschreiben zugesandten Vorschlag des Kommandanten der 7. Brigade Sušice, ob Signalschussanlagen zwischen der inneren und der mittleren Wand des elektrischen Grenzzauns installiert werden können, kam es zur Änderung im Fernschreibbefehl der Kommandantur der Grenzwache GZ. 0010609/11-OS-54 vom 7. Juli 1954, wobei der Satz aus Punkt 5 weggelassen wurde: "Bei allen Einheiten sind die Signalschussanlagen aus dem Grenzzaun zu entfernen. Signalschussanlagen sind von den Streifen grundsätzlich im Gelände zu installieren". Ihre Installation wurde dem Ermessen der Brigadekommandanten überlassen. (ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 66 – Využívání nástražných osvěcovadel – změna v rozkaze VPS. (čj. 0011231/11-OS-54, wahrscheinlich vom 3. Dezember 1954).

Erdreich gelöst, in sumpfigen Bereichen errichtete man eine neue Oberfläche mit Hilfe von Knüppeldämmen. Große Felsbrocken in den steinigen Abschnitten wurden durch Sprengen zerkleinert.<sup>44</sup> In Waldschneisen mussten zuerst die vom Holzschlagen verbliebenen Baumstümpfe beseitigt werden. Im Jahr 1952 setzte man zu diesem Zweck Traktoren mit Kettenantrieb ein. Bei der anspruchsvollen Arbeit nutzten sich diese Maschinen jedoch stark ab, sodass schließlich entschieden wurde, sie dafür nicht mehr einzusetzen. Zur Kostenersparnis ging man auf Sprengstoff über, den die Grenzwache entweder kostenlos oder sehr billig von der Armee erhielt, denn es handelte sich um Beutegut oder Sprengstoff mit abgelaufener Haltbarkeitsdauer. 45 Der gepflügte Kontrollstreifen wurde zwischen Grenzzaun und Staatsgrenze angelegt. Zuerst verlief er direkt enlang der Grenze, bessere Ergebnisse erzielte man aber, wenn er weiter im Binnenland verlegt und begradigt wurde, denn dies erleichterte seinen Bau und die Instandhaltung. Außerdem entstand so zwischen dem Kontrollstreifen und der Staatsgrenze Raum zum Verfolgen festgestellter Personen.

Mit der Errichtung des gepflügten Kontrollstreifen begann man im Abschnitt der Brigade České Budějovice Ende November 1951, als bereits das Pflügen von Kontrollstreifen im Abschnitt des IV. Bataillons ausgewiesen wird. Man darf sich jedoch nicht vorstellen, dass es sich um einen durchgehenden Erdstreifen handelte, denn in diesem Jahr waren die Waldschneisen noch nicht vollständig fertiggestellt, ganz zu schweigen vom Ausreißen der Baumstümpfe. Dennoch wird bereits im Herbst 1952 die Fertigstellung der gepflügten Kontrollstreifen außerhalb der Waldflächen und Sümpfe im gesamten Abschnitt der Brigade gemeldet. Auch die Jahresmeldung von 1954 spricht noch nicht davon, dass die gepflügten Kontrollstreifen im gesamten felsigen und sumpfigen Gelände angelegt seien. Außer in Wäldern und schwierigem Gelände wurden 89 000 m gepflügter Kontrollstreifen errichtet.

Anders lag die Sache bei den Kontrollschneestreifen. Ein erster Vermerk über ihren Gebrauch stammt bereits vom Frühjahr 1951,<sup>50</sup> sodass wir annehmen können, dass sie schon vor 1951 verwendet wurden. Es konnten allerdings bislang keine Beweise über ihre vorsätzliche Einrichtung vor dem Jahr 1951 gefunden werden, es wird sich daher eher um das Verfolgen von Spuren im Schnee gehandelt haben. Nach Einführung der sogenannten neuen Grenzschutzstaffelung handelte es sich um einen Schneestreifen, oft auch mehrere hintereinander, mit der gleichen Funktion wie

<sup>44)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 22, Plán ženijnětechnických opatření na státních hranicích v roce 1953.

<sup>45)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, Hlášení o vykonaných ženijních pracích.

<sup>46)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 9, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc listopad 1951, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc listopad 1951 (15. brigáda).

<sup>47)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 27, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc říjen 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc říjen 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>48)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1954, Vyhodnocení činnosti 15. pohraniční brigády za rok 1954 – předložení.

<sup>49)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, Hlášení o vykonaných ženijních pracích.

<sup>50)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, OS 1951, vyhodnocení výkonu služby, hlášení – 2. dubna 1951.

der gepflügte Kontrollstreifen. Neben ihm verlief eine Loipe für die Streifen auf Skiern, die seine Unberührtheit überprüften.

Die Waldschneisen waren eine der ersten zur Bewachung der Staatsgrenzen dienenden pioniertechnischen Anlagen, mit deren Errichtung im Abschnitt der Brigade České Budějovice begonnen wurde. Dies war letztendlich auch durch die Abfolge notwendig, in der die PGA angelegt werden konnten, denn zum Beispiel der Bau des Drahtzauns war ohne das Fällen der Bäume überhaupt nicht möglich. Bereits die Schneise allein verbesserte jedoch deutlich die Möglichkeiten der Grenzsoldaten, denn dank des Freiraums konnten die Streifen den Grenzbereich besser beobachten. Die ursprünglichen Schneisen schlug man in einer Breite von zwanzig und mehr Metern, dann verringerte man ihre Breite auf rund zehn Meter, was sich nach gewisser Zeit aber als unzureichend für die Nutzung des Grenzzauns erwies. Die Schneisen verliefen zur besseren Übersicht geradlinig, folgten also nicht allen kleineren Krümmungen der Staatsgrenze.

Die ersten Schneisen schlug man gleich zu Beginn des Jahres 1951, wahrscheinlich bereits im Januar, als mit den Arbeiten im Abschnitt des IV. Bataillons Nová Bystřice begonnen wurde. Dann setzte man die Arbeiten über das ganze erste Halbjahr fort, und Ende Juni 1952 wurden die Schneisen im gesamten Abschnitt der Brigade fertiggestellt. Die Gesamtlänge der Waldschneisen betrug im Abschnitt der 15. Brigade 85 000 m. Die gefällten Bäume befreite man von ihrer Rinde, damit sie nicht von Borkenkäfern befallen wurden.

Vor dem Bau von Wachtürmen wurden verschiedene erhöhte Stellen wie Kirchtürme oder Hochsitze genutzt. Die Anweisungen aus dem Jahr 1951 legten einen oder zwei Wachtürme, einen Bodenbeobachtungsstand und zwei Hochsitze je Kompanie der Grenzwache fest. 55 Im Jahr 1952 sind bereits 32 Beobachtungsbauten belegt, und zwar vier Wachtürme, 13 Hochsitze und 15 Beobachtungsstände auf Gebäuden. 56 Ende März 1953 stehen im Abschnitt der 15. Brigade 27 Wachtürme, 13 Bodenbeobachtungsstände und 18 Hochsitze, wobei bis Ende dieses Jahres rund 30 weitere Beobachtungsstände angelegt werden sollten, darunter 17 Wachtürme. 57 Der Auswertungsbericht für das Jahr 1953 enthält dann folgende Zahlen: Im

## Wachtürme

Schneisen

<sup>51)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 7, Vyhodnocení výkonu služby – hlášení (15. brigáda). Datováno 10. února 1951.

<sup>52)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 26, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc červen 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc červen 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>53)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, Hlášení o vykonaných ženijních pracích.

<sup>54)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc květen 1951.

<sup>55)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 7, Plán ženijních prací v roce 1951 a 1952.

<sup>56)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

<sup>57)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, Hlášení o vykonaných ženijních pracích; ABS-K, f. 2357, k. 22, Plán ženijnětechnických opatření na státních hranicích v roce 1953.

## Weitere Grenzschutzeinrichtungen

Stolperfallen

Versperren von Wegen

Abschnitt der Brigade befinden sich jetzt insgesamt 92 Wachtürme für die Bewachung tagsüber. Direkt am Grenzzaun standen davon 61 Wachtürme. Beim I. Bataillon waren es 14 Stück, beim II. Bataillon zehn Stück, das III. Bataillon verfügte über 19 Stück und das IV. Bataillon über 18 Stück. Aus dem Jahr 1954 ist ein Bericht über die Nutzung von Wachtürmen der Grenzdivisionen der Armee erhalten. 59

Außer den oben genannten Maßnahmen nutzte man in der Praxis auch weitere zum Schutz der Grenzen dienende Einrichtungen. Eine waren die sogenannten niedrigen Stolperfallen, die aus dicht über dem Boden kreuzweise aufgespanntem Stacheldraht bestanden und die Bewegungen der "Grenzverletzer" behindern sollten, ob nun beim Überschreiten der Grenze selbst oder bei ihrer Verfolgung durch eine Streife. Bei der 15. Brigade stammt der erste Beleg über ihr Anlegen vom Januar 1952.60

Über die Staatsgrenze führten auch normale Wege und Straßen, die die Grenzwache versperren musste. Dies konnte zumeist entweder durch Aufgraben des Wegs oder durch Versperren mit einer Schranke oder einem Hindernis erfolgen. Eine besondere Stellung nahm dann das Versperren der Eisenbahnstrecken ein, die wegen des Transports von Rohstoffen und des Außenhandels in betriebsfähigem Zustand gehalten werden mussten. Vom Mai 1951 ist ein Bericht darüber erhalten, dass das Aufgraben der Straßen von Pioniergruppen mit jeweils 15 Personen vorgenommen wird.

Die Tagesmeldung Nr. 165 vom 22. September 1951 informiert uns über die Art der Aufgrabung einer Straße im Abschnitt der 16. Kompanie Krabonoš und über die Art der Fahrzeugkontrolle. Die Kontrolle erfolgte nicht durch die Streife im Gelände, sondern spielte sich vor dem Kompaniegebäude ab. Die Streife sollte die Fahrzeuge nur kontrollieren, wenn sie anhalten oder wenn das Verhalten der Wageninsassen von der Streife als verdächtig angesehen wurde. Die oben genannte Tagesmeldung berichtet über das Aufgraben der Straße Prag-Wien im Abschnitt der 16. Kompanie. An dieser Stelle war der Zollgrenzübergang Halámky aufgehoben worden, und anschließend vermerkte man hier häufig unkontrollierte Fahrten von Kraftfahrzeugen über die Grenze. Die Aufgrabung errichtete man etwa 120 m vor der Staatsgrenze in einer Länge von 14 m, einer Tiefe von 120 cm und einer Breite von 240 cm. Annähernd 15 m von ihr in Richtung zur Grenze stellte man eine Schranke auf, 45 m hinter ihr noch eine weitere, diese mit den Farben der Staatsflagge angestrichen. Seitlich des angelegten Grabens, wo aufgrund des steinigen Untergrunds nicht

<sup>58)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, OS 1953, Zpráva, s. 2-3.

<sup>59)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 66, Aktivování pozorovatelen ČSA – provedení.

<sup>60)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 25, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc leden 1952, Vyhodnocení výkonu služby za měsíc leden 1952 – předložení (15. brigáda).

<sup>61)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc květen 1951.

weitergegraben werden konnte und sich ein lichter Wald befand, legte man noch Baumstämme auf den Boden. Da häufig Fahrzeugspuren festgestellt wurden, die aus dem Binnenland bis zum Graben führten, richtete man am 24. August 1951 noch eine Hilfsschranke an der 750 m von der Staatsgrenze entfernten Kreuzung ein, die außerdem mit einem Katzenauge versehen wurde. Auf Befehl des Bataillonskommandanten wurde ab dem 16. August an den Ort der im Entstehen begriffenen Aufgrabung eine ständige Streife beordert. Diese Maßnahmen erforderten jedoch eine hohe Anzahl Grenzsoldaten, daher kontrollierte die Streife die Aufgrabung nur ab und zu.<sup>62</sup>

Gegen Ende 1952 befinden sich im Grenzabschnitt der Brigade České Budějovice 372 Schranken.<sup>63</sup> An den Eisenbahnübergängen werden zunächst normale Schranken errichtet oder Entgleisungsschuhe eingebaut, später, offenbar "dank" des sogenannten Freiheitszuges, schreitet man zum Bau von schweren verschiebbaren Betonsperren.

Im folgenden Abschnitt berichten wir kurz über ungewollte Nebenwirkungen bei der Nutzung der pioniertechnischen Maßnahmen zum Schutz der Grenze. Wie bereits erwähnt, halfen die pioniertechnischen Maßnahmen den Grenzsoldaten bei der Gewährleistung der Undurchlässigkeit der Staatsgrenze und führten zu Verletzungen oder zum Tod von Personen, die die Grenze zu überwinden versuchten. Es sei jedoch daran erinnert, dass von den PGA auch jene verletzt und getötet wurden, denen sie dienen sollten.

Der Grenzzaun wurde zur gefährlichsten Art des Grenzschutzes, denn bei der 15. Brigade der Grenzwache verursachte er im untersuchten Zeitraum den Tod von insgesamt sechs Personen, drei "Grenzverletzern" und drei Grenzsoldaten.

Das Jahr 1953 brachte insgesamt vier Todesfälle durch Stromschlag am Grenzzaun. Es handelt sich um zwei Grenzer und zwei "Grenzverletzer". In jenem Jahr versuchten zwei polnische Staatsangehörige die Grenze zu überschreiten. Tadeusz Golcz wollte am 28. August 1953 den Grenzzaun am Berührungspunkt der Brigade České Budějovice und der Brigade Volary überwinden. Er wurde von einer Streife gestört und beim Überklettern des Grenzzauns mit einem Brett berührte er einen Stromleiter. Der Todesfall von Henryk Savinski spielte sich am 4. Dezember 1953 ab. Zunächst wurde im Abschnitt der 6. Kompanie Mlýnce ein Kurzschluss festgestellt, worauf die ausgesandte Streife mit drei Grenzsoldaten den Leichnam eines unbekannten Manns am Grenzzaun fand. Henryk Savinsky streifte beim Versuch die Grenze zu überschreiten beim Auseinanderziehen einer Ma-

Verletzungs- und Todesfälle

Elektrischer Grenzzaun

<sup>62)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, balík A1/1, Denní hlášení č. 165.

<sup>63)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

<sup>64)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 36, Usmrcení narušitele v DZ elektrickým proudem – hlášení.

sche der Mittelwand des Grenzzauns eine Stromleiter. Auch er war auf der Stelle tot. <sup>65</sup> Da sich beide Fälle in den Abendstunden abspielten, ist es möglich, dass die Getöteten die stromführenden Drähte im Grenzzaun nicht sahen. Beide Todesfälle von Grenzsoldaten in diesem Jahr dagegen hängen mit Instandsetzungen des Grenzzauns zusammen. Während der Soldat Josef Krajčovič seinen Tod zu einem gewissen Maß dadurch verschuldete, dass er vor der Reparatur des Grenzzauns zur Kontrolle, ob der Strom abgeschaltet ist, nicht in das 60 m entfernte Schulgebäude ging, sondern mit einer Spitzhacke einen Kurzschluss verursachte, <sup>66</sup> wurde dem Soldaten Jiří Holoubek zum Verhängnis, dass der Strom nach mehreren Versuchen, einen Defekt am elektrischen Grenzzaun zu beheben, nicht abgeschaltet war. <sup>67</sup>

Im folgenden Jahr wurden ein "Grenzverletzer" und ein Grenzsoldat getötet. Am 10. Mai 1954 um 19.25 Uhr kam im Abschnitt der 3. Kompanie Reiterschlag durch Stromschlag im Grenzzaun der Grenzsoldat Václav Jarý bei einer Aktion zur Verhaftung eines "Grenzverletzers" ums Leben. Ebas zweite Todesopfer war eine der örtlichen Grenzgängerlegenden, der CIC-Agent Jan Král, an dessen Taten Jan Krátký in seinem Buch erinnert. Am 16. Oktober wurde Jan Král beim Überwinden des Grenzzauns durch eine Streife der 2. Kompanie Koranda gestört, worauf er bei seinem übereilten Fluchtversuch einen Stromschlag erlitt.

### Verminung

Die Minenfelder stellten wie der elektrische Grenzzaun eine potenzielle Gefahr für die Personen dar, die einen Grenzübertritt versuchten, aber ebenso für die Grenzsoldaten selbst. Bei den Minenfeldern kann man sogar sagen, dass sie wesentlich mehr Schäden in den Reihen der Grenzer als unter den "Grenzverletzern" anrichteten. Während im von uns untersuchten Zeitraum kein einziger "Grenzverletzer" durch die Minen im Grenzzaun aufgehalten oder getötet wurde, gab es bei den Grenzsoldaten mehrere solcher Fälle. Zur Explosion von Minen kam es nicht nur bei ihrer Handhabung – zum Beispiel wurde am 25. November 1953 bei der Räumung des Tretminenfelds Nr. 7003, das noch vor Erlassen der Richtlinien im Abschnitt der 12. Kompanie Žofín angelegt worden war, durch die Explosion einer Mine PP-Mi-D der Zugführer František Bartoň im Gesicht verletzt. Zu der Verletzung kam es beim Räumen von Minen aus gefrorenem Boden mit Hilfe einer Minenräumgabel. Zum Glück waren

<sup>65)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k 36, Usmrcení narušitele st. hranice el. proudem v DZ v úseku 6/15 roty Mlýnce – vyšetřující zpráva – předložení. 8. prosince 1953.

<sup>66)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, Krajčovič Josef, voj. zákl. sl. – usmrcení elektrickým proudem v DZ – hlášení.

<sup>67)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, Holoubek Jiří, voj. zákl. sl. – usmrcení elektrickým proudem.

<sup>68)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 59, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc červen 1954, Doplňková zpráva k výkazu činnosti a výkonu služby k ochraně st. hranice za měsíc červen 1954 – předložení (15. brigáda), s. 7.

<sup>69)</sup> KRÁTKÝ, Jan: Kluk z polenského zámku na hranicích vlasti. Ústí nad Orlicí, Oftis 2008, s. 15.

<sup>70)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 59, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc říjen 1954, Doplňující zpráva (15. brigáda).

die Verletzungen nicht ernsthaft. Die restlichen 134 Minen räumte man dann am folgenden Tag durch Sprengung, um weitere Verletzungen zu vermeiden),<sup>71</sup> auch durch in das Minenfeld laufendes Wild und nicht zuletzt auch durch die Witterungsbedingungen, wobei starke Windböen, Schneelast und Ähnliches zu Explosionen führten. Im Januar 1954 kam es im Abschnitt der Kompanien der ersten Linie im Winter zur Explosion von insgesamt 35 Minen PP-Mi-B. In einem Fall war die Ursache ein Reh, die anderen wurden durch die schwere Schneedecke hervorgerufen. Wegen der häufigen Explosionen erteilte dann der Brigade-Stabschef den Befehl, dass sich die den Grenzzaun abgehenden und den Kontrollschneestreifen abfahrenden Streifen mindestens 100 m von eventuellen Minenfeldern entfernt bewegen müssen.<sup>72</sup>

Die Handhabung der Signalschussanlagen war ebenfalls gefährlich und führte oft zu Verletzungen von Grenzsoldaten. Wegen der geringeren Menge des Sprenggemischs als bei Minen oder Sprengladungen für Pionierarbeiten handelt es sich zwar eher um leichte Verletzungen, doch immer noch bestand hier ein erhebliches Risiko der Schädigung von Händen, Fingern und Augen, was bei Dauerfolgen einen fatalen Einfluss auf das zukünftige Leben und die späteren Betätigungsmöglichkeiten der Grundwehrdienst-Soldaten hatte. Im Berichtszeitraum wurde kein einziger Verletzungsfall eines Berufssoldaten durch PGA vermerkt.

Verletzungen bei der Errichtung dieser pioniertechnischen Maßnahmen wurden am häufigsten durch Sprengstoff verursacht, den man zum Wegsprengen von Baumstümpfen und großen Felsbrocken einsetzte. Keine dieser Verletzungen wurde als schwer bezeichnet. Als Beispiel dient uns das Ereignis vom 17. April 1953, als es zur Verletzung des Pioniersoldaten Miloš Čížkovský kam. Er prüfte einen Teil des Sprengstoffs darauf, ob er nach seiner Lieferung in feuchtem Zustand bereits getrocknet. Eine defekte Zündschnur führte dann zur vorzeitigen Explosion und zur Verletzung seiner linken Hand und des Gesichts.<sup>74</sup>

Signalschussanlagen

Gepflügte Kontrollstreifen und Kontrollschneestreifen, Schneisen

<sup>71)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, hlášení žen. náčelníka o výbuchu miny a zranění čet. z. sl. Bartoně Františka

<sup>72)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 58, Výkaz činnosti a výkonu služby k ochraně státní hranice za měsíc leden 1954, Doplňková zpráva k výkazu činnosti a výkonu služby k ochraně st. hranice za měsíc leden 1954 – předložení (15. brigáda), s. 6.

<sup>73)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

<sup>74)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2357, k. 40, Zranění voj. z. sl. Čížovského Miloše – hlášení.



Grenzdrahtzaun von 1953. Die Fotografie stammt aus dem Todesfall Henryk Sawinski vom 4. 12. 1953 durch Stromschlag im Grenzzaun im Abschnitt der 6. Kompanie Mlýnce der 15. Grenzwachbrigade České Budějovice. Bestand Hlavní správa Pohraniční stráže a ochrany státních hranic – Hauptverwaltung der Grenzwache und des Schutzes der Staatsgrenzen (2357), Karton 36

Wachtürme

Der einzige Fall eines unglücklichen Ereignisses in Verbindung mit einem Wachturm spielte sich gegen Ende unseres Berichtszeitraums ab. Am 26. Juni 1955 kam es zu einem tragischen Vorfall beim Wachdienst in einem Wachturm, wobei der Grundwehrdienst-Soldat Jaroslav Švantner beim Verlassen des Wachturms im Abschnitt der 6. Kompanie Mlýnce von einem Blitz getroffen wurde.<sup>75</sup>

<sup>75)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, OS 1955, Usmrcení voj. Švantnera bleskem – vyhodnocení.

Der Aufbau der pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen war leicht verzögert gegenüber der Einführung der neuen Grenzschutzstaffelung, denn es mussten zunächst Unterkünfte für die neuen Einheiten geschaffen werden. Die Einheiten der Brigade České Budějovice begannen schrittweise mit dem Anlegen der Schneisen, dem Bau von Wachtürmen und vom Winter bis Frühjahr 1951 installierten sie Signalschussanlagen und kontrollierten regelmäßig die Unberührtheit der Kontrollschneestreifen. Zu umfangreicheren Pionierarbeiten kommt es dann erst im Folgejahr, als bereits die Standorte aller Einheiten festgelegt und die erforderlichen Unterkünfte errichtet waren. Im Jahr 1952 beginnt man also mit dem Bau des Grenzzauns und des gepflügten Kontrollstreifens und schrittweise erfolgen ebenfalls die Elektrifizierung des Grenzzauns und seine Verminung.

Anschließend ein kleiner Vergleich mit der 4. Brigade Znojmo und der 5. Brigade Cheb. Bei der Brigade Cheb begann der Bau des Grenzzauns bereits Ende 1951.76 Für den Bau wurden zeitweilig Pioniereinheiten aus der gesamten Grenzwache abkommandiert, und der Drahtzaun entstand innerhalb kurzer Zeit. Bei der Brigade Znojmo beginnt sein Aufbau im Februar 1952 wiederum unter breiter Teilnahme von Pioniereinheiten aus fremden Brigaden.<sup>77</sup> Aus dem oben Genannten ergibt sich: Wenn es bei der Brigade České Budějovice erst im Juni voll zum Bau des Grenzzauns kommt, dann lag der Abschnitt der hiesigen Brigade nicht nur in der sogenannten Grenznebenrichtung, sondern war außerdem im Rahmen dieses Abschnitts auch weniger wichtig und wurde daher auch materiell und personell geringer dotiert. Ein Vergleich der Zahlen der vermerkten "Grenzverletzungen" und der organisatorischen Zahlen bestätigt diese Annahme. Der Drahtzaun wurde also nicht nach und nach von Westen nach Osten gebaut, sondern je nachdem, mit welchem Andrang an "Grenzverletzern" es die Brigade zu tun hatte.

Was die Verminung betrifft, so verzeichnen wir bei der Brigade České Budějovice kein so massenhaftes Verlegen von Minenfeldern wie bei der Brigade Znojmo. Die Brigade České Budějovice neigt eher zu der aktuellen "Westtendenz" und beginnt bereits im Dezember 1952, also zwei bis drei Monate vor der 4. Brigade, mit der Elektrifizierung des Grenzzauns.<sup>78</sup> Demgegenüber war die Verminung um fast ein halbes Jahr im Rückstand zur Brigade Znojmo, außerdem beginnt jedoch die Brigade České Budějovice fast unmittelbar darauf, sich der Minenfelder wieder zu entledigen und ab 1954 gibt es Minen nur noch im Abschnitt des IV. Bataillons. Die Gründe für diesen Schritt sind nicht bekannt, doch kann angenommen werden, dass es sich auch um die Tendenz handelte, die PGA in einer möglichst dauerhaften Gestalt zu halten, ohne sie jeden Augenblick

Auswertung der Entwicklung der pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen

<sup>76)</sup> VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž a přechody státní hranice v letech 1951–1955. Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2008, s. 79 a 80.

<sup>77)</sup> Ebendort, S. 100 und 101.

<sup>78)</sup> Ebendort, S. 101.

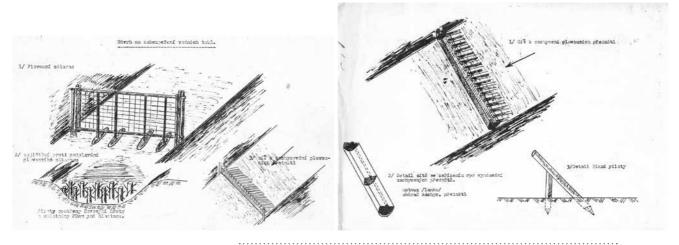
nach einer Minenexplosion instandsetzen zu müssen. Vielleicht wurde bei dieser Entscheidung auch der Schutz der Grenzsoldaten vor Verletzungen berücksichtigt.

## Schlusswort

Der Aufbau der PGA war von zahlreichen Problemen begleitet. Eine häufige Erscheinung war der Mangel an Arbeitskräften und technischer Ausrüstung. Es gab nicht genügend Pflüge zum Anlegen der gepflügten Kontrollstreifen, und in der gesamten Brigade war nur eine einzige Egge zum Glätten des gepflügten Bodens vorhanden. Es standen keine Bulldozer zur Verfügung, und der Finanzhaushalt sah keine Mitel für deren Miete vor. Die Lastkraftwagen und die vier Traktoren im Eigentum der Brigade konnten häufig nicht eingesetzt werden, weil sie wegen des schweren Geländes, ihres schlechten technischen Zustand und dem Ersatzteilmangels nicht in einem betriebsbereiten Zustandes gehalten werden konnten. Es gab sogar Probleme bei der Beschaffung von Isolatoren und anderem Bedarf zum Bau des Grenzzauns, denn der Finanzplan sah dafür erstaunlicherweise keine Mittel vor.<sup>79</sup>

Trotzdem hatten die PGA auch nicht geringe wirtschaftliche Auswirkungen. Bei ihrem Bau wurden große Mengen Holz verbraucht, das somit nicht effektiv in der Wirtschaft genutzt werden konnte. Es kam auch häufig zur Beschädigung von Bäumen, zur Ausdünnung geschlossener Waldflächen, was Windbruch zur Folge hatte, ferner zum Verbrauch von elektrischer Energie für den Betrieb des elektrischen Grenzzauns und nicht zuletzt auch zur Verringerung der wirtschaftlich nutzbaren Flächen des Staates. Die größten Schäden richtete die Einführung der pioniertechnischen Maßnahmen in der Praxis des Grenzschutzes jedoch für die menschlichen Schicksale selbst an. Dies sind aber Schäden, die nicht in Geld ausgedrückt werden können.

Ausführung der Grenzschutzanlagen an Bächen und Flüssen (ABS Brno-Kanice, Bestand 2357, Karton 40)



79) ABS Brno-Kanice, f. 2348, k. 8, DS 1953, Zpráva o činnosti 15. českobudějovické pohraniční brigády MNB za rok 1952.

## ZWANGSMIGRATIONEN NAHE DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN STAATSGRENZE WÄHREND DES KALTEN KRIEGES

DAVID KOVAŘÍK

m 20. Jahrhundert wurden die böhmischen Länder zu einem Schauplatz umfangreicher Migrationsbewegungen, die verschiedene Gruppen ihrer Einwohner betrafen.¹ Darunter litten auch die Gebiete in der Nähe der Staatsgrenzen und die sich anschließenden Grenzgebiete, wo es allein in den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs an die fünf Millionen Bewohner von einem Bevölkerungsaustausch betroffen waren.² Die Migrationen in den Grenzregionen setzten sich auch in den folgenden Jahren fort, als sich insbesondere nach Antritt des kommunistischen Regimes der "westliche" Teil der tschechoslowakischen Grenzen in einen undurchdringlichen Eisernen Vorhang verwandelte. Die verstärkte Bewachung der Grenzen zur westlichen Welt brachte zahlreiche Maßnahmen mit sich, die auch in das Alltagsleben der in seiner Nähe lebenden Einwohner eingriffen.³

<sup>1)</sup> Dieser Beitrag ist die gekürzte und abgeänderte Version der Studie des Autors: KOVAŘÍK, David: Zwangsmigrationen im tschechischen Grenzgebiet zwischen 1948 und 1955, in: Vertreibungen im Kommunismus. Zwangsmigrationen als Instrument kommunistischer Politik (Herausgegeben vom Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), Halle 2019, S. 122–136.

<sup>2)</sup> Zum Thema Migrationen in den tschechischen Grenzgebieten nach 1945 siehe: ARBURG, Adrian von: Tak či onak. Nucené přesídlení v komplexním pojetí poválečné sídelní politiky v českých zemích. Soudobé dějiny, roč. 10, 2003, č. 3, S. 253-292; DVOŘÁK, Tomáš: Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze očisty pohraničí v politických a společenských souvislostech poválečného Československa, Brno, Matice moravská 2012.

<sup>3)</sup> Näheres zur Bewachung der tschechoslowakischen Staatsgrenze und zur Dokumentation der illegalen Grenzüberschreitungen z. B.: MAŠKOVÁ, Tereza – RIPKA, Vojtěch: Železná opona v Československu. Usmrcení na československých státních hranaicích v letech 1948–1989, Praha, Ustav pro studium totalitních režimů 2015; PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989, Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, č. 13, Praha 2006. VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž a pokusy o přechod státní hranice v letech 1951–1955. Praha, Ustav pro studium totalitních režimů 2008. V popularizační formě též JÍLEK, Tomáš – JÍLKOVÁ, Alena a kol.: Železná opona od Jáchymova až po Bratislavu 1948–1989, Praha, Baset 2006.

"Ein Großteil der Nachkriegsmigrationen auf tschechischem Gebiet verlief als erzwungene Umsiedlung. Unfreiwillige Verschiebungen verschieden großer Bevölkerungsgruppen wurden nach 1945 zu einem Bestandteil der Nationalitäten- und Siedlungspolitik des damaligen tschechoslowakischen Staates. In der Realität der seinerzeitigen Entwicklung, verbunden mit einer "nationalen Revolution" und auch mit dem Antritt einer bipolaren Aufteilung der Welt als Ergebnis des Entstehens der kommunistischen Diktaturen in Mittel- und Osteuropa, wurden die erzwungenen Umsiedlungen nicht nur zu einem Instrument zur ethnischen Säuberung, sondern auch zur Abrechnung mit den politischen Gegnern und Klassenfeinden. In den Grenzregionen ergriff man diese Maßnahme vor allem in Zusammenhang mit der Bewachung der Staatsgrenzen und mit der Abschiebung aller unbequemen Einwohner, deren Verbleiben in diesen Landesteilen für die Zukunft unerwünscht war.<sup>4</sup>

Im Bemühen, den Aufbauprozess eines national homogenen Staates abzuschließen, siedelte die tschechoslowakische Regierung in den Jahren 1947 bis 1949 die "nicht abgeschobenen" deutschen Einwohner um und verstreute sie, was mehrere Zehntausend Personen betraf. Neben dem Bemühen um eine Assimilation dieser ethnischen Gruppe in einer mehrheitlich tschechischen Nationalgemeinschaft spielte jedoch in diesem Fall auch die Nutzung dieser Personen als erforderliche Arbeitskräfte für die wirtschaftlichen Interessen des Staates eine wichtige Rolle. Etwa 5.000 Deutsche einschließlich ihrer Familienangehörigen wurden so 1948 aus verschiedenen Landesgebieten durch eine Regierungsverordnung im Gebiet des Uranabbaus in Jáchymov/Sankt Joachimsthal im Erzgebirge konzentriert, also in einem Bereich, der sich paradoxerweise in direkter Nähe der deutschen Grenze befand.<sup>5</sup>

Außer Personen mit deutscher Abstammung siedelte man auf dem Gebiet des tschechoslowakischen Staates weitere Gemeinschaften mit Angehörigen nationaler Minderheiten zwangsweise um, wobei als Grund ihrer Umsiedlung unter anderem die Nähe der Staatsgrenze genannt wurde. Zu einer spezifischen Maßnahme wurde die Abschiebung von 50.000 slowakischen Ungarn aus der Südslowakei in die böhmischen Länder, die in drei Wellen in den Jahren 1945 bis 1949 erfolgte. Der Großteil dieser ungarischen Umsiedler durfte allerdings wenige Jahre später in die Slowakei zurückkehren. Nicht dieses Glück hatten jedoch die mährischen Kroaten, die seit Jahrhunderten im südmährischen Grenzland ansässig waren. In den Jahren 1947 bis 1950 wurden 371 kroatische Familien (etwa 2.000 Personen) aus den nahe der österreichischen Grenze liegenden Ort-

<sup>4)</sup> Näheres zu dieser Problematik SPURNÝ, Matěj: Očištěná společnost. Očista jako konstitutivní princip utváření poválečné české společnosti na příkladu českého pohraničí, In: *Soudobé dějiny*, roč. 19, 2 (2012), S. 209–226.

<sup>5)</sup> Näheres zur Stellung und zu den Zwangsumsiedlungen der deutschen Bevölkerung in den tschechischen Ländern nach 1945: DVOŘÁK, Tomáš: *Vnitřní odsun 1947–1953*, S. 41–199.

schaften Dobré Pole/Guttenfeld, Jevišovka/Fröllersdorf und Nový Přerov/ Neuprerau umgesiedelt. Die Zwangsumsiedlung der kroatischen Familien und ihre Verstreuung über ganz Böhmen und Mähren wurde zu einem Beispiel für eine fast vollständige innerstaatliche Deportierung einer ganzen nationalen Minderheit in der ehemaligen Tschechoslowakei, denn in ihren ursprünglichen Heimatorten blieben nur wenige Einzelpersonen aus national gemischten Familien.<sup>6</sup>

Noch vor dem Antritt des kommunistischen Regimes im Jahr 1948 begannen die tschechoslowakischen Sicherheitskräfte, auch Verfahren zur großflächigen Aussiedlung der Bewohner aus ausgewählten grenznahen Gebieten vorzubereiten. In den zeitgenössischen Quellen wird diese Maßnahme als "Aufforstungsaktion" bezeichnet. Sinn dieser Aktivität war es, die Anzahl der in direkter Nähe der Staatsgrenze befindlichen Siedlungen zu reduzieren und an ihrer Stelle Wald anzupflanzen. Die geplante Aufforstung an der Stelle erloschener Ortschaften war eine Reaktion auf den Rückgang der Bevölkerungszahl im Grenzgebiet, wo viele Häuser und ganze Dörfer verlassen blieben oder nur spärlich besiedelt waren, gleichzeitig jedoch Teil der Sicherheitsinteressen und militärischen Planungen des tschechoslowakischen Staates. Der in Grenznähe angepflanzte Wald sollte nämlich eine Art "Wall" und natürlichen Schutz vor ausländischen Feinden bilden, und zwar insbesondere an den Grenzen zu den deutschsprachigen Staaten. Mit der Aufforstungsaktion begann man jedoch lediglich in einigen Grenzbezirken, vor allem nahe der tschechisch-österreichischen Grenze. Sie wurde schließlich vorzeitig beendet.<sup>7</sup>

Nach 1948 wandte man im Prozess der "Grenzlandsäuberung" neben der bisherigen nationalen "Stigmatisierung", die vor allem auf die deutsche und ungarische Bevölkerung gerichtet war, wesentlich stärker politische und soziale Kriterien oder den Klassengesichtspunkt an. Die Forderung nach einem ethnisch sauberen Grenzgebiet trat immer mehr hinter den Bedarf nach einer strengeren Bewachung der Staatsgrenze und einer gründlicheren Kontrolle der dortigen Einwohner zurück. Ihre Wohnorte mussten neben "Alteingesessenen" (zumeist Personen aus Mischehen oder fremde Staatsangehörige) auch einige neu Angesiedelte verlassen, die in der zeitgenössischen Terminologie als reaktionäre Elemente bezeichnet wurden. Dies waren öffentliche Funktionäre nichtkommunistischer Parteien, Nationalverwalter, Gewerbetreibende, Gegner der Kollektivierung u. a. Zuweilen gab man als Grund ihrer Umsiedlung verschiedene moralische und charakterliche Eigenschaften an – Schmuggler, Schwarzhändler, Asoziale u. ä. Zum Instrument bei der Durchführung dieser Säuberungsaktionen wurden vor allem die Aktionsausschüsse der Nationalen Front, die aus dem politischen, wirtschaftlichen und öffentlichen Leben tatsäch-

<sup>6)</sup> Ebendort, S. 201-298.

<sup>7)</sup> Nationalarchiv Prag (NA), Bestand (f.) Ministerstvo vnitra – tajné (MV-T), k. 3, sign. T 1026. Částečné osídlení obcí určených k zalesnění – úprava poměrů v pohraničí (souhrnná zpráva), 17. 6. 1948.

liche oder nur vermeintliche Gegner der Kommunisten entfernten. Im tschechischen Grenzland dienten die Aktionsausschüsse der Vollendung der bereits zuvor begonnenen "Säuberung" der dortigen Gesellschaft und auch der weiteren gewaltsamen Ausweisung unbequemer Personen und ganzer Familien aus ihren Heimatorten, was oft mit dem Verlust ihres Besitzes und der existenziellen Gefährdung der betroffenen Bewohner verbunden war.<sup>8</sup>

Eine weitere Welle von Zwangsumsiedlungen folgte Anfang der 1950er-Jahre in Zusammenhang mit der Einrichtung der Grenzzone und der verbotenen Zone entlang der tschechoslowakischen Staatsgrenze zu den nichtsozialistischen Ländern Österreich und Bundesrepublik Deutschland und auch an einem Teil der gemeinsamen Grenze mit der befreundeten Deutschen Demokratischen Republik. Diese Maßnahme hing mit dem Bestreben der Sicherheitskräfte zusammen, ein illegales Überschreiten dieser Grenzen zu verhindern und auch die Kontrolle des Gebiets und der Bevölkerung in ihrer unmittelbaren Nähe zu verstärken. Die Verkündung der Grenzzone durch den Erlass des Innenministeriums vom 1. April 1950 bedeutete einen einschneidenden Eingriff in das Alltagsleben der Menschen im Grenzgebiet. In einer etwa zwei bis zehn Kilometer breiten Zone vor der Staatsgrenze waren die Bewohner verpflichtet, besondere Identitätsausweise bei sich zu tragen. Es galt hier in den Nachtstunden ein Ausgangsverbot außerhalb der Ortschaften und der öffentlichen Wege, die Möglichkeiten für Reisen der Menschen in der Grenzzone und für Besuche bei ihnen verschlechterten sich. Eingeschränkt wurde auch das Fotografieren oder Zeichnen der hiesigen Landschaft. 9

Die Bewohner mit ständigem oder langfristigem Aufenthalt in der Grenzzone erhielten Aufenthaltsgenehmigungen; für den vorübergehenden Aufenthalt von Saisonarbeitern, Urlaubern oder Besuchern wurden zeitlich begrenzte Genehmigungen ausgestellt, für die der Antragsteller angeben musste, welchen Ort und welche Person er zu besuchen beabsichtigte, zu welchem Zweck und wie lange er sich in der Grenzzone aufhalten werde. Wenn der Antragsteller als "staatlich unzuverlässig" eingestuft wurde, erhielt er keine Genehmigung zum Betreten der Grenzzone. Die Sicherheitskräfte entschieden jedoch auch darüber, welche Personen in der Grenzzone bleiben durften und wer wegen sogenannter "staatlicher Unzuverlässigkeit" aus diesem Raum ins Binnenland ausgesiedelt wurde. Als Umsiedlungsgrund genügte dabei oft, dass der Betroffene auf der an-

<sup>8)</sup> Näheres zur Genese der Aktionsausschüsse in der Tschechoslowakei: HANZLÍK, František: Akční výbory Národní fronty a Únor 1948, in: ČECHUROVÁ, Jana – ANDRŠ, Pavel – VELEK, Luboš a kol.: Posláním historik. Pocta prof. Robertu Kvačkovi k 80. narozeninám. Mission: Historian. Homage to Professor Robert Kvaček on the occasion of his 80th birthday, Praha, Nakladatelství Lidové noviny 2012, 445.478

<sup>9)</sup> Archiv der Sicherheitskräfte in Kanice bei Brünn (ABS Brno-Kanice), fond A 2/1. Sekretariát ministerstva vnitra – 1. část, (f. A 2/1), karton (k.) 61, inventární jednotka (inv. j.) 1784. Výnos ministerstva vnitra o zřízení hraničního pásma, 1. 4. 1950.

deren Seite der Grenze Verwandte oder Bekannte hatte oder dass er die deutsche Sprache beherrschte und somit Kontakte zum "Feind" auf der anderen Seite der Grenze anknüpfen beziehungsweise den westdeutschen und österreichischen Rundfunk verfolgen konnte.<sup>10</sup>

Einen noch größeren Eingriff in das Leben der Einwohner nahe der Westgrenze brachten die sogenannten Bestimmungen zum Grenzgebiet, die am 28. April 1951 vom Minister für nationale Sicherheit verkündet wurden. Teil dieser Maßnahmen war eine neue Organisation der Grenzzone, die in zwei Abschnitte gegliedert wurde. Innerhalb der bisherigen Grenzzone entstand somit noch eine verbotene Zone, ein entlang der Grenzlinie verlaufender Streifen von ein bis zwei Kilometern Breite. In dem so bestimmten Raum durfte niemand mehr wohnen, und er durfte ohne Genehmigung der Grenzwache nicht betreten werden. Die Einrichtung der verbotenen Zone bedeutete daher die Notwendigkeit, aus ihrem Bereich die gesamte örtliche Bevölkerung ohne Rücksicht auf ihre staatliche Zuverlässigkeit, ethnische Zugehörigkeit oder Klassenherkunft umzusiedeln.<sup>11</sup> Nach mehrmonatigen Vorbereitungen erließ im November 1951 das Ministerium für nationale Sicherheit eine Liste der Ortschaften in der verbotenen Zone, auf der sich rund 130 Gemeinden und Siedlungen in der Nähe der deutschen und österreichischen Grenze befanden.<sup>12</sup>

Eine weitere erzwungene Auswanderungswelle im Grenzgebiet brachte der Erlass des Innenministeriums vom 12. November 1951 über die Umsiedlung der Bewohner aus der neu eingerichteten verbotenen Zone und zugleich über die Umsiedlung aller "staatlich unzuverlässigen Bewohner" aus der gesamten Grenzzone.¹³ Die Umsiedlungsaktion aus beiden Zonen begann noch im November 1951 und verlief bis Ende April des folgenden Jahres. Insgesamt mussten 1.254 Familien, etwa 4.000 bis 4.500 Personen, ihre Häuser verlassen.¹⁴ Aus der Grenzzone mussten dabei 806 Familien ins Binnenland umziehen, aus der verbotenen Zone die restlichen 448 Familien. Familien, die die Behörden als "staatlich unzuverlässig" bezeichneten, wurden außerhalb des Grenzgebiets angesiedelt, die restlichen Umsiedler konnten sich an jedem Ort außer in der Grenzzone und der verbotenen Zone niederlassen. Die Umsiedler erhielten als Entschädigung ein Ersatzvermögen, wenn möglich vom gleichen Wert. Oft zogen sie in

<sup>10)</sup> Näheres zum Entstehen und Bestehen der Grenzzone: KOVAŘÍK, David: Hraniční pásmo v okolí česko-rakouské hranice v letech 1950-1964, In: VANĚK, Pavel (ed.), *Ochrana státní hranice* v padesátých letech 20. století, Brno, Technické muzeum v Brně 2017, S. 109-116.

<sup>11)</sup> ABS Brno-Kanice, f. A 2/1, k. 54, inv. j. 1722. Ustanovení o pohraničním území, 28. 4. 1951.

<sup>12)</sup> ABS Brno-Kanice, f. A 6/1 Organizační a vnitřní správa ministerstva vnitra, k. 16, inv. j. 73. Seznam míst v hraničním a zakázaném pásmu. Vydalo Ministerstvo národní bezpečnosti/Hlavní správa SNB, č. 1174, bez ročení (ohne Jahresangabe).

<sup>13)</sup> NA, k. 83, sign. T-P 249. Pokyny o přemístění obyvatelstva ze zakázaného pásma a nespolehlivých osob z hraničního pásma, 12. 11. 1951.

<sup>14)</sup> Ebendort, k. 25, sign. T-P 978. Závěrečná zpráva a zhodnocení akce přesídlení osob ze zakázaného pásma a osob nespolehlivých z hraničního pásma, 2. 6. 1952.

konfiszierte Häuser ein, die im Grenzgebiet ausgesiedelte Deutschen und andere zuvor ausgesiedelte Bewohner hinterlassen hatten.<sup>15</sup>

Im Jahr 1953 wurde die Grenzzone um einige Kilometer in Richtung Binnenland erweitert, was zu einer weiteren Zwangsaussiedlung von Hunderten Bewohnern führte. Eine große Umsiedlungsaktion traf damals das Gebiet Vitorazsko in Südböhmen, dem die tschechoslowakischen Sicherheitskräfte langfristig erhöhte Aufmerksamkeit widmeten, unter anderem in Zusammenhang mit Meldungen über das dauerhafte Auftreten von Schmugglergruppen und Schleusern, die sich aus der hiesigen Bevölkerung rekrutierten, sowie über die allgemein antikommunistische Einstellung der Bevölkerungsmehrheit. Der Prolog zu dieser großen Aussiedlungsaktion war die Vertreibung von zunächst 41 Familien aus mehreren Ortschaften im Gebiet Vitorazsko im April 1952 im Rahmen der Umsiedlung von "staatlich unzuverlässigen Bewohnern" aus der Grenzzone, woran sich ein Jahr später die sogenannte "Aktion R" anschloss (nach dem Anfangsbuchstaben der größten hiesigen Gemeinde Rapšach/Rottenschachen), bei der während der Sommermonate 1953 aus diesem Gebiet 273 Familien ausgesiedelt wurden.<sup>16</sup>

Mitte 1953 begann das Ministerium für nationale Sicherheit, den Vorschlag für eine Erweiterung der Grenzzone und der verbotenen Zone auch auf die gesamte Grenze mit der Deutschen Demokratischen Republik zu erörtern. Zur Erweiterung der Grenzzone und der verbotenen Zone auf die nächste Umgebung der ostdeutschen Grenze führte die tschechoslowakischen Sicherheitsbehörden vor allem die Befürchtung, dass die Fluchten von Bürgern nach Westberlin zunehmen könnten, das zu jener Zeit einen der wenigen Orte in der freien Welt den man noch über das nicht so streng bewachte ostdeutsche Gebiet erreichen konnte. Zur Umsetzung dieser Maßnahme kam es mit der Richtlinie des Innenministeriums vom 14. Januar 1955, mit der in der dortigen Grenzzone 6.750 Häuser mit 7.888 Bewohnern einbezogen wurden, von denen etwa 15 Prozent von den örtlichen Sicherheitsbehörden als "unzuverlässig" bezeichnet wurden und in den folgenden Monaten ausziehen mussten. In der verbotenen Zone lagen nun im gleichen Grenzabschnitt 1.073 Häuser und 868 Bewohner. Insgesamt traf so die Umsiedlung im Gebiet an der tschechisch-sächsischen Grenze rund 2.000 Personen.<sup>17</sup>

<sup>15)</sup> Ebendort, k. 251, sign. T-480. Směrnice pro zjišťování a oceňování majetku zanechaného v pohraničním území a pro odškodnění za tento majetek, nedatováno; k. 248, sign. T-452. Odškodnění za majetek zanechaný přesídlenci při přemístění obyvatelstva ze zakázaného pásma a nespolehlivých osob z hraničního pásma, 31. 3. 1952. Näheres zu dieser Problematik: KOVAŘÍK, David: "V zájmu ochrany hranic". Přesídlení obyvatel ze zakázaného a hraničního pásma (1951–1952), In: Soudobé dějiny, roč. 12, 3–4 (2005), S. 686–707.

<sup>16)</sup> Státní oblastní archiv Třeboň, fond Krajský národní výbor České Budějovice – Zápisy ze zasedání rady 1949–1960, k. 24, inv. č. 160, Schůze rady KNV v Č. Budějovicích ze dne 13. 1. 1953. K této přesidlovací akci podrobněji: MLYNÁRIK, Ján: *Tragédie Vitorazska 1945–1953. Poprava v Tušti*, Třeboň, Carpio 2005, S. 325–373.

<sup>17)</sup> NA, fond Branné a bezpečnostní oddělení Ústředního výboru Komunistické strany Československa (ÚV KSČ), svazek 130. Směrnice ministerstva vnitra o rozšíření zakázaného pásma 14. 1. 1955.

Zur Kategorie der mit dem Entstehen des Eisernen Vorhangs zusammenhängenden Zwangsmigrationen gehören indirekt auch die Umsiedlungsaktionen der Ansässigen, die ab Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Mitte der 50er-Jahre im tschechischen Grenzland in den hier im Krieg eingerichteten Truppenübungsgeländen stattfanden. Die bipolare Aufteilung der Welt brachte nicht nur eine Steigerung der internationalen Spannungen mit sich, sondern auch die reale Gefahr eines Kriegskonflikts zwischen Ost und West, bei dem die Tschechoslowakei durch ihre Lage und geografische Rolle eines "Pufferstaates" eine wichtige Rolle spielen sollte. Im Juni 1949 wurde das Gesetz Nummer 169/1949 über die Truppenübungsgelände verabschiedet, das diese Gebiete als selbstständige und sehr spezifische Verwaltungseinheiten mit einer besonderen militärischen Ordnung ausgliederte.<sup>18</sup> Auf den militärischen Übungsgeländen sollten langfristig große Truppenkontingente und umfangreiche Militärtechnik stationiert werden, was mit der Anwesenheit einer Zivilbevölkerung unvereinbar war. Am stärksten betroffen war das Gebiet des Truppenübungsgeländes Hradiště im Duppauer Gebirge/Doupovské hory, wo in den Jahren 1953-1954 rund 3.000 Bewohner ausgesiedelt wurden, während nur einige Hundert in den Randbereichen des Übungsgeländes bleiben durften.<sup>19</sup>

Massenhafte Zwangsverschiebungen von Bewohnern des tschechoslowakischen Grenzlands geschaben bis etwa Mitte der 50er-Jahre, danach stabilisierte sich die Lage in der Umgebung der tschechoslowakischen Staatsgrenze allmählich, wozu einerseits die Beruhigung der internationalen und innenpolitischen Lage, andererseit aber auch der Umstand beitrug, dass zu dieser Zeit auch die technischen Einrichtungen und Sicherheitsmaßnahmen zur faktischen Undurchdringlichkeit der Grenzen zum Westen abgeschlossen waren. Trotzdem kam es auch danach noch zum unfreiwilligen Umzug von Bewohnern aus den Grenzgebieten der böhmischen Länder, die jedoch immer häufiger mit nationalökonomischen Gründen zusammenhingen, wie etwa dem Kohletagebau, dem Bau von Kraftwerken oder der Errichtung großer Talsperren. Viele Menschen verließen das Grenzgebiet auch freiwillig, denn die Lebensbedingungen waren an vielen dieser Orte schlechter und anspruchsvoller als im Binnenland.<sup>20</sup>

Infolge der Migrationen – ob nun aus Gründen der Zwangsumsiedlung oder auch des freiwilligen Weggangs – blieben viele Ortschaften in Grenznähe für dauerhaft verlassen. In der verbotenen Zone wurden im Lauf der

<sup>18)</sup> Gesetzblatt der Tschechoslowakischen Republik (Sbírka zákonů republiky Československé), Ročník 1949. Zákon 169/1949 Sb. o vojenských újezdech vyhlášeném 16. června 1949. S. 524-529.

<sup>19)</sup> Näheres zum Entstehen des Truppenübungsgeländes Hradiště und zur Aussiedlung der dortigen Einwohner: AUGUSTIN, Milan: Akce – D. Vysídlení Doupovska 1953–1954. In: Historický sborník Karlovarska, roč. 2 (1994), S. 295–310.

<sup>20)</sup> Näheres zur Nachkriegsentwicklung der Grenzgebiete in Bezug auf die Westgrenze: TOPINKA, Jiří: Zapomenutý kraj. České pohraničí 1948-1960 a tak zvaná akce dosídlení. In: Soudobé dějiny, roč. 12, 3–4 (2005), S. 534–585.

50er-Jahre systematisch fast alle Häuser und ganze Dörfer und Städte dem Erdboden gleichgemacht, mit Ausnahme der Gebäude, die die Grenzwache oder die tschechoslowakische Armee in Besitz nahm. Das Abreißen verlassener Häuser und Einrichtungen vollendete die vom Staat organisierte flächendeckende Abbruchaktion in den Jahren 1959 und 1960, der auch im weiteren tschechischen Grenzgebiet Häuser zum Opfer fielen. Insgesamt wurden hier fast 50.000 leer stehende und ungenutzte Gebäude abgerissen und dem Erdboden gleichgemacht. Neben Gehöften vernichtete man auch zahlreiche wertvolle Kultur-, Sakral- und Architekturdenkmäler. Die Zwangsmigrationen in der Umgebung der tschechoslowakischen Staatsgrenze nach dem Krieg bestimmte so nicht nur das Schicksal Tausender betroffener Bewohner, sondern hinterließ seine dauerhaften zerstörerischen Spuren auch in der dortigen Kulturlandschaft.<sup>21</sup>

<sup>21)</sup> ABS Kanice, f. A 2/2. Sekretariát ministerstva vnitra – 2. část, k. 20, inv. j. 1170. Závěrečná zpráva o skončení demoličních prací v pohraničních okresech. Zpráva k 29. schůzi kolegia ministerstva vnitra, 1960. Näheres zum Abriss von Ortschaften im tschechischen Grenzgebiet: KOVAŘÍK, David: Zánik obcí v zakázaném hraničním pásmu. In: VANĚK, Pavel (ed.): *Ochrana státní hranice 1948–1955*, Brno, Technické muzeum v Brně 2013, S. 97–103; Ebender: Celoplošná demoliční akce v českém pohraničí v letech 1959–1960. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (Hrg.): Československo v letech 1954–1962, Praha, Ústav pro studium totalitních režimů, 2015, S. 163-173.

## GRENZSOLDATEN UND GRENZBEWOHNER

JANA PEKÁRKOVÁ

ie in den Grenzgebieten lebende Zivilbevölkerung wurde in die Bewachungsstrategie der Staatsgrenzen einbezogen. Die Ausrichtung der Propaganda auf eine leicht zu beeinflussende Gruppe – die Kinder und Jugendlichen – versprach, dass innerhalb von zwei bis drei Generationen an der Staatsgrenze eine Zone entstehen würde, in der völlig loyale Bewohner leben.

Der folgende Text widmet sich der Lage südlich von Znojmo im Bereich der Kompanien der Grenzwache Šatov, Hatě und Ječmeniště in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts anhand von Archivunterlagen von den Nationalausschüssen, der Kommunistischen Partei, den Jugendorganisationen sowie der politischen Abteilung der 4. Brigade der Grenzwache. Weitere Informationen brachten die zeitgenössische Presse und Gespräche mit Zeitzeugen. Die Archivquellen aus diesem Zeitraum sind häufig nur Fragmente und bieten daher nur kleine Splitter eines Bildes der Ereignisse. Die Zeitzeugen bringen einen subjektiven Blick auf die Geschehnisse, der außerdem durch ihre späteren Lebenserfahrungen beeinflusst ist.

In den Raum der Kompanien Šatov, Hatě und Ječmeniště kam die örtliche Bevölkerung im Jahr 1945. Personen, die durch ihre Anschauungen oder anderweitig ungeeignet erschienen, wurden wieder ins Binnenland umgesiedelt. Bis März 1964 gehörten die Ortschaften entlang der Staatsgrenze zur Grenzzone. In diesen 13 Jahren gewöhnten sich die Menschen daran, dass sie unter ständiger Kontrolle lebten, einige glaubten, dass jede unbekannte Person verdächtig sei. Die erste hier geborene Generation, die keine anderen Verhältnisse kennengelernt hatte, wurde erwachsen.

<sup>1)</sup> Über eine Aussiedlungswelle von sogenannten unzuverlässigen Personen aus dem Grenzland, bei der 58 Familien umgesiedelt wurden, referiert der erste stellvertretende Vorsitzende des Bezirksnationalausschusses Znojmo Antonín Grois am 23. April 1952 auf einer Sitzung des Rates des Bezirksnationalausschusses Znojmo. Staatliches Bezirksarchiv (im Folgenden nur SOkA) Znojmo, Bestand (im Folgenden nur f.) Okresní národní výbor (im Folgenden nur ONV) Znojmo, odd. Úřední knihy (knihy správní a evidenční), kart. 304.

Anfang der Sechzigerjahre wurden in den Gemeinden die nicht zugeteilten und daher leerstehenden Gehöfte abgerissen,² in den Ortschaften an der Grenze begann man, Gehwege und Grünanlagen zu errichten. Die Angehörigen der Grenzwache waren Teil des Gemeindelebens. Sie waren ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Kultur- und Fortbildungsprogramme – z. B. bestand bei der Kompanie Hatě in den Jahren 1967–1969 die populäre Tornádo – und sie arbeiteten als Leiter der Kinderorganisation "Junge Pioniere". Mit Soldaten im Grundwehrdienst wurden regelmäßig die Fußballmannschaften der örtlichen Sportvereine aufgefüllt. Sie nahmen an den "freiwilligen" Aufbaustunden zur Verschönerung des Orts teil und halfen in Spitzenzeiten bei der Feldarbeit.

Der Vorstand des Kreissausschusses der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (im Folgenden nur KSČ) behandelte am 27. Juli 1967 einen "Bericht über die Teilnahme der Grenzlandbevölkerung an der Gewährleistung der Wehrbedürfnisse des Landes und am zuverlässigen Schutz der Staatsgrenze zu Österreich".<sup>3</sup> Die Einbindung der Bevölkerung in die Bewachung der Staatsgrenze besprach man anschließend auf Bezirksniveau – im Dezember 1967 im KSČ-Bezirksausschuss,<sup>4</sup> im Januar 1968 im Bezirksnationalausschuss – auf örtlicher Ebene dann im Mai 1968.

Mit 1. September 1967 kam es zu einer Umstrukturierung der Grenzwache, in Zusammenhang damit wurde auch ein Abbau der Mannschaftsstärke geplant. Deshalb gab man das Motto "Das Grenzgebiet muss das am besten vorbereitete Glied im gesamten Verteidigungssystem bilden" heraus.<sup>5</sup>

Der oben zitierte Bericht über die Beteiligung der Bevölkerung des Grenzlands an der Gewährleistung der Erfordernisse der Landesverteidigung und am zuverlässigen Schutz der Staatsgrenze zu Österreich beziffert die sogenannten Ergebnisse beim Schutz der Staatsgrenze in den Jahren 1964–1966:<sup>6</sup>

<sup>2) &</sup>quot;Damals kamen Soldaten mit Bulldozern, Kränen und mit Sprengtechnikern, um 71 Häuschen, Scheunen und einige Dutzend alte, beschädigte Keller dem Erdboden gleichzumachen. Das Dorf wurde in drei Monaten ordentlich gelichtet, als wollte es ganz und gar seinen alten, durchgescheuerten Mantel ablegen; und auch, damit die Beschützer unserer Grenze – die Grenzsoldaten – einen sichereren Dienst hatten.", erinnert sich Václav Bánovský, der sich an den Abrissarbeiten als Grundwehrdienstsoldat beteiligte. BÁNOVSKÝ, Václav. Chvalovické zastavení. ROVNOST: Deník jihomoravského krajského národního výboru KSČ. R. 85, č. 237 (29. Oktober 1970), S. 6.

<sup>3)</sup> Mährisches Landesarchiv Brünn (Moravský zemský archiv, im Folgenden nur MZA v Brně), f. G 596, KSČ – jihomoravský krajský výbor Brno, kart. 102, schůze pléna krajského výboru 24. 8. 1967.

<sup>4)</sup> SOkA Znojmo, f. Komunistická strana Československa – okresní výbor Znojmo, kart. 70, schůze POV [předsednictva okresního výboru] KSČ 5. 12. 1967.

<sup>5)</sup> MZA v Brně, f. G 596, KSČ – jihomoravský krajský výbor Brno, kart. 102, schůze pléna krajského výboru 24. 8. 1967, fol. 41v.

<sup>6)</sup> MZA v Brně, f. G 596, KSČ – jihomoravský krajský výbor Brno, kart. 102, schůze pléna krajského výboru 24. 8. 1967, fol. 3.

Jahr	Festgenommene Personen gesamt	Davon mit Hilfe der		
		Grenzwachehelfer	Zivilbevölkerung	Polizei
1964	191	40	2	17
1965	160	8	22	26
1966	101	13	13	11

Der Bericht widmet sich auch der Problematik der Leitung der sogenannten Grenzwachehelfer sowie dem Einfluss des Touristenverkehrs auf den Schutz der Staatsgrenze: "... die aus dem Westen kommenden Touristen präsentieren häufig ihre Lebensbedingungen und beeinflussen so negativ die Haltung der Bevölkerung". Als Risikogebiete sieht der Bericht den Stausee Vranov, Mikulov und Pohansko. Ferner befasst sich der Bericht mit dem weiteren Ausbau der Bewegung "Junge Grenzwächter" und mit der Entwicklung des Wettbewerbs der Gemeinden und Städte im Grenzbereich.<sup>7</sup>

Der Vorstand des Bezirksausschusses der KSČ empfahl dem Kommando der 4. Grenzwachebrigade, ein Konzept zur Erziehung von Grenzwachehelfern auszuarbeiten, die Grenzwache in der Presse zu popularisieren, die Geheimhaltung zu überdenken und den Informiertheitsgrad der Örtlichen Nationalausschüsse (im Folgenden auch MNV) und Parteileitungen zu verbessern, ferner den Aufgabenbereich für die "Jungen Grenzwächter" zu erarbeiten. Er empfahl auch Änderungen der Grenzzone – im Kreis Znojmo handelt es sich um zwei Bereiche, und zwar um den Raum zwischen den Gemeinde Horní Břečkov und Lukov sowie um die Gemarkungen der Gemeinde Hrušovany nad Jevišovkou, Hrabětice und Hevlín, wo man Ende 1967 mit dem Bau einer Zuckerfabrik begann und das Eintreffen von 1.200 polnischen Arbeitern erwartet wurde, die den Bau ausführen sollten.

Die Grenzwachehelfer, meist Männer, aber auch Frauen, wurden auf Empfehlung der Funktionäre ihrer Arbeitsstellen, der Betriebsgewerkschaftsausschüsse, der Kommunistischen Partei oder des Örtlichen Nationalausschusses ausgewählt. Man lud sie regelmäßig zu den Sitzungen des MNV-Plenums ein, in einigen Gemeinden finden wir sie sogar in der Aufzählung der Massenorganisationen. Sie gingen die Umgebung der Grenzzone ab, waren während ihrer Arbeit am Arbeitsplatz wachsam – z. B. Bauern auf dem Feld, Eisenbahnmitarbeiter bei Fahrten mit dem Zug – oder bildeten mit den Grenzsoldaten gemischte Streifen. Sie trafen sich nach Bedarf, mindestens einmal im Monat. Auf diesen Versammlungen wurden

Grenzwachehelfer

<sup>7)</sup> MZA v Brně, f. G 596, KSČ – jihomoravský krajský výbor Brno, kart. 102, schůze pléna krajského výboru 24. 8. 1967.

sie über die aktuelle Lage informiert, und man teilte die Dienstzeiten ein. In Chvalovice richtete man eine direkte Telefonleitung zur Grenzwachekompanie Hatě ein, mit der sich die Grenzwachehelfer bei Dienstantritt und -ende meldeten.<sup>8</sup>

Was brachte den Helfern ihre Arbeit? – Dienstbekleidung und -schuhwerk, Vergünstigungen wie Zutrittsgenehmigung in die Grenzzone für Freizeitjäger, aber auch finanzielle Belohnungen für das Melden von Gesetzesverletzern.

Auf der Sitzung des Örtlichen Nationalausschusses von Dyjákovičky wurde am 17. Mai 1968 die Zusammenarbeit der Bevölkerung, der Grenzwachehelfer und Polizeihelfer mit den Grenzwacheinheiten bei der Bewachung der Staatsgrenze erörtert. Der Bericht wurde vom Vorsitzenden der Kommission für den Schutz der öffentlichen Ordnung M. Měchura vorgetragen, der angab, dass die Grenzwachehelfer und Polizeihelfer durch ihren Dienst täglich, vor allem aber bei außerordentlichen Ereignissen sowie an besonderen Tagen, helfen, den Schutz der Staatsgrenze zu gewährleisten. Viele Helfer wurden geehrt und mit Sachgeschenken belohnt.<sup>9</sup>

In der Sitzungsniederschrift der Kreiskommission für den Schutz der öffentlichen Sicherheit vom 7. März 1969 finden wir eine Bewertung der Tätigkeit der Polizeihelfer und Grenzwachehelfer sowie der Zusammenarbeit mit den Nationalausschüssen. Der Vertreter der Grenzwachebrigade Oberstleutnant Mikulka referierte:

"Im Landkreis Znojmo gibt es etwa 960 Grenzwachehelfer. Die Einheiten der Grenzwachehelfer im Abschnitt unserer Brigade wurden als die besten in der gesamten Grenzwache ausgewertet. Zurzeit werden Maßnahmen für eine engere Zusammenarbeit der Kommandanten der Grenzwachekompanien mit den Nationalausschüssen ergriffen." Der Vorsitzende der Kommission für den Schutz der öffentlichen Ordnung in Satov fügte hinzu: "In Satov haben wir gute Erfahrungen sowohl mit den Polizeihelfern als auch mit den Grenzwachehelfern gesammelt. Das Hauptproblem sehe ich in der Würdigung ihrer Arbeit. Wir organisieren für sie gemeinsame Reisen. Die Plenarsitzung bewertet einmal jährlich ihre Arbeit." Die Beteiligten waren sich einig, dass es erforderlich sei, dass die Sektionen Organisation und Inneres des Kreisnationalausschusses Znojmo methodische Anweisungen ausarbeiten, die sie an alle Kommissionen für den Schutz der öffentlichen Ordnung bei den Nationalausschüssen versendet. Die Betonung sei vor allem auf die aktive Unterstützung der Nationalausschüsse bei der Aktivierung dieser Hilfsorgane zu legen.<sup>10</sup>

Auf der Plenarsitzung des Örtlichen Nationalausschusses in Vrbovec am 22. April 1969 wurde in Anwesenheit von 25 Gemeindevertretern und 24

<sup>8)</sup> Mündliche Mitteilung – M. Revilák (ehemaliger Angehöriger der Grenzwache), 1. 11. 2017.

<sup>9)</sup> SOkA Znojmo, f. Místní národní výbor Dyjákovičky, kn. 66, plenární zasedání MNV 17. 5. 1968.

<sup>10)</sup> SOkA Znojmo, f. Znojmo, odd. Úřední knihy (knihy správní a evidenční), kart. 518.

Grenzwache- und Polizeihelfern gefordert: "Es ist erforderlich, dass alle Menschen an ihren Arbeitsplätzen achtgeben und verdächtige Personen entweder ihren leitenden Mitarbeitern, beim MNV oder direkt an die Grenzwacheeinheit melden. Mit der Aufhebung der Grenzzone hat sich die Lage verschlechtert." Eine weitere um diese Helfer erweiterte Plenarsitzung des Örtlichen Nationalausschusses fand am 18. August 1969 statt. Behandelt wurde u. a. die Notwendigkeit, Streifen nicht nur an der Grenze aufzustellen, sondern auch in den Betrieben, also in den Landwirtschaftlichen Genossenschaften und den Wirtschaftshöfen der Staatsgüter. Koordinator war der Vorsitzende des MNV.<sup>11</sup>

Die Zusammenarbeit der Pionierorganisation in den Gemeinden mit den Grenzwacheinheiten funktionierte gut. Den Pioniergruppen fehlten Leiter, und die Soldaten nutzten gern die Gelegenheit, herauszukommen. Für die Kinder waren Vorführungen von Waffen und der Arbeit mit den Diensthunden stets sehr attraktiv. Am 5. Oktober 1951 feierte man in Dyjákovičky öffentlich den Tag der Armee, bei dem ein Patenschaftsvertrag zwischen der dortigen Schule und der Grenzwache Ječmeniště geschlossen wurde.<sup>12</sup> Im Jahr 1956 schloss das Bezirkspionierhaus einen Vertrag über die Zusammenarbeit mit der Grenzwacheinheit.<sup>13</sup> Am 24. März 1956 fand im Stadtwäldchen von Znojmo das Wehrspiel Verfolgung im Wald statt.<sup>14</sup> Die Pioniere aus Chvalovice hatten ein Signal zum Sammeln bei außerordentlichen Ereignissen vereinbart. Wenn im Ortsfunk ein bestimmtes Lied erklang, wussten die Pioniere, dass sie sich unverzüglich an der vereinbarten Stelle einfinden sollen. 15 Die Bewegung "Junge Grenzwächter" arbeitete also, es ging nun darum, dem Ganzen einen Rahmen und eine Organisation zu geben. Im Jahr 1964 fasste der Zentralausschuss des Tschechoslowakischen Jugendverbandes (ČSM) einen Beschluss über Bildung von Pioniergruppen "Junge Grenzwächter". Im Jahr 1965 bestanden in der Tschechoslowakei bereits 40 solcher Gruppen, in denen mehr als 1 000 Kinder organisiert waren.<sup>16</sup>

Am 10. Februar 1967 behandelte die politische Abteilung einen Entwurf der 4. Grenzbrigade Znojmo für die Ausrichtung der Arbeit der Gruppen "Junger Grenzwächter" in den Grenzgebieten von Südmähren. In dem von zeitgenössischen Floskeln durchsetzten Material hieß es:

"Die Erfahrungen aus der bisherigen Praxis zeigen, dass es nun notwendig ist, zu höheren Tätigkeitsformen überzugehen, damit die Bewegung die inhaltlichen Ziele erfüllt, die vor sie gestellt sind, um die natürlichen Interes-

## Junge Grenzwächter

<sup>11)</sup> SOkA Znojmo, f. Místní národní výbor Vrbovec, kn. 71, plenární zasedání 22. 4. 1969.

<sup>12)</sup> SOkA Znojmo, f. Základní škola 1.–4. postupný ročník Dyjákovičky, kronika školy K-I 298.

<sup>13)</sup> SOkA Znojmo, f. Okresní dům pionýrů a mládeže Znojmo, kronika ODPM [Okresního domu pionýrů a mládeže], K-I 540.

<sup>14)</sup> SOkA Znojmo, f. KSČ – okresní výbor Znojmo, kart. 383, závěrečné práce absolventů VUML, Josef Pačuta: Tradice oddílů Mladých strážců hranic na okrese Znojmo.

<sup>15)</sup> Mündliche Mitteilung – Marie Morávková, aus Chvalovice stammend, 14. Oktober 2017.

<sup>16)</sup> SOkA Znojmo, f. KSČ - okresní výbor Znojmo, kart. 383, závěrečné práce absolventů VUML, PAČUTA Josef: Tradice oddílů Mladých strážců hranic na okrese Znojmo.

sen der Kinder und Jugendlichen, ihre Neigung zum Romantischen und ihre Aktivität ungezwungen mit den gesamtgesellschaftlichen Interessen und Bedürfnissen, mit den Bedürfnissen des Grenzschutzes und der Erziehung zum Patriotismus in Einklang zu bringen. Es zeigt sich die Notwendigkeit, die Auswahl und Vorbereitung der Leiter zu verbessern, in deren Arbeit Planlosigkeit und fehlendes systematisches Vorgehen zu beseitigen, eine weitaus größere Einbindung der Grundorganisationen des Jugendverbands sowohl im Gebiet als auch in den Grenzwacheinheiten zu erzielen. Ferner erweist sich die Notwendigkeit, die Bewegung auch auf die Jugend außerhalb des Schulalters auszudehnen, die im Grenzgebiet lebt und auf die bisher nur minimaler Einfluss besteht."<sup>17</sup>

Organisationsstruktur der "Jungen Grenzwächter" Die Bewegung "Junge Grenzwächter" sollte den natürlichen Interessen der Kinder und Jugendlichen am Romantischen in von Grenzsoldaten geleiteten Kollektiven nachkommen. Der Inhalt ihrer Arbeit sollte nicht nur Wehr- und Sportbetätigung sein, sondern auch Erziehung zum Patriotismus. Die Kinder sollten stolz darauf sein, dass sie im Grenzland leben, Mitverantwortung fühlen und sich an der zuverlässigen Bewachung der Staatsgrenze beteiligen.

An der Spitze der Organisationsstruktur des Kreises Südmähren stand der Gebietsstab, der bei der politischen Abteilung der Grenzwacheinheit in Znojmo gebildet wurde. Dieser Stab lenkte und koordinierte die Tätigkeit der "Jungen Grenzwächter", bestätigte die Erteilung von Auszeichnungen – für Kollektive war der Titel "Gruppe Junger Grenzwächter" bestimmt, für einzelne Kinder das Abzeichen "Junger Grenzwächter" –, er überprüfte die Tätigkeit der Gruppe und analysierte sie, organisierte Aktionen von größerer Bedeutung, wie etwa Gebietstreffen und Schulungen der Gruppenleiter.<sup>18</sup>

Beim Bezirksausschuss des Tschechoslowakischen Jugendverbandes entstand der Bezirksstab der "Jungen Grenzwächter", der als ausübendes Organ tätig war.

Die Grundelemente der Struktur waren die einzelnen Gruppen "Junger Grenzwächter", in denen Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters ab der sechsten Klasse vereint waren. Diese Gruppen gliederten sich weiter in sogenannte Gefolge, bestehend aus Pionieren im Alter bis 15 Jahre, und Riegen mit Jugendlichen über 15 Jahren.

An der Spitze der Gruppe stand ein aus den Reihen der Mitglieder ausgewählter Kommandant. Dieser bildete gemeinsam mit dem stellvertretenden Kommandanten und den Kommandanten der Gefolge und Riegen die Kommandantengruppe. Die Kommandantengruppe unter Aufsicht des Gruppenleiters, eines Angehörigen der Grenzwache, leitete und organisierte die Tätigkeit der Pioniergruppe. Unter den Vertretern aller Gefolge wurde ein Gefolgerat gewählt, der in Zusammenarbeit mit dem Grup-

<sup>17)</sup> Archiv der Sicherheitskräfte (im Folgenden nur ABS) Brno-Kanice, f. 4. brigáda Pohraniční stráže Znojmo (značka 02341), kart. 142, politické oddělení 4. pohraniční brigády MNO, 10. 2. 1967.

<sup>18)</sup> Ebendort, S. 2-3.

penleiter die Tätigkeitspläne ausarbeitete, die Aufnahme neuer Mitglieder besprach, die Tätigkeit der Gefolge und Riegen bewertete und Vorschläge zur Verleihung von Abzeichen "Junger Grenzwächter" unterbreitete. Aus seiner Mitte wählten die Mitglieder des Gefolgerats einen Vorsitzenden, einen Kassier und einen Fahnenträger.

Die "Jungen Grenzwächter" hatten eine vorgeschriebene Kleidung, und zwar grünes Hemd, dunkle Hose, grünes Schiffchen oder Baskenmütze, Pionierhalstuch und Rangabzeichen: Kommandant des Bezirksstabs: drei goldene Sterne, dessen Vertreter: zwei goldene Sterne, Fähnrich und Stabsmitglieder: ein goldener Stern, Gruppenkommandant: drei silberne Sterne, dessen Vertreter: zwei silberne Sterne, Gefolgekommandant: ein silberner Stern.

Für die Mitgliedschaft mussten die Anwärter eine dreimonatige Probezeit durchlaufen. Die im Lauf des Jahres aufgenommenen neuen Mitglieder leisteten am Tag der Grenzwache ein feierliches Gelöbnis in die Hand des Befehlshabers der Grenzwacheinheit, in dessen Bereich die Pioniergruppe arbeitete. Um die materielle Absicherung kümmerten sich vor allem die Grenzwacheinheiten, teilweise wurden die "Jungen Grenzwächter" auch aus Mitteln der Jugendorganisation oder bei ideellen Zwecken aus dem Haushalt der Gebietsorgane finanziert.

Inhaltliche Aufgaben der Bewegung "Junge Grenzwächter" waren neben Sport und Wandern das Organisieren von Wehrspielen und Wettbewerben mit Grenzschutzthematik, wobei es um die Jagd auf Gesetzesverletzer sowie um das Verfolgen und Ermitteln von verdächtigen Personen ging. Die Kinder sollten Kenntnisse über die Grundbewaffnung der Grenzsoldaten erwerben und das Schießen mit Luftgewehren und Kleinkalibergewehren beherrschen.<sup>19</sup>

Zwei Gefolge der Jungen Grenzwächter waren beim Bezirkspionierhaus Znojmo tätig, und zwar "Grünes Bändchen" und "Junge Löwen". Das erstgenannte Gefolge gewann 1967 beim ersten Landestreffen der "Jungen Grenzwächter" (Signal X 5) und verteidigte seinen Sieg im folgenden Jahr (Signal P 20).

Direkt nach Abschluss der Bezirksrunde des Spiels Signal X 5, die vom 26.–28. Mai 1967 in Hamry bei Vranov ausgetragen wurde, wertete die politische Abteilung der 4. Grenzwachebrigade die Arbeit der Gruppen "Junger Grenzwächter" aus. Im Rahmen der Brigade leiteten Grenzsoldaten zu dieser Zeit insgesamt 60 Pioniergruppen, in die 954 Kinder einbezogen waren. Als vorbildlich wird dabei die 25. Grenzkompanie bewertet, bei der elf von Grenzsoldaten geleitete Gefolge arbeiteten und an deren Tätigkeit sich der Kompanieführer beteiligte. Für die damalige Atmosphäre ist charakteristisch, dass die politische Abteilung anderweitig ausgerichtete

<sup>19)</sup> ABS Brno-Kanice, f. 02341, kart. 143, politické oddělení 4. pohraniční brigády MNO, 6. 6. 1967.

Tätigkeit anprangert. Man schreibt, dass einige Pioniergruppen spontan ohne ausgearbeiteten und genehmigten Tätigkeitsplan vorgehen. Einige entwickeln sogar vom Charakter der Bewegung "Junge Grenzwächter" abweichende Aktivitäten, z. B. ein Indianerspiel in Šatov.

In der Bezirkszeitung Znojemsko erschien am 29. Jänner 1969 der Artikel "Wie weiter in der Bewegung Junge Grenzwächter?". Seine Verfasser Oberstleutnant Jan Kouba und Oberleutnant Bohumil Klimpelle schreiben, dass die Gruppen der "Jungen Grenzwächter" im Bezirk Znojmo eine langjährige Tradition haben: "Wir wollen nicht nur die natürlichen Interessen der Kinder zufriedenstellen, sondern der Bewegung auch einen spezifischen Charakter geben und ihnen einen aktiven Anteil an der Erfüllung gesellschaftlich wichtiger Aufgaben ermöglichen, in unserem Fall beim Schutz der Staatsgrenze". Das Tätigkeitskonzept der "Jungen Grenzwächter" soll an die Wehrspiele Signal X 5 und P 20 anknüpfen, wird jedoch den spezifischen Bedingungen im Grenzland angepasst, wo die Zusammenarbeit der Grenzwacheinheiten mit der Bevölkerung weiterzuentwickeln ist: "Die Bewegung soll sich auf das ideell-politische und kulturelle Gebiet sowie auf Bildung, Wehrtechnik, Wandern, Waldleben und Sport konzentrieren. Außerdem ist eine systematische Ausbildung der Gruppenleiter in Form von methodischen Blättern, Einweisungen in den Zentralgemeinden und zentralen Schulungen notwendig. Die Jungen Grenzwächter werden auch weiterhin ihre Kräfte in mehrstufigen Wettbewerben messen".<sup>20</sup> B. Klimpelle beschäftigt sich in einem weiteren Artikel mit der Perspektive der "Jungen Grenzwächter", die er im direkten Übergang der heranwachsenden Mitglieder dieser Bewegung zu den Grenzwachehelfern sieht.<sup>21</sup>

Die Pioniergruppen der "Jungen Grenzwächter" im Bezirk Znojmo nutzten zu Beginn das Lager in Ctidružice. Am 2. Juli 1971 nahm man feierlich ein neues Lager in Podhradí nad Dyjí in Betrieb, in dem auch das V. Landestreffen der "Jungen Grenzwächter" stattfand.

Wettbewerb der Ortschaften um den Titel "Vorbildliche Grenzgemeinde" Im Gebiet Znojmo überwog die Landwirtschaft stets die Industrie. In der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre beginnt man, über die Beseitigung der Unterschiede zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt sowie über die Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion zu sprechen. Im Juli 1968 legte der damalige Vorsitzende des Bezirksnationalausschusses Znojmo in dessen Sitzung eine Analyse der Ursachen des Zurückbleibens bei der Industrialisierung des Bezirks vor, in der er als einen der Gründe die Überbewertung von Fragen der Wachsamkeit und Wehrfähigkeit in Hinblick auf das Grenzgebiet angab, insbesondere die Stellungnahmen der MNO zu einigen Investitionsvorhaben.<sup>22</sup>

<sup>20)</sup> KOUBA, Jan/KLIMPELLE, Bohumil: Jak dál v hnutí "Mladých strážců hranic?". Znojemsko, orgán OV KSČ a ONV Znojmo, roč. 10, č. 4 (22. 1. 1969), S. 4.

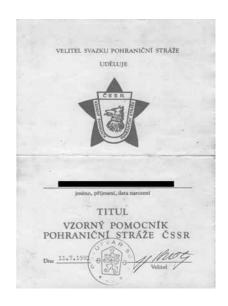
<sup>21)</sup> KLIMPELLE, Bohumil: Jak se podílet na OSH? Znojemsko, orgán OV KSČ a ONV Znojmo, roč. 10, č. 43 (22. 10. 1969), S. 4.

<sup>22)</sup> SOkA Znojmo, f. ONV Znojmo, odd. Úřední knihy (knihy správní a evidenční), kart. 338, materiál pro

Der Wettbewerb um den Titel "Vorbildliche Grenzgemeinde" sollte unter anderem die Geschlossenheit der Bevölkerung in den Grenzorten fördern und in ihnen das Gefühl einer gewissen Ausnahmestellung wecken. Man wetteiferte vor allem in der ansprechenden Gestaltung der öffentlichen Plätze sowie im Aufbau von Infrastruktur und Gemeinschaftsbauten. Diese Aufbauvorhaben wurden überwiegend in freiwilligen Arbeitseinsätzen der Einwohner verwirklicht. Für den Wettbewerb der Grenzgemeinden stellte der Bezirksnationalausschuss Znojmo aus seinem Haushalt Mittel zur Deckung der mit der Realisierung dieser Aktionen verbundenen Kosten, aber auch zur Finanzierung der den besten Gemeinden verliehenen Preise bereit.

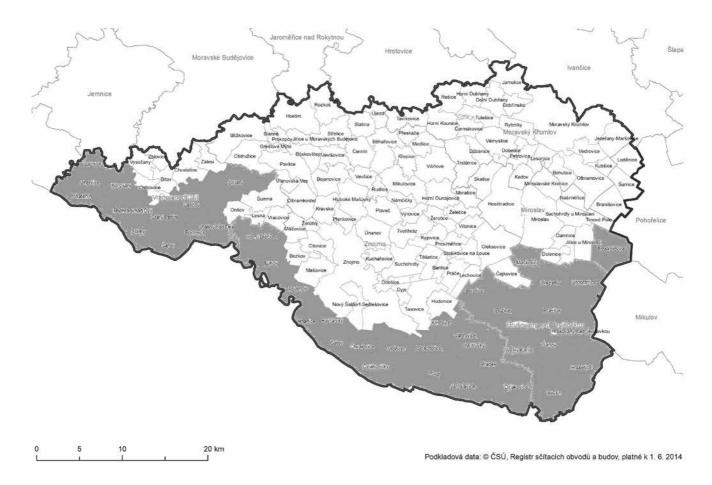
Mit der Regierungsverordnung Nr. 122 vom 25. Juni 1969 wurde eine Liste der Orte des neu bestimmten Grenzgebiets festgelegt. Die Gemeinden unterteilte man noch in drei Kategorien: I. Kategorien: Orte mit extrem ungünstigen Lebensbedingungen, II. Kategorien: Orte mit erschwerten Lebensbedingungen – von den Gemeinden im Bezirk Znojmo wurde Velký Karlov in diese Kategorie eingestuft –, III. Kategorien sonstige Orte im Grenzgebiet – in dieser Kategorie befanden sich alle sonstigen Grenzgemeinden im Bezirk Znojmo. Die Gemarkungen der Gemeinden, die im Bezirk Znojmo als "Grenzgemeinden" angesehen wurden, sind auf der Karte gekennzeichnet (siehe Abb. hinter dem Text).

In diesem Kapitel stellten wir einige Instrumente zur Formung einer wünschenswerten Haltung der Bewohner in den Grenzgemeinden zur Tätigkeit der Grenzwacheinheiten und für einen Beitrag der Bevölkerung zur damaligen Grenzbewachung vor. Wie diese Instrumente genutzt wurden, hing jeweils von der Haltung der Einzelnen ab. Diese waren jedoch einem erheblichen Einfluss der Propaganda ausgesetzt. Die Losung für das Jahr 1971 z. B. war: "An der Grenze sind wir und bleiben hier, für uns und unsere Kinder bauen wir alles auf!" Die Propaganda schuf nachweislich in den Bewohnern des Grenzlandes das Bewusstsein einer gewissen Ausnahmestellung, das daraus resultierte, dass sie sich am "Schutz der Staatsgrenze" beteiligten. Im untersuchten Zeitraum ist eine Verschiebung der Propaganda-Zielgruppe in Richtung zu den Kindern und Jugendlichen erkennbar. Hinter der Zusammenarbeit der Grenzwachekompanien mit der örtlichen Bevölkerung darf man jedoch nicht nur rein propagandistische Absichten sehen. Oft war sie einfach Ausdruck nachbarschaftlicher Hilfe und des Bemühens, das Lebensniveau zu verbessern.



Vorbildlicher Grenzwachehelfer (Pavel Andrýsek, Privatsammlung)

radu 12. 7. 1968, Rozbor příčin zaostávání zprůmyslnění okresu Znojmo.



Karte mit Kennzeichnung der Grenzgemeinden nach der Regierungsverordnung Nr. 122 vom 25. Juni 1969



Grenzsoldaten mit Kindern, Šatov, 1966 (ABS Brno-Kanice, f. 02341, kart. 133)

# GESCHICHTEN DES UNRECHTS – PRÄSENTATIONSMÖGLICHKEITEN DES EISERNEN VORHANGS IM GESCHICHTSUNTERRICHT IM RAHMEN DES BILDUNGSPROGRAMMS "EINE WELT IN DEN SCHULEN" DER ORGANISATION ČLOVĚK V TÍSNI

MAREK VÝBORNÝ

er Geschichtsunterricht beziehungsweise das Begleiten der Schüler auf ihrem Weg zum Kennenlernen der modernen Geschichte ist heute Gegenstand sehr lebhafter Diskussionen sowohl der pädagogischen und geschichtswissenschaftlichen Fachöffentlichkeit als auch der breiten Öffentlichkeit. Im Kontext der dramatischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts wird es immer offenbarer, dass die Kenntnis der modernen tschechischen respektive tschechoslowakischen Geschichte im breiteren europäischen und globalen Zusammenhang und in angemessener Form eine Selbstverständlichkeit für die Schüler der Grundschulen und insbesondere für die Absolventen der Fachschulen sein sollte. Die Diskussion wird nicht nur zu den Grundsatzfragen geführt, was eigentlich Geschichte ist und ob sie überhaupt erzählt werden kann, sondern auch über die Art der Präsentation historischer Themen für die junge Generation.

Gerade in diesem Bereich profiliert sich bereits seit mehreren Jahren aktiv und erfolgreich die Nichtregierungsorganisation Člověk v tísni (Mensch in Not). Im Jahr 2004 begann diese Organisation im Rahmen des Bildungsprogramms "Eine Welt in den Schulen" den tschechischen Schulen Dokumentarfilme über die tschechoslowakische Zeitgeschichte anzubieten. Seit 2005 bereitet sie regelmäßig im November (dem Monat des Dokumentarfilms) das Projekt "Geschichten des Unrechts" vor. Im Rahmen dieses Projekts werden den Schulen Dokumentarfilme unter der Bedingung kostenlos angeboten, dass Vorführungen für die Schüler und Gespräche mit einem eingeladenen Gast aus den Reihen der Zeitzeugen oder mit Fachleuten zu dem vom Film behandelten Thema veranstaltet werden.

Ein Vorteil für die Schulen ist der Umstand, dass ihnen der Film auch in den nächsten Jahren auf einem Datenträger für die Weiterverwendung im Unterricht erhalten bleibt und die Schulen so schrittweise kostenlos ihre geschichtskundliche Filmothek aufbauen können. Aus eigener Erfahrung als Gymnasialpädagoge kann ich bestätigen, dass diese Art der Bereicherung des standardmäßigen Geschichtsunterrichts nicht nur seine Begründung hat, sondern auch den Nutzen für die Schüler maximiert. Die Situation, in der wir uns nicht nur einen Film anschauen, sondern auch Leute sehen, hören und mit ihnen sprechen können, die am eigenen Leib zum Beispiel die Verfolgungen durch das kommunistische totalitäre Regime erlebt haben, bedeutet Erfahrungen, die wir kaum noch einmal sammeln können. Auch angesichts der nicht aufzuhaltenden Zeit ist die Chance für eine Einbezihung dieser Zeitzeugen beschränkt und dort, wo dies möglich ist, ist es sehr angebracht, so ein Gespräch zu führen. Der Effekt einer alleinigen Filmvorführung, Lektüre von Memoiren oder Vermittlung von Zeugnissen ist bei Weitem nicht der, als wenn die Schüler persönlich Zeugen jener Zeit treffen können, die im Film behandelt wird.

Außer dem Projekt "Geschichten des Unrechts" begann das Programm "Eine Welt in den Schulen" schrittweise den Schulen weitere Dokumentarfilme über die tschechoslowakische Zeitgeschichte und nachfolgend auch methodische Unterlagen mit einer Anleitung anzubieten, wie auf geeignete Weise diese Themen in den Unterricht aufgenommen werden können. Damit nämlich die Arbeit mit diesen Themen Sinn hat, sind gründliche Vorbereitungen der Pädagogen erforderlich. Das alleinige Zeigen eines Films zum "Ausfüllen einer Vertretungsstunde" kann nicht nur seine Wirkung verfehlen, sondern ohne Kenntnis des Kontextes auch zum Missverstehen einiger vermittelter Ereignisse führen.

Über die Motive dieses Projekts schreiben seine Autoren:

"Das Thema tschechoslowakische Geschichte haben wir aus mehreren Gründen in unser Angebot aufgenommen. Wir glauben, dass das Verständnis der Ereignisse aus unserer jüngsten Vergangenheit den Schülern ermöglicht, sich besser in der heutigen Gesellschaft zu orientieren und

<sup>1)</sup> Zugänglich unter http://www.jedensvetnaskolach.cz/index2.php?id=28.



Opfer des Eisernen Vorhangs (ABS Brno-Kanice, f. 2345 - 10. pohraniční brigáda Volary, inv. j. 203)

positiven Einfluss auf ihre staatsbürgerlichen Haltungen haben wird. Zugleich wissen wir, dass der modernen Geschichte nicht genügend Raum im Unterricht gewidmet wird, ob nun aus zeitlichen Gründen oder weil geeignete Hilfsmittel und Unterlagen fehlen. Da es sich oft um noch sehr lebendige historische Ereignisse handelt, sind sich einige Pädagogen unschlüssig, wie sie die Darlegungen zu dieser Periode in den Unterricht aufnehmen und wie sie sie gestalten sollen. Die bisherigen Erfahrungen und der Anklang der mitarbeitenden Lehrer und der Schüler bestätigen, dass die Dokumentarfilme und weiteren audiovisuellen Hilfsmittel nicht nur den Schülern Informationen bringen, sondern in ihnen erhebliches Interesse an der betreffenden Problematik wecken, mit dem Thema zusammenhängende Fragen hervorrufen und sie drängen, nach Antworten zu suchen. Schrittweise haben wir einen Satz von Filmen zusammengestellt, die die Zeit vom Entstehen der selbstständigen Tschechoslowakei über den Zweiten Weltkrieg, die Jahre des kommunistischen totalitären Regimes bis zu den Ereignissen des Jahres 1989 erfassen. [...] Die vorbereiteten didaktischen Unterlagen tragen zu einer aktiven Einbeziehung der Schüler in den Unterricht bei, machen sie mit zeitgenössischen Filmaufnahmen bekannt und führen sie zur Diskussion."2

Im Jahr 2009 entstand im Rahmen dieses Programms der bereits dritte Satz didaktischer und methodischer Unterlagen, ergänzt mit einer DVD mit einem Satz von Dokumentarfilmen unter dem Gesamttitel "Geschichten des Unrechts – hinter dem Eisernen Vorhang".<sup>3</sup> In diesem Satz werden den Schulen elf Dokumente aus dem gleichnamigen Zyklus des Tschechi-

<sup>2)</sup> BŘEŠŤANOVÁ, Markéta (Hrg.): Geschichten des Unrechts – filmy o československých dějinách I. Praha, Člověk v tísni 2008, S. 5.

<sup>3)</sup> Zugänglich unter http://www.jedensvetnaskolach.cz/index2.php?id=391.



Illustratives Foto zum Dokument "Der größte Sieg" über Robert Hutyra

schen Fernsehens in drei Themenkreisen angeboten – "Geschichten des Eisernen Vorhangs", "In Gefangenschaft des Eisernen Vorhangs" sowie "Geheime Aktionen der Staatssicherheit". Ein unstrittiger Vorteil dieses Satzes von Filmen ist der Umstand, dass die einzelnen Filme mit ungefähr 15 Minuten relativ kurz sind und sich daher leichter in eine Unterrichtsstunde einfügen lassen. Damit wird in gewissem Maß den häufigen Einwänden der Pädagogen stattgegeben, für die es kompliziert ist, in eine normale Unterrichtsstunde historische Filme aufzunehmen, die häufig 50 bis 70 Minuten dauern.

Zu Beginn des Unterlagensatzes sind einleitende allgemeine Aktivitäten vorbereitet, die auch ohne Vorführen der Filme genutzt werden können. Sie dienen als allgemeine Einführung in die Problematik der tschechoslowakischen Geschichte der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts. Zum Beispiel bemüht sich die Aktivität "Geteiltes Europa", den Schülern die Zeit des Kalten Kriegs und des Eisernen Vorhangs näherzubringen. Dafür verwendet die Sammlung begleitendes Bild- und Kartenmaterial. Ein Vorteil ist, dass die Blätter leicht aus dem Ordner entnommen und für die Schüler kopiert werden können. Ferner – und dies gilt für alle weiteren Aktivitäten zu den Filmen – ist das gesamte methodische Material im PDF-Format Teil der Unterrichts-DVD, und man kann mit ihm also mit modernen Unterrichtsmitteln direkt in der Stunde weiterarbeiten. Zu jedem 13 Minuten langen Film enthält das Handbuch eine Übersicht, konkrete Verwendungshinweise sowie einen Informationsteil, der in Form von Fragen und Antworten zusammengestellt ist.

Die Übersicht dient dem kurzen Bekanntmachen mit dem Thema des Films. Es folgen mehrere konkrete Vorschläge für Aktivitäten zum Film. Es liegt ganz beim Lehrer, welche von ihnen er für die konkrete Unterrichtsgruppe auswählt. Eine Selbstverständlichkeit ist eine gründliche pädagogische Vorbereitung. In den Unterlagen ist die methodische Vorgehensweise einschließlich der Einordnung der Filmvorführung selbst detailliert beschrieben. Trotzdem muss der Lehrer, wenn dies notwendig ist, die gesamte Vorgehensweise auf geeignete Weise an den Bedarf seiner Stunde anpassen. Die meisten Aktivitäten enthalten begleitendes Bildmaterial. Sehr oft handelt es sich um Archivunterlagen, zeitgenössische Fotografien, Kopien von Verhörprotokollen u. ä. Alles eignet sich zur näheren Illustrierung der betreffenden Zeit. Einige Aktivitäten enthalten auch Arbeitsblätter, die den Schülern zu Einzel-oder Gruppenarbeit dienen. Ein sehr wichtiger Teil jedes Films ist dann eine Serie von Fragen und Antworten, die in Zusammenarbeit mit Historikern entstanden sind und der näheren Einordnung der Sachverhalte dienen, die entweder direkt im Film vorkommen oder sich auf diese oder jene Weise auf das Thema beziehen. Diese Kenntnisse können dann bei der abschließenden Diskussion mit den Schülern genutzt werden oder bei einer gemeinsamen Reflexion

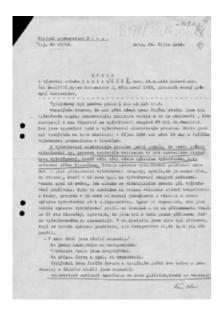
der ganzen Stunde, die untrennbarer Bestandteil der Arbeit mit den Dokumentarfilmen im Unterricht sein sollte. Das ganze Thema wird dann mit empfohlener Literatur vervollständigt, die dem Vertiefen der Thematik sowohl für die Lehrer als auch für die Schüler dienen kann.

Wie bereits erwähnt, enthält der Satz vier Dokumente aus dem Zyklus des Tschechischen Fernsehens "Geschichten des Eisernen Vorhangs" konkret die Teile "Drähte, die töten" über Oberstleutnant Ludvík Hlavačka, den Anstifter des "Todeszauns" an den Staatsgrenzen; ferner "Der Schleuserweg", in dem der ehemalige politische Häftling František Weindl an seine Widerstandstätigkeit in Klatovy und im Böhmerwald sowie an das Schleusen von Emigranten über die Grenze erinnert; der Teil "Vorhang weit offen" befasst sich mit der Reflexion der Emigrantenwelle in den Jahren 1968–1969; das Dokument "Der größte Sieg" beschreibt die kuriose Ballonflucht der Familie des tschechoslowakischen Radsportlers Robert Hurtych nach Österreich.

Als konkretes Beispiel der Nutzung im Unterricht kann uns die Aktivität "Ich klage an" zum Dokument über Ludvík Hlavačka dienen.4 Ihr Ziel ist es, sich den Umfang der Menschenrechtsverletzungen des totalitären Systems und der totalitären Praktiken bewusst zu machen und sich den Menschentyp vorzustellen, den sich die Staatssicherheit zunutze machte. Zur Einleitung der Aktivität ist ein Brainstorming zu folgenden Themen angebracht: Was ist ein totalitäres Regime? Was sind die Praktiken eines totalitären Regimes? Anschließend teilen wir die Schüler in Gruppen auf und bereiten für jede Gruppe eine Aufgabenstellung vor, die von dem Umstand ausgeht, dass Hlavačka zwar angeklagt, doch für seine Taten nie verurteilt wurde. Aufgabe der Schüler ist es, eine Anklage (einen schriftlichen Text oder eine Anklagerede) gegen Hlavačka für die Erteilung der Befehle zur Verwendung von elektrischem Strom zur Sicherung der Staatsgrenzen, was in der Folge Menschenopfer forderte, vorzubereiten. Erst danach führen wir den Schülern den Film vor. Auf seiner Grundlage bereiten die Schüler danach den Anklagetext vor. Einige Gruppen bereiten eine Anklage wegen der Elektrifizierung des Grenzzaunes vor. Leitfaden ist der Text eines Dokuments, das im Film zu sehen ist und in dem die Verwendung von elektrischem Strom zur Grenzsicherung beschlossen wird. Die Schüler erhalten die Kopie eines an Hlavačka adressierten Briefs, der auf seinen Befehl reagiert.

Andere Gruppen bereiten eine Anklage für Hlavačkas Taten im Gefängnis in Uherské Hradiště vor. Sie verwenden dabei Unterlagen einer schriftlichen Zeugenaussage eines Hlavačka unterstellten Untersuchungsbeamten. Das Wesentliche der Anklage ist, Hlavačkas unanzweifelbare Verstöße gegen die ethischen Normen und die Grundlagen der Rechtsordnung zu

<sup>4)</sup> SUCHÁ, Kateřina (Hrg.): Geschichten des Unrechts – za železnou oponou: metodická příručka. Praha, Člověk v tísni 2009, S. 24.



Beispiel von Archivunterlagen in den Arbeitsblättern zur Aktivität "Ich klage an" über die Person des Generals Ludvík Hlavačka

benennen. Jede Gruppe stellt ihre Ergebnisse vor. Die wichtigsten Punkte beider Anklageschriften schreiben wir an die Tafel. Die Reflexion der Aktivität erfolgt in Form einer Diskussion mithilfe von anleitenden Fragen: Was sollte mit der Errichtung des Eisernen Vorhangs erreicht werden? Wodurch waren die Taten von Hlavačka motiviert? Gegen welche ethischen Normen verstießen seine Befehle? Weshalb war er ein geeigneter Menschentyp für eine Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit? Aus welchem Grund wurde er nie verurteilt? Was war seine persönliche Motivation? Sollen die Verbrechen des Kommunismus untersucht und vor Gericht gebracht werden?

Arbeitsmöglichkeiten unter Verwendung des Films und der Begleitunterlagen gibt es viele. Es liegt stets an dem Engagement des Pädagogen, seiner verantwortungsbewussten Vorbereitung, die die konkreten Bedingungen und die Bedürfnisse der betreffenden Gruppe berücksichtigt. Es muss ihm um mehr als um die Erfüllung seiner Arbeitspflichten oder nur um ein Durchnehmen des Lehrstoffs gehen. Er muss eine aktive Rolle einnehmen, um die jungen Menschen in die Zusammenhänge der oft komplizierten Entwicklung unserer Geschichte einzuführen, ihnen helfen, sich in ihr zu orientieren, und sie zu interpretieren und eine eigene kritische Haltung einzunehmen. Je vielfältiger und dabei fachlich gestützt der Unterricht vorzubereiten und zu erteilen gelingt, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Schüler aus ihm Kenntnisse mitnehmen, die die Herausbildung ihres Wertesystems, ihrer Haltungen zur Gesellschaft, zur tschechischen und europäischen Identität beeinflussen. Wenn sich die jungen Menschen bei der Formung ihrer Haltungen auf eine historische "Erfahrung" stützen können, wird dies ein positiver Effekt des Geschichtsunterrichts sein.5

Der Satz Filme samt Unterlagen, der hier behandelt wurde, ist auf jeden Fall eine geeignete Ergänzung zum Unterricht über dieses Kapitel der neueren tschechoslowakischen Geschichte einschließlich der Themen, die die Bewachung der Staatsgrenze in den Jahren 1948–1955 berührt.

```
5) Internetseiten, die sich der tschechoslowakischen Geschichte nach 1945 widmen: Geschichten des Unrechts, ein Projekt der Gesellschaft Mensch in Not – www.pribehybezpravi.cz
Das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei – www.totalita.cz
Museum für die Opfer des Kommunismus – www.muzeum-pribram.cz
Institut für das Studium des totalitären Regimes – www.ustrcr.cz
Institut für Zeitgeschichte der tschechischen Akademie der Wissenschaften – www.usd.cas.cz
Post Bellum – www.hrdinove.cz; www.pametnaroda.cz
Opona, o. p. s. – www.oponaops.eu; www.nezapomente.cz; www.cirkustotality.cz
Archiv der Sicherheitskräfte – www.abscr.cz
Behörde für Dokumentation und Untersuchung der Verbrechen des Kommunismus. Die Polizei der Tschechischen Republik – www.mvcr.cz/udv
Libri prohibiti – www.libpro.cts.cuni.cz
Initiative politische Häftlinge – www.politictivezni.cz
Die Kämpfer gegen das totalitäre Regime in den Augen der Kinder, ein Projekt des tschechischen
```

Komitee für die Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten 1978–1989 – www.vons.cz

Verteidigungsministeriums – www.bojovniciprotitotalite.cz

## LEBEN AM UND MIT DEM EISERNEN VORHANG. DIE ÖSTERREICHISCH-TSCHECHOSLOWAKISCHE GRENZE 1945–1989

NIKLAS PERZI

taatliche Politik wird meist in den Zentren gedacht und gemacht, ihre Auswirkung jedoch in den Grenzregionen besonders stark erlebt. Sowohl Grenzverlauf als auch die Möglichkeiten der Grenz-Überschreitungen unterlagen im 20. Jahrhundert, als die Politik einen einmal stärkeren, einmal schwächeren Gestaltungsanspruch auf Leben und Lebenswelten stellte, einem dramatischen Wandel.<sup>1</sup>

Österreich wie die Tschechoslowakei (ČSR) wurden nach der totalen Niederlage des nationalsozialistischen Besatzungsregimes 1945 als unabhängige Staaten wiederhergestellt. Damit wurde auch die Staatsgrenze zwischen beiden Ländern wieder in Kraft gesetzt, und zwar in der Form wie vor 1938, nachdem diese während der deutschen Okkupation aufgehoben worden war und die Dörfer und Städte beiderseits der böhmisch-mährisch-niederösterreichischen Grenzen Teil des "Reichsgaues Niederdonau" waren.

Während jedoch die Tschechoslowakei als Siegerstaat aus dem Weltkrieg hervorging, befand sich Österreich in einer Zwitterstellung zwischen befreit und besetzt. In Prag wie in Wien wurden Regierungen mit allen erlaubten Parteien gebildet. In Österreich wurden die vor 1934 tätige Sozialdemokratie als Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) sowie die Kommunistische Partei (KPÖ) wiederhergestellt. Als Vertreterin des nichtsozialistischen, bürgerlich-bäuerlichen Lagers bildete sich die Ös-

<sup>1)</sup> Der Aufsatz fußt auf den Beitrag von PERZI, Niklas – KOVAŘÍK, David – KREISSLOVÁ, Sandra: Leben an der Grenze – Leben mit dem Grenze II. In: PERZI, Niklas – SCHMOLLER, Hildegard – KONRAD, Ota – ŠMIDRKAL, Václav (Hg.) Nachbarn. Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch, Weitra, Verlag Bibliothek der Provinz GmbH 2019, S. 327–354.



Essensmarken für vertriebene Sudetendeutsche, 1945 ausgegeben von der Stadtgemeinde Gmünd (NÖLA, Foto: Wolfgang Kunerth)

terreichische Volkspartei (ÖVP). In Prag regierten die Kommunisten mit den National-Sozialisten, den Sozialdemokraten, der katholischen Volkspartei und den slowakischen Demokraten. Präsident wurde wie vor 1938 der aus dem Exil zurückgekehrte Edvard Beneš.

Die Grenzregion zur Tschechoslowakei war in den Jahren 1945-1948 eine Zone der ständigen Bewegung und Unruhe. Eines der größten Probleme (Nieder-)Österreichs war 1945/46 der Umgang mit den aus der Tschechoslowakei vertriebenen (Sudeten-)Deutschen.² Im Mai und Juni 1945 wurden 150.000 Menschen aus Südmähren und Südböhmen, meist nur mit dem, was sie am Körper hatten, von tschechoslowakischen Partisanen- und Armeeeinheiten über die Grenze nach Österreich getrieben. Dazu kamen im Juni 1945 etwa 15.000 Deutsche aus Iglau/Jihlava und 25.000 aus Brünn/Brno.

Der "kleine Grenzverkehr" zwischen den beiden Staaten wurde zwar wieder aufgenommen, erreichte jedoch nicht mehr das Niveau der Jahre vor

<sup>2)</sup> Da dieser Aspekt ausführlich im Beitrag von Peter Wackerlig und Franz Pötscher behandelt wird, beschränke ich mich hier auf diese knapp gehaltene Information. Rezent dazu1945/46: PERZI, Niklas: Aufnahme und Abschub. Die Sudetendeutschen in Niederösterreich 1945/46. In: NÖ Jahrbuch für Landeskunde 2016 (Neue Folge 82, St. Pölten 2017), S. 135-234.

1938. Die neuerlich ausgegebenen Grenzübertrittsscheine wurden zum ständigen Zankapfel, vor allem die tschechoslowakische Seite beschwerte sich des Öfteren über ein unkorrektes Vorgehen der Österreicher, die etwa ausgesiedelten Südmährern Übertrittsscheine ausgestellt hätten. Es gab bis 1948 auch kein bilaterales Abkommen, und es oblag somit den österreichischen Bezirkshauptmannschaften (BHs), mit ihrem tschechoslowakischen Gegenüber Vereinbarungen zu schließen. Bedarf gab es durchaus. So wollten tschechische Neusiedler in den ehemals deutschen Ortschaften die näher gelegenen Kirchen in Österreich besuchen, Gewerbetreibende machten Geschäfte, Tanzveranstaltungen wurden wechselseitig besucht. Schon bald wurden jedoch an der Grenze die ersten Barrieren errichtet, alte Wege versperrt, Häuser und Gebäude in Grenznähe geschleift.

Einen ständigen Zankapfel zwischen beiden Staaten nach 1945 stellten die sogenannten Überlandgrundstücke dar. Dabei handelte es sich um Äcker, Wälder und Weingärten österreichischer Landwirte über der Grenze, also auf tschechoslowakischem Gebiet (und, wenn auch in kleinerem Ausmaß, umgekehrt). Zwar war deren Bewirtschaftung durch ihre österreichischen Eigentümer rechtlich möglich, stieß jedoch in der Praxis auf viele Widerstände örtlicher Behörden und der Bevölkerung. Während in den Grenzgebieten zu Oberösterreich und auf der slowakischen Seite Anbau und Ernte oft noch bis 1951 möglich waren, war dies in Südmähren und Teilen Südböhmens nicht der Fall. Im September 1946 wurden 200 Bauern aus Schrattenberg, die in Feldsberg/Valtice Wein lesen wollten, von tschechoslowakischen Grenzorganen sogar beschossen und zum Teil verhaftet, auf Weisung Prags jedoch wieder freigelassen.<sup>3</sup>

Andererseits wurde die Grenze wieder zur Schmuggel- und Fluchtlinie, auch für Personen, die sich so der Strafverfolgung in der Tschechoslowakei aufgrund ihrer Aktivitäten in den Kriegsjahren entziehen wollten. Ab dem Jahr 1947 wurde in der Tschechoslowakei systematisch all jenen die Grenzübertrittsscheine entzogen, die keine "ernsthaften" Gründe zum Übertritt nach Österreich hatten. "Am 30.11. wurde das Straßenzollamt Kautzen geschlossen, da von tschechoslowakischer Seite die Grenzstraße über Klein-Taxen in die ČSR mit 1.10.1947 gesperrt worden war"<sup>4</sup>, heißt es dazu im Gendarmerieprotokoll von Kautzen lapidar.

Im selben Jahr veröffentlichte das tschechoslowakische Innenministerium erste Erlässe zur Aussiedlung von "staatlich unzuverlässigen" Personen aus dem Grenzstreifen. Der nun angestrebten sozialen und nationalen Einheitlichkeit des Grenzlandes diente auch die Absiedlung von Schmugglern und als "asozial" definierten Personen.

Mit der Wiederrichtung der Staatsgrenze stellte sich auch die Frage nach

<sup>3)</sup> Vgl. ebenda, S. 424 ff.

<sup>4)</sup> Chronik des Gendarmerie-Postens Kautzen, unpaginiert, Eintrag vom 27.11.1947.





Blick von Klein-Taxen auf das 1945 nach der Vertreibung der Deutschen wiederbesiedelte Dorf Gottschallings/Košťálkov. 1953 wurde es abgebrochen. (Heimatmuseum Kautzen)

deren Überwachung. Neben den "Freiheitskämpfern", die sich aus dem österreichischen antinazistischen Partisanenbataillon rekrutierten, die nur von Juli bis September 1945 zum Schutz der Grenze eingesetzt waren, um die gröbsten Übergriffe von sowjetischen und tschechischen Einheiten

und Zivilpersonen zu verhindern, nahmen nach 1945 auch die regulären Sicherheitsorgane wieder ihren Dienst auf. Unter Aufsicht der Sicherheitsdirektion und Bezirkshauptmannschaften agierte die Gendarmerie, die jedoch aufgrund der vielen Kriegsgefallenen und Entlassungen mit großer Personalnot zu kämpfen hatte. Im Februar 1946 wurde auf Anordnung der Sowjets eine Grenzgendarmerie eingerichtet. Diese bestand bis zum Staatsvertrag 1955. Danach übernahm die dem Finanzministerium eingegliederte Zollwache neben ihrer eigentlichen Aufgabe, der Überwachung der Einhaltung der Zollvorschriften und dem Kampf gegen das Schmugglerwesen, meist auch die sicherheitspolizeilichen Agenden wie etwa die Passkontrolle. Zu erwähnen sind auch noch die Grenztruppen des sowjetischen Geheimdienstes NKWD, die bis September 1946 mit 358 Mann und dem Stab in Waidhofen/Thaya aktiv waren.

Die Beziehungen zwischen den beiden Staaten verschlechterten sich nach der von Präsident Beneš sanktionierten kommunistischen Machtübernahme in Prag im Februar 1948. Mit der schrittweisen Errichtung des Eisernen Vorhangs griff die Politik auch an der Grenze wiederum direkt in die Lebenswelten der Grenzbewohner/innen ein. Im Zuge des Kalten Krieges wurde aus der Staats- eine Systemgrenze. Verbunden war dies mit einer symbolischen Umdeutung: In der ČSR stilisierte man die Grenze zum Bollwerk des "Lagers des Friedens", in Österreich interpretierte man sie als Vorposten der Freiheit.

Die Möglichkeiten eines privat motivierten Grenzübertritts wurden vom kommunistischen Regime bis 1953 de facto eingestellt. Der Begründung des Nachbarlandes, sich so von imperialistischen Spionen und Agenten abzuschirmen, wurde in Österreich kein Glaube geschenkt. Man vermutete vielmehr, dass das eigene Volk in ein großes Gefangenenlager gesteckt werden sollte, um die anhaltend starke Fluchtbewegung nach Österreich zu unterbinden:

"Im Laufe des Herbstes 1952 wurde entlang der Bundesgrenze, auf tschechoslowakischem Staatsgebiet, von den Tschechen ein ca. 5m breites Stacheldrahthindernis errichtet. Dieses Hindernis hat wahrscheinlich den Zweck, den in letzter Zeit immer stärker werdenden Flüchtlingsstrom aus der ČSR nach Österreich zu unterbinden, bzw. den illegalen Übergang über die Grenze weitgehend zu erschweren. Entlang des Stacheldrahthindernis (genannt 'Der eiserne Vorhang') würden auch Wachtürme errichtet und der Boden vor dem Hindernis aufgeackert und gelockert, damit Flüchtlingsspuren leichter sichtbar sind."<sup>5</sup>

Der Grenzraum war aber durchaus auch ein Tummelplatz von (Doppel-) Agenten, Spionen und Operationsraum verschiedenster Geheimdienste. Zielobjekt der tschechoslowakischen Geheimdienste und Grenzschutzor-



Der Stacheldraht an der Grenze bei Klein-Taxen – Gottschallings/Košťálkov (Heimatmuseum Kautzen)

<sup>5)</sup> Chronik des Gendarmerie-Postens Kautzen, unpaginiert, Eintrag vom 12. 11. 1952.

gane waren all jene Österreicher, die mit der Überwachung der Staatsgrenze betraut waren, vor allem die Zollwache und (Grenz-)Gendarmerie. Dies war vor allem nach dem Abzug der Sowjets aus Österreich 1955 notwendig, da nun die bisher direkt gegebene Zugriffsmöglichkeit etwa auf nach Österreich geflohene Personen fehlte. Dabei griff man auf altbewährte Methoden zurück: Geld, das den kargen Beamtenlohn aufbesserte, genauso wie den Einsatz von kompromittierendem Material oder die direkte Erpressung. Dutzende Zöllner erlagen im Lauf der Jahrzehnte dem Druck und der Versuchung.<sup>6</sup>

Aber auch die österreichische Seite war nicht untätig. Hier dienten vor allem Flüchtlinge aus der tschechoslowakischen Grenzwache als Auskunftspersonen. Die Befragungen wurden dabei von Gendarmerie und Staatspolizei vorgenommen. Das Bundesheer gewann durch Aufklärungsflüge und Informanten der Gruppe "Nachrichtenwesen" Erkenntnisse.

Mit der Errichtung des Eisernen Vorhangs wurde die Grenze zum Ort spektakulärer Fluchtversuche aus der ČSR, aber auch unfreiwilliger Grenzübertritte mit oft tragischem Ausgang. So als ein acht Tonnen schwerer Tatra-LKW mit fünf Insassen beim Grenzübergang Česke Velenice-Gmünd in den Morgenstunden des 15. August 1961 mit voller Wucht den Drahtverhau durchbrach und ohne stehen zu bleiben weiter nach Wien fuhr. 1969 durchbrach ein Soldat im Kranwagen den Schlagbaum und blieb im österreichischen Zollhaus stecken. Was meist unbemerkt blieb, waren die noch viel zahlreicheren gescheiterten Fluchtversuche, oft auch von polnischen oder ostdeutschen Staatsbürgern. Insgesamt wurden 129 Personen bei Fluchtversuchen getötet, alleine im Abschnitt der Znaimer Grenz wachebrigade 8.529 Personen aufgegriffen, darunter rund 7.000 aus der Tschechoslowakei.

Es gab aber auch Todesfälle bei Übertritten in die umgekehrte Richtung. Besonders tragisch war der Fall von H.W., die sich 1954 über die Grenze beim ehemaligen Ort Gottschallings/Koštálkov verirrte und trotz Warnungen der tschechischen Grenzsoldaten entlang des Drahtverhaus weiterging. Diese konnten den Drahtverhau nicht überwinden und schossen auf die Frau auf der anderen Seite des Zaunes. Sie verstarb wenig später im Krankenhaus Neuhaus/Jindřichův Hradec.<sup>8</sup> Insgesamt wurden 15 Österreicher in den Jahren 1951-1965 an der Grenze von ČSR-Organen getötet. 1.150 wurden bei versuchten Grenzübertritten angehalten, darunter 65 Agenten westlicher Geheimdienste.<sup>9</sup>

<sup>6)</sup> Vgl. dazu KARNER, Stefan: Halt! Tragödien am Eisernen Vorhang. Die Verschlussakten, Salzburg,

<sup>7)</sup> LOZOVIUKOVÁ, Kateřina: Tod am "Eisernen Vorhang". Österreichische Opfer an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze ab 1948. In: Schauplatz Eiserner Vorhang, Weitra, Verein zur Dokumentation der Zeitgeschichte 2012, S. 49–51, hier S. 49.

<sup>8)</sup> www.ustrcr.cz/uvod/dokumentace-usmrcenych-statni-hranice/usmrceni-statni-hranice-portrety/winklerova-hermina/ (letzter Zugriff am 2.6.2019).

<sup>9)</sup> JÍLKOVÁ, Alena – JÍLEK, Tomáš et al.: Železna opona. Československá státní hranice od Jáchymova



Die Liberalisierungsbestrebungen der 1960-Jahre in der Tschechoslowakei blieben auch an der Grenze nicht ohne Auswirkungen, unter anderem wurden neue Grenzübergänge eröffnet, wie im August 1964 bei Grametten-Neubistritz/Nová Bystřice oder Neunagelberg-Halámky/ Witschkoberg 1967. Der legale Grenzverkehr war in den Jahren davor stetig angewachsen. So wurden 1955 etwa 4.800 Visa für Einreisen von Österreichern in die ČSR ausgestellt, aus dieser nach Österreich umgekehrt gar nur 1.900. 1962 waren es bereits 36.000 Österreicher, die in die ČSR reisten, 29.316 Tschechoslowaken nach Österreich. 1967 stellte die österreichische Gesandtschaft in Prag mehr als 103.000 Visa aus. <sup>10</sup> Mit ein Grund für die zunehmende Durchlässigkeit der Grenze war der "Devisenhunger" der Tschechoslowakei. Die touristische Infrastruktur musste hingegen in den tschechischen Grenzorten erst mühsam aufgebaut werden.

1968 kulminierten die Liberalisierungsmaßnahmen in der Tschechoslowakei im "Prager Frühling". Im Jänner wurde der Slowake Alexander

Am 26. 4. 1969 durchbrach ein tschechoslowakischer Soldat beim Grenzübergang Česke Velenice-Gmünd mit einem Kranwagen den Schlagbaum. (Zollamt České Velenice)

po Bratislavu [Der Eiserne Vorhang. Die tschechoslowakische Staatsgrenze von Sankt Joachimsthal bis Preßburg], Praha, Baset 2006, S. 64.

<sup>10)</sup> SCHRIFFL, David: Tote Grenze oder lebendige Nachbarschaft? Österreichische-slowakische Beziehungen 1945–1968, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2012, S. 406 ff.



Grenzbrücke über die Thaya bei Hardegg. Die Holzplanken wurden entfernt. (Foto: Wolfgang Kraus)

Dubček zum neuen KP-Chef gewählt. Die Pressezensur wurde aufgehoben, rasch entwickelte sich ein freier Marktplatz der Meinungen. Das im April beschlossene Aktionsprogramm der Partei sollte gleichsam die Quadratur des Kreises bringen: Plan- und Marktwirtschaft, führende Rolle der Partei und politische Pluralität. Die KP-Führung verlor zunehmend die Kontrolle über die Gesellschaft. Oppositionelle politische Gruppen begannen sich (wieder) zu formieren, die Kirche, aber auch Gewerkschaften und Jugendverbände emanzipierten sich vom Gängelband der bis vor Kurzem noch allmächtigen KP.

In Österreich löste der "Prager Frühling" Begeisterung aus und wurde von allen politischen Kräften unterstützt. Dabei spielte die mediale Berichterstattung, vor allem des ORF, eine große Rolle. Bereits seit 1967 bestand zwischen dem ORF und dem tschechoslowakischen Fernsehen eine enge Kooperation. An den von Helmut Zilk geleiteten "Stadtgesprächen Prag-Wien" nahmen sowohl Diskutanten aus der Tschechoslowakei als auch Österreich teil. Alexander Dubček, das medial vermittelte Gesicht des "Sozialismus mit menschlichem Antlitz", wurde auch in Österreich rasch populär.<sup>11</sup>

Als in der Nacht zum 21. August die Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten mit einer Stärke von 650.000 Mann - viermal so viel wie in Ungarn 1956 - in der ČSSR einmarschierten, um dieses Reformexperiment zu beenden, handelte es sich um die größte militärische Aktion in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg. Bereits um 2 Uhr wurden in Österreich Zollwache und Gendarmerie zur verstärkten Überwachung der Staatsgrenze befohlen. Um 3.30 Uhr ordnete der zuständige General des Bundesheeres eigenständig das Inkrafttreten des Unternehmens "Urgestein" an, das in den Wochen davor für den Fall der Invasion vorbereitet worden war. Wenige Stunden später waren drei Brigaden des Bundesheeres einsatzbereit. Schon am Vormittag wurde aber durch Ministerweisung "Urgestein" zurückgenommen und stattdessen eine Verstärkung der Garnisonen nördlich der Donau mit scharfer Munition befohlen, wobei jedoch ein Abstand von 30 Kilometern zur Staatsgrenze einzuhalten war. Auch die milizartig organsierte Grenzschutztruppe kam zum Entsetzen der Betroffenen nicht zum Einsatz. Unmittelbar an der Grenze verblieben somit nur Zollwache und Gendarmerie, verstärkt um Beamte aus anderen Landesteilen. So standen etwa 1000 Beamte und 11.000 Soldaten Hunderttausenden potenziellen Gegnern gegenüber.<sup>12</sup>

Schon im Juli 1968 wurden in der Kaserne Freistadt sowie den Truppenübungsplätzen Bruckneudorf und Allentsteig Vorbereitungen zur Flücht-

<sup>11)</sup> Zum "Prager Frühling" vgl. KARNER, Stefan – TOMILINA, Natalja – TSCHUBARJAN, Alexander et. al: Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968, Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag 2008.

<sup>12)</sup> Vgl. PLEINER, Horst – SPECKNER, Hubert: Das österreichische Bundesheer und die ČSSR-Krise. In: KARNER et.al.: *Prager Frühling*, S. 1007–1024.

lingsaufnahme getroffen. Die meisten Menschen blieben jedoch nicht an der Grenze, sondern fuhren nach Wien, das so die Hauptlast zu tragen hatte. Gewerkschafts- und Jugendheime wurden freigemacht, Lager eingerichtet, viele Menschen campierten auch an der Donau. Insgesamt wurden zwischen 2.8 und 8.9. etwa 86.000 Nächtigungen in Lagern registriert. Etwa 20.000 Flüchtlinge kamen in Privatquartieren unter. Von den 160.000 Geflüchteten kehrten 129.000 wieder in ihre Heimat zurück, 12.000 wanderten in andere Staaten aus. Im Sommer 1969, mit der beginnenden "Normalisierung" kam es zu einer neuen Fluchtbewegung. Schließlich wurden insgesamt 8000 Asylanträge in Österreich gestellt.<sup>13</sup>

Nach dem kurzen Tauwetter 1968/69 folgte auch an der Grenze ein langer Winter. Die in den 1960er-Jahren vielfach geknüpften Kontakte zwischen den Nachbarn schliefen ein oder wurden unterbrochen. Man lernte, mit der "toten" Grenze zu leben. Es war, als hätte eine Himmelsrichtung gefehlt – ohne dass sie jemandem besonders abgegangen wäre. Der Topos von der "toten" Grenze diente als beliebte Floskel in den Sonntagsreden der Politiker, um die Machtlosigkeit gegenüber der Ausdünnung der Regionen zu erklären. Für die Menschen bedeutete die Systemgrenze auch ein Identifikationsmerkmal. Das absurd anmutende tschechoslowakische Grenzregime und die gelegentlichen Begegnungen mit im Sperrgebiet unter Bewachung arbeitenden "Kolchosen-Bauern" bestätigten die wirtschaftliche und moralische Überlegenheit des eigenen Systems gegenüber dem Nachbarn "drüben".

Besonders den Generationen der zwischen 1950 und 1980 Geborenen und mit ihr Aufgewachsenen galt die Grenze als nicht mehr hinterfragte Selbstverständlichkeit und auch als Garant des Schutzes gegenüber dem vermeintlich bedrohlichen "Osten". Nur wenige nahmen die Mühsal von Visaansuchen und Zwangsumtausch von Schilling in Kronen auf sich, um "rüber" zu fahren und davor noch peinlich genau kontrolliert zu werden. Der 1978 in Laa/Thaya wieder eröffnete Grenzübergang war der einzige in diesen Jahren.

Eiserner Vorhang bedeutete aber nicht völlige Abschottung. Private Besuche, wirtschaftliche Kontakte, etwa der Holzimport aus den südböhmischen Wäldern oder organisierte Busreisen in beide Richtungen sorgten für Austausch. Dazu kamen berufliche Kontakte, etwa zwischen den Eisenbahnern, die auch zu kleinen und größeren Schmuggelaktionen genutzt wurden. Während der beginnenden Agonie des KP-Regimes in der ČSSR in den späten 1980er-Jahren wurden die Kontakte vor allem auf kulturellem und sportlichem Sektor analog zur staatlichen auch auf regionaler Ebene intensiviert. Auf Landesebene bemühte sich der selbst 1945 aus Südmähren vertriebene Landeshauptmann Siegfried Ludwig um eine

<sup>13)</sup> Vgl. STERN, Silke: Die tschechoslowakische Emigration: Österreich als Erstaufnahmen- und Asylland. In: KARNER et al.: *Prager Frühling*, S. 1025-1042.



Visumantrag zur Einreise in die Tschechoslowakei (vor 1989)

Annäherung an die tschechoslowakischen Nachbarkreise. 1987 wurde ein Abkommen mit Südmähren geschlossen.

Viele Tschechen verfolgten das Programm der österreichischen TV-Sender, die Jugendlichen in Grenznähe vor allem den Radio-Popsender Ö3. Die kommunistische Tageszeitung "Volksstimme" erfreute sich wegen des darin abgedruckten ORF-Programms in der ČSSR einer gewissen Beliebtheit. Ambivalent waren die Vorstellungen vom nahen und doch so fernen Nachbarn, schwankend zwischen dem von der KP-Propaganda gezeichneten Schreckensbild vom ungezähmten Kapitalismus einerseits und idealisierten Vorstellungen andererseits.

Die Österreicher bezogen ihre spärlichen Informationen vor allem aus den wenigen und selten positiven diesbezüglichen Nachrichten in den Medien. Für die meisten war das Land hinter der Grenze eine "terra incognita", über die man nicht viel wusste und wissen wollte. Die nur einige Kilometer entfernten Städte und Ortschaften schienen in eine unendliche Ferne gerückt. Dazu kam die Sprachbarriere, die die Beobachtung wie durch eine Glaswand erfolgen ließ und etwa das tschechoslowakische Fernsehen in doppelter Weise unverständlich machte. In den späten 1980er-Jahren, nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, dominierte das Bedrohungsbild des in Bau befindlichen Kernkraftwerkes Temelín das medial vermittelte Bild vom anderen.

Als am 4. Dezember 1989 die Visapflicht für tschechoslowakische Staatsbürger für Reisen nach Österreich und einige Wochen danach die für einreisewillige Österreicher in die Tschechoslowakei fiel, war auch die Freude darüber grenzenlos. Bald aber merkten die Menschen beiderseits der nunmehr offenen Grenze, dass die jahrzehntelange Trennung ihre Spuren hinterlassen hatte und die gemeinsame Sprache verlorengegangen war.

## DIE GRENZE ALS GEDENK-UND ERINNERUNGSRAUM DER EHEMALIGEN DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG SÜDBÖHMENS UND SÜDMÄHRENS

PETER WACKERLIG, FRANZ PÖTSCHER

ewegt man sich entlang der österreichisch-tschechischen Grenze, so stößt man auf beiden Seiten der Grenze auf zahlreiche Relikte, Denkmale, Erinnerungsorte und -zeichen, die an die bewegte Geschichte des Grenzraums erinnern. Auf der österreichischen Seite fällt vor allem die große Zahl von Denkmälern auf, die an die Vertreibung und Zwangsaussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung Südböhmens und Südmährens in den Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erinnern.

Die deutschsprachigen Bewohner wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus ihrem bisherigen Lebenszusammenhang gerissen. Zu unterscheiden sind im behandelten Grenzraum die sogenannten wilden Vertreibungen, die ab Mai 1945 für einige Monate nach ähnlichem Muster durchgeführt wurden, und der "odsun", die geregelte Abschiebung nach den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens ab August 1945.

Besonders gewaltsam war die Vertreibung der Brünner, Iglauer und Znaimer Deutschen. In Iglau/Jihlava wurden die Deutschen Ende Mai 1945 in diverse Lager gebracht. Die Haftbedingungen und die Gewalt tschechischer Bewacher und Angehöriger der Roten Armee forderten schon hier viele Todesopfer. Ein Teil der Internierten wurde Ende Juni 1945 nach einem langen Marsch, bei dem zahlreiche Menschen durch die Gewalt der Bewacher oder an Erschöpfung starben, in Kohlenwaggons nach Zlabings/Slavonice und von dort über die österreichische Grenze verbracht.

## Die Vertreibung in der Erinnerung



Gedenkstätte mit Gräbern von zumindest 23 Kindern aus Iglau am Friedhof Waldkirchen. Sie starben am 21. Juni 1945 beim "Iglauer Todesmarsch" (Foto: Niklas Perzi)





Südmährertreffen in Geislingen an der Steige (Deutschland), 1996 (Foto: Franz Pötscher)

Nach vorübergehender Internierung wurden die Brünner Deutschen am 31. Mai 1945, bewacht von jungen tschechischen "Partisanen", gegen Süden in Marsch gesetzt. Der Elendsmarsch forderte zahlreiche Opfer, vor allem Alte, Frauen und Kinder starben an Krankheit und Erschöpfung, besonders viele im Zwischenlager Pohrlitz/Pohořelice. Ein Teil der Internierten erreichte Mitte Juni die österreichische Grenze, ein Teil blieb bis zur Abschiebung 1946 in Lagern inhaftiert.<sup>1</sup>

Die "wilden Vertreibungen" verlief nach ähnlichem Muster. Innerhalb weniger Stunden hatte sich die ortsansässige deutsche Bevölkerung mit leichtem Gepäck zu sammeln, wild zusammengewürfelte tschechische "Partisaneneinheiten" trieben die vor allem Frauen, Kinder und alten Menschen oft unter massiver Gewaltanwendung über die mehr oder weniger nahe Staatsgrenze nach Österreich. Als Beispiel eines Dorfes unmittelbar an der Grenze mag Baumöhl/Podmolí westlich von Znaim/Znojmo dienen. Eine junge Betroffene schilderte: "Da ist dann austrommelt worden, unter einer Stund müssen wir dort und dort in dem Haus sich sammeln, hat es gheißen. Na jetzt, was packen wir gschwind jetzt alles ein? [...] Ich hab mir zwei Kleider anzogen, hab mir denkt, dass ich eines eben, und dabei hab ich das müssen ausziehen noch [...] Den Schmuck und was ich alles, da haben sie mir alles obigrissen."<sup>2</sup> Dann wurden die kleinen Gepäckstücke auf Leiterwägen und Schubkarren geladen, der traurige Zug von Frauen, Kindern und alten Männer vom Militär vorwärtsgetrieben und so ging es über Luggau/Lukov an die Thaya. Höhnisch wurde die Aktion als verdiente Strafe definiert. Die Jüngste im Zuge musste ein Schild mit der Aufschrift "Wir danken unserem Führer" tragen. Über die Thaya bei Hardegg gelangten die Vertriebenen nach Österreich: "Jetzt sind wir da gstanden. Finster ist es worden, gregnet hat es, regnen hat es angfangt."<sup>3</sup>

Die über die Grenze nach Österreich Geflüchteten oder Vertriebenen erwartete ein ungewisses Schicksal. Manche konnten aufgrund der engen Verflechtungen besonders im Grenzraum vorläufig bei Verwandten unterkommen, einige verdingten sich als Dienstboten oder Taglöhner bei Bauern. Die Österreichische Regierung nahm unter Staatskanzler Karl Renner wie auch unter Bundeskanzler Leopold Figl bei der Behandlung der "volksdeutschen" Flüchtlinge einen pragmatischen Standpunkt ein. Schon im August 1945 verfasste die Regierung folgende Resolution: "Der Kabinettsrat stellt fest, dass fremde Staatsangehörige im Zuge derartiger Rückführungsaktionen aus sanitären und ernährungstechnischen Gründen keinesfalls in Österreich Aufenthalt nehmen dürfen, da hiedurch Gefah-

<sup>1)</sup> HAAS, Hanns: Das Ende der deutsch-tschechischen Symbiose in Südmähren. Muster und Verlauf ethnischer Homogenisierung unter Zwang (1938-1948). In: KOMLOSY, Andrea; BŮŽEK, Václav; SVÁTEK, František (vyd.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren. Wien, Promedia 1995 S. 311–322, hier S. 317–318.

<sup>2)</sup> Interview Emma M., S. 13, durchgeführt von Franz Pötscher am 7.11.1996 im Rahmen des Projektes: Hanns Haas, Peter Mähner, Bohuslav Beneš, Ewald Hiebl, Niklas Perzi, Franz Pötscher, Thomas Samhaber, Jindřich Schwippel, Franz Weisz: Verfeindete Brüder an der Grenze: Südböhmen / Südmähren / Waldviertel / Weinviertel. Die Zerstörung der Lebenseinheit "Grenze" 1938 bis 1945. Forschungsbericht. Horn 1998.

<sup>3)</sup> Interview Emma M., S. 14.



ren für die Bevölkerung und die Besatzungstruppen entstehen könnten. Derartige Transporte werden vielmehr abzuleiten oder mit tunlichster Beschleunigung durchzuschleusen sein."<sup>4</sup> Regelmäßig intervenierte man bei alliierten Stellen um Unterstützung bei der Abriegelung der Grenzen zur Verhinderung weiterer Flüchtlingsströme und um die Abschiebung der Flüchtlinge nach Deutschland.

Die Staatsbürgerschaft und somit die Möglichkeit des Bleibens sollten nur wirtschaftlich notwendige Facharbeiter erlangen.<sup>5</sup> Aufgrund des Arbeitskräftemangels in der Landwirtschaft wurden in manchen Agrargebieten Niederösterreichs und der Steiermark auch mit der Landwirtschaft Vertraute von der Abschiebung ausgenommen.<sup>6</sup>

Inzwischen langten "kistenweise" Gesuche um die österreichische Staatsbürgerschaft von vertriebenen Sudetendeutschen im Bundeskanzleramt ein.<sup>7</sup> "Wenn ich berücksichtige, dass diese Leute mit einer förmlichen

Treffen von Vertriebenen aus dem Kreis Znaim bei der "Südmähren Warte" in Unterretzbach, August 1997 (Foto: Franz Pötscher)

<sup>4)</sup> Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), AdR, Kabinettsratsprotokolle der Provisorischen Staatsregierung Renner (KRP), Protokoll Nr. 23/1 vom 7. August 1945.

<sup>5)</sup> Die Einbürgerung sudetendeutscher Facharbeiter sowie die Übersiedlung ganzer Betriebe der Seiden-, Glas- und Spielwarenindustrie aus der Tschechoslowakei nach Österreich wurde in der Regierung intensiv diskutiert. Vgl. z. B. KRP, Protokoll Nr. 40/4 vom 28. November 1945; ÖStA, AdR, Ministerratsprotokolle der Regierung Figl I (MRP), Protokoll Nr. 2/10 vom 9. Jänner 1946.

<sup>6)</sup> Vgl. MRP, Protokoll Nr. 2/10 vom 9. Jänner 1946. Die Präsidenten der Landwirtschaftskammern Österreichs bezifferten in der Präsidentensitzung am 10. Jänner 1946 den Bedarf an Arbeitskräften in der Landwirtschaft mit 95.500, allein 40.000 für Niederösterreich. Vgl. ÖStA AdR, BMLF Sektion I, Zl. 6.611-1/2/1946 Arbeitskräftebedarf der österreichischen Landwirtschaft im Jahre 1946. Die Landwirtschaftskammer für Niederösterreich und Wien bemühte sich bei den alliierten Stellen die "landwirtschaftlichen volksdeutschen Arbeitskräfte von der Ausweisung freizustellen." Vgl. Zl. 11.627-1/2/1946.

<sup>7)</sup> MRP, Protokoll Nr. 2/10 vom 9. Jänner 1946.



Treffen früherer deutscher und heutiger Bewohner/inne/n in Altstadt/Staré Město im Rahmen des Projektes "Die Rückkehr der Seele in die Landschaft", 8. August 1998 (Foto: Franz Pötscher)

Inbrunst darauf pochen, dass sie ehemals Österreicher waren und dass sie jetzt sagen, ihre angestammte Heimat habe ihnen nicht nur nicht die Hand geboten, sondern sogar Schwierigkeiten bereitet, dann wird das unter Umständen später einmal für uns ein schweres moralisches Minus bedeuten."8 Trotz dieser von Innenminister Oskar Helmer vorgebrachten moralischen Bedenken, kamen für die Verleihung der Staatsbürgerschaft nur Leute in Betracht, die notwendig gebraucht wurden.<sup>9</sup>

Das Bleiben in Österreich war für die einzelnen Vertriebenen oft von Zufälligkeiten bestimmt, einmal halfen nahe Verwandte, ein anderes Mal setzte sich der Bürgermeister für den Verbleib als unabkömmliche Arbeitskraft ein: "Und der Jungwirth [der Bürgermeister einer kleinen Waldviertler Gemeinde] ist immer gegangen und hat gesagt, ich hab kein Fuhrwerk, dass ich die Leut kann auf die Bahn bringen. Der hat uns immer behalten. Zuletzt haben wir schon nachher gesagt, jetzt fahren wir auch fort, dass wir eine Ruh haben. Er ist wieder gangen und hat sich wieder eine Ausred gemacht und durch das sind wir nachher da geblieben. Und uns ist es immer lieber gewesen, weil die Sprach und alles. In Deutschland, wir haben ja draußen ja auch etliche, aber die versteht man heute gar nimmer, wie die reden. Es ist uns halt lieber gewesen da."<sup>10</sup>

Für zahlreiche der nach Österreich geflohenen oder vertriebenen Südmährer blieb Österreich nur Durchgangsstation. Viele kamen ab Jänner 1946 in Sammellager und wurden 1946 in Zugtransporten nach Deutschland transferiert.11 Die Umstände dieser Transporte waren, wie auch Innenminister Oskar Helmer im Ministerrat berichtete, besorgniserregend: "Die Transporte seien geradezu desorganisiert. Das Sammellager in Melk sei knapp für 5.000 Leute hinreichend, an manchen Tagen kommen aber 13.000 Leute an. Die Fahrpläne werden nicht eingehalten, alles sei über den Haufen geworfen, es sei ein furchtbares Durcheinander. Es kämen Transporte an, wo die Toten aus den Waggons herausfallen. Die Züge für den Abtransport werden von den Lagerkommandanten zusammengestellt, die Waggons werden mit 40 Leuten angefüllt, an der Grenze werden sie aber wieder zurückgeschickt, weil die Amerikaner Waggons mit 40 Leuten nicht annehmen dürfen, sondern nur mit 30 Leuten. Ein Zug sei von der Grenze nach Melk 4 Tage auf dem Rückweg gewesen."12 Diese Abschiebung aus Österreich wurde oftmals als "zweite Vertreibung" empfunden.

Aus Gnadlersdorf/Hnanice unmittelbar an der Grenze flüchteten 1945 einige Deutsche, meist politisch belastete, aber auch "unbelastete Fami-

<sup>8)</sup> MRP, Protokoll Nr. 10/7 a vom 26. Februar 1946.

<sup>9)</sup> MRP, Protokoll Nr. 6 vom 30. Jänner 1946.

<sup>10)</sup> Interview Berta M., S. 11, durchgeführt von Peter Mähner am 10.10. u. 2.11.1995 im Rahmen des Projektes: Hanns Haas u. A.: Verfeindete Brüder an der Grenze, siehe Anm. 2.

<sup>11)</sup> MRP, Protokoll Nr. 2/10 vom 9. Jänner 1946.

<sup>12)</sup> MRP, Protokoll Nr. 6 vom 30. Jänner 1946.

lien" bereits vor Kriegsende Richtung Weinviertel. <sup>13</sup> Einige Parteimitglieder und NS-Funktionäre wurden verhaftet und in die "Robotárna" nach Znaim gebracht, wo die Haftbedingungen anfangs äußerst schlecht waren und es immer wieder zu Misshandlungen kam. <sup>14</sup> Auch die aus der NS-Zeit unbelastete Gnadlersdorfer Bevölkerung war Willkürakten ausgesetzt. Weil "tschechische Partisanen" bei einem Kleinbauern von geflohenen Soldaten der Deutschen Wehrmacht zurückgelassene Patronenhülsen fanden, verschleppten sie ihn mit seinem Sohn in ein Notgefängnis nach Schattau/Šatov. Nach schweren Misshandlungen gelang den beiden in der Nacht die Flucht über die Grenze nach Österreich. <sup>15</sup>

Die verbliebenen Deutschen, die eine weiße Armbinde mit "N" für Němec tragen mussten, blieben in der Regel in ihren Häusern, übersiedelten aber in die Gesindestube oder ins Ausnahmestöckel. Bis zum geregelten Abschub im Februar 1946 arbeiteten die verbliebenen Deutschen weiter auf ihren Höfen oder wurden zu Aufräumungs- und Instandhaltungsarbeiten verpflichtet. Viele flüchteten allerdings schon früher über die nahe Grenze nach Österreich, die meisten zu Verwandten. <sup>16</sup>

Auch nun war die Grenze nicht hermetisch abgeriegelt, wir wissen von vielen Besuchen von Vertriebenen oder Geflohenen in ihren ehemaligen Dörfern, um Teile ihrer Habseligkeiten zu sichern oder zurückgebliebene Verwandte zu kontaktieren. Hausrat und Wertgegenstände, manchmal sogar Vieh oder Teile von Betriebseinrichtungen konnten so, oft unter Mithilfe von früheren tschechischen Bekannten oder von Neusiedlern, in der Nacht über die Grenze gebracht werden.

Der "odsun", der geregelte Abschub, der Gnadlersdorfer Deutschen im Februar 1946 kam auch für die Gemeindeverwaltung überraschend. In der Chronik ist kein nationaler Hass oder Rachegefühl zu erkennen: "Für sie war das sehr traurig, ihren Geburtsort zu verlassen."<sup>17</sup> Mit Wagen wurden die deutschen Bewohner in ein Sammellager nach Znaim/Znojmo gebracht, von dort erfolgte der Abtransport nach Deutschland.

Viele Vertriebene hatten zumindest bis 1948 die Vorstellung einer baldigen Rückkehr. Sie interpretierten ihr Schicksal als Bestandteil der Nachkriegswirren, die sich bald legen würden. Mit der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1948 und der Errichtung des Eisernen Vorhangs waren diese Hoffnungen bei den meisten zerstört. Die Staatsgrenze wurde zur Systemgrenze zwischen Ost und West. Der individuelle grenzüberschreitende Verkehr, die Kontakte über die Grenze kamen beinahe völlig zum Erliegen. In Österreich bekam die Grenze bald



Eingangsbereich des "Südmährerhofes" im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz mit Büchertisch. (Foto: Franz Pötscher)

Gedenk- und Erinnerungskultur der Vertriebenen

<sup>13)</sup> Interview Johann M., S. 2, durchgeführt von Franz Pötscher am 2.8.1997 im Rahmen des Projektes: Hanns Haas u. A.: Verfeindete Brüder an der Grenze, siehe Anm. 2.

<sup>14)</sup> Ebda., Interview H., S. 18

<sup>15)</sup> Interview Johann M., S. 2., siehe Anm. 13.

<sup>16)</sup> Interview H., S. 18, siehe Anm. 14.

<sup>17)</sup> OAZ, Gemeindechronik Gnadlersdorf, S. 49.

den Zusatz "tote Grenze", die die strukturelle wirtschaftliche Schwäche der österreichischen Grenzregion verschärfte. "In einer gewissen Weise wurde im Wald- und Weinviertel die 'tote Grenze' sogar Teil der regionalen Identität und half, das Gefühl des 'Benachteiligtseins' zu erklären."<sup>18</sup>

Die wichtigste Interessensorganisation der Vertriebenen wurde die Sudetendeutsche Landsmannschaft, für Südmähren der Südmährische Landschaftsrat. Sie verfolgte eine revisionistische Politik, auf ideologischer und personeller Ebene bestanden häufig Kontinuitäten zum Nationalsozialismus. Ein hoher Funktionär war zum Beispiel Felix Bornemann, Aktivist verschiedener völkischer Kampfverbände, der Sudetendeutschen Partei bzw. der NSDAP. Ab 1938 war er Kreisleiter von Znaim, später Abgeordneter zum nationalsozialistischen Reichstag, 1943 SS-Obersturmbannführer. Nach seiner Flucht aus der Tschechoslowakei 1947 betätigte er sich als Heimatkreisbetreuer des Kreises Znaim der Sudetendeutschen Landsmannschaft.<sup>19</sup>

In der politischen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Folge des Kalten Krieges und auch wegen der beschriebenen Kontinuitäten blieben die Landsmannschaften in einer isolierten Position. Allmählich entstand eine "Vertriebenenkultur" mit eigenen Medien (z. B. Sudetenpost, Der Südmährer)<sup>20</sup> und reger Publikationstätigkeit, darunter Heimatforschung, aber auch politisch-agitative und revisionistische Schriften.

Ein zentraler Teil der Tätigkeit der Landsmannschaften war und ist die Organisation großer Treffen. Auf riesigen Veranstaltungen mit Tausenden Teilnehmenden wurde die Einigkeit der Volksgruppe demonstriert, und die Verbandsfunktionäre stellten in diesem Rahmen wirkungsvoll ihre politischen Forderungen. In den begleitenden Kulturprogrammen präsentierten sich Volkskulturvereine in ihren Trachten mit Tanz- und Musikdarbietungen, inszenierten die kulturelle Identität der Volksgruppe und tradierten ein hoch emotionales und idyllisiertes Bild der Heimat. Für die einfachen Mitglieder boten diese Treffen die seltene und gerne genutzte Gelegenheit, weit verstreut lebende Verwandte, Freunde und frühere Nachbarn zu treffen.

Seit 1949 und bis heute organisiert der Südmährische Landschaftsrat jährlich im Sommer ein mehrtägiges Treffen der deutschen Südmährer in Geislingen an der Steige (Baden-Württemberg). Kleinere regelmäßige Treffen auf Ebene der einzelnen "Heimatkreise" werden – ebenfalls seit vielen Jahren – von den lokalen Organisationen direkt im österreichisch-tschechi-

<sup>18)</sup> SAMHABER, Thomas – PÖTSCHER, Franz – PERZI, Niklas: 1989–1994. Fünf Jahre offene Grenze. In: KOMLOSY, BŮŽEK, SVÁTEK, Kulturen, S. 85–94, hier S. 86. Über die wirtschaftlichen und regionalpolitischen Gegebenheiten vgl. v. a. die zahlreichen Publikationen von Andrea Komlosy und zuletzt Eigner, Entwicklung.

<sup>19)</sup> https://de.wikipedia.org/wiki/Felix\_Bornemann\_(Politiker), aufgerufen am 23. April 2019.

<sup>20)</sup> Onlinearchiv der Zeitungen sind verfügbar unter: http://www.sudetenpost.eu/ bzw. https://www.suedmaehren.eu/der-suedmaehrer-literatur-und-downloads/.

schen Grenzgebiet organisiert, etwa in Reingers (Heimatkreis Neubistritz) oder Unterretzbach (Heimatkreis Znaim). Seit den 1950er-Jahren findet das "Heimattreffen der Böhmerwälder" jährlich am Waldviertler Mandelstein statt, von wo sich ein weiter Ausblick nach Südböhmen bietet.

Die großen Treffen in Grenznähe zogen nicht selten die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich – auf beiden Seiten der Grenze. Noch 1989 wurde das Mandelstein-Treffen mit etwa 2000 Teilnehmenden von einem tschechoslowakischen Hubschrauber beobachtet und gestört. Vonseiten der österreichischen Staatspolizei wurden die großen Treffen in Österreich regelmäßig überwacht, da sie wiederholt auch als Treffpunkte von rechtsextremen Gruppen benutzt wurden.

Entlang der gesamten Grenze entstanden im Lauf der Jahre eine Vielzahl von Gedenk- und Erinnerungsstätten. Viele davon sind an Aussichtspunkten positioniert wie das 1962 auf dem Gipfel des Schweinbarther Berges bei Drasenhofen errichtete Südmährenkreuz mit Blick auf Nikolsburg/Mikulov und die Pollauer Berge/Pálava. Die 1980 bei Unterretzbach errichtete Gedenkstätte der Vertriebenen des Kreises Znaim (Südmähren Warte) hat die Form einer Aussichtsplattform. Noch im Frühjahr 1989 wurde in Hirschenschlag (Gemeinde Reingers) ein Aussichtsturm errichtet, um einen Blick auf Neubistritz/Nová Bystřice zu ermöglichen.<sup>22</sup>

Neben solchen großen Denkmalen finden sich entlang der gesamten Grenze zahlreiche kleinere Gedenkstätten.<sup>23</sup> Sie gehen auf Initiativen der Verbände, Ortsgruppen aber auch von Einzelpersonen zurück. Einige dieser Orte stehen direkt mit den dramatischen Ereignissen in Zusammenhang. Als die Brünner und Iglauer Deutschen in großen Zügen zur Grenze getrieben wurden, kamen vor allem zahlreiche ältere Menschen und Kinder aus Erschöpfung und Unterernährung zu Tode. Entlang dieser Strecken finden sich Grabanlagen und Denkmäler, z. B. auf den Friedhöfen der Grenzorte Drasenhofen und Waldkirchen an der Thaya, wo am 21. Juni 1945 zumindest 23 Kinder aus Iglau starben und bestattet wurden.<sup>24</sup>

Ein Sonderfall ist der Nachbau von religiösen Andachtsstätten wie Neu Maria Schnee (bei Leopoldschlag), eine Kirche, die ab 1978 nach dem Vorbild des südböhmischen Wallfahrtsortes Maria Schnee beim Heiligen Stein/Svatý Kámen nad Malší entstand.



Der Brünner Oberbürgermeister Petr Vokřál mit dem Brünner Bischof bei der ersten Versöhnungswallfahrt 2015 am Mendelplatz beim 1995 im Augustinerklostergarten aufgestellten Denkmal (Sammelpunkt der Deutschen 1945) (Foto: Niklas Perzi)

<sup>21)</sup> NÖN (Ausgabe Gmünd), 25. 8. 1989.

<sup>22)</sup> Niklas Perzi, David Kovařik, Sandra Kreisslová: Leben an der Grenze – Leben mit der Grenze. In: Nachbarn. Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch. Hg. von Niklas Perzi, Hildegard Schmoller, Ota Konrád und Václav Šmidrkal. Weitra 2019, S. (344)

<sup>23)</sup> Vgl. z. B. https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste\_von\_Gedenkst%C3%A4tten\_der\_Heimatvertriebenen\_aus\_ $5\%C3\%BCdm\%C3\%A4hren_in_Nieder\%C3\%B6sterreich\&oldid=157718262$  (abgerufen am 5. 5. 2019).

<sup>24)</sup> Niklas Perzi, David Kovařik, Sandra Kreisslová: Leben an der Grenze – Leben mit der Grenze. In: Nachbarn. Ein Österreichisch-Tschechisches Geschichtsbuch. Hg. von Niklas Perzi, Hildegard Schmoller, Ota Konrád und Václav Šmidrkal. Weitra 2019, S. 331.

Ein weiterer Aspekt der Gedenkkultur der Vertriebenen sind die zahlreichen großen und kleinen Museen und Sammlungen ("Heimatstuben"), die sich oft ebenfalls in der Nähe der Grenze etablierten. Die größte derartige Einrichtung ist der Südmährerhof im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz. Die Rekonstruktion eines südmährischen Bauernhofes aus Neudeck an der Thaya wurde 1981-82 errichtet. Seit 1992 wird er zu einer Dokumentation der ehemals von Deutschen bewohnten Gebiete Südmährens ausgebaut. Weitere Beispiele sind die Südmährische Galerie im Museum Retz, die Heimatstube Reingers mit Dokumentation und Bildarchiv über Neubistritz/Nová Bystřice, die Joslowitzer Heimatstube in Zwingendorf oder das Südmährische Heimatmuseum Thayaland in Laa an der Thaya.<sup>25</sup>

Durch den Fall des Eisernen Vorhanges und die Öffnung der Grenze im Dezember 1989 erhielt auch die Gedenk- und Erinnerungskultur ganz neue Facetten und Ausprägungen. An manchen Orten entstanden Gedenk- und Erinnerungsinitiativen, die begannen, die historischen Ereignisse gemeinsam zu erforschen und zu verarbeiten. Dabei kämpften die Aktiven beiderseits der Grenze oft mit Widerständen. Die Wissenschaft nahm sich der Erforschung der Grenzregion an, bilaterale Symposien ("Kontakte und Konflikte", "Grenze und Nachbarschaft", seit 1990), Ausstellungen (z. B. "Kulturen an der Grenze", 1995) und Themenwege (z. B. "Weg des 20. Jahrhunderts", Reingers) bemühen sich um die Vermittlung an ein breiteres Publikum.

Vertriebene initiierten die Restaurierung von Kulturdenkmälern (v. a. sakralen Denkmälern) in ihren früheren Heimatorten oder beteiligten sich daran. Auch von tschechischer Seite bemühten sich – vor allem Angehörige der jüngeren Generationen – auf die Vertriebenen zuzugehen. Ein schönes Beispiel einer lokalen Initiative ist das Projekt "Die Rückkehr der Seele in die Landschaft" in Staré Město/Altstadt. Heutige Bewohner/innen luden früher hier lebende deutsche Bewohner/innen ein, reproduzierten mitgebrachte Fotos und Dokumente und führten Interviews, um mehr über ihren Heimatort zu erfahren. Gemeinsam begingen frühere und heutige Bewohner das Kirchweihfest.

Großes Aufsehen und auch viele Widerstände erregte der Gedenkmarsch zum 70. Jahrestag des "Brünner Todesmarsches" am 30. Mai 2015 von Pohořelice/Pohrlitz nach Brünn. Der Brünner Oberbürgermeister lud zum anschließenden Festakt auch Vertreter/innen der Vertriebenenverbände ein. Dabei verwendete er zum ersten Mal in einer öffentlichen Deklaration auch auf Tschechisch den Begriff "Vertreibung" (vyhnáni). Die sogenannte Wanderung der Versöhnung folgt jenem Weg, den die Brünner Deutschen bei ihrer Vertreibung nehmen mussten, allerdings symbolisch in der Gegenrichtung. Er wird seither jährlich wiederholt.

<sup>25)</sup> Nähere Informationen zu allen genannten Einrichtungen finden sich unter: https://www.noemuseen.at/museen-und-sammlungen/.

## AUF UND AB UND DIE MÜHEN DER EBENE

THOMAS SAMHABER

in Rückblick auf drei Jahrzehnte grenzüberschreitende Zusammenarbeit legt den Vergleich mit dem halb vollen oder halb leeren Glas nahe, bei dem Erreichtes oder Versäumtes zur Ansichtssache wird. Das Bild lässt sich aber noch weiter fortsetzen. Wie groß war das Glas? Schätzt man die Potenziale, die in der grenzüberschreitenden Arbeit liegen, als gering ein, ist es schon mit wenigen Erfolgen halbvoll, betrachtet man die Möglichkeiten als wirklich bedeutend, wirkt das bisher Erreichte beschämend gering.

Es ist in 30 Jahren nicht gelungen, in den österreichischen Grenzregionen eine regionale Tschechisch-Sprachkompetenz herzustellen. Von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen¹ ist es nach wie vor nicht möglich, die Nachbarsprache, die als Türöffner zum gesamten slawischen Sprachraum dienen könnte, in höheren Schulen als zweite lebende Fremdsprache oder als Wahlpflichtfach zu etablieren. Der regionale Standortvorteil mit Native Speakers vor der Haustür oder in der gleichen Klasse, konnte nicht genutzt werden.

Auch die grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen liegen, nüchtern betrachtet, weit hinter den Möglichkeiten zurück. Grenzüberschreitender öffentlicher Nahverkehr ist auch nach 30 Jahren keine Selbstverständlichkeit, Buslinien über die Grenze bestehen nur vereinzelt.<sup>2</sup> Die auch in der tiefsten Eiszeit des Kalten Krieges täglich verkehrenden internationalen Züge (Vindobona, Smetana) direkt von Wien über Gmünd nach Prag wurden nach der Grenzöffnung eingestellt.<sup>3</sup> Die wenigen Kilometer Gleise zwischen Fratres und Slavonice, die zur Zeit, als "hier die Welt endete" abgebaut wurden, sind nicht wieder errichtet worden.<sup>4</sup>

#### Verpasste Chancen

<sup>1)</sup> Die HAK Gmünd besuchen seit den frühen 90er-Jahren auch Schüler/innen aus Tschechien; für Jugendliche aus Österreich war Tschechisch bis vor Kurzem nur als Freigegenstand möglich. Tschechisch als zweite lebende Fremdsprache gibt es erst seit ein paar Jahren in Gmünd, die Tourismusfachschule Retz bietet diese Möglichkeit schon länger an.

<sup>2)</sup> Litschau – Nová Bystřice (Verbindung der Eisenbahn) ist in Planung; Telč – Raabs besteht seit der NÖ Landesausstellung 2009; Retz – Znojmo, Zugverbindung von 8.00 bis 20.00 Uhr.

<sup>3)</sup> Die Verbindung Wien – Prag wurde aus unterschiedlichen Gründen über das Weinviertel, Břeclav und Brünn geführt. Auf der Franz-Josefs-Bahn benötigt man heute für die Strecke Gmünd – Prag mit mehrmaligem Umsteigen ca. 5 Stunden (vor 1989 ca. 3 Stunden).

<sup>4)</sup> Die Trasse wird von einem mittlerweile recht erfolgreichen Radweg genutzt.

## Die Grenze: offen UND geschlossen

# Auch wenn sich bei der Zusammenarbeit im Tourismus recht einfach eine Win-win-Situation herstellen lässt und die meisten der grenzüberschreitenden Förderungen für Maßnahmen in diesem Bereich in Anspruch genommen werden, sind die Tourismuskooperationen doch noch auf einem geringen Niveau, z. B. ist tschechischsprachiges Informationsmaterial erst ansatzweise verfügbar.

Es gehört zum Wesen von Grenzen, dass diese wie ein Filter von im Laufe der Geschichte unterschiedlich definierter Durchlässigkeit funktionieren. Die Definition von Grenze macht diese Räume zu kommunizierenden, prosperierenden Handels- und Austauschregionen mit privilegierten Städten<sup>5</sup> oder zu Abwanderungsregionen mit einer der Nachbarregion abgewandten einseitigen Orientierung. Sie ist aber niemals ganz geschlossen und niemals ganz offen.<sup>6</sup>

Auch heute hat sich die Grenze nicht nur "in den Kopf" zurückgezogen, sondern ist noch konkretes Faktum. An grenzüberschreitenden Schulbesuchen können Kinder mit vietnamesischer beziehungsweise türkischer Staatsbürgerschaft nicht teilnehmen.

## Grenzöffnung in Etappen

Am **4. Dezember 1989** geschah das wenige Monate zuvor noch Undenkbare: Mit der Aufhebung der Visumspflicht für tschechoslowakische Staatsbürger/innen erhielten diese Reisefreiheit nach Österreich, umgekehrt erfolgte diese erst ca. zwei Wochen später, am **21. Dezember 1989**, sodass für wenige Tage die etwas paradoxe Situation eintrat, dass die Reisefreiheit für Österreicher/innen eingeschränkter war, als die der Nachbarn.

Am 1. Jänner 1995 trat Österreich der EG – der späteren EU – bei. Erste Förderungen von grenzüberschreitenden Kleinmaßnahmen konnte nun auch das Beitrittsland Tschechien in Anspruch nehmen. Vom freien Warenverkehr war man noch weit entfernt, komplexe Zollbestimmungen zwischen dem EU-Land Österreich und Tschechien erschwerten auch den regionalen Handel.

Am 1. Dezember 1997 wurde das Schengener Durchführungsübereinkommen für Österreich in Kraft gesetzt, im Konkreten bedeutete das einen stufenweisen Wegfall der Grenzkontrollen zu Italien und Deutschland und eine strikte Überwachung der Außengrenze des Schengenraumes

<sup>5)</sup> Die Renaissancefassaden der Städte Mikulov, Znojmo, Retz, Slavonice, Gmünd, Třeboň, Weitra und Český Krumlov legen davon Zeugnis ab.

<sup>6)</sup> In den 1950er-Jahren fuhr die Schmalspurbahn von Gmünd nach Litschau immer noch auf der alten Trasse über den Bahnhof České Velenice und damit auf tschechoslowakischem Staatsgebiet. Mehrere tausend Menschen pro Jahr konnten – mit Auflagen und mehr oder weniger großem administrativen Aufwand – legal von der Tschechoslowakei nach Österreich reisen, und umgekehrt, mit einem Visum ausgestattet, auch die Österreicher ins Nachbarland. Es bestanden kontinuierlich Handelsbeziehungen, wenngleich, verglichen mit vor dem Zweiten Weltkrieg, nur noch auf bescheidenem Niveau. War die Tschechoslowakei 1937 noch Destination für 7,1 % der österreichischen Exporte, so lag dieser Wert 1978 nur noch bei 1,8 %. Bei den Einfuhren veränderte sich das Verhältnis von 11 % 1937 zu 1,5 % im Jahre 1978. ULLMANN, Paul: Eine schwierige Nachbarschaft. Die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei von 1945–1968. Wien, LIT Verlag 2006, S. 63-64.

zwischen Niederösterreich und der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn. Die Grenzwache wurde hier bis auf zwei Personen pro Grenzkilometer aufgestockt.

Mit dem Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union am **1. Mai 2004** wurde der Warenverkehr in einem gemeinsamen rechtlichen Rahmen grundlegend erleichtert. Der freie Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt hingegen wurde tschechischen Staatsbürger/inne/n erst mit **1. Mai 2011** gewährt.

Eine der wesentlichsten Auswirkungen politischer Entscheidungen auf das Alltagsleben der Menschen in den Grenzregionen war der Beitritt Tschechiens zum Schengenraum am 1. Dezember 2007. Seither ist die österreichisch-tschechische Grenze an jeder Stelle weitgehend ungehindert passierbar.

Österreich setzte während der Fußball EM 2008 und ab **16. September 2015** im Zuge der "Flüchtlingskrise"<sup>7</sup> die Schengenvereinbarung temporär aus. Die Ausnahme wurde mehrmals verlängert und gilt bis heute, betrifft den niederösterreichisch-tschechischen Grenzraum jedoch kaum.

Die Zerstörung der "Lebenseinheit Grenze"<sup>8</sup> und die Separierung von Menschen hüben und drüben war schon viel früher, in den Jahrzehnten des Nationalismus erfolgt. Aber Errichtung des Eisernen Vorhangs in den 1950er-Jahren und der Kalte Krieg hatten auch die Kommunikation zwischen den Bewohner/inne/n beiderseits der Grenze "eingefroren."

Da über Jahrzehnte so kein Prozess der Verständigung, keine Vergangenheitsbewältigung möglich waren, brachte die plötzliche Grenzöffnung 1989 nicht nur Hoffnungen, sondern auch Ängste zum Vorschein.

Viele tschechoslowakische Bürger/innen kamen in den ersten Tagen nur zur Grenze, gingen wenige Schritte ins Nachbarland, einfach nur "um zu wissen, dass es möglich war" und kehrten wieder zurück. Auch viele Österreicher/innen aus der Grenzregion beschränkten sich zunächst aufs "Schauen." Dies sollte sich bald ändern, wenige Tage später titelte die NÖN¹0: "Massenansturm an der Grenze. Friedliche Invasion Tausender Tschechen".

Eine Euphorie, eine gemeinsame Begegnung, ein gemeinsames Feiern oder gar ein In-die-Arme-Fallen wie in Deutschland fand zunächst nicht

#### Ausbleiben des Ansturms und friedliche Invasion!

Niederösterreichische Nachrichten (NÖN), Schlagzeile auf der Titelseite, Ausgabe Woche 49 1989

<sup>7)</sup> Je nach Lesart liegt die Ursache dafür in der "Flüchtlingswelle" und dem unkontrollierten Eindringen von Flüchtlingen oder in der medialen Kriminalisierung von asylsuchenden Menschen und dem subjektiven Unsicherheitsgefühl der Bevölkerung, dem man mit verstärkten Grenzkontrollen nachkommen wollte.

<sup>8)</sup> HAAS, Hanns: Die Zerstörung der Lebenseinheit "Grenze" im 20. Jahrhundert. In: WINKELBAUER, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Referate des Symposiums "Verbindendes und Trennendes an der Grenze 3" von 24.–27. Oktober 1992 in Zwettl (Waidhofen a. d. T. 1993), S. 363–386.

<sup>9)</sup> Video-Interview, "Leben an der Grenze/Život na hranici", Waldviertel Akademie, 1995

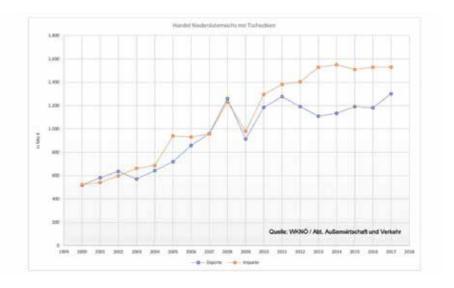
<sup>10)</sup> Niederösterreichische Nachrichten (NÖN), Titelseite, Ausgabe Woche 50, Jahrgang 1989.

statt. Die Sprachgrenze war unerbittlich, wenige Tschech/inn/en sprachen Deutsch, eine Sprache, die lange als die des "Feindes" gegolten hatte, nur ganz wenige Personen in Österreich Tschechisch. In den Zeitzeugeninterviews sprachen viele Gesprächspartner von diesen ersten Begegnungen und der Unfähigkeit zur Kommunikation: "Man stand einander wie Fremde gegenüber" – oder ähnlich lautende Äußerungen.<sup>11</sup>

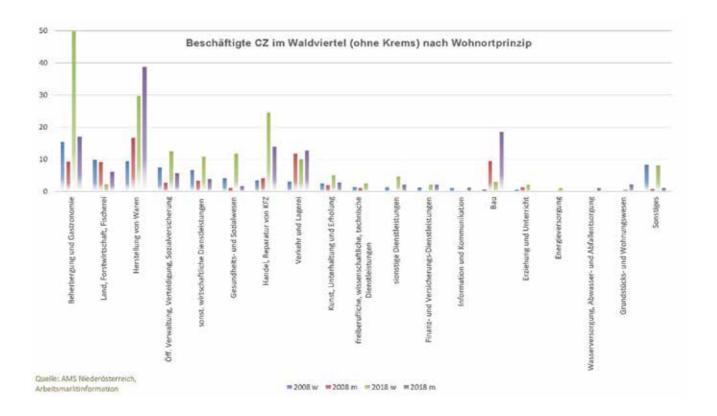
Es scheint, als wäre man auch mit der Euphorie unter sich geblieben. Die Tschech/inn/en, die die ersten Besuche in Wien machten und von der Weihnachtsbeleuchtung schwärmten, die Österreicher/innen, die ebenfalls zunächst zögerlich die Nachbarregion erkundeten, viele mit Familienerinnerungen ausgestattet, die es nun galt, mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Oder Kulturinteressierte, die überwältigt waren ob der vielen – damals zum Teil noch ungehobenen – Kulturschätze. Wirtschaftstreibende sondierten Kooperationsmöglichkeiten und überlegten, inwieweit die Nachbarn als günstige Produzenten oder als zahlungskräftige Kunden zu gewinnen wären.

Einige Österreicher/innen nutzten die Nachbarregion als vermeintlich rechtsfreien Raum, mit Einkaufs- und Alkoholexzessen. "Manche Österreicher sind ein bisschen frech. Sie benehmen sich hier so, wie sie sich zu Hause nie benehmen würden".<sup>12</sup>

Man kann nicht nur der vereinfachten Stimmungschronologie – Euphorie – Enttäuschung – Normalisierung – folgen, die unterschiedlichen Reaktionen auf die Grenzöffnung lassen sich nur unter Beachtung verschiedener soziokultureller Trennlinien innerhalb der Gesellschaften verstehen.



<sup>11)</sup> Video-Interview, "Leben an der Grenze/Život na hranici", Waldviertel Akademie, 1995. 12) Edb



Wie sehr die gegenseitigen Bilder voneinander abweichen und wie deutlich diese von Klischees geprägt waren, zeigen Umfragen aus den Jahren 1991<sup>13</sup> und 1994<sup>14</sup>: Österreich wird in der tschechischen Grenzregion stark mit positiven Begriffen assoziiert, Tschechien hingegen mit mehrheitlich negativen:

Quelle: WKNÖ / Abt. Außenwirtschaft und Verkehr<sup>15</sup>

Bilder voneinander

<sup>13)</sup> SAMHABER, Thomas – PÖTSCHER, Franz – KÜHNE, Martin – PERZI Niklas – WUNSCH, Winfried: Österreicher und Tschechen. Die Geschichte eines wechselvollen Verhältnisses. Studie im Rahmen des interdisziplinären Seminars von Univ. - prof. Dr. Karel Vocelka, 1991.

<sup>14)</sup> SAMHABER, Thomas – PÖTSCHER, Franz – PERZI Niklas: 1989–1994. Fünf Jahre geöffnete Grenze. In: *Kulturen an der Grenze*, 1995.

<sup>15)</sup> WKNÖ / Abt. Außenwirtschaft und Verkehr, auf Anfrage übermittelt von Mag. Claudia Ziehaus; vgl. auch OTS-Meldung (OTS0110) vom 16. Juli 2018.

Assoziationen zur Nachbarregion: Die sieben meistgenannten Begriffe in Österreich und der ČSFR in % der 1991 Befragten

Nennungen in Österreich		Nennungen in der ČSFR	
Atomkraft, Temelín	25%	Ordnung	16%
Umweltverschmutzung	7%	Sauberkeit	15%
Sehenswürdigkeiten	6%	Alpen, Berge	15%
Nachbarschaft	5%	Höherer Lebensstandard	12%
Tschechische Orte	5%	Wien	10%
Tschechen, "Behm"	4%	Schöne Landschaft	8%
Rückständigkeit	3%	Achtung, Anstand, Rücksicht	7%

In einer anderen Fragenstellung nach der "Stimmung in Ihrer Heimatgemeinde gegenüber Bürger/inne/n des Nachbarlandes" zeigt sich die widersprüchlich Einstellung: Während in Österreich 1991 und 1994 diese Stimmung in der Tendenz unverändert (ca. 30 % positiv, ca. 25 % negativ) bleibt, zeigt das anfänglich äußert positive Bild, das die Tschech/inn/en von Österreich und den Bewohner/inne/n haben (77 % positiv, nur 1 % negativ) deutlich Spuren der Enttäuschung (nur noch 35 % positiv, 17 % negativ).

In diesem Spannungsfeld hatte die (Lokal-)Politik zu agieren. Wünschten sich die einen mehr und nähere Grenzübergänge, fürchteten andere dadurch wirtschaftlichen Schaden und Kaufkraftabfluss.

Auch nach der zweiten entscheidenden Grenzöffnung, dem Wegfall der Schengengrenze 2007, wurde die "offene Grenze" noch als Bedrohungsbild inszeniert.

Kontaktlos bezahlen ein aneinander Vorbeikonsumieren

In den 1990er-Jahren führte vor allem der eklatante Lohn- und Preisunterschied von ca.  $1:10^{16}$  auf beiden Seiten der Grenze zu einer Art Goldgräberstimmung.

Für die österreichische Kundschaft entstanden innerhalb kürzester Zeit eigene Geschäfte, wie die markanten asiatischen Bekleidungs- und Genussmittelläden, die Gartenzwergstände und Duty-Free-Shops, von denen einige wie die Excalibur City zu riesigen Konsum- und Freizeitanlagen ausgebaut wurden. Auch im Dienstleistungssektor entstand in

<sup>16)</sup> Ein Mittagessen mit einem Bier kostete in der ČSFR in den frühen 1990er-Jahren weniger als 20 Schilling, also rund 1 Euro.

Grenznähe eine ausschließlich auf den österreichischen Markt ausgerichtete Angebotsstruktur, von Zahnambulatorien, Nagelstudios, Massagesalons bis hin zu Casinos und Nachtclubs, die das Bild der Grenzstädte bis heute prägen.

Umgekehrt hatten viele tschechische Bürger/innen durch den Mangel an verfügbaren Konsumgütern beträchtliche Ersparnisse, die nun für den Kauf von westlichen Waren verwendet wurden. Elektrogeräte, vor allem Tiefkühltruhen, Waschmaschinen, etc. wurden intensiv nachgefragt und bald schon vom Container aus von österreichischen Händlern verkauft.

Es waren zunächst vor allem kleine lokale Initiativen, die frühen Schulund Gemeindepartnerschaften, die Treffen von Vereinen, welche die ersten Kanäle für eine Verständigung der Menschen über die Grenze hinweg öffneten.

In den 1990er-Jahren folgten Annäherungen auch von öffentlicher Seite, die ersten Gemeinde-, Städte- und Schulpartnerschaften bildeten sich, in Gmünd/České Velenice errichtete man den grenzüberschreitenden Wirtschaftspark, einen der ersten seiner Art.

Tschechischkurse wurden angeboten und stark nachgefragt, in Gmünd öffnete die HAK (Handelsakademie) ihre Schultore für Schüler/innen aus Tschechien, ein bis heute höchst erfolgreiches Modell. Auch die Tourismusschule in Retz konnte bald tschechische Studierende ausbilden.

Recht bald zeigte sich das eklatante Missverhältnis im Spracherwerb von Tschech/inn/en und Österreicher/inne/n. Über zumindest mittelmäßige Tschechischsprachkenntnisse verfügten 1994 nach eigener Einschätzung nur 3 % der Österreicher, 63 % in Tschechien verfügen über gute bis sehr gute Deutschkenntnisse.<sup>17</sup>

Um die Sprachbarrieren zu den Nachbarn überwinden zu helfen, rief die Niederösterreichische Landesregierung 2003 eine ehrgeizige Sprachenoffensive ins Leben. Seither haben in Niederösterreich 56.780 Schulkinder und über 15.000 Kindergartenkinder Tschechischunterricht erhalten, zumeist unterrichtsergänzend oder als Freigegenstand.

Kurse in Tschechisch bzw. Slowakisch für spezielle Zielgruppen, wie zum Beispiel Polizei, Rettung oder Feuerwehr, wurden von rund 1.500 Erwachsenen in Anspruch genommen.

Unabhängig von teils getrübter Stimmung durch Masseneinkäufe und Anti-Temelín-Protestaktionen<sup>18</sup> und dem Mangel an öffentlichen Strukturen fanden Sportvereine und ehrenamtlich geführte Kulturinitiativen rasch in Eigeninitiative Partnerschaften, die zum Teil bis zum heutigen

Prozess der Annäherung

Sprache

Kultur – Sport -Wissenschaft

<sup>17)</sup> Siehe Fußnote 14.

<sup>18)</sup> An dieser Stelle muss auf die vielen grenzüberschreitenden Umweltkooperationen hingewiesen werden, wie den Waldviertler Energiestammtisch, der regelmäßig auch mit tschechischer Beteiligung oder in tschechischen Veranstaltungsorten stattfindet.



Die beiden aufeinander verweisenden Teile einer Kugel mit dem Wort "wir" in über 100 Sprachen wurden in Raabs und in Jemnice aufgestellt: Kunst in der Landschaft – "Roggenfeld" Symposium 1994 (Foto: Brigitte Temper--Samhaber)



Tag funktionieren. Vom hohen sportlichen Level in Tschechien konnten österreichische Vereine an der Grenze profitieren: Heute gibt es kaum einen Fußballverein bis zur untersten Liga, der nicht tschechische Legionäre im Kader hätte. Randsportarten finden im Nachbarland eine passende Liga und Trainingsmöglichkeiten.

Im kreativen Bereich überwog die Neugierde auf die Nachbarregion und deren Bewohner/innen, während in manchen Teilen der Bevölkerung Reserviertheit bestand. Zudem waren viele der Aktiven im Kulturbereich selbst in die Grenzregion zugezogen und somit wenig durch regionale historische Geschehnisse vorbelastet. Die Herangehensweise in der grenzüberschreitenden Kulturarbeit bestand oft darin, Hemmnisse zu ignorieren, die sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen und so den eigenen Horizont und Aktionsradius zu erweitern.

Kulturveranstalter aus der österreichischen Grenzregion fanden ein schier unerschöpfliches kreatives Potenzial und künstlerisches Angebot vor und konnten so in ihrer Region Qualität von internationalem Niveau präsentierten. <sup>19</sup> Umgekehrt fanden auch österreichische Kunstschaffende im Nachbarland ein Tor zur internationalen Kunstszene.

Einige wissenschaftliche Institutionen konnten auf Kontakten aus der Zeit vor der Grenzöffnung aufbauen<sup>20</sup> und etablierten einen neuen Dialog. Ab 1990 fanden bilaterale Historiker/innen/treffen unter dem Titel "Verbindendes und Trennendes an der Grenze" statt. Sie mündeten in bahnbrechende Publikationen und die Ausstellung "Kulturen an der Grenze" der Waldviertel Akademie, die 1995 in 13 Grenzorten zu sehen war.

<sup>19) &</sup>quot;Roggenfeld" als eines der ersten Kunst-in-der-Landschaft-Projekte, die Kulturbrücke Fratres, Waldviertler Träumer in Stadlberg und Buchers, SOLA in Langau, der Jugendverein Together ausgehend vom Wald4tler Hoftheater, Initiativen der Betriebsseelsorge um Karl Immervoll, Kig in Gmünd, später der Jugendverein lepschi, die Kunstfabrik Groß Siegharts und das grenzüberschreitende Kulturfestival ÜBERGÄNGE PŘECHODY u. v. m. Auch im Bereich der klassischen Musik wie bei "Opern Air Gars" oder dem "Festival Retz – grenzenlos" werden Künstler/ innen und Veranstaltungsorte aus dem tschechischen Raum einbezogen.

<sup>20)</sup> So standen die Archäologen des Krahuletzmuseums in Eggenburg mit Kolleg/inn/en aus der Tschechoslowakei in Kontakt und boten Praktikumsplätze für Studierende an.

Heute ist die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Tschechien selbstverständlich, wobei grenznahe niederösterreichische Regionen von der Qualität naher universitärer und musealer Einrichtungen im Nachbarland profitieren.<sup>21</sup>

Die Kaufkraft der Tschech/inn/en war und ist ein wesentlicher Faktor der Wirtschaft des Grenzraumes, wurde aber kaum thematisiert, hingegen prägte zunächst die Angst vor Ladendieben die Schlagzeilen in den Lokalblättern. Hinzu kam die Befürchtung, ein offener Arbeitsmarkt würde die Arbeitslosenrate in den österreichischen Grenzgebieten weiter in die Höhe treiben. Bis 2011 wurde der freie Zugang von EU-Bürgern aus den neuen Beitrittsländern zum österreichischen Arbeitsmarkt mit Sonderregelungen aufgeschoben.

Heute sind tschechische Arbeitskräfte wesentliche Stützen der regionalen Wirtschaft. Derzeit werben die Betriebe beiderseits der Grenze händeringend um Fachkräfte aus den Regionen.

Tschechien wurde 2017 nach Deutschland mit einem Volumen von 1,3 Mrd. Euro zum zweitwichtigsten Exportland Niederösterreichs.

Nach 30 Jahren ist der Prozess der Annäherung bei weitem nicht abgeschlossen, immer noch ist der Wahrnehmungs- und Aktionsradius der meisten Menschen des Grenzlandes hauptsächlich auf den eigenen Staat beschränkt.

Aber der gegenseitige Respekt ist gestiegen, die Österreicher/innen nehmen Tschechien als interessante Ausflugsregion wahr und bemerken den wirtschaftlichen Erfolg der Nachbarn. Der Urlaubsgast aus Tschechien – der schon 30 % Anteil an den Besuchern in der Therme Laa oder im Solefelsenbad Gmünd hat – wird auch langsam öffentlich beachtet, man beginnt mit einiger Verzögerung verstärkt Tourismusangebote in tschechischer Sprache anzubieten.

Immer noch bilden kleinere Privatinitiativen und kommunale Projekte das Rückgrat eines intensiveren Austausches der Menschen. Die EU-Förderungen über das Programm Interreg und den darin integrierten Kleinprojektefonds<sup>22</sup> haben Wirkung gezeigt. Ein vielzitiertes Beispiel ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gesundheitsbereich (health across), die, von engagierten Personen begründet, mit EU-Unterstützung nun ein europaweites Vorzeigemodell ist.

Der Grenzraum als wirtschaftliche und touristische Einheit wird in Ansätzen als solche vermarktet. Beispiele sind der internationale ACCESS Wirtschaftspark, der Nationalpark Thayatal/Narodní park Podyji, die

#### Wirtschaft und Arbeitsmarkt

#### Perspektiven

<sup>21)</sup> Hier sind die Institute der Universität Budweis, wie das in Nové Hrady, sowie der Universität Brünn zu nennen.

<sup>22)</sup> Seit 1996 existiert mit dem Kleinprojektefonds (KPF) ein Förderinstrument, das kleinere grenzüberschreitende Maßnahmen zwischen den nieder-, oberösterreichischen und tschechischen Grenzregionen mit einem Betrag bis maximal ca. 20.000 Euro pro Projektpartner unterstützt. In den letzten drei Programmperioden wurden bis 2013 rund 1.500 Kleinprojekte mit etwa 20 Millionen Euro unterstützt.

grenzüberschreitenden Wander- und Radwege oder der 12.000 km lange "Green Belt" entlang des einstigen Eisernen Vorhangs, das größte Naturschutzprojekt Europas.

Trotz geringer Tschechischkenntnisse der Österreicher/innen ist vor allem unter den jüngeren Generationen beider Länder bei Begegnungen eine Verständigung auf Englisch problemlos möglich.

Voraussetzung dafür ist, dass diese überhaupt stattfinden!

### SPIONAGE IM KALTEN KRIEG

CHRISTIAN RAPP, BENEDIKT VOGL

n unserer Ausstellung "Spionage! 39 Fälle" präsentieren wir die große Bandbreite der Spionage von der Antike bis zur Gegenwart.¹ Obwohl wir keiner Epoche besonderes Gewicht verleihen wollten, ist es kein Zufall, dass ein beträchtlicher Teil unserer Fallbeispiele aus der Zeit des Kalten Krieges stammt. Das hat zweifellos mit der besonderen Bedeutung zu tun, die Geheimdiensten und Spionage in dieser Ära zukam oder die ihnen zumindest zugeschrieben wird – sowohl in militärischer und politischer Hinsicht als auch in der Populärkultur. Einige Fälle dieser Ära wollen wir im Folgenden vorstellen.

Davor aber gilt es, grundsätzliche Überlegungen darüber anzustellen, was eigentlich Spionage im Kalten Krieg kennzeichnete. Zunächst ist es wohl der Wettlauf um das Wissen und die Möglichkeiten eines Staates, Atomwaffen herzustellen. Im Unterschied zur klassischen militärischen Aufklärung geht es nicht mehr darum, Einblick in die strategische Planung des Gegners - wie etwa die Mobilisierung einer gegnerischen Armee und ihres Waffenarsenals - zu erhalten, sondern schon den potenziellen Gebrauch einer Waffe durch den Gegner zu erfassen und zu verhindern. Aufgrund der Vernichtungskraft von Atomwaffen stellt sich nicht mehr die Frage nach dem Wann und Wie, sondern allein nach dem Ob eines möglichen Erstschlags. Beide Seiten mussten sich darauf verlassen, dass auch der Gegenseite bewusst war, dass ein atomarer Krieg ohne Sieger enden würde. Umso wichtiger war es, in Erfahrung zu bringen, wer in welchen Machtkonstellationen und mit welcher psychischen Disposition an den Schalthebeln sitzt. Ein beträchtlicher Anteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der CIA war allein dafür zuständig, die Entscheidungsprozesse des sowjetischen Politbüros sowie die Charaktere seiner Mitglieder zu studieren und ihre Handlungen zu interpretieren.

Der Kalte Krieg war also von Beginn an ein Spionagekrieg. Mithilfe ihrer Geheimdienste versuchten beide Seiten, ein klares Bild von den Bewaff-

<sup>1)</sup> Sonderausstellung "Spionage!", 6. Sept. 2019 bis 19. Jänner 2020 im Haus der Geschichte, Museum Niederösterreich.

nungsprogrammen des Gegenübers zu erhalten. Geheimdienste mussten aber auch ihren räumlichen Aktionsradius erweitern und in die Offensive gehen. Denn nach 1945 war eine neue geopolitische Ordnung mit den Supermächten im Zentrum sowie Satellitenstaaten und Verbündeten an der Peripherie entstanden. Dort wurden – nicht zuletzt mithilfe von Geheimdiensten – Regierungen gestürzt, missliebige Politiker ausgeschaltet, loyale Verbündete in Machtpositionen gehoben, Oppositionelle unterstützt, Rebellen ausgebildet sowie Zwischenfälle inszeniert, um konzertierte Angriffe zu rechtfertigen. Durch die Aktivitäten der Geheimdienste erhielt der Kalte Krieg seine heißen Zonen. An dieser Konstellation hat sich auch nach seinem Ende nicht viel geändert, nur dass seither neue Machtzentren hinzugetreten und neue Peripherien entstanden sind, in die Konflikte ausgelagert werden.

Gemessen an ihrem Vorgehen bei Auslandseinsätzen unterschieden sich westliche Geheimdienste nur unwesentlich von ihren östlichen Pendants. Die Methoden des MI6, des Deuxième Bureau oder der CIA waren und sind kaum nobler als jene des KGB, der Stasi oder der Rozvědka, der Auslandsabteilung des tschechoslowakischen Geheimdienstes. Der entscheidende Unterschied lag in der Reichweite nach innen, im Umfang der Kontrolle der eigenen Bevölkerung und bei den Durchgriffsmöglichkeiten der politischen Geheimpolizei. Charakteristisch für Inlandsgeheimdienste des "Ostblocks" waren ein weitläufiges Spitzelwesen und die systematische Durchdringung der Bevölkerung mit gegenseitigem Misstrauen. Hier verliefen die Grenzen entlang politischer Verfassungen eines Staates und dessen totalitärem oder demokratischem Charakter.

Dem neutralen Österreich kam aufgrund seiner geografischen Lage eine Schlüsselrolle im Wettstreit der Geheimdienste zu: Hier, an der Grenzzone zwischen West und Ost, befand sich ein wichtiges Operationsgebiet der Dienste beider Systeme. Für die Geheimdienste der osteuropäischen Staaten waren der Schutz des Eisernen Vorhangs und die Verteidigung gegen antikommunistische Aktivitäten die wichtigsten Ziele. Der Schutz der Systemgrenze sollte, wenn möglich, bereits in ihrem Vorfeld erfolgen. Für die westlichen Dienste bot das Grenzgebiet die Möglichkeit, an Informationen über den Gegner zu gelangen und Vorkehrungen für den Fall zu treffen, dass es zu einem neuerlichen Krieg auf europäischem Boden kommen sollte. Der Eiserne Vorhang bildete in diesem Zusammenhang nicht nur eine Grenzzone, sondern – mitten im Frieden – auch eine Zone mit einer Art Kriegsrecht. Von den Grenztruppen der sozialistischen Staaten wurde ein unerlaubter Grenzübertritt in beide Richtungen geahndet, als würde man sich im Kriegszustand befinden. Grenzgänger aus dem Westen wurden als Gegner betrachtet, die man mit dem Verdacht auf Spionage festnehmen, anklagen und gegebenenfalls auch eliminieren konnte. Eigene Landsleute, die die Grenze zu überwinden versuchten, wurden

als Landesflüchtige verfolgt und mussten den versuchten "Seitenwechsel" mitunter mit ihrem Leben bezahlen.<sup>2</sup>

Besonders in der Besatzungszeit (1945-1955) waren Österreicherinnen und Österreicher dem Risiko ausgesetzt, unter Spionageverdacht zu geraten. Tätigkeiten wie die Weitergabe von Kfz-Kennzeichen oder das Durchstöbern des Mülls einer sowjetischen Kaserne konnten zu einer Verhaftung führen, der brutale Verhöre folgten und in vielen Fällen mit einer Verurteilung zu Haft und Zwangsarbeit endeten. Mindestens 104 Österreicherinnen und Österreicher wurden bis zum Tod Josef Stalins (1953) wegen "Spionage" zum Tode verurteilt und hingerichtet.<sup>3</sup> Mit der Verschärfung des Kalten Krieges ab 1948 setzte die Sowjetunion gezielt auf Verhaftungen von Staatsbediensteten der "zweiten" und "dritten" Ebene, die als Warnung an die Regierung zu verstehen waren, sollte diese einen – aus Sicht der Sowjetunion – zu "westlichen" Kurs einschlagen. Ein

prominentes Beispiel dafür ist Margarethe Ottillinger (1919-1992).4 Bereits im Alter von 27 Jahren war sie Leiterin der Planungssektion im Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung und damit maßgeblich an der Koordinierung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Österreichs und der Marshallplanhilfe beteiligt. Sie geriet wegen ihrer Arbeiten zu einem neuen Stahlplan ins Visier sowjetischer Geheimdienste, der die bis dahin herrschende Bevorzugung der sowjetisch verwalteten USIA-Betriebe beenden sollte. Darüber hinaus verfügte sie über Verbindungen zum russischen Industrieexperten Andrej Didenko, dem 1946 die Flucht in den Westen gelungen war. Als sie Alfred Fockler, selbst Spion in

amerikanischen Diensten, vermutlich unter Folter der Spionage für die USA bezichtigte, schlugen die Sowjets zu: Margarethe Ottillinger wurde am 5. November 1948 an der Ennsbrücke bei St. Valentin verhaftet. Ihr ebenfalls im Auto sitzender Vorgesetzter, Minister Peter Krauland, griff nicht ein. Ottillinger wurde zum Kommando der Zentralen Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte nach Baden bei Wien gebracht. Es folgten wo-

Der Fall Margarethe Ottillinger – sieben Jahre im Gulag



Baden nach ihrer Verhaftung 1948 (Foto: PB Karner)

<sup>2)</sup> Für eine ausführliche Analyse der Opfer der tschechoslowakischen Grenzsicherung vgl. den Beitrag von Martin PULEC in diesem Band.

<sup>3)</sup> Vgl. KARNER, Stefan – STELZL-MARX, Barbara (Hrsg.): Stalins letzte Opfer: Verschleppte und erschossene Österreicher in Moskau 1950–1955. Wien, Böhlau Verlag 2009.

<sup>4)</sup> Ausführlich zum Fall Ottillinger: SCHÖDL, Ingeborg: Im Fadenkreuz der Macht: Das außergewöhnliche Leben der Margarethe Ottillinger. Wien, Czernin Verlag 2004; KARNER, Stefan: Im Kalten Krieg der Spionage: Margarethe Ottillinger in sowjetischer Haft 1948–1955. Innsbruck, Studienverlag 2016.

chenlange Verhöre und Folterungen durch die sowjetische Spionageabwehr, denen sich die verzweifelte junge Frau durch einen Selbstmordversuch zu entziehen versuchte. Ottillinger wurde schließlich wegen Beihilfe zum Landesverrat eines sowjetischen Bürgers und Spionage für die USA angeklagt und zur Höchststrafe von 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Sie durchlief verschiedene sowjetische Lager des Gulag-Systems und erkrankte aufgrund der harten Haftbedingungen schwer. Als Folge der Amnestie für politische Häftlinge und Kriegsgefangene nach der Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrags wurde Ottillinger 1955 aus der Haft entlassen und kehrte in ihre Heimat zurück. Ein Jahr später hob die sowjetische Justiz das Urteil gegen sie auf. Ottillinger setzte ihre Karriere fort und stieg bis zur Vorstandsdirektorin der OMV auf.

#### Spionageflug in 70.000 Fuß – Gary Powers und die U-2

Nach dem verheerenden Angriff der Japaner auf Pearl Harbour im Jahre 1942 wurde es für die USA geradezu zur Obsession, ähnliche Überraschungen in Zukunft zu verhindern.<sup>5</sup> Es wurde massiv in neue Technologien zur Auskundschaftung potenzieller Bedrohungen investiert. Ein Beispiel dafür ist das speziell für Aufklärungsoperationen entwickelte



Gary Powers und die Lockhead U-2, um 1963 (Foto: Anonymous / AP / picturedeck.com)

Flugzeug Lockheed U-2. Es verfügte über hochauflösende Kameras und Sensoren, um aus großer Höhe Objekte auf dem Boden zu erfassen. Seine Hülle bestand aus einer Kombination aus Metall, Balsaholz und Kunststoffteilen und war daher relativ leicht. Die Lockheed U-2 konnte so hoch fliegen, dass die sowjetische Flugabwehr ihrer üblicherweise nicht habhaft werden konnte. Mit ihrem Einsatz wollten die USA herausfinden, wo sich die Standorte der Interkontinentalraketen der Sowjets befanden und wie viele sie davon besaßen. In offiziellen Darstellungen der US-Regierung dienten die Flüge zur Erforschung der Erdatmosphäre. Die ersten Flugzeuge des Typs U-2 starteten im Jahr 1956 von Westeuropa aus. Doch weil die Distanzen zu kurz waren und daher die nötige Flughöhe nicht rechtzeitig erreicht werden konnte, wurden die Maschinen gleich

nach Überfliegen des Eisernen Vorhangs von sowjetischen Radarstationen erfasst. Deshalb wurde die U-2-Einheit in die Türkei verlegt. Sie sollte nun von Süden aus die Sowjetunion erkunden. Vier Jahre lang hat die

5) HUGHES-WILSON, John: On Intelligence – The History of Espionage and the Secret World. London, Little, Brown Book Group 2016, S. 163.

Praxis perfekt funktioniert, doch dann kam es zu einer schweren Panne: Im Mai 1960 plante der CIA-Pilot Francis Gary Powers, von Pakistan aus die Sowjetunion zu überfliegen. Die Flugroute der Operation "Overflight" führte über Afghanistan, Swerdlowsk und Murmansk bis Bodø in Norwegen. Doch bei Swerdlowsk gelang es der sowjetischen Flugabwehr, das Flugzeug zu erfassen und abzuschießen. Powers konnte sich mit einem Fallschirm retten. Die Sowjets unterzogen ihn einem Schauprozess und verurteilten ihn zu zehn Jahren Haft. Aber schon 1962 wurde er gegen den sowjetischen Spion Rudolf Abel ausgetauscht. Der U-2-Vorfall führte dazu, dass die USA von nun an verstärkt auf die Aufklärung durch Satelliten setzten.<sup>6</sup> Trotzdem wurden Flugzeuge des Typs U-2 noch bis 1989 gebaut. Einige davon sind bis heute im Einsatz, zuletzt bei Operationen gegen die Truppen des sogenannten Islamischen Staats im Jahr 2017.

Die Luftaufklärung war schon seit dem Einsatz von Ballonen im 18. Jahrhundert zur Praxis in kriegerischen Konflikten geworden. Im Kalten Krieg wurde sie auch außerhalb militärischer Auseinandersetzungen eingesetzt. Sie gehörte letztlich dazu, was John Keegan so treffend "playing the game" nannte. Denn das Ziel der Supermächte im Kalten Kriege bestand nicht darin, diesen zu gewinnen, sondern ihn zu verhindern – allerdings stets mit dem entscheidenden strategischen Vorteil. "They were playing a game, and the point was to keep the game going, not to win."7 Der stärkste Faktor in diesem Spiel war die Technik, der schwächste Faktor der Mensch. Nicht wenige Militärs haben Gary Powers vorgeworfen, dass er den Selbstzerstörungsmechanismus seines Flugzeugs nicht aktiviert und die Suizidpillen nicht eingenommen hatte. So bot er den Sowjets gleich zwei Triumphe, nämlich die Bauweise des Flugzeugs kopieren zu können und in einem öffentlichen Prozess die USA bloßzustellen. Der Abschuss der U-2 hatte auch Auswirkungen auf Österreich: Ein 1960 in Paris stattfindendes Gipfeltreffen wurde von der Sowjetunion abgebrochen. Erst ein Jahr später war man wieder zu einem bilateralen Gespräch mit den USA bereit. Diesmal sollte das Treffen in Wien stattfinden.

Auch abgesehen von der Gefahr eines globalen Atomkriegs wurde die militärische Bedrohung Westeuropas durch die Sowjetunion als durchaus real empfunden. Bereits kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs nahmen die Spannungen zwischen den ehemaligen Verbündeten merklich zu. Insbesondere der Ausbruch des Koreakrieges (1950-1953) veranlasste westliche Regierungen dazu, Planungen für den möglichen Kriegsfall mit der Sowjetischen Armee in Europa anzustellen. So wurden zwischen 1951

"Sorry Guys, no gold." – Die geheimen Waffendepots der CIA in Österreich

<sup>6)</sup> Ebda, S. 180.

<sup>7)</sup> KEEGAN, John: Intelligence in War. New York, Knopf Doubleday Publishing Group 2004, S. 4.

Waffendepot der CIA in Linz, 1996 (Foto: Rubra / APA / picturedesk.com)



und 1955, ohne Wissen österreichischer Entscheidungsträger, durch die CIA 79 geheime Depots in den britischen und US-amerikanischen Besatzungszonen angelegt.<sup>8</sup> In wasserdichte Kisten verpackt, wurden Schusswaffen, Sprengstoff, Sanitätsmaterial, Nahrungsmittel und Signalanlagen vergraben – genug um insgesamt 1000 Kämpfer zu bewaffnen. Das Mate-

rial war dafür bestimmt, einheimische Partisanen und US-Spezialeinheiten für den Fall auszurüsten, dass sich die regulären Armeeverbände vor den Sowjets nach Westen zurückziehen müssten. Die sogenannten "Stay--behind Einheiten" sollten hinter den feindlichen Linien Sabotage ausführen, Kommandostellen angreifen, Truppenbewegungen auskundschaften und Fluchtkorridore für abgeschossenes Flugpersonal schaffen. Die vergessenen Depots rückten erst durch einen Zufallsfund im CIA-Archiv und einen darauf Bezug nehmenden Artikel, der am 20. Jänner 1996 im "Boston Globe" erschien, in den Fokus der Öffentlichkeit. Wenige Tag später überreichte die US-Botschafterin Swanee Hunt mit den Worten "Sorry guys, no gold", die Informationen über die Lage der Waffendepots an Innenminister Caspar Einem. Sie spielte damit auf den Bericht einer

österreichischen Zeitung an, die in den Depots auch Goldmünzen vermutet hatte. Von April bis September 1996 konnte vom Entminungsdienst des Innenministeriums und Einheiten des Bundesheeres der Inhalt von den 64 zu diesem Zeitpunkt noch befüllten Depots geborgen werden.

Spion ohne es zu wissen? Karl Erwin Lichtenecker und die Spionageskandale der 1960er-Jahre Wie schnell Veränderungen im politischen Weltklima der Nachkriegszeit im Westen die Intensität der Spionagetätigkeit und des Spionageverdachts beeinflussten, zeigen die österreichischen "Spionageskandale" der späten 1960er-Jahre. Eine Reihe hoher österreichischer Beamter, Journalisten und Staatspolizisten wurde der Spionage für die ČSSR beschuldigt. Alle waren in den Jahren vor der Niederschlagung des Prager Frühlings im Sommer 1968 "aktiv" geworden. Sie hatten Kontakte zu Tschechen und Slowaken im Kulturleben, auf der diplomatischen Bühne sowie in den Medien gepflegt. Es ist kein Zufall, dass einige der Betroffenen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit für die Regierung tätig waren. Bei dieser gehört es zum Tagesgeschäft, Ereignisse und Informationen in Berichte zu bündeln und aus Berichten wiederum Informationen herauszudestillieren.<sup>10</sup>

<sup>8)</sup> Vgl. RAUCHENSTEINER, Manfried/HAM, Claudia (Hrsg.): Sorry guys, no gold! Die amerikanischen Waffendepots in Österreich. Wien, Heeresgeschichtliches Museum 1998.

<sup>9)</sup> Vgl. SEGUR-CABANAC, Christian: Erkenntnisse aus der Verteilung der Depots und Anmerkungen zum militärischen Teil der Bergung. In: RAUCHENSTEINER/HAM: *Sorry guys*, 53–66, hier 55.

<sup>10)</sup> Ladislav Bittmann betont in seinen Erinnerungen, dass ein beachtlicher Prozentsatz an Agenten von Journalisten gestellt werde denen alle Türen zu den Redaktionen von Zeitungen und zu Regierungskreisen offen standen. Weil der österreichische Zeitungsmarkt österreichische Medienmarkt. So klein sei,

Einer der damals verurteilten Beamten war Dr. Karl Erwin Lichtenecker (1929-2014), seit 1962 Mitarbeiter im Bundespressedienst des Bundeskanzleramtes. Er arbeitete außerdem als Übersetzer und galt, wie man heute sagen würde, als talentierter Networker. Lichtenecker hatte Anfang der 1960er-Jahre den tschechoslowakischen Kulturattaché Miroslav Janků kennengelernt. Aus regelmäßigen beruflichen Begegnungen entstand eine Freundschaft. Ab etwa 1964 ließ Lichtenecker Janků, der inzwischen in die ČSSR zurückgekehrt war, auf dessen Ersuchen Berichte über die österreichische Außen- und Wirtschaftspolitik zukommen und besuchte häufig Prag. Die Jahre 1967-1969 verbrachte er in den USA. Nachdem Lichtenecker nach Österreich zurückgekehrt war, nahm Janků den Kontakte zu ihm wieder auf. Lichtenecker soll sich laut eigener Aussage zusehends über die übertriebenen Vorsichtsmaßnahmen bei den Treffen gewundert haben und gab später zu, sehr blauäugig gewesen zu sein. Denn Janků war Mitarbeiter des tschechoslowakischen geheimdienstes, wie sich herausstellte. Er hatte Lichtenecker über die Jahre quasi als Verbindungsmann im Bundeskanzleramt aufgebaut. Der Agentenname für Lichtenecker lautete "Ataše", also Attaché. Anfang 1971 fand ein Bürokollege im Bundeskanzleramt Unterlagen über Pläne zu Geheimtreffen unter dessen Papieren und meldete das seinen Vorgesetzten. Bereits einen Tag später wurde Lichtenecker verhaftet. Nach einem zweitägigen Prozess wurde er zu zehn Monaten Haft verurteilt. Der Historiker und Geheimdienstspezialist Siegfried Beer hat den Fall auf der Basis der Gerichtsverhandlung, den Akten des ZS/GŠ, dem militärischen Auslandsdienst der ČSSR sowie Interviews mit Karl Erwin Lichtenecker aus den Jahren 2008/2009 dokumentiert. 11 Trotz der Fülle an Fakten und Hinweisen gibt es immer noch beträchtlichen Interpretationsspielraum, was etwa die Einschätzung persönlichen Fehlverhaltens betrifft, die Zuverlässigkeit von Informationen in historischen Dokumenten und die moralische Bewertung des menschlichen Verhaltens. "In a nutshell, it stands for the complexity and uncertainty of human involvement in the intelligence business", resümiert Beer. 12 Nicht einmal Geldannahmen für gelieferte Informationen sind eindeutig nachweisbar. Honorare erhielt Lichtenecker indes für seine Übersetzungstätigkeit für tschechische Buchverlage wie den Verlag ARTIA. Dass auch dieser Verlag, der im deutschsprachigen Raum vor allem wegen seiner Bildbände und Kinderbücher bekannt war, vom tschechoslowakischen Geheimdienst finanziert wurde, macht den Fall noch komplexer. Seit die tschechischen Archive zugänglich sind, lässt sich auch die "andere" Vieles, was Lichtenecker an damals vermeintlich brisanten Informationen zusammengestellt hat, würde man heute mit ein wenig Recherche aus dem Internet erfahren.



Erwin Lichtenecker vor Gericht, 1971 (Foto: Votava / Imagno / picturedesk. com)

wären österreichische Journalisten besonders "leicht zu haben" gewesen. Vgl. BITTMANN, Ladislav: Zum Tode verurteilt – Memoiren eines Spions. München, Roitman 1984, S. 160–163.

<sup>11)</sup> BEER, Siegfried: The "Spy" Karl Erwin Lichtenecker: Victim or Perpetrator? A Tale of Ambivalence. In: JIPSS Vol. 4, Nr. 1/2010, S. 128–139.

<sup>12)</sup> Ebda, S. 129.

Die meisten seiner Aktivitäten fallen in die Zeit bis 1967, ehe er in die USA ging. Da nahmen es er und andere mit der Weitergabe von Informationen wohl auch deshalb lockerer, weil man hoffte, damit die Reformbewegung in der Tschechoslowakei zu unterstützen. Mit der Niederschlagung des Prager Frühlings durch die Truppen des Warschauer Pakts im August 1968 änderte sich das zwischenstaatliche Verhältnis abrupt. Die mit Kollegen und Geschäftsfreunden "von drüben" gepflegten Kontakte wurden abgebrochen und der Informationsaustausch minimiert. Misstrauen griff neuerlich Platz, und auch unspektakuläre Berichte zur politischen Lage wurden zur Geheimsache. Viele Exponenten des Reformkurses verließen die ČSSR, auch solche, die im Geheimdienst tätig waren. Lichteneckers Führungsoffizier Janků wurde aus dem Geheimdienst entfernt und aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Geschichten vom Verrat sind immer rätselhaft, so Eva Horn in ihrem Standardwerk zu Spionage und Fiktion. Sie sind immer mit Misstrauen zu behandeln, weil sie sich stets in einem Gefüge der Lüge und der Feindschaft konstituieren, weil sie vom Ende aus erzählt werden, dessen Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit sie zu enthüllen vorgeben.<sup>14</sup> Deshalb kann es "die" gültige Darstellung gar nicht geben, vielmehr zeichnet eine Vielzahl sich widersprechender Varianten eine Darstellung von Verrat und Spionage aus. Das zeigt auch der Fall Lichtenecker: Aus Sicht des Beschuldigten hat erst der Vorwurf der Spionage aus seinen Berichten Geheimnisse gemacht, die überhaupt verraten werden konnten. Ob diese von besonderem Wert waren, wurde schon während des Prozesses bezweifelt. Aber bestraft wird bei Spionage nicht das Ergebnis, sondern die Intention. Freilich ist auch diese im Fall Lichtenecker diffus. Die beiden häufigsten Motive für den Verrat – Geld und Ideologie – spielen bei ihm offenbar keine Rolle. Insofern könnte man, einem Gedanken von Eva Horn folgend, festhalten: Gerade die Offenheit des Motivs wird zum Generator von Erzählungen, die eine Figur zum Ausgangspunkt der Spionage machen.<sup>15</sup>

<sup>13)</sup> Zum Wert von Informationen: "Im Maße, in dem Informationen zum geistigen Impuls werden, entstand eine in phantastischen Ausmaßen aufflammende geistige Bewegung" schreibt etwa der tschechoslowakische Ökonom und Staatsbankdirektor Eugen Löbl in einer Publikation, die nur wenige Monate vor der Niederschlagung des Prager Frühlings erschienen ist. GRÜNWALD, Leopold (Hrsg.): ČSSR im Umbruch, Berichte – Kommentare – Dokumentation. Wien, Europa Verlag 1968, S. 7.

<sup>14)</sup> HORN, Eva: Der geheime Krieg – Verrat, Spionage und moderne Fiktion. Frankfurt, S. Fischer Verlag 2007, S. 11ff.

<sup>15)</sup> Ebda, S. 15.

## ALOIS MOCK – AUSSENMINISTER IN DEN JAHREN DES UMBRUCHS

CHRISTOPH H. BENEDIKTER

ropa und dem Fall des Eisernen Vorhangs kam 1989 in Europa eine Phase der geopolitischen Neuordnung in Gang. Mitte 1991 löste sich der Warschauer Pakt offiziell auf und am Ende des Jahres auch die Sowjetunion selbst. Ebenfalls 1991 hatte der Zerfall Jugoslawiens bereits eine unumkehrbare Dimension angenommen. Das Staaten- und Bündnissystem, wie es nach 1945 von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs geschaffen worden war, existierte nicht mehr. Und nur zehn Jahre nach dem Ende der kommunistischen Diktaturen begann mit dem NATO-Beitritt Polens, Tschechiens und Ungarns die Osterweiterung des US-geführten Verteidigungsbündnisses. Bis 2004 waren alle ehemaligen europäischen Satellitenstaaten der Sowjetunion sowie drei ehemalige Sowjetrepubliken ebenfalls NATO-Mitglieder. Etwas zeitversetzt vollzog sich auch die Osterweiterung der EU, was nicht ohne Auswirkung auf das Kräftegleichgewicht innerhalb der Union blieb.



Der Oppositionsführer: Alois Mock bei seiner Rede zur Lage der Nation des Jahres 1985 (Foto: Archiv des Karl von Vogelsang-Instituts)

### Mocks (außen) politische Prägung

Die ersten Jahre dieser gewaltigen Umwälzung, die Jahre der Weichenstellung, bestimmte in Gestalt von Alois Mock ein österreichischer Staatsmann entscheidend mit. Dass ihm dabei jene Grenzen gesetzt waren, die sich aus dem vergleichsweise geringen Gewicht Österreichs als mitteleuropäischer Kleinstaat innerhalb der Staatengemeinschaft ergaben, versteht sich von selbst.

Alois Mock übernahm die Leitung des österreichischen Außenministeriums Anfang 1987, gleichzeitig fungierte er bis 1989 als Vizekanzler. Aussenminister blieb er bis 1995. Als er das Ministeramt 1987 antrat, blickte der 1934 geborene Mock auf eine bereits lange Politkarriere zurück, die ihn vom Sekretär des ÖVP-Bundeskanzlers Josef Klaus (1910-2001) zu dessen Kabinettschef und Unterrichtsminister bis zum ÖVP-Obmann und langjährigen Oppositionschef geführt hatte. 1 Obwohl sich aus der letztgenannten Position eine Schwerpunktsetzung auf die österreichische Innenpolitik ergeben hatte, war Mock seinem Interesse und seinem Selbstverständnis nach immer auch Außenpolitiker gewesen. Vor seinem Einstieg in die Politik hatte Mock als Mitglied der österreichischen OEEC-Delegation in Paris gearbeitet.<sup>2</sup> Und als Kabinettschef hatte er neben dieser aufreibenden Tätigkeit die Aufnahmeprüfung in den diplomatischen Dienst, das examen préalable, abgelegt. Als enger Mitarbeiter von Bundeskanzler Klaus war Mock von 1966 bis 1969 zudem in vielerlei Hinsicht in die Gestaltung und Umsetzung dessen Außenpolitik involviert. Diese konzentrierte sich



Bundeskanzler Josef Klaus und ÖVP-Generalsekretär Hermann Witthalm. Dahinter der Sekretär des Bundeskanzlers, Alois Mock. 1966 (Foto: Archiv des Karl von Vogelsang-Instituts)

1) Vgl. EICHTINGER, Martin – WOHNOUT, Helmut: *Alois Mock: Ein Politiker schreibt Geschichte.* Wien, Graz, Klagenfurt, Styria 2008, S. 13–117; VYTISKA, Herbert: Vision Österreich in Europa. Marksteine und Wegweisungen. Von Alois Mock zur Neuen Volkspartei, Traiskirchen o. J., S. 33-150.

 $<sup>\</sup>hbox{2) OEEC steht f\"{u}r Organization for European Economic Cooperation, aus der die OECD hervorging. }$ 

auf drei Handlungsfelder: die möglichst enge Annäherung Österreichs an die EWG (die heutige EU) mit dem Ziel der "vollen Teilnahme am gemeinsamen Markt unter Berücksichtigung unserer Neutralität"; den Abschluss des Südtirolpakets; die "Ostpolitik", die darauf abzielte, mit den kommunistisch regierten Nachbarländern trotz grundlegender ideologischer und demokratiepolitischer Gegensätze freundschaftliche Beziehungen zu etablieren. Geistiger Ausgangspunkt dieser Politik war Josef Klaus 'Vision von einem geeinten Europa, das nicht nur eine Wirtschafts-, sondern auch eine geistige und kulturelle Gemeinschaft sein müsse. In einer vielbeachteten Rede vor dem Europarat sprach Klaus 1965 in diesem Sinn von einem "gemeinsamen Haus Europa", bei dessen Bau der "Ostflügel nicht vergessen werden" dürfe.<sup>4</sup>

Als Außenminister nahm Alois Mock die Leitmotive dieser stärker auf Europa bezogenen Politik praktisch nahtlos wieder auf. Zugleich bedeutete der neue Kurs eine Korrektur der von SPÖ-Kanzler Bruno Kreisky entworfenen und auch nach seinem Abgang weiterhin praktizierten Ausenpolitik. Diese hatte sich stärker an einem globalen Ansatz orientiert und ihre Aufmerksamkeit auf Themen wie etwa die Neutralitätspolitik, die Vermittlung im Nahostkonflikt, entwicklungspolitische Fragen und die Milderung des Ost-West-Konfliktes gelegt. In den 1970er-Jahren hatte der Kreisky-Kurs, weil er teils den tatsächlichen Erfordernissen der Epoche, teils auch dem linksliberalen Zeitgeist entsprach, Österreich auf dem internationalen Parkett durchaus Prestige eingebracht, ein Ansehen, nicht zuletzt in der Dritten Welt, das weit über der realen Bedeutung des Landes rangierte und bemerkenswerterweise militärisch und sicherheitspolitisch in keiner Weise unterfüttert war.<sup>5</sup> In den 1980er-Jahren hatte sich die Kreisky-Schule inhaltlich zunehmend erschöpft. Angesichts der sich wieder dynamisierenden europäischen Integration waren neue Ansätze gefragt. Es galt, der sich abzeichnenden handels- und außenpolitischen Isolation Österreichs entgegenzuwirken. In der Regierungserklärung der SPÖ-ÖVP-Koalition unter SPÖ-Bundeskanzler Vranitzky und ÖVP-Vizekanzler und Außenminister Mock erfolgte demgemäß ein Bekenntnis zur Weiterentwicklung der Nachbarschaftspolitik. Weiters wurde zum Thema EG unter anderem festgehalten:

"Die Ausgestaltung und der Ausbau des Verhältnisses Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft, die heute den Einigungsprozess hauptsächlich vorantreibt, bilden (…) ein zentrales Anliegen der österreichischen Außen- und Außenwirtschaftspolitik."

Mocks außenpolitischer Kurs

<sup>3)</sup> Zitat nach GEHLER, Michael: Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts, Innsbruck, Wien, Bozen, Studien Verlag 2002, S. 332.

<sup>4)</sup> KLAUS, Josef: Wir sind Bürger Europas. Rede gehalten am 26. 1. 1965 vor der Konsultativversammlung des Europarates in Straßburg, Wien o.J.

<sup>5)</sup> Vgl. GEHLER, Michael: Österreichs Weg in die Europäische Union, Innsbruck, Wien, Bozen, Studien Verlag 2009, S. 92f.

 $<sup>6) \</sup> Vgl. \ https://www.cvce.eu/de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_abgegeben\_von\_von\_franz\_vranitz-de/obj/erklarung\_vranitz-de/obj/erklarung\_abgegeben\_v$ 



Ein vom Wahlkampf gezeichneter Alois Mock bei der TV-Konfrontation mit Franz Vranitzky, 1986. In den folgenden Jahren mussten sie zusammenarbeiten.

(Foto: Archiv des Karl von Vogelsang-Instituts)

1989 – annus mirabilis

In seiner ersten Pressekonferenz als Außenminister brachte Mock seine außenpolitische Schwerpunktsetzung unmissverständlich auf den Punkt: "Unsere Interessen liegen primär in dem Raum, in dem wir leben."<sup>7</sup>

Hatte Mock einen Vollbeitritt zur EG Anfang 1987 noch für verfrüht gehalten, schwenkten er und seine Partei im Lauf des Jahres bereits auf diese Option ein. Im Frühjahr 1988 überzeugte Mock auch die SPÖ-Spitze von der Sinnhaftigkeit dieses Schritts. Mit Bundeskanzler Vranitzky einigte er sich darauf, dass "ab jetzt das Ziel Beitritt zur EG und nicht nur zum EG-Binnenmarkt heißt."

In der Folge intensivierte Vranitzky innerhalb seiner Partei die Überzeugungsarbeit zugunsten des EU-Beitritts. Parallel dazu entfalteten Außenminister und Bundeskanzler eine rege Gesprächsaktivität, gleichermaßen gegenüber der Sowjetunion wie auch der EG-Kommission und wesentlichen europäischen Regierungschefs. In Moskau wurde die EG noch immer als Bündnis gesehen, dem auch eine militärische Dimension innewohnte bzw. das eine solche annehmen konnte. Ein EG-Beitritt Österreichs wurde daher mit Skepsis betrachtet und der österreichischen Neutralität als möglicherweise zuwiderlaufend bewertet. Interessanterweise lösten die österreichischen Beitrittsambitionen auch in einigen EG-Mitgliedsstaaten wenig Begeisterung aus. So sahen die politischen Eliten Frankreichs und teilweise Belgiens Österreich als einen zweiten deutschen Staat, mit dessen Beitritt eine Art teutonischer Block entstehen würde. Zudem galt die österreichische Neutralität als integrationshemmender Faktor, und darüber hinaus gaben zahlreiche Entscheidungsträger in der Kommission wie auch in den Mitgliedsstaaten einer Vertiefung der bestehenden EG den Vorrang gegenüber einer zu raschen Erweiterung. Den diversen Vorbehalten zum Trotz trieb Mock mit der ihm eigenen Beharrlichkeit den EG-Beitritt Österreichs voran. Im April 1989 legte die Bundesregierung dem Nationalrat einen mehr als 100-seitigen Bericht sowie acht Expertenstudien vor.9 Darin erklärte die Regierung, den EG-Beitritt zu befürworten und begründete dies entsprechend. Am 29. Juni 1989 stimmten 175 Abgeordnete von SPÖ, ÖVP und FPÖ für den Bericht bei sieben Gegenstimmen seitens der Grünen.

Während in Wien die Entscheidung für den EU-Beitritt vorbereitet und schließlich getroffen wurde, kamen in Österreichs unmittelbarer Nachbarschaft Geschehnisse ins Rollen, mit denen in dieser Form nicht unbe-

ky\_auszug\_zur\_europapolitik\_wien\_28\_januar\_1987-de-83ca0b73-9af0-4cbd-bad5-224eb5ccbeef.html, aufgerufen am 6.7.2019.

<sup>7)</sup> Zitat nach EICHTINGER, Martin – WOHNOUT, Helmut: Alois Mock. Ein Politiker schreibt Geschichte, Wien, Graz, Klagenfurt 2008, S.174.

<sup>8)</sup> MOCK, Alois: Heimat Europa: Der Countdown von Wien nach Brüssel. Redigiert von Herbert Vytiska, Wien 1994, S. 55f.

<sup>9)</sup> Bericht der Bundesregierung an den Nationalrat und den Bundesrat über die zukünftige Gestaltung der Beziehungen Österreichs zu den Europäischen Gemeinschaften; unter https://www.parlament.gv.at/ PAKT/VHG/XVII/III/III 00113/imfname 554295.pdf, aufgerufen am 7 .7. 2019.

dingt zu rechnen war. Plötzlich waren es nicht mehr Brüssel, Paris oder Bonn, wo die großen Entscheidungen fielen, sondern die Hauptstädte und Staaten Ostmitteleuropas.

In Polen verhandelte von Februar bis April 1989 die KP-Regierung unter Mieczysław F. Rakowski am "Runden Tisch" mit der politischen Opposition und der Kirche.<sup>10</sup> Man einigte sich unter anderem auf die Wiederzulassung der Freien Gewerkschaft Solidarność und (halb)freie Wahlen, die im Juni mit einem überwältigenden Sieg der Opposition endeten.<sup>11</sup> In Ungarn gaben reformkommunistische Politiker ab 1987 die Macht schrittweise ab. Am 2. Mai 1989 begann der Abbau der Sperranlagen an der ungarisch-österreichischen Grenze, und am 19. August hinderten ungarische Sicherheitskräfte im Zuge des Paneuropäischen Picknicks rund 700 DDR-Bürger nicht am Grenzübertritt in Richtung Österreich.<sup>12</sup> Im September schließlich öffnete Ungarn seine Grenzen zur freien Ausreise von DDR-Bürgern, was den Zusammenbruch der ostdeutschen KP-Diktatur einleitete. Am 9. November erfolgte überraschend (und unbeabsichtigt) die Öffnung der Berliner Mauer, und unversehens zeichnete sich die deutsche Einheit ab. In der Tschechoslowakei erzwangen Massendemonstrationen in Prag, Bratislava und anderen Städten das KP-Regime zur geordneten Machtübergabe.

Die Auslöser für den Zusammenbruch der Diktaturen waren vielfältig und von Land zu Land unterschiedlich, dennoch lassen sich einige dem Geschehen generell zugrundeliegende Ursachen ausmachen. Alle sowjetischen Satellitenstaaten kämpften mit wirtschaftlicher Stagnation und planwirtschaftlicher Ineffizienz. Der Lebensstandard lag weit unter jenem im Westen, Konsumgüter waren spärlich verfügbar, und die Bevölkerung hatte längst verstanden, dass die KP-Regime für die Misere verantwortlich waren. Dass in vielen Regionen Osteuropas Westfernsehen und westliche Radiosender empfangen werden konnten, verstärkte den Unmut zusätzlich. Diese Tatsachen sowie die allgegenwärtige Repression hatten die Machthaber in den Augen breitester Bevölkerungskreise delegitimiert. Zugleich kämpfte die Sowjetunion mit einer zunehmend existenzbedrohenden Wirtschaftskrise, sodass sie weder willens noch in der Lage war, die KP-Regime in den Bruderstaaten militärisch oder anderweitig zu stützen.<sup>13</sup>

<sup>10)</sup> Vgl. RAKOWSKI, Mieczyslaw F.: Es begann in Polen. Der Anfang vom Ende des Ostblocks. Hamburg, Hoffmann und Camp 1995.

<sup>11)</sup> Vgl. MAĆKÓW, Jerzy: Polen im Umbruch: Die Wahlen 1989. Politische Hintergründe, Verlauf, Analyse, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen, 20 (1989) 4, S. 561–580.

<sup>12)</sup> Vgl. OPLATKA, Andreas: Der Eiserne Vorhang reißt. Ungarn als Wegbereiter, Zürich, Neue Zürcher Zeitung 1990.

<sup>13)</sup> Vgl. KARNER, Stefan, Von der Stagnation zum Verfall: Kennzeichen der sowjetischen Wirtschaft der 1980er-Jahre. In: Krieg I Folgen I Forschung. Politische und wirtschaftliche Transformationen im 20. Jahr-hundert. Hg. Barbara Stelzl-Marx, Peter Ruggenthaler, Dieter Bacher, Bernhard Bachinger, Christoph H. Benedikter, Katharina Bergmann-Pfleger, Walter M. Iber, Harald Knoll, Alexandra Kofler, Philipp Lesiak, Sabine Nachbaur, Lukas Schretter, Manfred Wilke. Wien, Köln, Weimar 2018, S. 209–238. Stefan Karner,

Als sich in der zweiten Jahreshälfte 1989 die Dissidentengruppen innerhalb weniger Wochen zu Bürger- und schließlich zu Massenbewegungen transformierten, hatten Honecker und Jakeš dem wenig entgegenzusetzen. Die Dynamik des Wandels ging in der Phase der Umwälzung aus dem Inneren der Gesellschaft hervor, äußere Einflüsse spielten, je mehr sich das Geschehen in Richtung Kulmination bewegte, eine im Vergleich immer geringere Rolle.



Hegyeshalom Anfang Mai 1989: Die Sperranlagen werden abgebaut, die westlichen Medien sind nicht interessiert.

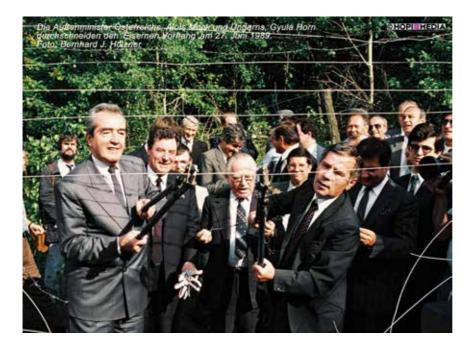
(Foto: Bernhard J. Holzner)

Unter jenen Kräften, die den Umbruch in seiner frühen Phase von außen vorantrieben, war Alois Mock kurzfristig eine wirkungsmächtige Person. Am 27. Juni 1989 durchschnitt er mit dem ungarischen Außenminister und Reformkommunisten Gyula Horn (1932-2013) symbolisch den Stacheldraht an der ungarisch-österreichischen Grenze. Bei der nachfolgenden Pressekonferenz in Sopron waren fast 90 TV-Stationen anwesend. <sup>14</sup> Auf dem Umweg über bundesdeutsche Medien entfalteten die Aufnahmen von Mock und Horn in der DDR eine gewaltige Signalwirkung. Tau-

Der Kreml und die Wende. In: Krieg I Folgen I Forschung, S. 239–241.

14) EICHTINGER, Martin – WOHNOUT, Helmut: *Alois Mock. Ein Politiker schreibt Geschichte.* Wien, Graz, Klagenfurt 2008, S. 192.

sende DDR-Bürger verknüpften in der Folge ihren Ungarnurlaub mit der mehr oder weniger konkreten Absicht, der heimischen Tristesse über Ungarn und Österreich zu entkommen. Bis September 1989 wurde daraus tatsächlich eine massive Fluchtbewegung, in deren Sog auch die ČSSR geriet, weil sich Tausende Ostdeutsche in die westdeutsche Botschaft in Prag flüchteten, um auf diesem Weg dem Leben im Ostblock zu entkommen. Die Idee für den Mock-Horn-Auftritt am 27. Juni stammte übrigens von Bernhard J. Holzner, dem Lieblingsfotografen Alois Mocks, und seinem Pressesprecher Gerhard Ziegler. Den Anstoß gab die Erfahrung Holzners, dass seine Fotos vom realen Abbau der Sperranlagen am 2. Mai praktisch kein Medieninteresse hervorgerufen hatten. So kam der Gedanke auf, den Zaunabbau mediengerecht zu inszenieren. Der Außenminister erfasste die mögliche Tragweite einer solchen Aktion und setzte sie um – mit dem bekannten Ergebnis.



Das histtorische Foto. Alois Mock und Gyula Horn am 27. Juni 1989 (Foto: Bernhard J. Holzner)

Weniger bekannt ist, dass Mock bereits vor dem Wendejahr zahlreiche Schritte gesetzt hatte, die zur inneren Schwächung der KP-Systeme beitrugen. Seit Ende der 1970er-Jahre war seine bevorzugte Plattform für derlei Aktivitäten die Europäische Demokratische Union (EDU). Dabei handelte es sich um eine Arbeitsgemeinschaft christlich-demokratischer, konservativer und anderer nicht-kollektivistischer Parteien, die 1978 in Schloss Kleßheim (Salzburg) unter federführender Beteiligung der ÖVP gegründet wurde. Die EDU war als Gegengewicht zur Sozialistischen In-

Der Weg zur Wende

<sup>15)</sup> EICHTINGER, WOHNOUT: Alois Mock, S. 193.

<sup>16)</sup> Bernhard J. Holzner, zuletzt im Interview mit Herbert Vytiska am 1. Mai 2019 in Weitra.



Der Christgewerkschafter Günther Engelmayer übergibt Lech Walesa 100.000 Schilling zur Unterstützung der Solidarnosc (Foto: Titelblatt des fcg-Magazins 3/1980. Privatarchiv Engelmayer)

ternationale konzipiert, ihren Vorsitz hatte Mock von 1979 bis 1998 inne. In diesem Forum stimmte er sich in außen- und europapolitischen Fragen mit Partnern und (Partei)Freunden wie etwa Helmut Kohl, Jacques Chirac oder Margaret Thatcher ab.

Anders als bei der Sozialistischen Internationale war eine grundlegende Voraussetzung für die Mitgliedschaft bei der EDU der demokratische Charakter einer Partei.<sup>17</sup> Die EDU verurteilte daher regelmäßig die Verletzung der Menschen- und Freiheitsrechte im Ostblock, während sich die demokratischen Sozialisten Westeuropas wesentlich schwerer taten, Stellung gegen ihre östlichen Kollegen zu beziehen. <sup>18</sup> Immerhin bekannte man sich, zumindest in den Grundzügen, zur selben Ideologie, wenn auch nicht zu denselben Methoden bei der Realisierung. Es verwundert daher nicht, dass es Parteien aus dem Kreis der EDU waren, die ab 1980 die polnische Solidarność unterstützten, während SPÖ- oder auch SPD-Politiker wie Willy Brandt sie öffentlich kritisierten, ihr indirekt sogar das Streikrecht absprachen.<sup>19</sup> Aus dem Gewerkschaftsflügel der ÖVP wurde der Solidarność dann auch substanzielle Unterstützung zuteil. Noch 1980 übergab der Bundessekretär der Fraktion Christlicher Gewerkschafter (FCG) Günther Engelmayer eine Spende in Höhe von 100.000 Schilling aus der FCG-Kassa an Lech Wałesa. Daraus entwickelte sich in der Folge eine enge Kooperation der österreichischen Christgewerkschafter mit ihren polnischen Kollegen.

Als Mock 1987 Vizekanzler und Außenminister wurde, zögerte er nicht, seine Unterstützung für die unterdrückte Opposition in den Oststaaten auch offen zum Ausdruck zu bringen. So bestand er beispielsweise im Zuge seines Besuchs beim tschechoslowakischen Außenminister Bohuslav Chňoupek darauf, sowohl den bekannten Dissidenten Václav Havel als auch den Erzbischof von Prag, František Kardinal Tomášek, zu treffen. Beiden Gesprächsterminen stimmten die KP-Gastgeber zähneknirschend zu, weil Mock sein Vorhaben auch ohne ihre Zustimmung zu verwirklichen drohte.<sup>20</sup> Allerdings durften die anstößigen Gespräche, die den Österreicher sowohl inhaltlich wie atmosphärisch tief beeindruckten,<sup>21</sup> nicht im offiziellen Besuchsprogramm aufscheinen. Alois Mock war der erste westliche Außenminister, der solche Treffen realisierte. Sie signalisierten einerseits den Regimen, dass Österreich nicht gewillt war, die permanen-

<sup>17)</sup> Vgl. MOCK, Alois, *Standpunkte*. Graz, Wien, Köln, Styria 1982. S. 129f.

<sup>18)</sup> Vgl. SCHOLLUM, Esther: Die Europäische Demokratische Union (EDU) und der Demokratisierungsprozess in Ost-, Mittel- und Südosteuropa. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik 1991. Hg. KHOL Andreas – OFNER, Günther – STIRNEMANN, Alfred. Wien, München, Verlag für Geschichte und Politik / R. Oldenbourg Verlag 1992, S. 491–523.

<sup>19)</sup> Günther Engelmayer im Interview mit Herbert Vytiska am 29. Oktober 2018 in Kindberg/Steiermark; Schollum: Die Europäische Demokratische Union (EDU) und der Demokratisierungsprozess in Ost-, Mittel- und Südeuropa, S. 495.

<sup>20)</sup> Gerhard Ziegler, Pressesprecher von Alois Mock im Außenamt, im Interview mit Herbert Vytiska am 28. September 2018 in Altaussee.

<sup>21)</sup> Gespräch des Autors mit Frau Dr. Edith Mock, Wien am 26. Juni 2019.

ten Menschenrechtsverletzungen kommentarlos als innere Angelegenheit der Ostblockstaaten hinzunehmen. Und sie signalisierten andererseits moralische und anderweitige Unterstützung für die bedrängte Opposition. In der verbleibenden Zeit bis zum Untergang der KP-Regime folgten viele westliche Politiker dem Beispiel Mocks: Treffen mit Oppositionellen waren fortan fixer Bestandteil der Besuchsprogramme.<sup>22</sup>



Auch nach dem Wendejahr blieb Ostmitteleuropa für Mock einer der Schwerpunkte seines politischen Denkens. Die EDU leistete den neugegründeten demokratischen Parteien unter seiner Präsidentschaft substantielle Hilfe bei der Durchführung von Wahlkämpfen und Wahlen. In der Regel sahen sich die demokratischen Kräfte mit zu Sozialisten mutierten Reformkommunisten konfrontiert, die nach wie vor die Medienlandschaft dominierten und in den staatlichen Strukturen tief verankert waren. Um dem entgegenzuwirken schlug die EDU umgehend einen Kurs der Erweiterung in die Reformstaaten ein. Als österreichischer Außenminister agierte Mock in dieselbe Richtung. Aufbauend auf die schon vielfältig vorhandenen Kontakte österreichischer Bundes- und Landespoliti-

Alois Mock mit dem Prager Erzbischof František Kardinal Tomášek (Foto: Privatarchiv Dr. Edith Mock)

Die europäische Perspektive ker – zumeist aus den Reihen der ÖVP, Erhard Busek sei hier beispielhaft genannt – initiierte sein Ministerium eine Reihe von Programmen, die den Aufbau demokratischer Strukturen unterstützen sollten und zugleich die historischen Beziehungen zu diesen Staaten verstärken sollten. Mocks mittelfristiges Ziel war die Heranführung und endlich der Beitritt der östlichen Reformstaaten an die bzw. in die EU. Nach seinem auch krankheitsbedingten Rückzug aus der Politik war es Mock 2004 und 2007 noch vergönnt, die Verwirklichung dieses Ziels mitzuerleben.<sup>23</sup>

<sup>23)</sup> EICHTINGER, WOHNOUT, S. 198 ff; SCHOLLUM, S. 503 ff und Anhang 1: S. 509, 510.

## SCHATTAU / ŠATOV

#### FRANZ PÖTSCHER

er Beitrag führt zurück in die Zeit vor der Errichtung des Eisernen Vorhangs. Am Beispiel einer direkt an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze gelegenen Ortschaft wird dargestellt, wie das ursprünglich gut funktionierende Zusammenleben einer gemischtsprachigen Bevölkerung durch von außen hereingetragene nationalistische Ideologien und die dramatischen historisch-politischen Entwicklungen innerhalb weniger Jahre aufgelöst und letztlich zerstört wurde.¹

Die Marktgemeinde Schattau/Šatov liegt in 258 m Seehöhe an der 1871 eröffneten Bahnlinie Retz-Znaim/Znojmo², hart an der österreichischen Grenze nahe Unterretzbach. Der nächste Grenzübergang befindet sich östlich im nahen Gnadlersdorf/Hnanice, das direkt an der alten Reichsstraße Wien-Znaim liegt.

Ein früherer Bewohner charakterisiert die Ortschaft: "Man würde Schattau heute als ländliche Mittelpunktgemeinde bezeichnen im Gegensatz zu umliegenden Gemeinden, die reine Bauerndörfer waren. Durch die Tonwarenfabrik gab es einen größeren Arbeiteranteil in der Bevölkerung, dieser Anteil trug dazu bei, daß Schattau keine reine Bauerngemeinde war und als solche auch nicht angesehen wurde."<sup>3</sup>

Der Ortskern hat die regionstypische Form eines Reihendorfes. An zwei parallelen Straßen, der Sommer- und Winterseite, reihen sich die stattlichen Höfe der größeren und mittleren Bauern. Der Anger des Dorfes ist an beiden Seiten des Baches mit kleineren Häusern verbaut. Die beiden Kellergassen umschließen den Ort, wobei die Presshäuser in der nördlichen Kellergasse teils mit Wohnungen aufgestockt sind. Das östliche Ende des Ortskernes begrenzen der "Schillerpark" und die stattlichen Gebäude der Dampfmühle.



Univ.-Prof. Dr. Hanns Haas und Mag. Peter Wackerlig bei der Feldforschung (Foto: Franz Pötscher)

Allgemeine Beschreibung

<sup>1)</sup> Der Artikel ist die stark gekürzte Fassung einer Dorfstudie des Verfasser im Rahmen eines Forschungsprojektes der Jahre 1995-1997. Vgl.: Hanns Haas, Peter Mähner, Bohuslav Beneš, Ewald Hiebl, Niklas Perzi, Franz Pötscher, Thomas Samhaber, Jindřich Schwippel, Franz Weisz: Verfeindete Brüder an der Grenze: Südböhmen / Südmähren / Waldviertel / Weinviertel. Die Zerstörung der Lebenseinheit "Grenze" 1938 bis 1945. Forschungsbericht. Horn 1998.

<sup>2)</sup> WIEDER, Ludwig: Markt Schattau. Znaim 1924, S. 77.

<sup>3)</sup> Lebenserinnerungen Fritz Doleschal, S. 46

In südöstliche Richtung biegt die Bahnhofstraße ab, an der weitere Wohngebäude, zwei mehrstöckige Fabrikarbeiterhäuser und einige Geschäfte, u. a. ein Baťa Schuhgeschäft, liegen. Etwas abseits folgen das weitläufige Gelände einer Ringziegelei und eine große Weinkellerei. An einer Abzweigung folgen die Wohnhäuser der Fabriksbeamten, weitere ebenerdige Arbeiterhäuser, die Tonwarenfabrik und der Bahnhof mit dem als "Kantine" bezeichneten Fabriksarbeiter- und Bahnhofsgasthaus.

In nordwestlicher Richtung liegt der "Oberort" mit kleineren Bauernhäusern (um den "Rochusplatz") und Häuslerwohnstätten.

Folgt man der Hauptstraße nach Westen in Richtung Gnadlersdorf, finden sich zu beiden Seiten weitere Bauernhäuser, schließlich das Notspital und der Friedhof.<sup>4</sup>

Schattau ist ein weitverzweigter Ort. Die Entfernung zwischen Friedhof und Bahnhof beträgt 2 1/2 km.

Von 1869 bis 1900, insbesondere im letzten Jahrzehnt dieses Zeitraumes, nahm die Bevölkerung stark zu.<sup>5</sup>

Jahr	1869	1880	1890	1900	1910	1921	1930	1939	1950
Häuser	302	320	313	357	377	380	398		319
Einwohner	1564	1700	1963	2494	2323	2079	2065	1730	1302

Nach einem Rückgang der Bevölkerung bis 1921 stabilisierte sich die Einwohnerzahl in den 1920er- und 1930er-Jahren bei ca. 2.000, ehe sich bei den Volkszählungen 1939 und 1950 beträchtliche Verluste zeigen, die auf die bekannten Zwangsmigrationen zurückgehen.

Die Gemeindevertretung beschreibt in einer Eingabe die wirtschaftliche und soziale Struktur des Ortes: "Die Gemeinde Schattau ist keine reine Landgemeinde wie Kallendorf sowohl in nationaler als auch sozialer Zusammensetzung. Laut letzter Volkszählung sind 66,4 % deutsche und 33,6 % tschechische Einwohner, davon 66 % Landwirte und Kleingewerbetreibende, 34 % Arbeiter und Angestellte. Von den Landwirtschaft betreibenden Einwohnern sind 76 % mit einem Besitz bis zu 5 ha, 24 % mit über 5 ha Grundbesitz."

Dominierend waren Landwirtschaft und Tonwarenfabrik. Dazu kamen Handwerks- und Handelsbetriebe, ein schmaler Dienstleistungssektor und die ebenfalls nicht zahlreiche Beamtenschaft des Zentral- und Grenzortes.

<sup>4)</sup> Ebd., S. 45 f.

<sup>5)</sup> Die Daten stammen aus den Gemeindelexika zu den einzelnen Volkszählungen.

<sup>6)</sup> Gemeindeausschusssitzung Schattau, 15. 9. 1935.

Im 19. Jahrhundert war die Landwirtschaft zwischen Retz und Znaim ganz auf den Weinbau ausgerichtet.<sup>7</sup> Die Reblaus brachte diesen ab 1903 fast völlig zum Erliegen, und die Bauern stellten sich auf ein gemischtes System mit Feldwirtschaft, Intensivkulturen und Viehzucht neben Weinbau um.<sup>8</sup> Die Nähe zu Znaim mit seinen Märkten und Gurkeneinlegereien und die Lage an der Eisenbahn erleichterten diesen Prozess. Kleinbauern und Häusler konnten diesen Wechsel oft nicht bewältigen und begannen nun auch in der Fabrik zu arbeiten.

Die 1873 gegründete Tonwarenfabrik bot die Lebensgrundlage für etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Bewohner. Sie produzierte Kunstbasaltsteine, Steinzeugrohre und andere Steinzeugwaren.<sup>9</sup> Der Bauboom der Gründerzeit führte zu einem bedeutenden Aufschwung der Produktion. Die Fabrik beschäftigte normalerweise etwa 300 Personen. 1921 lebten in Schattau 230 Personen, die in der Tonwarenerzeugung tätig waren. 99 Beschäftigte (43 %) bekannten sich zur deutschen, 131 (57 %) zur tschechischen Nationalität.<sup>10</sup>



Weinlese in Schattau (Foto: privat)

<sup>7)</sup> Wieder, S. 98.

<sup>8)</sup> Lebenserinnerungen Othmar Griebler, S. 12, Lebenserinnerungen Fritz Doleschal, S. 46.

<sup>9)</sup> Carl Schlimp, Die Schattauer Tonwarenfabrik. Broschüre, o. O. 1897.

<sup>10)</sup> Eigene Auswertung aus den Daten der im Rahmen des Projektes elektronisch erfassten Urmaterialien der Volkszählungen. Zählbögen der Volkszählung 1921, Moravský zemský archiv v Brně.

#### Das Bauerndorf

Trotz der industriellen Nachbarschaft war Schattau ein typisches reiches Bauerndorf der südmährischen Ebene. Eine Besonderheit war nur der Marktstatus: "Bei uns war das, ich kann nicht sagen städtischer, das wär übertrieben vielleicht, aber es war anders."<sup>11</sup> Von den Bewohnern der umliegenden Dörfer wurden die Schattauer Bauern stets als überheblich eingestuft.

Einen festen Platz im Leben der bäuerlichen Bevölkerung – weniger der Arbeiter – hatte die Kirche. Der Pfarrer war perfekt zweisprachig und hielt neben deutschen auch tschechische Gottesdienste. <sup>12</sup> Es gab katholische Vereinigungen und Betgemeinschaften, die Wallfahrten nach Maria Dreieichen bei Horn, manchmal nach Lechwitz/Lechovice und Tasswitz/ Tasovice, früher sogar bis Maria Taferl.

Neben der Kirche stand die sechsklassige deutsche Volksschule. Die Lehrer betätigten sich auch in verschiedenen Bereichen des Kulturlebens, besonders Musik und Theater. Die Gemeindevertretung bemühte sich um eine höhere Schule mit deutscher Unterrichtssprache.<sup>13</sup> Erst während der NS-Zeit kam es zur Errichtung einer Hauptschule.

Aus dem Leben in den südmährischen und Weinviertler Dörfern sind die Burschenschaften nicht wegzudenken. Sie organisierten Veranstaltungen wie Faschingsfeiern<sup>14</sup>, eventuell ein Weinlesefest sowie das Kirchweihfest als wichtigste Tanzunterhaltung des Jahres. Die Kirtage waren streng reglementiert. Sie festigten die soziale Rangordnung des Dorfes. Ständchen vor den Häusern der Ortshonoratioren bestätigten deren Status. <sup>15</sup> Die Burschen gehörten nach sozialer Zugehörigkeit verschiedenen Burschenschaften an – z. B. Söhne von mittleren und größeren Bauern, Söhne von Kleinbauern und Häuslern – und feierten in verschiedenen Gasthäusern. Im gemischtsprachigen Schattau war die Unterscheidung zugleich ethnisch und sozial:

"Im Dorf waren drei Gasthäuser: ein deutsches im Rathaus, unten noch ein deutsches und ein 'bei Hellmann', das war das tschechische Zentrum auch für den Kirtag. Die Blasmusik, die dort spielte, kam aus Znojmo und war ziemlich bekannt. Unsere deutsche Blaskapelle teilte sich in zwei Gruppen und spielte in den zwei angeführten deutschen Gasthäusern. Die Deutschen und die Tschechen feierten natürlich den Kirtag zusammen an demselben Tag in verschiedenen Gasthäusern. "<sup>16</sup>

In Analogie zu den agrarisch-deutschen Dorffraktionen des Bauernortes gab es eine proletarisch-tschechische "cech. Burschenschaft Schattau".

<sup>11)</sup> Interview E. Griebler.

<sup>12)</sup> Lebenserinnerungen Doleschal, S. 48.

<sup>13)</sup> Gemeindeausschusssitzung Schattau 3. 5. 1936.

<sup>14)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 41.

<sup>15)</sup> Lebenserinnerungen Othmar Griebler, S. 77: "Kirchweihfest wie alljährlich, mit Burschenschaft und Musik im Haus."

<sup>16)</sup> Interview Vondraček.



Burschen mit Blasmusik vor der Tonwarenfabrik (Foto: privat)

Noch im Jahr 1937 machten die tschechischen Jugendlichen ihre Heische-Runde bei den Ortshonoratioren.<sup>17</sup> Im traditionellen Mitfeiern bzw. parallelen Feiern des Dorfheiligen reichten kulturelle agrarisch-dörfliche Muster in die Arbeiterschaft. Auch die äußeren Formen glichen einander. Wie die deutsche zog auch die tschechische Burschenschaft mit ihrer Blasmusikkapelle zum – deutschen – Bürgermeister, um ihm ein Ständchen darzubringen.<sup>18</sup>

Auch das Kultur- und Vereinsleben war in Schattau etwas vielfältiger als in den umgebenden Landgemeinden. Am ältesten waren die Freiwillige Feuerwehr (1889), der Gesangsverein (1889)<sup>19</sup> und die "Schützengilde".<sup>20</sup> Der 1896 gegründete "Anpflanzungs- und Verschönerungsverein" trug mit seinen Aktivitäten – z. B. Ortsbeleuchtung (1897), "Jubiläums-Allee" (1898), "Schillerhain" (1905)<sup>21</sup> – einen Hauch von Gründerzeit ins Bauerndorf. Fahnenpatin des 1903 gegründeten "Militär-Veteranen-Vereins" war die Gattin des Besitzers der Tonwarenfabrik Schlimp. Der Industrielle begleitete seine Frau ganz alt-österreichisch in Dragoneruniform hoch zu Ross.<sup>22</sup> Der Veteranen-Ball im Rathaus war der gesellschaftliche Höhepunkt der Faschingszeit.<sup>23</sup>

<sup>17)</sup> Interview Doleschal; Lebenserinnerungen Griebler, S. 78.

<sup>18)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 78.

<sup>19)</sup> Alle Angaben nach: Historický místopis, S. 91.

<sup>20)</sup> Wieder, S. 129.

<sup>21)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 5 f., Wieder, S. 130.

<sup>22)</sup> Ebd., S. 51.

<sup>23)</sup> Ebd., S. 13.

#### Das proletarische Dorf

Die Arbeiterschaft bildete die jüngere Struktur des Dorfes. Rund um die Fabrik und die Arbeitersiedlung bildete sich aufgrund der gleichen Erfahrungs- und Lebenswelt durch allmähliche soziale Verdichtung ein eigenständiges Milieu heraus – eine proletarische Insel im agrarischen Umfeld. Tschechische wie deutsche Arbeiter waren zumeist aus der weiteren Umgebung zugezogen und hatten kaum verwandtschaftliche Beziehungen zu den ortsansässigen Bauern. Allerdings arbeiteten Arbeiterfrauen häufig bei den Landwirten im Taglohn. In Spitzenzeiten zogen manche Fabriksarbeiter sogar die Arbeit in der Landwirtschaft der Fabriksarbeit vor, weil sie bei den Bauern mehr verdienten. Eine Schicht von kleinen Leuten fluktuierte je nach Verdienstmöglichkeiten zwischen beiden Erwerbsformen.<sup>24</sup>

Erst in den 1920er-Jahren etablierten sich spezifisch proletarische Strukturen. Am Anfang standen zwei Arbeiterbildungsvereine: die 1910 gegründete tschechische "Vzdělavací beseda Palacký" (Bildungsverein Palacký) mit anfänglich ca. 60 Mitgliedern<sup>25</sup> und die deutsche "Arbeiter Spar- und Tischgesellschaft".<sup>26</sup> Dazu kam der – genuin proletarische und traditionell ethnisch gemischte – Arbeiterturnverein bzw. Fußballklub<sup>27</sup>, dem die Gemeindevertretung allerdings nur widerwillig öffentlichen Raum bewilligte.<sup>28</sup>

In der ČSR gesellten sich zu diesen Ansätzen die politischen Parteien, getrennt die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten sowie übernational, in Schattau allerdings de facto tschechisch, die Kommunisten. 1919 wurde die Ortsorganisation der ČS Sozialdemokratischen Partei mit anfänglich 107 Mitgliedern gegründet.<sup>29</sup> Auch die deutschen Sozialdemokraten beteiligten sich wohl schon an den Gemeindewahlen von 1919. Jedenfalls erreichten sie in Schattau bei den Wahlen zum tschechoslowakischen Parlament im Jahr 1920 124 Stimmen. 1922 gründeten die in der Tonwarenfabrik beschäftigten Brüder Barták eine Ortsorganisation der KPČ.<sup>30</sup> Johann Barták wurde Gemeinderat und damit rangmäßig zweithöchstes tschechisches Gemeindeausschussmitglied.

Die Schattauer Arbeiterschaft hatte nun einen Organisationsgrad erreicht, der erfolgreiche Streikbewegungen zuließ. 1925 traten 255 Arbeiter länger als einen Monat in den Ausstand, um einen Kollektivvertrag zu erzwingen.<sup>31</sup>

<sup>24)</sup> Interview Vytlašilová.

<sup>25)</sup> Alle Angaben nach: Historický místopis, S. 91; vgl. auch Historie Šatovska (masch. Manuskript).

<sup>26)</sup> Historický místopis, S. 91; vgl. auch Wieder, S. 174.

<sup>27)</sup> Gemeindeausschusssitzung Schattau 12. 9. 1937.

<sup>28)</sup> Gemeindeausschusssitzung Schattau 5. 7. 1931.

<sup>29)</sup> Historie Šatovska (masch. Manuskript).

<sup>30)</sup> Ebd.

<sup>31)</sup> Dějiny komunistické strany Československa na Znojemsku. Díl II. 1925 až 1934.

Die Lebensumstände des "Arbeiterdorfes" waren wesentlich labiler und krisenanfälliger als der landwirtschaftliche Sektor, wie ein Bericht des Bürgermeisters über die Zeit der Wirtschaftskrise vermittelt:

"Von der rasch zunehmenden Wirtschaftskrise verbunden mit Arbeitslosigkeit waren die Arbeiterfamilien der hiesigen Tonwarenfabrik arg betroffen. Das Unternehmen, welches in den letzten Jahren überbeschäftigt war, bald 600 Arbeiter zählte, die in der Wandfliesenabteilung in 3 Schichten arbeiteten. Ende 1929 verminderte sich der Auftragsstand, sodaß Arbeiterentlassungen vorgenommen wurden. Die Entlassungen betrafen zuerst meist die über den Normalstand von 300 Beschäftigten zugewanderten Arbeitskräfte. Die weiteren Entlassungen im heurigen Jahr betrafen auch schon ältere, lange Jahre im Betrieb beschäftigte, im Orte wohnhafte Leute. Zu Ende des Jahres waren kaum 200 Arbeiter beschäftigt. Die über 65 Jahre alten Leute wurden von der seit 1926 bestehenden Altersversorgung übernommen."<sup>32</sup>

Im November 1932 war mit 48 beschäftigten Arbeitern ein Tiefststand erreicht, ein Drittel der Schattauer Bevölkerung war arbeitslos.<sup>33</sup> Im Gemeindeausschuss nahmen "Armensachen" und der "Abschub" von Fremden ohne Heimatberechtigung, die wegen Arbeitslosigkeit verarmt oder straffällig geworden waren, einen großen Teil der Tagesordnung ein.<sup>34</sup> Nur langsam erholte sich die Wirtschaft parallel zur gesamtstaatlichen Stabilisierungsphase.<sup>35</sup> Erst 1935 erreichte die Fabrik wieder den "normalen Stand" von 300 Arbeitskräften.<sup>36</sup>

Die Volkszählungen zwischen 1880 und 1950 vermitteln einen ersten Eindruck der ethnischen Zusammensetzung der Schattauer Bevölkerung.<sup>37</sup>

Die ethnischen Verhältnisse

<sup>32)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 56.

<sup>33)</sup> Ebd., S. 63.

<sup>34)</sup> z.B. Gemeindeausschusssitzung Schattau 11. 5. 1930.

<sup>35)</sup> Vgl. TEICHOVÁ, Alice – MATIS, Herbert (Hg.): Österreich und die Tschechoslowakei 1918–1938. Die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik 4), Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag 1996, S. 316 f.

<sup>36)</sup> Historický místopis, S. 91.

<sup>37)</sup> Historický místopis, S. 91; Special-Orts-Repertorium von Mähren. Wien 1883/85; Special-Orts-Repertorium von Mähren. Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890, hrsg. von der k. k. statistischen Central-Commission. Wien 1893, S. 245; Lexikon obcí pro Moravu. Zpracován na zakladě výsledků sčítání lidu ze dne 31. prosince 1900. Vydán c. k. statistickou ustřední komisí. Ve Vídni 1906, S. 270; Spezial-Orts-Repertorium von Mähren. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1910, hrsg. v. d. k. k. statistischen Zentralkommission. Wien 1915, S. 139; Administratives Gemeindelexikon für Mähren, Schlesien, die Slovakei und Karpathorussland, hrsg. vom Statistischen Staatsamte. Prag 1928, S. 99; Statistisches Gemeindelexikon der čechoslovakischen Republik auf Grund der Volkszählungsergebnisse vom 1. Dezember 1930, hrsg. vom Statistischen Staatsamte. II. Land Mähren. Prag 1935; Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Großdeutsche Reich auf Grund der Volkszählung 1939, hrsg. vom Statistischen Reichsamt. Berlin 1944 (= Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 550), S. 249.

Jahr	1880	1890	1900	1910	1921	1930	1939	1950
deutsch	1681	1963	2316	2228	1248	1300	1633	17
tschechisch	18		168	76	691	658	110	811
andere	1		10	19	140	107	2	242

Die starken Schwankungen beim Bekenntnis "deutsch" und "tschechisch" beruhen zuerst einmal auf der Fragestellung. Zur Zeit der Monarchie wurde nach der "Umgangssprache" gefragt. Da in Schattau damals das Deutsche die alltägliche außerhäusliche Kommunikation beherrschte, deklarierten auch tschechische Dienstboten und Fabriksarbeiter Deutsch als Umgangssprache. Die Volkszählungen 1921, 1930 und 1950 forderten hingegen das Bekenntnis zur "Nationalität", die Volkszählung 1939 zur "Volkszugehörigkeit". Zu diesen wechselnden Erfassungskategorien kommt der -nach Systemwechseln häufige - Wechsel des sprachlichen bzw. nationalen Bekenntnisses. Bei der Volkszählung 1939 bekannten sich in Schattau 180 Personen, die 1930 noch "tschechisch" als Nationalität angegeben hatten, nun zur deutschen Volkszugehörigkeit. Das entsprach 15,4 % aller von beiden Volkszählungen erfassten Personen! Drittens griff bei der Revision der Volkszählungsbögen auch die Behörde "regulierend" ein, um die Ergebnisse ihren Interessen entsprechend zu verändern. In Schattau wurde beispielsweise 1921 das Nationalitätsbekenntnis bei 63 Personen nachträglich von deutsch auf tschechisch revidiert, und zwar insbesondere bei Arbeitern und landwirtschaftlichen Dienstboten. Die Randbemerkungen auf den Zählbögen zeigen, dass Volkszählungen in gemischten Dörfern einen – zeitlich begrenzten – Kampf um die ethnische Identität des Dorfes provozierten.

Die sprachliche Verständigung im Alltag folgte dem Prinzip der Nützlichkeit. Eine tschechische Interviewpartnerin beschreibt prägnant die Kommunikationssituation tschechischer Dienstboten in der Landwirtschaft: "Wie wir es haben braucht, so haben wir gredt."<sup>38</sup>

In der Fabrik herrschte lange Zeit tatsächlich Zweisprachigkeit ohne Dominanz einer der beiden Sprachen: "In den zwanziger-dreißiger Jahren waren die Menschen in der Fabrik – Tschechen und Deutsche – wie eine Familie. Lieder wurden gesungen, einmal ein tschechisches, dann wieder ein deutsches. So war es praktisch bis zum Jahr 1933."<sup>39</sup>

Die Bevölkerung des Arbeiterviertels war dem nationalen Bekenntnis nach ungefähr im Verhältnis 1:1 gemischt. Durch zahlreiche Mischehen und die Kommunikationsbedingungen in der Fabrik waren die Bewohner des Arbeiterviertels in der Regel zweisprachig.

<sup>38)</sup> Interview Vytlašilová.

<sup>39)</sup> Interview Turek.

Trotz der vielfältig gelebten Koexistenz war und blieb Schattau nach aussen hin ein deutscher Ort. Das Übergewicht der bäuerlichen Bevölkerung Schattaus konservierte lange Zeit die öffentliche Dominanz des Deutschen und bewirkte in der Wahrnehmung eine Verzerrung der tatsächlichen Nationalitätenverhältnisse.

Mit der Gründung der ČSR im Jahr 1918 stieg das Prestige des Tschechischen beträchtlich. Die neuen staatlichen Einrichtungen – Eisenbahn, Zoll, Gendarmerie, später tschechische Schule und Kindergarten – entstanden alle im Umkreis des Fabriksarbeiterviertels. Nur das Postamt blieb im Ortszentrum. Mit den Staatsbeamten siedelte sich in Schattau erstmals eine tschechische Mittelschicht an.

Die Stärkung des Tschechischen wirkte sich auf das ethnische Bewusstsein der Arbeiterschaft aus. Soziale und nationale Emanzipation flossen ineinander. Allmählich wandelten sich die proletarischen zu "tschechischen" Strukturen. Besonders seit die tschechische Schule 1923 in einen modernen Neubau im Arbeiterviertel übersiedelte, entstand hier ein tschechisches Kultur- und Vereinsleben in Ergänzung zu den bestehenden proletarischen Rudimenten wie Arbeiterkirtag, tschechische Burschenschaft, Fußball und Kantine. Initiatoren dieser tschechischen Kulturbewegung waren der tschechische Nationalverein Národní jednota und die tschechischen Lehrer. Die národní jednota setzte kulturelle Aktivitäten<sup>40</sup>, unterhielt ein Kino und engagierte sich in Schulfragen. Oberlehrer Josef Dorotík – politisch den tschechoslowakischen nationalen Sozialisten zugehörig – machte die Schule zum Zentrum der tschechischen Kulturarbeit, gründete einen Amateurchor<sup>41</sup> und spielte Theater.<sup>42</sup>

Insgesamt war die tschechische Kulturarbeit erfolgreich. Die sozialen Strukturen wurden allmählich zu nationalen umgedeutet. Aus dem "Bauerndorf" und dem "Arbeiterdorf" wurden ein "deutsches" und ein "tschechisches" Dorf. Der Trend zum geschlossenen Milieu wirkte wie immer assimilatorisch. Die gut ausgestatteten tschechischen Einrichtungen waren auch für die sozial schwachen deutschen Arbeiter ein attraktives Angebot. In der nahen tschechischen Schule erhielten die Schulkinder gratis Schulmaterial: "Da sind viele dann in die tschechische Schule gegangen, ja. Also, von den Bauern weniger, aber von den Arbeitern, waren ja deutsche Arbeiter, [...] weil es umsonst war alles, Bücher, alles."<sup>43</sup>

#### Ein zweites Dorfzentrum entsteht

<sup>40)</sup> Gemeindeausschusssitzung Schattau 10. 6. 1935.

<sup>41)</sup> Interview Turek.

<sup>42)</sup> Historie Šatovska (masch. Manuskript).

<sup>43)</sup> Interview Doleschal.

Der "Deutsche Kulturverband" versuchte, den sinkenden Schülerzahlen an der deutschen Volksschule entgegenzuwirken und bemühte sich besonders um die Kinder aus Mischehen. So entbrannte ein Ringen um die Nationalität der ethnisch gemischten Arbeiterfamilien.<sup>44</sup>

Durch die Radikalisierung der 1930er-Jahre und die Schwächung des linken Parteienspektrums wurde der Druck zum eindeutigen nationalen Bekenntnis immer stärker. Aus der sozial weitgehend homogenen und ethnisch gemischten Bevölkerung des Arbeiterviertels entwickelten sich zwei gegnerische nationale Lager. Auch die noch verbliebenen interethnischen Foren spalteten sich auf, etwa der Fußballverein.<sup>45</sup>



Kindergruppe des Sokol Šatov anlässlich der Muttertagsfeier 1937 (Foto: privat)

#### Nationalistische Provokationen

Seit der Machtergreifung Hitlers in Deutschland 1933 verschlechterten sich die Beziehungen insbesondere zwischen den deutschen und tschechischen Jugendlichen. Die Parolen der Sudetendeutschen Partei (SdP) Henleins und der NSDAP fielen auch in Schattau auf fruchtbaren Boden. Die Nazi-Propaganda wurde durch das Radio und eingeschmuggelte Flugblätter<sup>46</sup> rasch verbreitet. Einzelne nach Deutschland geflüchtete jugendliche Nazis und Kontakte mit Gleichgesinnten in Mitterretzbach trugen das Ihre dazu bei.<sup>47</sup> Der bereits im Gang befindliche Prozess der nationalen Separierung gewann durch diese politischen Einspeisungen an Dynamik.

Brauchtumsveranstaltungen wurden im nationalen Sinn umgedeutet und neue mit eindeutig nationaler Zielsetzung eingeführt. Beispiele dafür sind

<sup>44)</sup> Vgl. die häufigen Randbemerkungen der Zähler in den Zählungsbögen der Volkszählung 1921. Im Fabriksarbeiterviertel war ein tschechischer Zähler unterwegs.

<sup>45)</sup> Vgl. Interview Turek: "Wir Tschechen hatten einen eigenen Fußballklub – einen tschechischen Klub. Und die Deutschen hatten selbstverständlich ihren deutschen Klub. Im Fußball waren wir jedoch die besseren."

<sup>46)</sup> Interview Zak, Lebenserinnerungen Doleschal, S. 61.

<sup>47)</sup> Interview E. Griebler.

das von den Deutschen veranstaltete Johannesfeuer<sup>48</sup> am 21. Juni und das Husfeuer der Tschechen zwei Wochen darauf: "Am 21. Juni brannten auch in Schattau Sonnwendfeuer, aber ich war nie dabei. Das war ausschließlich für Deutsche. Wir dagegen zündeten Feuer zur Erinnerung an Mag. Johannes Hus am 6. 7. an. Am 5. 7. gingen wir in einem langen Zug durch das ganze Dorf, und die Deutschen beschimpften uns."<sup>49</sup>

National getrennte öffentliche Aufmärsche wurden nun regelmäßig zur Bühne für nationalistische Provokationen. Sogar traditionelle bäuerliche Bräuche wie die Grenzbeschau wurden nun für Gehässigkeiten benutzt: "Die Schattauer Deutschen waren Grundbesitzer, und immer im Frühling nahmen die Burschen Stangen mit Wimpeln und zogen durch die Felder. Als sich die Henleinpartei vermehrte, hatten diese Burschen auf den Stangen schwarz-rot-gelbe Trikoloren mit dem Motto 'schwarz-rot-gelb – deutscher Held, rot-weiß-blau – böhmische Sau." <sup>50</sup>

Auch die Mode wurde politisch instrumentalisiert: "Die deutsche oder die tschechische Tracht existierte bei uns nicht. Doch alles war anders, als auch in unserem Dorf Šatov die SdP gegründet wurde. Es erschienen Leute mit weißen Wadenstrümpfen, in solchen kurzen Lederhosen, die vorher nie zu sehen waren, dann hatten sie Halbschuhe, 'Haferlschuhe', die Frauen trugen das Dirndl. Man sagte, dass es von Niederösterreich stammt."<sup>51</sup>

Unter dem populistisch-nationalistischen Druck zerbrachen die eingeübten Kommunikationskonventionen. Die tschechischen Ortsbewohner verweigerten zunehmend den Gebrauch des Deutschen in der Öffentlichkeit: "Die jungen Deutschen unterhielten sich auf Deutsch. Mir schadete es nicht. Wenn sich ein Tscheche mit einem Tschechen in Anwesenheit eines Deutschen unterhielt, sprach er tschechisch, ohne auf ihn sprachliche Rücksicht zu nehmen."<sup>52</sup>

Die Gemeindeführung versuchte zunächst noch, die dörflichen Spielregeln gegen den zunehmenden Einfluss der politischen Propaganda zu behaupten. Am 24. April 1938 beschloss der Gemeindeausschuss, "[...] am Empfang des H. Bischofs am 7. 5. 1938 mit Musik teilzunehmen und alle Vereine und die cech. Minderheit einzuladen."<sup>53</sup> Doch die deutsche Burschenschaft weigerte sich, Bischof Kupka wie üblich am Ortseingang mit einem Torbogen zu begrüßen, da der Papst bei Hitlers

<sup>48)</sup> Derartige Veranstaltungen führten in Schattau zuerst die Deutschen ein, Husfeuer wurden in Analogie dazu von den Tschechen einige Zeit später abgebrannt. Vgl. Interview Rosum.

<sup>49)</sup> Interview Turek.

<sup>50)</sup> Interview Vondraček.

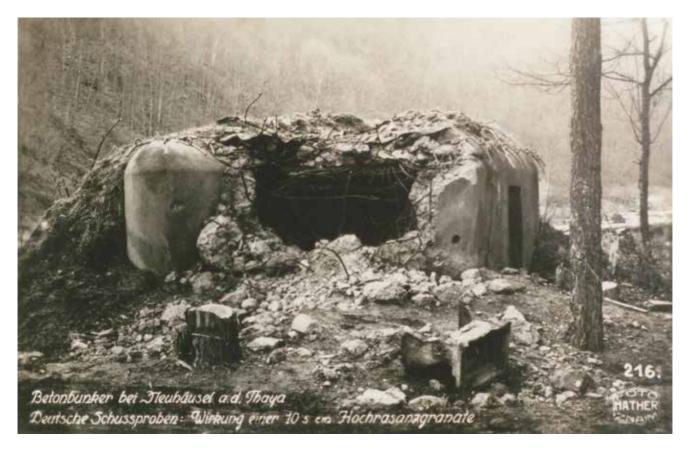
<sup>51)</sup> Ebd. Vgl. auch Lebenserinnerungen Griebler, S. 8.

<sup>52)</sup> Interview Vondraček.

<sup>53)</sup> Gemeindeausschusssitzung 24. 4. 1938.

Besuch in Rom die Stadt verlassen habe.<sup>54</sup> Bürgermeister Othmar Griebler sagte im Gegenzug den traditionellen Besuch der Burschenschaft zum Kirchweihfest "wegen des Trauerfalls in der Familie" (welcher allerdings bereits zwei Monate zurücklag) ab.<sup>55</sup>

Als am 28. August 1938 der neu gewählte Gemeindeausschuss zusammentrat, führten nur noch die Vertreter der SdP das Wort. Die bisherigen Konventionen des Umgangs zwischen deutschen und tschechischen Vertretern, die auf zwei Jahrzehnten gemeinsamer Arbeit basierende Streitkultur wurde aufgekündigt. Für die tschechischen Vertreter ging nichts mehr.



Bunker der tschechoslowakischen Grenzbefestigung bei Neuhäusel / Nový Hrádek, Gemeinde Luggau / Lukov nad Dyjí nach einem deutschen Schussversuch (Foto: privat)

<sup>54)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 82.

<sup>55)</sup> Ebd., S. 88.

All dies geschah vor dem Hintergrund hektischer Grenzsicher-ungsmaßnahmen. Schon im Jahr 1935 begannen Arbeiten an Grenzbefestigungen in Schattau, Gnadlersdorf und Kaidling. Es folgten 1937 auf Schattauer Gemeindegebiet 15 kleine Bunker für je zwei Maschinengewehre sowie Straßen- und Feldweggrenzsperren. Die Bauern durften nur noch mit Ausweis auf ihre Felder. Ständige Einquartierungen brachten weitere Spannungen. Machtschichten zusätzlich drei Großbunkeranlagen errichtet.

Nach der Rede Adolf Hitlers in Nürnberg am 12. September eskalierte die Situation in den Grenzgebieten. Die tschechoslowakische Armee mobilisierte, wehrpflichtige deutsche Jugendliche flohen über die Grenze in die "Ostmark", wo sie ein Freikorps bildeten, tschechische Bewohner flohen ins Landesinnere.<sup>59</sup> Mehrmals kam es zu nervösen Geplänkeln über die Grenze hinweg. Bei einem Überfall des Freikorps auf das Zollamt in Gnadlersdorf wurde ein tschechischer Offizier erschossen. Auch im Ort und im Fabriksarbeiterviertel kam es zu Schießereien. Der Flucht vieler Bewohner folgte die Plünderung ihres Eigentums.<sup>60</sup>

Die Vorfälle dieser Tage lassen sich anhand der oft absurd widersprüchlichen lebensgeschichtlichen Interviews nicht leicht beschreiben. Gewiss ist, dass es zu Ausschreitungen gegen tschechische Bewohner kam: "Leider kam es in einigen Tagen nach dem Einmarsch zu sehr zu verurteilenden Zwischenfällen, großteils aus persönlicher Rache, es wurden einige ortsansässige Tschechen verprügelt."

Berichte und Gerichtsakten lassen zwei Brennpunkte der Übergriffe erkennen. Nachdem die tschechischen Gendarmen am 10. Oktober 1938 verabschiedet wurden und das Haus übergaben "kam es im oberen Ort zu Schlägereien von begeisterten Hitler Anhängern gegen hier gebliebene Cechen."<sup>62</sup> Einige von ihnen wurden in einen Bunker gesperrt.<sup>63</sup>

Eine weitere Konfliktlinie verlief durch die Arbeiterschaft. Im Fabriksviertel richteten sich die Übergriffe gegen tschechische Arbeiterfunktionäre, einer von ihnen wurde ebenfalls schwer misshandelt.<sup>64</sup> Freikorpsangehörige drangen in die Wohnungen "verdächtiger" Tschechen ein, um Waffen zu beschlagnahmen und zu plündern.<sup>65</sup>

#### Der deutsche Einmarsch 1938

<sup>56)</sup> Historie Šatovska (masch. Manuskript)

<sup>57)</sup> Lebenserinnerungen Othmar Griebler, S. 78.

<sup>58)</sup> Ebd., S. 81 f.

<sup>59)</sup> Vgl. Bahnhofschronik Schattau.

<sup>60)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 85; vgl. auch Bahnhofschronik Schattau.

<sup>61)</sup> Lebenserinnerungen Doleschal, S. 62.

<sup>62)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 86.

<sup>63)</sup> Interview Turek.

<sup>64)</sup> Interview Doleschal.

<sup>65)</sup> Státní okresní archiv Znojmo, C 118 K 58 43/38, C 118 K 58 62/38, C 118 K 61 230/39, C 118 K 62 231/39, Moravský zemský archiv v Brně C 61 STA Znaim K 22 74/38.

Zugleich mit den tschechoslowakischen Staatsbeamten verließ der tschechische Pfarrer mit seinen Verwandten den Ort, "mit Vieh, Wagen und Hausrat".66 Einige Zeit später übernahm ein junger deutsch-südmährischer Pfarradministrator die Pfarre.67

Während im Verborgenen die politische Schmutzarbeit geschah, präsentierte sich das offizielle Schattau im schönsten Kleid. Zum Einmarsch der deutschen Truppen trugen die Häuser "Fahnenschmuck in den neuen Staatsfahnen", das Militär wurde "bei dem mit roten Hakenkreuzfahnen geschmückten Kriegerdenkmal bei der Kirche empfangen, von der Gemeindevertretung begrüßt. Zum Abschluß das Deutschlandlied mit Horst Wessellied notdürftig gesungen."

Bei der Volksabstimmung über den Anschluss des "Sudetenlandes" demonstrierten die neuen Machthaber der tschechischen Minderheit handgreiflich ihre Überlegenheit: "Die ist ja mit 99,8 % in Schattau ausgangen. Und das haben sie folgendermaßen praktiziert. Der erste, der in die Wahlzelle einigangen ist und hat drin gwählt, ist außakommen und hat ein paar Schläg kriegt. Na, dann ist keiner mehr in die Wahlzellen gangen und hat das Kreuzl vor der Kommission gmacht, das ist ja ganz klar. Es laßt sich doch keiner über den Buckel hauen. Die Tschechen haben damals dann auch ja gsagt. Die Tschechen haben ja gsagt, das ist ja das. Da ist ein Tscheche kommen als erster gleich."

Bei der Volkszählung 1939 bekannten sich noch 110 Personen zur tschechischen "Volkszugehörigkeit", ein Sechstel der Zahl von 1930. Dazu kamen 180 Personen, die 1930 noch tschechisch angegeben hatten, sich nun aber deutsch bekannten.

Die Tonwarenfabrik übernahm ein Unternehmer aus Berlin. Die 178 in Schattau wohnenden Fabriksbeschäftigten des Jahres 1939 waren fast durchwegs Deutsche, nur elf (oder 6,2 %) bekannten sich nicht zur deutschen "Volkszugehörigkeit", und zwar ausschließlich Arbeiter und Hilfsarbeiter. Die tschechische Schule wurde geschlossen, im Gebäude eine deutsche Hauptschule eingerichtet. Alle tschechischen Kinder mussten die deutsche Schule besuchen. Auch sonst verschwand alles Tschechische aus der Öffentlichkeit:

"Da hat sich alles aufglöst von den Tschechen. […] Da haben ja die Tschechen dann wieder deutsch können, die blieben sind. […] Die haben nur mehr deutsch gredet."<sup>70</sup>

<sup>66)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 84.

<sup>67)</sup> Ebd., S. 86.

<sup>68)</sup> Fbd

<sup>69)</sup> Interview Doleschal.

<sup>70)</sup> Ebd.

Zum "Totaleinsatz" kurz vor Kriegsende sollten auch die im Ort gebliebenen tschechischen Männer einrücken: "Unser Bürgermeister, sind wir so 18 Tschechen da gwesen, hat er uns hinrufen lassen auf die Gemeinde, und wir haben schon gwusst, was er will. Wir sind schon abgredt gwesen. Sind wir hinkommen, sagt er, wisst ihr was Männer, ihr müsst einrücken. Sagen wir nein, wir sind Tschechen und bleiben Tschechen, wir rücken nicht ein. [...] Derweil haben sie uns nachher dann auf Schanzen graben gschickt, hinter Wien, Rohrbach. Und wir haben keine Schanzen net graben. Wir sind zu den Bauern gangen, haben ihnen gholfen, die haben uns ein Essen geben. Auf den Hitler haben wir gschissen."

Am 8. Mai 1945 besetzten sowjetische Truppen Schattau. Im Gefolge kamen die sogenannten Partisanen, bewaffnete Tschechen, die in vielen Grenzorten die deutsche Bevölkerung terrorisierten und die "wilde Vertreibung" durchführten. In dieser Situation zeigten sich manche tschechische Schattauer mit ihren deutschen Nachbarn solidarisch:

"Da haben ja, wie die ganzen anderen Übergriffe, was dann im 45er-Jahr waren, das waren dann wieder fremde Tschechen, also nicht Ortsansässige. Im Gegenteil, ortsansässige Tschechen haben teilweise sogar die Russen abgehalten von Vergewaltigungen und so weiter durchzuführen. Haben sie gsagt, da darfst nicht einigehen, da ist nichts drinnen und da, und so weiter. Aber die fremden, die haben halt …"<sup>72</sup>

Am 14. Mai 1945 kehrte die tschechoslowakische Staatsmacht mit Militär, Zollbeamten und Gendarmerie (SNB) nach Schattau zurück.<sup>73</sup> Der deutsche Amtsinhaber aus der Zeit vor 1938, Othmar Griebler, wurde als provisorischer Bürgermeister eingesetzt.<sup>74</sup> Daneben konstituierte sich als eigentlicher lokaler Machthaber der Revolutionäre Nationalausschuss (Revoluční národní výbor – RNV), der auch für die Nachbarortschaften Kaidling und Gnadlersdorf zuständig war. Der Vorsitzende dieses RNV war ein Glasschleifer, der während der NS-Zeit im Ort geblieben war und der kommunistischen Partei angehörte. Funktionsträger und Mitglieder der NSDAP und Personen, die sich an den Prügeleien im September 1938 beteiligt hatten, wurden in ein Lager nach Znaim gebracht. Mehrere von ihnen kamen dort durch schwerste Misshandlungen ums Leben.<sup>75</sup> Drei wurden vom Volksgericht Znaim zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, darunter der NS-Bürgermeister Prager wegen Duldung der Übergriffe zu acht Jahren.

1945 / 1946

<sup>71)</sup> Interview Kristel.

<sup>72)</sup> Interview Doleschal.

<sup>73)</sup> Vgl. Historie Šatovska (masch. Manuskript).

<sup>74)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 104.

<sup>75)</sup> Namenliste in den Lebenserinnerungen Griebler, S. 105.

Frühere tschechische Bewohner von Schattau kehrten zurück; bald kamen auch die ersten tschechischen und slowakischen Neusiedler. Viele davon waren Umsiedler aus dem Gebiet der Karpatoukraine, das die ČSR an die Sowjetunion abtreten musste, andere kamen ins Grenzgebiet, um sich zu bereichern.<sup>76</sup> In größere deutsche Bauernhöfe zogen mit einer Ermächtigung des narodní výbor sogenannte Nationalverwalter (narodní správce) und übernahmen die Wirtschaftsführung. Die Felder wurden nur noch notdürftig bestellt, da gerüchteweise erste Vertreibungen aus den Nachbarortschaften bekannt wurden.

Anfang Juni nahm der narodní výbor erste Ausweisungen vor, bei denen offenbar die persönliche Bereicherung der Funktionäre eine wichtige Rolle spielte. Als eine der ersten erhielt eine 80-jährige Villenbesitzerin am 1. Juni den Ausweisungsbescheid. In das Haus zog der Vorsitzende des RNV mit Familie ein. 77 Zahlreiche Interviewpartner berichten von der Solidarität tschechischer Ortsbewohner mit deutschen Bekannten. Die Doleschals – Besitzer der Dampfmühle – wurden von einem langjährigen Mitarbeiter gewarnt, "es sei etwas Furchtbares gegen unsere Familie im Gange, er wisse aber nichts Genaues, denn er sei selbst belastet, weil er bei den Deutschen geblieben und gearbeitet habe."78 Tatsächlich wurde Franz Doleschal am 22. Juni 1945 verhaftet und ermordet. Die anderen Familienmitglieder flüchteten mit vier Ochsenwagen nach Österreich. Als österreichische Staatsbürger wurde ihnen das Fuhrwerk genehmigt.<sup>79</sup> Immer mehr deutsche Ortsbewohner begannen, oft wegen anhaltender Differenzen mit ihren Verwaltern, nachts Bettwäsche, Lebensmittel, Wertgegenstände etc. zu Verwandten oder Bekannten nach Unterretzbach zu bringen und so eine mögliche Flucht vorzubereiten. Der Pfarrer wandte sich mit der Bitte an das Wiener Schottenstift, "ihm nach einer eventuellen Aussiedlung einen Seelsorgeposten in einer zum Stift gehörigen Pfarre anzuvertrauen" und erhielt von dort "die gütige und im Hinblick der unsicheren Zukunft beruhigende Zusicherung."80

Parallel zu diesen Vorgängen zeigten sich unter den tschechoslowakischen Bewohnern erste Anzeichen der Reorganisation und der Neukonstituierung dörflicher Formen des Zusammenlebens. Am 10. Juni 1945 gründete Jakub Barták die KPĆ-Ortsorganisation neu, die in der Folgezeit - wie überall in den Neusiedelgebieten - das politische Leben im Dorf dominierte.<sup>81</sup> Die Wahlergebnisse der tschechoslowakischen Parlamentswahlen von 1946 zeigen die Dominanz der Partei.82

<sup>76)</sup> Vgl. Historie Šatovska (masch. Manuskript).

<sup>77)</sup> Interview Doleschal.

<sup>78)</sup> Ebd., S. 86.

<sup>79)</sup> Ebd.

<sup>80)</sup> Pfarrchronik Pulkau, S. 24

<sup>81)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 105.

<sup>82)</sup> Vgl. Historický místopis, S. 91.

Wähler	KSČ	ČSD	ČNS	ČSL
647	367	128	99	53
in %	56,7	19,8	15,3	8,2

Bereits im Jahr 1945 begingen die tschechoslowakischen Bewohner wieder den Ortskirtag.<sup>83</sup> Die noch verbliebenen Deutschen wurden Ende Februar 1946 nach Deutschland abgeschoben. Nur einige in Mischehen lebende Personen blieben vom Transport ausgenommen.<sup>84</sup>

Die Volkszählung des Jahres 1950 weist bei 811 Personen tschechischer (75,8 %) und 241 slowakischer Nationalität (22,5 %) noch 17 Personen deutscher Nationalität auf (1,6 %). Von den insgesamt 1071 Personen stammten nur etwas mehr als 20 % aus Schattau selbst, weitere 20 % aus einer Entfernung bis 30 km, hingegen fast 60 % aus größerer Entfernung. Die Bevölkerung war im Schnitt sehr jung, beinahe ein Drittel war unter 16 Jahre alt, weitere 25 % zwischen 16 und 30 Jahre. Am anderen Ende der Alterspyramide finden sich nur 8,4 % über 60 Jahre. Die wirtschaftliche und soziale Neukonstituierung der Ortschaft war im Jahr 1950 weitgehend abgeschlossen.<sup>85</sup>

Die Kollektivierungen in der Folge der Machtübernahme der Kommunisten 1948, die Einrichtung von Grenz- und Verbotszone und die damit verbundene Absiedlung von politisch nicht zuverlässigen Personen veränderten die Struktur des Dorfes neuerlich. Die Errichtung des Eisernen Vorhanges Anfang der 1950er-Jahre unterband schließlich die traditionell engen Verbindungen mit den österreichischen Nachbarorten für Jahrzehnte.

<sup>83)</sup> Lebenserinnerungen Griebler, S. 106.

<sup>84)</sup> Ebd., S. 109

<sup>85)</sup> Eigene Auswertung der Zählbögen der Volkszählung 1950, Statní ustřední archiv, Praha.



# DIE AUSSTELLUNG "30 JAHRE ÖFFNUNG EISERNER VORHANG" IM MUSEUM HORN (17. 5. – 31. 10. 2019)

FRANZ PÖTSCHER

ie Ausstellung "30 Jahre Öffnung Eiserner Vorhang" wurde im Rahmen einer Kooperation des Museum Horn mit dem Technischen Museum Brno erarbeitet und mit Unterstützung der Kulturabteilung der NÖ Landesregierung, der EU (Programm INTERREG V-A Österreich-Tschechische Republik, Kleinprojektefonds) sowie der Stadtgemeinde Horn realisiert. Die Ausstellung ist durchgängig zweisprachig Deutsch und Tschechisch.¹

Der helle und weitläufige Ausstellungsraum im Museum Horn erstreckt sich über zwei Ebenen und ist zum Innenhof mit einer großen Glasfront abgeschlossen.





1) Team Technisches Museum Brno: Ivo Štěpánek (Direktor), Josef Večeřa (Leitung und Organisation Brno), Pavel Holman, Roman Řezníček, Radek Slabotínský (Kuratoren 1945–1989), Marcela Havlíčková (Koordination AT–CZ). Team Museum Horn: Anton Mück (Leitung Museum Horn, Organisation vor Ort), Niklas Perzi (Kurator 1945–1989), Franz Pötscher (Konzept, Umsetzung), Brigitte Temper-Samhaber und Thomas Samhaber (Kuratoren 1989–2019, Videoclips), Peter Wackerlig (Lektorat, Korrektorat)



Uniform eines Angehörigen der tschechoslowakischen Grenzwache, 1950er-Jahre (Technisches Museum Brno)

Uniform eines Angehörigen der tschechoslowakischen Grenzwache, 1980er-Jahre (Technisches Museum Brno)



Im Erdgeschoß wird die Ausstellung durch einen Raumteiler aus neun Stellwänden gegliedert. Auf beiden Seiten wird anhand von Fotos und Texten die Geschichte des Eisernen Vorhanges dargestellt. Sie ist in drei Zeitperioden eingeteilt, die den wesentlichen Phasen in der Entwicklung der Grenzüberwachung folgen und wurde vom Team des Technischen Museums Brno erarbeitet. Die drei Zeitabschnitte sind durch einen Farbcode grafisch gekennzeichnet, der auch in allen weiteren Teilen der Ausstellung aufgegriffen wird.

Der erste Abschnitt umfasst die Periode von 1945–1951 (Leitfarbe Rot) und zeichnet die Entstehung des Grenzschutzes nach Ende des Zweiten Weltkrieges nach. Er wurde zunächst durch die Finanzwache und Armeeeinheiten durchgeführt. Letztere wurden Mitte 1946 in den SNB 9600 (Korps der nationalen Sicherheit) umgewandelt und schließlich mit der Finanzwache zur Grenzwache zusammengeschlossen. Als Reaktion auf die Fluchtbewegung nach der Machtübernahme der Kommunisten in der ČSR im Februar 1948 entstanden 1950 die Grenzzone und 1951 die Verbotszone.

Der zweite Abschnitt (1951-1965, Leitfarbe Blau) beschreibt den Aufbau des Drahthindernisses entlang der Staatsgrenze zu Österreich und der BRD. Es bestand zumeist aus drei Wänden, von denen die mittlere ab 1952 unter Strom gesetzt werden konnte, sowie einem geeggten Kontrollstreifen und stellenweisen Minenfeldern. Ebenso werden die Methoden der Bewachung sowie einzelne Fluchtversuche – meistens anhand von Fotos und Akten aus dem Archiv der Sicherheitskräfte in Brno – dargestellt.

Während des dritten Zeitabschnittes (1965-1989, Leitfarbe Gelb) wurde das Drahthindernis weiter ins Landesinnere verlegt und die tödlichen elektrischen Zäune wurden durch elektrische Signalwände mit Schwachstrom ersetzt. Wurde ein Signal ausgelöst, begaben sich die Grenzsoldaten in den angezeigten Abschnitt und versuchten – meist von Hunden unterstützt - die "Grenzverletzer" vor dem Erreichen der Staatsgrenze zu stellen. Notfalls machten sie von der Schusswaffe Gebrauch. Bis zum Fall des Eisernen Vorhanges kamen immer wieder Fluchtversuche mit tödlichem Ausgang vor. Die Statistik am Ende dieses Abschnittes dokumentiert die große Zahl der Opfer des Eisernen Vorhanges – auch in den Reihen der Grenzwache.

Die Objekte in dieser Mittelachse stammen ebenfalls vom Technischen Museum Brno: eine Uniform des Grenzschutzes aus den 1950er-Jahren, eine aus den 1980er-Jahren und ein Modell des Infanteriebunkers bei Schattau/Šatov, der in den 1930er-Jahren zur Verteidigung gegen Nazi-Deutschland errichtet, aber bis 1989 verwendet wurde.

Entlang der Glasfront zum Innenhof ist eine Inszenierung des Eisernen Vorhangs anhand von Originalobjekten – darunter eine Tür aus dem Ei-

sernen Vorhang – aufgebaut. Sie geben die Abfolge der verschiedenen Bereiche der Grenze wieder. Dahinter im Innenhof verbreiten ein Panzer (OT65) in der Bemalung der Truppen des Warschauer Paktes beim Einmarsch in die ČSSR 1968 sowie Panzersperren der tschechoslowakischen Armee die bedrohliche Atmosphäre des Kalten Krieges.

Entlang der Außenwände werden die Organisation der österreichischen Grenzbewachung und die Erfahrungen der österreichischen Bevölkerung mit dem Eisernen Vorhang dargestellt. Dazu kommen Hintergrundinformationen zur politischen Geschichte in beiden Staaten, um die Einordnung der Ereignisse zu erleichtern. Diese "österreichischen" Abschnitte sind in derselben Periodisierung gegliedert und mit demselben Farbcode versehen, sodass man zwischen den parallelen Ausstellungsteilen einfach hin- und herwechseln kann. Ein zusätzlicher Bereich (Leitfarbe Grau) ist dem Jahr 1989 und seinen Folgen gewidmet. Auf einer Touchscreen-Videostation können die Besucher/innen unter zahlreichen historischen Zeitzeugenberichten wählen.

Die Wahrnehmungen und Problemstellungen auf der österreichischen Seite der Grenze unterscheiden sich sehr stark von der Situation in der ČSR (bzw. ab 1960 ČSSR). Auch in Österreich stellte sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges die Frage der Grenzsicherung. Sie wurde von zurückkehrenden Finanzern und an die Grenze geschickten Freiheitskämpfern und Gendarmen wahrgenommen. Auch der sowjetische Geheimdienst NKWD beteiligte sich daran. Aussagekräftige Objekte aus dieser Zeit sind improvisierte Uniformteile und Armbinden, auch in russischer Sprache, die wie die meisten anderen Objekte Leihgaben aus der großartigen Zollsammlung im Schlossmuseum Freistadt (OÖLM) sind. Problemstellungen





Modell der tschechoslowakischen -Infanterieschanze MJ - S 3 Zahrada, 1980er-Jahre. Die tschechoslowakischen Festungen waren Teil der Verteidigung der Staatsgrenze gegen den Feind aus dem Westen in den Jahren 1948–1989.

(Technisches Museum Brno)



Deutsche Bergmütze mit Rangabzeichen der österreichischen Zollwache und Kokarde, 1945



Armbinde mit Aufschrift "Zollwache" in deutscher und russischer Sprache, 1945 (OÖLM, Schlossmuseum Freistadt, Zollsammlung)

Das in Ungarn entwickelte gepanzerte Personentransportfahrzeug trat in den späten 1960er Jahren unter der Bezeichnung OT65 in den Dienst der tschechoslowakischen Armee und wurde mehrere Jahrzehnte lang genutzt. Seine Kernaufgabe lag in der Aufklärung und im Transport kleinerer Truppenteile. Sammlung Ottokar Pessl/Kraftfahrzeugmuseum Sigmundsherberg

Deutsche Bergmütze mit Rangabzeichen der österreichischen Zollwache und Kokarde, 1945
Tellerkappe (Khaki) der österreichischen Zollwache aus amerikanischem Deckenstoff, 1945
(OÖLM, Schlossmuseum Freistadt, Zollsammlung)



Order des 25. Februar 1948 (ab 1949), Medaille für den Vaterlandsdienst (ab 1955), Medaile für Verdienste um die Verteidigung des Vaterlandes 1955–1960



der ersten Zeit nach dem Krieg waren die Versorgung und Unterbringung der zahlreichen aus der ČSR nach Österreich vertriebenen Deutschen, der kleine Grenzverkehr und die Bewirtschaftung der Grundstücke im Nachbarland durch die grundbesitzenden Bauern. In der Zeit des beginnenden Kalten Krieges war die Grenze zudem ein Tummelplatz von Agenten, Spionen, Schmugglern und Schleppern.

Die Errichtung des Eisernen Vorhanges setzte all dem ein Ende. Mit Hilfe der sowjetischen Besatzungsmacht hatte der tschechoslowakische Geheimdienst nach wie vor Zugriffsmöglichkeiten in der österreichischen Grenzregion und in Wien. Nach dem Österreichischen Staatsvertrag und dem Abzug der Besatzungsmächte 1955 versuchte die tschechoslowakische Grenzwache – teilweise mit Erfolg – österreichische Kollegen als Informanten anzuwerben. Interessante Objekte sind die Flugblätter, die amerikanische Flugzeuge bei Überflügen entlang der bundesdeutschen



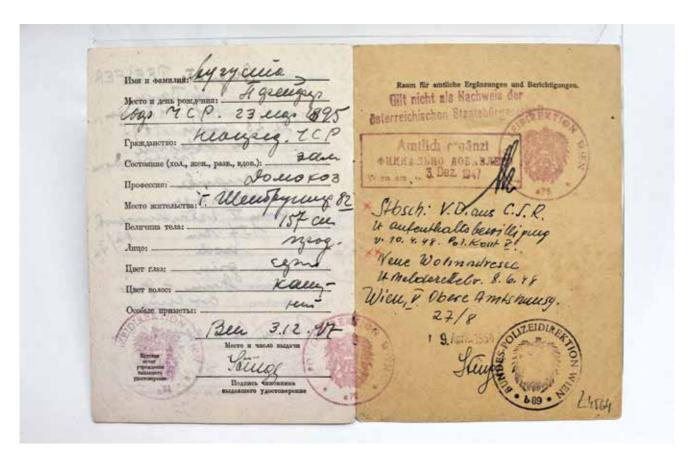




1945 wurde das Eigentum der Deutschen in der Tschechoslowakei inklusive aller Eigentumsrechte konfisziert. Obwohl es streng verboten war, nahmen mehrere Familien ihren Hausoder Hofschlüssel mit über die Grenze nach Österreich. (Hier der Hofschlüssel eines Bauernhofes in der Region Neubistritz/Nová

Bystřice. Heimatstube Reingers)

Personalausweis für Ausländer für Auguste Pfeiffer, 1947 (OÖLM, Schlossmuseum Freistadt, Zollsammlung)



US-Amerikanische Flugzettel, 1954-1956 von amerikanischen Flugzeugen zwischen Plöckenstein und Hochficht abgeworfen und von der Zollwachabteilung gesammelt (OÖLM, Schlossmuseum Freistadt, Zollsammlung)



Ein Angehöriger der tschechoslowakischen Grenzwa-che bastelte um 1980 diese Tischuhr, wobei er zahlreiche Patronen einarbeitete. Im Dezember 1989 wurde sie bei einer gemeinsamen Feier zum Fall des Eisernen Vorhanges als Geschenk der österreichischen Zollwachabteilung Summerau übergeben. (OÖLM, Schlossmuseum Freistadt, Zollsammlung)



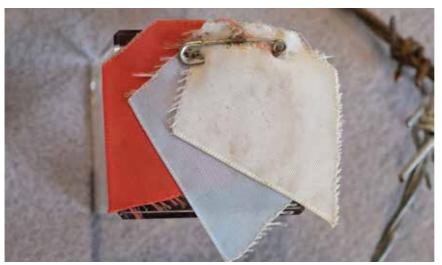
Kappe der österreichischen Zollwache, um 1970 (OÖLM, Schlossmuseum Freistadt, Zollsammlung)



Die liberalere Politik der ČSSR in den 1960er-Jahren verbesserte die Reisemöglichkeiten. Auch deutsche Vertriebene konnten ihre früheren Heimatorte besuchen. In der kurzen Phase des Prager Frühlings wurden zahlreiche persönliche und institutionelle Kontakte geknüpft. Die Invasion der Warschauer Pakt-Staaten am 21. August 1968 beendete diese Politik und führte zu einer massiven Fluchtbewegung nach Österreich. Das österreichische Militär zog sich aus der Grenzregion zurück, um die Sowjetunion nicht zu provozieren. Gendarmerie- und Zollbeamte beobachteten das Geschehen und stellten direkt an der Grenze Visa und Durchreisebewilligungen aus, wie sie in der Ausstellung zu sehen sind. Die folgende "Normalisierung" machte die Grenze für weitere 20 Jahre aus Sicht der Bevölkerung im Grenzraum zur "toten Grenze". Landarbeiter, die unter Bewachung die Felder in der Verbotszone bewirtschafteten, sowie gelegentliche Fluchtversuche, teilweise spektakulär und oft mit fatalem Ausgang bestimmten das Bild vom Nachbarn. Ein bedrückendes Geschenk - eine mit zahlreichen Patronen "verzierte" Tischuhr mit der Jahreszahl 1980 - erhielten die Zollwachebeamten der Zollstelle Wullowitz von ihren tschechoslowakischen Kollegen anlässlich einer Feier zum Fall des Eisernen Vorhanges. Nur wenige Österreicher nutzten die Möglichkeit zu touristischen Reisen in das Nachbarland. Tschechoslowakische Bürger/innen nutzten dagegen Urlaubsreisen nach Jugoslawien immer wieder dazu, sich in den "Westen" abzusetzen. Eine solche Geschichte erzählt das gelbe gehäkelte Kinderkleid, das die Besitzerin auf der Flucht mit ihren Eltern im Jahr 1987 und später auch noch in Österreich getragen und bis heute aufbewahrt hat.

Kurz nach dem Fall der Berliner Mauer erreichte die "Wende" die ČSSR. Am 4. Dezember hob Österreich die Visapflicht für tschechoslowakische Staatsangehörige auf. Am darauffolgenden Samstag besuchten Hunderttausende Wien und Städte in Grenznähe. Viele von ihnen trugen impro-





visierte Anhänger in den tschechoslowakischen Farben. Das Exemplar in der Vitrine wurde an diesem Tag in der Wiener Mariahilferstraße verloren.

Erdgeschoß und Obergeschoß der Ausstellung sind durch eine Zeitschiene verbunden. Auch sie folgt der Periodisierung der Ausstellung und unterscheidet ausgewählte Daten, die Österreich, die ČSR / ČSSR / ČR bzw. Daten der Weltgeschichte betreffen. Sie führen an der linken Seite von 1945 bis 1989 abwärts und an der rechten Seite von 1989 aufwärts bis zur Gegenwart.

Die Ausstellung sollte nicht mit der Grenzöffnung enden, sondern im Obergeschoß um einen Rückblick auf die seither vergangenen 30 Jahre erZollehrenzeichen der ČSSR für "musterhafte Dienste", vor 1989 Zollehrenzeichen der ČSSR für einen "musterhaften Soldat", vor 1989



Nur wenige Dinge konnte eine junge Familie aus der Tschechoslowakei bei ihrer Flucht aus dem Urlaubsland Jugoslawien mit nach Österreich nehmen. Darunter befand sich das in der alten Heimat gehäkelte Kleid für die jüngste Tochter, das sie auch noch in Österreich trug. 1987 (Romana Sadravetz)

Anstecknadel in den Farben der ČSSR, Fundstück aus Wien, Mariahilferstraße vom 9. Dezember 1989 (Franz Pötscher)







An den Grenzübergängen entstand nach 1989 - begünstigt durch die Währungsunterschiede und die unterschiedlichen Märkte – eine eigene Infrastruktur von Geschäften, Einkaufszentren, Fliegenden Händlern, Dienstleistern, Casinos, Restaurants, Rotlichtlokalen, etc. Bei den österreichischen Kundschaften beliebt waren z. B. die von vielen Händlern angebotenen Gartenzwerge. (Anton Mück)

gänzt werden. Am oberen Ende der Treppe wird man von einem Gartenzwerg empfangen, einer typischen Ware der Händler auf der tschech(oslowak)ischen Seite der Grenze. Er steht symbolisch für die Transformation dieser einst fast unüberwindlichen Barriere.

Während der Ausstellungsteil im Erdgeschoß in sachlichem Schwarz-Weiß mit farbigen Akzenten zur Zuordnung gehalten ist, dominieren im Obergeschoß die vier Farben Rot, Blau, Gelb und Grau. Da es unmöglich war, alle grenzüberschreitenden Aktivitäten, Projekte und Initiativen in diesem langen Zeitraum darzustellen, wurden für die Ausstellung vier Themengruppen gebildet und jeweils drei Beispiele ausgewählt.



Jede Themengruppe besteht aus einer großen farbigen Präsentationsfläche, einer Vitrine mit passenden Objekten und einer Sitzgruppe in der jeweiligen Farbe. Die Besucher/innen werden gebeten, von eigenen Erfahrungen und Projekten zu berichten und diese auf den passenden Präsentationsflächen zu ergänzen. Auf den Tischen stehen dafür mechanische Schreibmaschinen bereit. Ein weiteres interaktives Angebot ist eine großformatige Karte der niederösterreichisch-tschechischen Grenzregion, auf der die Besucher/innen eigene Erlebnisse und Erinnerungen verorten können. Für die Ausstellung wurden mit zahlreichen Akteurinnen und Akteuren aus allen angeführten Bereichen Interviews durchgeführt. Ausschnitte daraus sind in einer weiteren Videostation zugänglich.

In der Themengruppe "Rahmen" (Farbe: Grau) werden die politischen Entwicklungen mit ihren Auswirkungen auf die Grenzregion beschrieben. Durch die Beitritte Österreichs und Tschechiens zur EG bzw. EU (1995 bzw. 2004) und dann zum Schengenraum (1998 bzw. 2007) änderte sich die Situation an der Grenze mehrfach und ist erst seit der Gewährung des freien Zugangs zum österreichischen Arbeitsmarkt für tschechische

Arbeitskräfte im Jahr 2011 tatsächlich in allen Belangen offen. Als Beispiele in diesem Bereich werden der Kleinprojektefonds des EU-Programmes Interreg, die Niederösterreichische Sprachenoffensive und die Initiative Europaregion Donau-Moldau vorgestellt.

Der Bereich "Menschen" (Farbe: Rot) beschäftigt sich mit den zahlreichen Initiativen von Vereinen, Gemeinden und Bildungseinrichtungen. Die dabei häufig hinderliche Sprachbarriere ist für die jüngere Generation kein Problem mehr, man unterhält sich auf Englisch. Als Beispiele dienen die Gemeindepartnerschaft von Kautzen und Staré Město, das internationale Kindersommerlager SOLA Langau-Šafov/Schaffa und der Eishockey-Fanclub Orli Znojmo. Regelmäßig nutzen 200 bis 300 Eishockeybegeisterte aus dem Wald- und Weinviertel die Gelegenheit, hochklassige Spiele in ihrer Nachbarschaft zu erleben. Viele kommen mit Fahnen und T-Shirts und feuern "ihre" Znaimer Mannschaft an. Solche Fanartikel sind auch in der Vitrine ausgestellt.

Die Gruppe Raum (Farbe: Blau) behandelt die Themen Wirtschaft, Verkehr, Umwelt und Tourismus. In den ersten Jahren nach 1989 wirkten sich das Währungsgefälle und die großen Preisunterschiede, aber auch die Warenknappheit in bestimmten Bereichen besonders in der Grenzregion sehr stark aus. Kurzfristig schwappten die jeweiligen Bedürfnisse über die Grenze und prägten den Raum. Auf beiden Seiten der Grenze entstanden rasch die entsprechenden Einkaufsmöglichkeiten. Österreichische Industriebetriebe nutzten das niedrigere Lohnniveau und errichteten Produktionsstätten im Nachbarland. Als Beispiele dienen der Access Industrial Park, das Projekt Health across (Zusammenarbeit im Rettungs- und Spitalswesen) und der Nationalpark Thaya/Narodní park Podyji.

Die Gruppe "Ideen" (Farbe: Gelb) stellt schließlich grenzüberschreitende Initiativen in den Bereichen Wissenschaft, Kunst und Kultur vor. Vor allem in der Wissenschaft gab es schon vor 1989 viele Kontakte, auf die nach der Öffnung der Grenze aufgebaut werden konnte. Zu den Pionieren zählt die Waldviertel Akademie, die seit 1990 Veranstaltungen unter dem Titel "Grenze und Nachbarschaft" durchführt und zahlreiche grenzüberschreitende Historikertreffen, Ausstellungen und Publikationen organisiert hat. Weitere Beispiele sind das Kulturfestival ÜBERGÄNGE PŘECHODY und das "radio Ypsilon". Das Freie Radio wurde als Schulradio (GymRadio) in Hollabrunn gegründet, ging im Jahr 2000 on air und arbeitete von Beginn an mit dem deutschsprachigen Gymnasium in Znaim/Znojmo zusammen.

Für heutige Jugendliche und junge Erwachsene liegen der Kalte Krieg und der Fall des "Eisernen Vorhanges" weit in der Vergangenheit. Sie verbinden keine persönlichen Erfahrungen, kein Lebensgefühl damit. Daher haben Schüler/innen der Polytechnischen Schule Horn Zeitzeugen und



Der Znaimer Eishockeyclub "Orli Znojmo" spielt in der österreichischen Liga
und hat zahlreiche Fans aus dem Waldund Weinviertel. Zu den Heimspielen
kommen regelmäßig zwischen 300 und
500 Fans aus Österreich. Highlights
sind die Spiele gegen die "Vienna
Capitals", bei denen die österreichischen Fans aus der Region zu "ihrer"
Mannschaft aus Znaim halten.
Sitzpolster, Schal, Original-Pucks und
Fan-Kindertrikot mit Unterschriften
von Spielern der Mannschaft.
(Karl Heinz Steindl)

aktive "Grenzüberschreiter" befragt und mit Unterstützung des Filmclub Horn Interviewclips und einen Film gestaltet. Davon ausgehend versuchen wir, sie im Rahmen eines Vermittlungsprogrammes zur Auseinandersetzung mit dem Thema "Grenzen" hinzuführen – auch zu Grenzen im übertragenen Sinn, solchen, die sie vielleicht in ihrem eigenen Leben beschäftigen. Auch solche "Grenzerzählungen" der jungen Menschen sollen die Ausstellung nach und nach ergänzen.

# AUSSTELLUNGSPROJEKT "FALL DES EISERNEN VORHANGS"

ROMAN ŘEZNÍČEK, PAVEL HOLMAN, RADEK SLABOTÍNSKÝ

reizig Jahre nach dem Ende des Eisernen Vorhangs bereiteten daß Technische Museum Brünn und das Museum der Stadt Horn das gemeinsame Ausstellungsprojekt "Fall des Eisernen Vorhangs" vor, dessen Ergebnis zwei selbstständige, thematisch verbundene Ausstellungen sind. Die erste Ausstellung wurde vom Museum Horn in dessen Räumen ausgerichtet (und am 17. Mai 2019 eröffnet). Sie stellte vor allem die österreichische Sicht zum Eisernen Vorhang dar. Der von den Mitarbeitern des Technischen Museums Brünn erstellte Teil war auf die Entwicklung der Grenzbewachung und auf die so genannten pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen ausgerichtet. Zur Illustration der Möglichkeiten, den Eisernen Vorhang zu überwinden, wurden konkrete Fälle ausgewählt und auch die Schicksale von Personen vorgestellt, die einen Übertritt versuchten. Das zweite Ergebnis des Projekts ist die Ausstellung des Technischen Museums Brünn in seinem Hauptausstellungsgebäude in Brno-Královo Pole. Beide Ausstellungen wurden zweisprachig konzipiert und von Anfang an rechnet man mit der teilweisen Übernahme der Exponate. Gemeinsames Ergebnis des Projekts ist auch ein kritischer Katalog mit Fachstudien, dessen selbstständiger Teil eine kommentierte Auswahl der interessantesten Ausstellungsstücke ist.

Die Ausstellung des Technischen Museums Brünn zum 30. Jahrestag des Endes des Eisernen Vorhangs stellt einen problematischen Abschnitt der jüngsten tschechoslowakischen Geschichte dar. Das Thema der undurchdringbar abgeschotteten Grenzen ist unter den Bewohnern nicht nur der grenznahen Gebiete immer noch heikel. Noch heute leben Verwandte der Opfer des Eisernen Vorhangs und direkte Teilnehmer und deren Familienangehörige, die in das Grenzschutzsystem eingebunden waren. Nicht zuletzt leben unter uns immer noch auch hohe Vertreter der kommunistischen Behörden und Einrichtungen, die an Aufbau und Nutzung des Eisernen Vorhangs beteiligt waren. Im Bewusstsein der Empfindlichkeit des

Ausstellung Eiserner Vorhang 1948–1989 Themas und im Bemühen um eine objektive Bearbeitung der Geschichte des Eisernen Vorhangs richteten wir eine Ausstellung aus, die den Eisernen Vorhang von seinem Entstehen im Jahr 1948 bis zu seinem Fall im November 1989 erfasst. Wir beschäftigen uns jedoch auch mit der Zeit nach 1945, die hinsichtlich der politischen Entwicklung in der Tschechoslowakei zum Entstehen dieses Grenzschutzsystems erheblich beitrug. Nicht vergessen bleibt auch die Zeit nach dem Ende des totalitären Regimes, in gebotener Kürze wurde auch die Situation an den Staatsgrenzen bis zum Jahr 2007 dargestellt.

Die Ausstellung bietet eine allgemeine Orientierung in Geschichte und Problematik des Eisernen Vorhangs, und dies für alle Interessenten ohne Rücksicht auf die Tiefe ihrer Kenntnisse. Sie ist in zwei Räumen installiert, in jedem ist ein spezielles Thema konzipiert, beide bilden jedoch eine logische Einheit. Der erste Ausstellungsraum ist den sog. pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen gewidmet, die von der Grenzwache beim Aufhalten und Festnehmen von Personen genutzt wurden. Dominante Exponate sind hier der Nachbau eines Signalzauns U-80, angefertigt nach dem sog. Einheitlichen Signalzaun-Typenprofil (einer Ergänzung zur Vorschrift OSH-VI-2-sign), ferner der Nachbau des elektrischen Grenzzauns mit drei Wänden, genannt EZOH (elektrische Grenzbewachungsanlage) sowie weitere an der Grenze eingesetzte technische Mittel, z.B. ein stählerner Panzerigel (Tschechenigel) oder ein Betontetraeder. Außer diesen großen Ausstellungsstücken sind hier auch kleinere Exponate in Vitrinen installiert, z. B. die Anlagen PAZOH, Fenix, Schützenminen, die in den fünfziger Jahren zwischen den Grenzzaunwänden verlegt wurden, Signalgeräte und verschiedene Fernmeldeanlagen. Präsentiert werden pioniertechnische Grenzsicherungsanlagen vom Anfang ihrer Errichtung 1952 bis zum Ende ihres Einsatzes 1989. Die Bewachung der Staatsgrenze wird vor allem aus militärischen Gesichtspunkten vorgestellt, gezeigt wird die Entwicklung der Grenzschutzeinheiten und der speziell aufgestellten militärischen Grenzwachtruppen (tschechisch: Pohraniční stráž). Diese Grenzwache hatte von 1951 bis Ende 1989 entscheidenden Einfluss auf die Nutzung des Eisernen Vorhangs. Die Entwicklung der Grenzbewachung begann bereits nach 1945, die Grenzwache entstand 1949. Im Jahr 1951 verankerte man die Grenzwache per Gesetz in den Streitkräften und sie wurde hauptverantwortlich für die Bewachung der Staatsgrenzen zu Österreich und Deutschland. Der Zeitraum der Jahre 1951-1965 wird insbesondere unter Nutzung von Belegen der Ausrüstung und Bewaffnung präsentiert, vorgestellt wird der Dienstablauf an der Grenze. Der nächste Abschnitt - die Jahre 1965-1989 - erhielt den meisten Raum, er beginnt mit einer einschneidenden Änderung bei den pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen – 1965 schaltete man nämlich den elektrischen Strom im Grenzzaun ab, den man durch eine neue Einrichtung in Form des Signalzauns ersetzte. In dieser Zeit vervollkommnete man auch den

Dienstablauf bei der Grenzwache. Nach dem 17. November 1989 endete die totalitäre Macht, die Bewachung der Staatsgrenze durch die Grenzwache wurde aufgehoben. Man baute den Grenzzaun und die sonstigen pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen an den Staatsgrenzen ab.

Selbstständiger Raum wird der Geschichte des Eisernen Vorhangs, den Kontexten des Einsatzes der Grenzwache, den Emigranten im Exil sowie der Tätigkeit der ausländischen Nachrichtendienste gegen die Tschechoslowakei gewidmet. Die Grenzbewachung wird vor dem Hintergrund von Ereignissen vorgestellt, die wesentlich für das Entstehen des Eisernen Vorhangs und sein weiteres Schicksal waren - verschiedene Gesetze oder Verordnungen, die politische Lage in Europa und der Welt u.ä. Diesen Teil – chronologisch geordnet von 1945 bis 2007 – ergänzen zwei in Zusammenarbeit mit Partnern bearbeitete Themenkreise. Der erste ist das tschechische demokratische Exil, die Schicksale ausgewählter Exilanten nach 1948, die Tätigkeit der sog. Kuriere und der Agenten westlicher Staaten, dritter Widerstandskampf, Rat der freien Tschechoslowakei, Radio Free Europe oder Voice of America, aber auch das Leben in den Flüchtlingslagern. Unser Partner bei der Bearbeitung dieses Themenkreises war das Museum des tschechischen und slowakischen Exils, das auch einige eindrucksvolle Exponate als Leihgabe stellte. Der zweite Themenkreis, bearbeitet in Zusammenarbeit mit österreichischen Fachleuten, stellt die Dienste der Sicherheitskräfte Österreichs vor, berichtet aber auch über das tägliche Leben der österreichischen Einwohner und ihre Sicht des Eisernen Vorhangs. Mit Hilfe zuvor erstellter Unterlagen von österreichischen Autoren zeigt er die Lage der tschechoslowakischen Bürger nach ihrer Flucht nach Österreich, die Lebensbedingungen in den Flüchtlingslagern und den Alltag in ihnen.

Die Gesamtgeschichte der Grenzenbewachung wird abgerundet durch die Geschichten jener, deren Leben vom Eisernen Vorhang beeinflusst wurde. Viele kamen beim Versuch um, ihn zu überwinden – durch die Angehörigen der Grenzwache oder die pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen. Den Opfern des Eisernen Vorhangs ist die Ausstellung gewidmet. Den Besuchern soll das eindrucksvolle Ausstellungsmosaik aus dreidimensionalen Exponaten, Schriftstücken und Fotografien, Dokumentarfilmen und weiteren Zeugnissen auf würdige Weise einen bislang nur wenig erforschten Teil unserer jüngsten Geschichte näherbringen, an den wir uns nicht nur zu Jubiläumszeiten erinnern sollten.

## Maschinenpistole Modell 41 Schpagin

(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 25.20–00084, technischer Schnitt der Maschinenpistole aus einer Privatsammlung)

#### **Technische Daten**

Kaliber 7,62 mm
Patronen 7,62 × 25
Gesamtlänge 842 mm
Lauflänge 269 mm
Gewicht 3,5 kg (leere Waffe)
max. Kadenz 900 Schuss/Min.
Wirkungsschussweite 250 m
Höchstschussweite 750 m

Die Entwicklung von Maschinenpistolen begann in der Sowjetunion bereits Ende der 30er-Jahre, als Fjodor Tokarew den ersten Prototyp konstruierte. Die nächste Konstruktion war die modern gestaltete Maschinenpistole PPD-34 des Konstrukteurs Degtjarjow. Als Weiterentwicklung der PPD entstand die 1941 eingeführte Maschinenpistole PPSch (Pistolet Pulemjot Schpagina). Diese Maschinenpistole wurde am 21. Dezember 1940 in der Armee eingeführt und anschließend zur wichtigsten Waffe der spezialisierten und für den Straßenkampf bestimmten MP-Schützeneinheiten. Ferner teilte man sie Aufklärern, Fallschirmjägern, Besatzungen von Fahrzeugen und anderer Technik u.ä. zu. Die Maschinenpistole Ausrüstung der an der Ostfront kämpfenden tschechoslowakischen Einheiten.

Insgesamt stellte man im Lauf des Krieges 5 Millionen Maschinenpistolen Schpagin her. Der Konstrukteur Schpagin legte nämlich hohen Wert auf eine schnelle und einfache Fertigung auch in Fabriken mit einfacher Ausstattung. Bearbeitet werden mussten nur Verschluss und Lauf, die meisten sonstigen Teile presste man aus Blech. Die Maschinenpistole Schpagin gelangte in die Ausrüstung des Bereitschaftsregiments 1 des tschechoslowakischen Korps für die Nationale Sicherheit, wobei sie dessen Angehörige von der Sowjetarmee erhielten. Die Maschinenpistolen verwendete man weiterhin, der Truppenteil 9600 besaß 2 400 Stück davon (Stand zum 26. 4. 1948).



Maschinenpistole Modell 24/26

(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 25.20–00085, 25.20–00086)



In den Jahren 1945–1948 entwickelte man in der Tschechoslowakei Maschinenpistolen. Es entstanden zahlreiche Prototypen, die Entwicklung konzentrierte sich auf zwei Typen. Der erste davon war die ZK 476 des Konstrukteurs Josef Koucký von der Waffenfabrik Zbrojovka Brno, der zweite die ČZ 447 von Jaroslav Holeček aus der Česká zbrojovka in Strakonice. Der letztere Typ erwies sich als fertigungstechnisch günstiger und wurde am 10. 8. 1948 als 9 mm Maschinenpistole Modell 48a (Infanterie) und 9 mm Maschinenpistole Modell 48b (Fallschirmjäger) eingeführt. Beide Ausführungen konnte man dank des austauschbaren Holzschafts oder der Schulterstütze leicht unterscheiden. Im Rahmen der Geheimhaltung kam es im Frühjahr 1950 zur Umbenennung in Maschinenpistole 23 und Maschinenpistole 25. Die Fertigung begann man aus strategischen Gründen im Werk Uherský Brod der Česká zbrojovka. Von Juni 1949 bis



# März 1951 stellte man hier 168 248 Stück her. Im Mai 1950 lief ein Umbau auf sowjetische Patronen 7,62 mm Tokarew an. Es gelang, die Waffe bis Oktober 1950 anzupassen und im Juni 1951 führte man sie in die Ausrüstung als Maschinenpistole 24 und Maschinenpistole 26 ein. Bis zur Einstellung der Fertigung im Jahr 1953 wurden 345 000 Stück Maschinenpistolen Modell 24 und 26 hergestellt.

Die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg zeigten die Vorteile der Selbstladegewehre, die Entwicklung neuer Selbstladegewehre für klassische Gewehrmunition oder für Patronen mit mittlerer ballistischer Leistung begann nach dem Kriegsende. In der Tschechoslowakei gipfelte diese Entwicklung am 20. 3. 1952 mit der Einführung des Selbstladegewehrs 7,62 mm Modell 52 in die Ausrüstung des Heeres. Bis September 1957 stellte man in Uherský Brod 153 485 Gewehre Modell 52 her. Im Rahmen der Vereinheitlichung mit der sowjetischen Ausrüstung musste die Kon-



#### **Technische Daten**

Kaliber 7,62 mm Patronen 7,62  $\times$  25 mm Tokarew Gesamtlänge 690 mm (fester

Schaft oder aufgeklappte Schulterstütze)
454 mm (eingeklappte Schulterstütze)
Lauflänge 284 mm
Gewicht 3,3 kg (Sa 24),
3,1 kg (Sa 26)
max. Kadenz 650 Schuss/Min.
Wirkungsschussweite 300 m
Höchstschussweite 1 800 m

### Gewehr Modell 52/57

(Privatsammlung)

#### **Technische Daten**

Kaliber 7,62 mm
Patronen 7,62 × 39 mm, Modell 43
Gesamtlänge 1 205 mm
Lauflänge 523 mm
Gewicht 4,14 kg
max. Kadenz 25 Schuss/Min.
zielgenaue Schussweite 500 m
Höchstschussweite 2 800 m

strukta Brno ab Januar 1957 das Gewehr für die sowjetischen Patronen Modell 43 umbauen. Der Umbau brachte eine wesentliche Verbesserung der Parameter dieser Waffe (Genauigkeit und Zuverlässigkeit), die nun als Modell 52/57 bezeichnet wurde. Die Produktion der neuen Gewehre endete im August 1959 und ergab insgesamt 100 000 Stück.

## Maschinenpistole Modell 58

(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 25.20 – 00054, 25.20–00087)

#### **Technische Daten**

Kaliber 7,62 mm
Patronen 7,62 × 39 mm
Patronen Modell 43
Gesamtlänge mit Bajonett 1 000 mm
Lauflänge 390 mm
Gewicht 3,77 kg
max. Kadenz 120 Schuss/Min.
zielgenaue Schussweite 500 m
Höchstschussweite 2 800 m

In den fünfziger Jahren begann man in der Tschechoslowakei in Einklang mit den weltweiten Trends an der Entwicklung einer neuen Waffe zu arbeiten. Zur Vereinheitlichung mit der sowjetischen Ausrüstung entschied man, Munition 7,62 x 39 mm zu verwenden. Die gleiche Munition fand auch bei der sowjetischen Kalaschnikow AK-47 Verwendung. Es gab sogar Überlegungen, diese sowjetische Waffe zu übernehmen. Schließlich beschloss man, eine heimische Konstruktion zu entwickeln. Im Jahr 1956 begann bei der Konstrukta Brno die Entwicklung einer Waffe für sowjetische Patronen 7,62 mm Modell 43. An der Entwicklung arbeitete Jiří Čermák und sie wurde 1958 abgeschlossen. Im selben Jahr lief in Uherský Brod die Vorbereitung der Serienfertigung an und Ende Januar 1959 erging die Genehmigung zur Aufnahme der Produktion. Die tschechoslowakische Armee führte am 10. 2. 1959 die als 7,62 mm Maschinenpistole Modell 58 bezeichnete Waffe in ihre Ausrüstung ein und übernahm im Juni die ersten Stück (Nach der heutigen Terminologie handelt es sich jedoch um ein Sturmgewehr, Maschinenpistole ist die tschechische Bezeichnung für eine Garben von Pistolenpatronen verschießende Handfeuerwaffe. In unserem Fall verwendete man die Bezeichnung für eine Patronen von mittlerer Leistung verschießende Waffe. Die Benennung ergab sich aus den uneinheitlichen Bezeichnungen, die Militärs entschieden dann, dass jede Garben verschießende Handfeuerwaffe eine Maschinenpistole





ist, ohne Rücksicht auf die verwendete Munition). Die Tschechoslowakei war das einzige Land des Warschauer Pakts, das keine abgeleiteten Typen des Systems Kalaschnikow einführte. In den Jahren 1959–1964 wurden 397 034 Maschinenpistolen hergestellt, in den Jahren 1968–1984 weitere 500 000 Stück.



Im Zweiten Weltkrieg wurden erfolgreich reaktive Panzerbüchsen eingesetzt. Die erneuerte tschechoslowakische Armee erhielt eine erhebliche Menge an deutschen Waffen vom Typ Panzerfaust oder Panzerschreck. Die aus der Kriegsproduktion stammenden Waffen waren deshalb jedoch unzuverlässig und auch die technischen Parameter waren bereits veraltet. Daher vergab man die Entwicklung einer eigenen Waffe. Dieser Gedanke entstand bereits im Juni 1946 und im Januar 1947 gab die Armee die Entwicklung in Auftrag. Im September 1949 nahm man die Waffe als 81 mm Panzerbüchse Modell 49 für die Ausrüstung ab. Trotzdem setzte man die Entwicklung fort und im Mai 1951 lief in Vsetín die Fertigung der Tarasnitze 21 Kaliber 82 mm an. Die Tarasnitze 21 ist eine rückstoßfreie Waffe und besteht aus Lauf, hinterer Laufstirn, Verschluss, Visiervorrichtung, elektromagnetischer Auslösevorrichtung, Fahrgestell, Deichsel, Trageriemen und Ausrüstung. Zur Bedienung waren Richtschütze, Ladeschütze und Patronenträger erforderlich. Die Waffe eignet sich zum Feuern auf bewegliche Ziele bis in 300 m und auf feste Ziele bis in 600 m Entfernung.



## Tarasnitze T-21

(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 25.63 – 4)

#### **Technische Daten**

Kaliber 82 mm
Patronen 82 mm einheitliche panzerbrechende Patronen Nb-T2
Gesamtlänge 1 475 mm
Gewicht 19,35 kg
max. Kadenz 4-6 Schuss/Min.
Wirkungsschussweite 300 m
(bewegliche Ziele), 600 m (feste Ziele)

Höchstschussweite 2 300 m

# Gewehr Modell 33 für die Finanzwache

(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 21.40 – 618)

#### **Technische Daten:**

Kaliber 7,92 mm Patronen 7,92 × 57 mm Mauser Gesamtlänge 995 mm Lauflänge 495 mm Gewicht 3,25 kg Höchstschussweite 1 000 m Für die Gendarmerie und die sog. Finanzwache wurde das kurze Gewehr Modell 33 eingeführt, die Waffe stellte man in der Zbrojovka Brno aufgrund der Anforderungen an die Bewaffnung ausgewählter Teilstreitkräfte der ersten Republik her. Im Jahr 1934 wurden insgesamt 18 040 Gewehre Modell 33 ausgeliefert, davon 5 300 für die Finanzwache. Ein weiterer Auftrag über mehr als 7 000 Stück folgte im Mai und Juni 1938. Das Gewehr blieb auch nach 1945 in der Ausrüstung der erneuerten Finanzwache. Zum 26. 4. 1948 gab der Truppenteil 9600 insgesamt 5 746 Gewehre Modell 33 und Modell 98 an (das Verhältnis lässt sich nicht genau bestimmen).



## Bluse und Mütze der Finanzwache

(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 33.10 – 00, 33.10 – 00)

Die Blusen und Mützen der erneuerten Finanzwache knüpften an die Finanzwache der ersten Republik an, deren Bluse im für die Finanzwache typischen Farbton gehalten waren, nämlich erdfarben mit grünen Aufschlägen. Erstmals wurde diese Farbe durch eine Vorschrift vom 7. September 1920 eingeführt. Im Verlauf der folgenden Jahre änderte sich der Schnitt der Uniformen, die Stofffarbe und die Farbe der Aufschläge blieben stets gleich.





Die politischen Veränderungen nach 1948 brachten auch große Änderungen bei den Uniformen der tschechoslowakischen Armee und der weiteren bewaffneten Kräfte mit sich. Alles hatte sich dem sowjetischen Vorbild anzupassen. Schnitt und Farbe blieben im Geist der tschechoslowakischen Traditionen, doch führte man neue Rangabzeichen vom sowjetischen Typ auf steifen Schulterstücken ein. Die Bluse 21 fertigte man aus khakifarbenem Tuch. Für Ausbildung und Dienst in den Sommermonaten standen Uniformen aus Baumwollstoff zur Verfügung. Die Tuchuniformen veralteten allmählich, denn sie tarnten nicht im infraroten Teil des Lichtspektrums, waren auch nicht sehr bequem, man nannte sie scherzhaft "Brennnesselblusen".

## Bluse und Mütze der Grenzwache

(Privatsammlung)











Das Bereitschaftsregiment 1 wurde mit Beuteuniformen ausgestattet, die aus den Lagern der deutschen Wehrmacht stammten.

Zur Bluse konnte ein hell khakifarbenes oder sandfarbenes Hemd und ein Langbinder mit dunklerem Farbton getragen werden, belegt ist das Tragen eines hellen (offenbar weißen) Unterhemds. Bluse des Bereitschaftsregiments 1 des Korps für die Nationale Sicherheit

(Privatsammlung)

## Uniform der Grenzwache in den Jahren 1959–1964

(Militärhistorisches Institut Prag, Privatsammlung) 1959 kehrte die tschechoslowakische Armee zu den weichen Schulterklappen des Grundmaterials der Uniform mit einem Rand in verschiedenen Farben zurück (die grüne Farbe war der Grenzwache vorbehalten). In der ersten Hälfte der 1960er-Jahre wurden aufgrund der Änderung des Staatswappens die Mützenabzeichen angepasst.







## Bluse und Mütze der Grenzwache

(Privatsammlung)

Im Jahr 1967 führte man für die tschechoslowakische Volksarmee (ČSLA) die Uniformen 62 und 63 ein. Die Grenzwache war ein militärischer Bestandteil des Föderalen Innenministeriums und so erhielt sie die gleichen Uniformen wie die Armee. Die Uniform führte man ein, als die Grenzwache zeitweilig in die ČSLA eingegliedert war. Abweichend war nur die Dienstmütze, die sich seit 1952 ihre charakteristischen Farben bewahrt hatte. Es handelt sich um eine Nachahmung der Mütze der Grenztruppen des sowjetischen NKWD. Die Tschechoslowakei war das einzige Land des Ostblocks, das bei den Grenztruppen Mützen nach sowjetischem Vorbild einführte.

Bis Anfang der 80er-Jahre wurden keinerlei weitere Unterscheidungsmerkmale an den Uniformen der Grenzwache verwendet (außer den grünen Kragenspiegeln mit dem Hundekopf). Schließlich führte man als Ärmelabzeichen der Grenzwache die Schulterstücke der Truppen des Innenministeriums ein.







Nach Überführung der Grenzwache in das Verteidigungsministerium begann man die Militäruniformen Modell 60 einzusetzen. Für alle Soldaten ohne Unterschied führte man nämlich in der tschechoslowakischen Armee diese Uniform mit dichter dunkler Schraffur ein. Mit einem ähnlichen Tarnaufdruck waren die meisten Armeen des Warschauer Pakts ausgestattet, auch wenn es sich nicht um eine einheitliche Uniformausführung handelte. Es war dies ein Ergebnis der Vereinheitlichungsbemühungen in den Streitkräften des Warschauer Vertrags. Die Grenzwache trug an der Uniform 60 charakteristische Kragenspiegel mit Unterscheidungszeichen.

In dieser Uniform nahm die Grenzwache an der Truppenübung Vltava teil (dies waren die ersten militärischen Manöver, an denen Soldaten der Grenzwache beteiligt waren).



Bluse 60 der Grenzwache, Helm

(Privatsammlung)



## Bluse des Generalleutnants der Grenzwache

(Institut für Militärgeschichte Prag)



Uniformbluse des Generals der Tschechoslowakischen Volksarmee und Kommandeurs der Grenzwache in den Jahren 1969–1981. Vor seiner Position als Kommandant der Grenzwache war er in zahlreichen militärischen Funktionen tätig. Er nahm am Slowakischen Nationalaufstand als Kommandeur des 2. Regiments teil, 1945 absolvierte er die Schule für Reserveoffiziere. Anschließend war er im Osten der Slowakei tätig, wo er in den Jahren 1946–1947 an den Kämpfen gegen die Banderisten beteiligt war. Er stieg in seinen Funktionen weiter auf und kommandierte verschiedene Einheiten, ab Oktober 1964 war er stellvertretender Verteidigungsminister für die Gefechtsausbildung. Mitte Juni 1968 ernannte man ihn zum Stellvertreter des Generalinspektors der Tschechoslowakischen Volksarmee. Er starb im Oktober 2015.



Truppenfahne der 4. Brigade der Grenzwache

(Institut für Militärgeschichte Prag)

Die Truppenteile der tschechoslowakischen Armee erhielten Truppenfahnen Modell 52 und 60, nicht anders war dies auch bei der Grenzwache. Eine der erhaltenen Truppenfahnen in den Sammlungen des Instituts für Militärgeschichte Prag ist die Truppenfahne der 4. Brigade der Grenzwache.





- 1) Das Abzeichen Streifenführer der Grenzwache mit der Aufschrift Sie kommen nicht durch (ohne Angabe der Ausbildungsstufe) wurde Ende der 50iger und Anfang der 60iger Jahre verliehen. Das Abzeichen ist emailliert und gewölbt, aus der Messinglegierung Gelbtombak gefertigt, die Breite beträgt 37,8 mm und die Höhe 37,2 mm. Der gewölbte Hundekopf ist mit Häkchen befestigt. Das Abzeichen befestigte man mit Schraube und Mutter.
- 2) Das Abzeichen Streifenführer in der späten, in den achtziger Jahren hergestellten Version besaß drei Leistungsstufen (1., 2. und 3.) und war gewölbt sowie emailliert und wurde aus Aluminiumlegierung gefertigt. Es ist 37,8 mm breit und 37,2 mm hoch. Das Abzeichen befestigte man mit Schraube und Mutter. Dargestellt ist die 3. Stufe in der Variante mit festem Hundekopf.

## Abzeichen und Auszeichnungen der Grenzwache

(Privatsammlung)



- 3) Im Jahr 1954 führte man das Abzeichen Vorbildlicher Grenzsoldat ein, das aus Gelbtombak hergestellt wurde. Die Breite betrug 44,5 mm und die Höhe 54 mm, das Abzeichen war gewölbt und emailliert, das kreisförmige Textband trug die Inschrift FÜR VATERLAND UND SOZIALISMUS. Auf der Rückseite des Abzeichens befinden sich eine Schraube mit Mutter zur Befestigung an der Uniform sowie ein angelötetes ovales Plättchen mit eingestanzter laufender Nummer. Es kommen jedoch auch Abzeichen ohne Nummer vor.
- 4) Ab 1962 verlieh man das Ehrenabzeichen Vorbildlicher Grenzsoldat in kleinen Ausmaßen (Breite 33,5 mm, Höhe 40 mm), das man ursprünglich aus Tombak fertigte. Die Ausführung dieses in den achtziger Jahren hergestellten Abzeichens besteht aus einer leichten Aluminiumlegierung, das Relief eines Grenzsoldaten und der Prager Burg wurde gesondert gestanzt und auf die Abzeichenbasis geklebt.
- 5) Mitte der 50iger Jahre führte man nach dem Vorbild der Tschechoslowakischen Volksarmee Schützenleistungsabzeichen ein; von denen im Heer unterscheiden sie sich durch einen grünen Zwischenring mit der Aufschrift SCHÜTZE DER TRUPPEN DES INNENMINISTERIUMS. Die erreichte Leistungsstufe kennzeichnete man mit einer römischen Ziffer. Die Meisterstufe war deutlich größer und in ihrer Mitte befand sich ein Relief des Staatswappens (der 50iger Jahre), später eine stilisierte Schießscheibe. Die dargestellte Ausführung stammt aus den achtziger Jahren und ist aus Tombak gefertigt.
- 6) Erkennungsmarke eines Angehörigen der Grenzwache aus den 50iger Jahren. Aus heutiger Sicht handelt es sich um eine Identifikationsmarke. Die Praxis der Vergabe dieser Marken wich jedoch von den heutigen Gepflogenheiten ab. Wenn auf der Marke alle Identifikationsdaten eingestanzt waren, konnten anhand dieser Angaben die konkrete Einheit (Kompanie) und die Nummer des Soldaten bestimmt werden beim Abgang in die Reserve oder beim Abkommandieren zu einer anderen Einheit wurde die Erkennungsmarke zurückgegeben und einem anderen Soldaten zugeteilt. Sie war also nicht dauerhaft mit einer konkreten Person verknüpft. Die dargestellte Marke stammt aus dem Bestand der Unteroffiziersschule für die Grenz- und Inlandswache.

Ein ausgesprochenes Spezifikum war die Uniform der Donau-Grenzwache, die von einer Marineuniform ausging. Sie war in Blau gehalten, mit einem grünweiß gestreiften Takelhemd. Auch die Kopfbedeckung unterschied sich von der normalen Mütze der Grenzwache.

Die Donau-Grenzwache entstand 1952 als besonderer Truppenteil der Grenzwache und gehörte zur 11. Grenzwachbrigade. Die Angehörigen der Donau-Grenzwache sorgten für den Schutz der Staatsgrenze auf der Donau, an ihren Ufern und in der Grenzzone. Die Angehörigen der Donau-Grenzwache patrouillierten mit Booten, gingen zu Fuß auf Streife und hielten Wache auf der Brücke am slowakisch-ungarischen Grenzübergang Medvedov. Sie begleiteten auch österreichische, westdeutsche und jugoslawische Schiffe während ihrer Fahrt in tschechoslowakischen Gewässern.

## Bluse und Mütze der Donau-Grenzwache

(Privatsammlung)











## Zeitgenössische Fotografie des elektrischen Grenzzauns

ABS Brno-Kanice, f. 2341 – 4. Brigáda PS Znojmo, karton 25 ABS Brno-Kanice, f. 2344 – 9. Brigáda PS Domažlice, karton 10 Die sog. Elektrische Grenzschutzanlage (EZOH) setzte man an der Staatsgrenze seit 1952 ein. Es handelt sich um einen dreifachen Drahtzaun aus Holzpfählen, die mit Stacheldraht bespannt waren. Auf den Oberseiten der Pfähle der mittleren Zaunreihe waren Querlatten befestigt. In der Mitte dieser sog. T-Stücke befand sich je ein Isolator, der den unter Strom stehenden Leiter trug. Fünf weitere Stacheldrahtleiter unter Hochspannung wurden an Isolatoren auf der zum Landesinneren weisenden Innenseite der mittleren Zaunreihe befestigt. Ein Bewegen zwischen den Zaunreihen sollten die Verankerungsdrähte verhindern, die vom Boden aus schräg zwischen den Pfählen benachbarter Zaunreihen gespannt waren. Die Länge eines Zaunfeldes betrug drei Meter und die Tiefe des gesamten Drahthindernisses erreichte ebenfalls drei Meter. In die Mittelreihe wurde Strom mit 2000-6000 Volt Spannung geleitet. Die Drähte standen nicht ununterbrochen unter Strom, sondern man schaltete ihn je nach Entscheidung des Kommandeurs der Grenzwache z.B. bei schlechter Sicht oder erhöhtem Risiko von Grenzverletzungen ein. In den Jahren 1953-1956 verschob man die ursprüngliche Streckenführung des Grenzzauns mit Unterstützung sowjetischer Berater. Im Rahmen dieses Umbaus wurde auch die Elektrifizierung des Grenzzauns vollendet. An exponierten Stellen verlegte man zwischen den einzelnen Zaunreihen Schützenminen. Die installierten Minen verursachten Probleme (ungewolltes Auslösen durch Wild, Witterungseinflüsse u.ä.) und gefährdeten auch die Grenzsoldaten, deshalb entfernte man sie in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre wieder.

Teil des Grenzzauns waren auch versteckt angebrachte Signalschussanlagen nach dem Prinzip ausgestoßener Leuchtpatronen, dank denen die Grenzwache wusste, wo es zur Verletzung der Grenze gekommen war. Kontinuierlich vervollkommnete man die Grenzschutzanlagen, z. B. funktionierte die erste, von der Grenze abgewandte Zaunreihe als Signalzaun und machte auf mögliche Versuche aufmerksam, die sog. pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen zu überwinden.

Die Elektrifizierung des Grenzzauns wurde 1965 beendet.







# Zeitgenössische Fotografie des Signalzauns

ABS Praha, sbírka Správa vyšetřování StB - vyšetřovací spisy Brno, spis arch. č. V-14762 Brno (links)

ABS Brno-Kanice, fond Hlavní správa Pohraniční stráže a ochrany státních hranic, balík B24 (unten)

Nach Abschalten des elektrischen Stroms im Grenzzaun verwendete man den Signalzaun U-60. Grundlage dieses Signalzauns war wiederum ein Drahtzaun, diesmal einreihig und mit einer Schwachstrom-Signalanlage, deren Leiter aus Stacheldraht bestanden. Der Signalzaun war auf Holzpfählen, später auf Betonmasten aufgespannt. Die Signalzäune sollten in einem solchen Abstand zur Grenze errichtet werden, dass er den Grenzsoldaten auf Streife nach Empfang des Signals genügend Zeit zum Eingriffenund zur eventuellen Festnahme des Grenzverletzers bot. Die Signalanlagen ermöglichten es, das Überwinden des Grenzhindernisses in einem konkreten Abschnitt zu ermitteln. Die Anlage arbeitete als Schwachstrom-Signalanlage nach dem Prinzip von Veränderungen der elektrischen Werte des Signalzauns (Kurzschluss, Erdung, Abfall der Werte beim Durchschneiden eines Leiters u.ä.). Jede Änderung der elektrischen Werte rief in der Kompaniezentrale ein Ton- und Lichtsignal hervor. Der Signalzaun befand sich im Durchschnitt 150–200 m von der Staatsgrenze entfernt.

Wiederum verwendete man als Ergänzung zum Signalzaun einen gepflügten Kontrollstreifen. Der Signalzaun wurde schrittweise zu den Versionen U-70 und U-80 vervollkommnet. Ab Mitte der siebziger Jahre vervollständigte man die Signalzäune durch niedrige Schutzzäune gegen Wild, das häufig falschen Alarm auslöste.

Diese Art der Grenzüberwachung währte bis Ende 1989, im nachfolgenden Jahr baute man die Drahtzäune entlang der Grenzen zu Deutschland und Österreich ab.



## Lafette UL–1 mit Universal-Maschinengewehr Modell 59

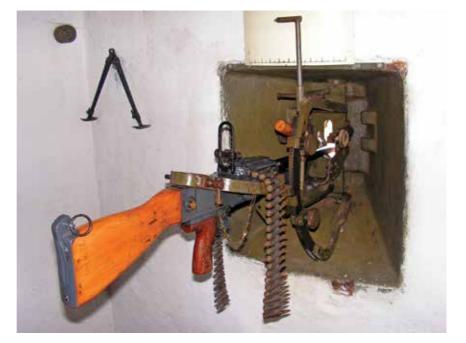
(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 25.21–00021, 25.20–00073)

#### **Technische Daten**

Kaliber 7,62 mm
Patronen 7,62 × 54R
Gesamtlänge 1115 mm
Lauflänge 550 mm
Gewicht 8,67 kg
max. Kadenz 800 Schuss/Min.
Wirkungsschussweite 600 m
Höchstschussweite 4 800 m

Zur Befestigung der Waffen in den Bunkern des Tschechoslowakischen Walls verwendete man verschiedene Typen Lafetten, die ein genaues Zielen erleichterten. Diese Lafetten blieben nach dem Ende des 2. Weltkriegs in den Lagern oder es lief erneut ihre Fertigung an. Die tschechoslowakische Armee begann nach 1946 mit der Reaktivierung der Grenzbunker aus der Vorkriegszeit und auch mit dem Bau einer verstärkten Feldbefestigung. Deshalb stellte man 1951 die Forderung auf, neue universelle Lafetten für die Bunker des Grenzwalls und für Feldbefestigungen zu entwickeln. Mit der Entwicklung war die Prototypa (das spätere Nationalunternehmen Konstrukta Brno) befasst. Im Mai 1953 führte man die ersten Muster vor. Die Lafetten waren zur Aufnahme des leichten Maschinengewehrs Modell 52 und der älteren Maschinengewehre Modell 26 und 37 bestimmt. Die Lafette erhielt die Bezeichnung UL-1 und wurde in die Ausrüstung der Armee eingeführt und für die Schießscharten der Grenzbunker aller Typen bestimmt (Holz-Erde-, Stein-Erde- und die in Entwicklung befindlichen Stahlbeton-Bunker). Im Jahr 1955 passte man die Lafette an, wodurch sie schwere Maschinengewehre Modell 43, leichte Maschinengewehre Modell 52, das sowjetische RPD und das in Entwicklung befindliche neue Universal-Maschinengewehr Modell 59 aufnehmen konnte.





Die Entwicklung dieses Geschützes dauerte sehr lange, von 1950 bis 1959, und erfolgte in der slowakischen Konstrukta Trenčín. Das Geschütz sollte vor allem zur Zerstörung von Panzern, gepanzerten Mannschaftstransportwagen, Feuerwaffen und Beobachtungsständen des Gegners dienen. Das Geschütz wurde in der Regel hinter einem Lastkraftwagen gezogen und eine eingeübte Bedienungsmannschaft konnte es in nicht ganz einer Minute gefechtsbereit machen. Die Bedienung erforderte fünf Soldaten, die eine Spezialhaube als Gehörschutz tragen mussten. Die Waffe besteht aus Lauf, hinterer Laufstirn, Verschluss, Lafette, Visiervorrichtung und der Selbstlade-Einschießwaffe ZH59 Kaliber 12,7 mm. Diese montierte man an die rechte Seite des Geschützes und sie ermöglichte es, das Ziel durch Feuer anzupeilen, ohne die Position des Geschützes zu verraten. Nach jedem Schuss aus dem Geschütz wurde nämlich Staub aufgewirbelt, der die eigene Lage verraten konnte. Der gefährdete Bereich hinter der Waffe betrug bis zu 50 m.

## Rückstoßfreies Geschütz Modell 59

(Technisches Museum Brno, Inv. Nr.: 25.63–3)

#### **Technische Daten**

Kaliber 82 mm Gesamtlänge 3 771 mm Lauflänge 3 700 mm Gewicht 390 kg max. Kadenz 6 Schuss/Minute zielgenaue Schussweite 1 300 m (gegen gepanzerte Ziele) Höchstschussweite 7 500 m





# VERZEICHNIS DER VERWENDETEN LITERATUR UND QUELLEN

#### DIE BEWACHUNG DER STAATSGRENZEN UND DIE GRENZWACHE

#### Literatur:

BARTUŠEK, Petr: Ochránci a občané. Styky mezi Pohraniční stráží a obyvateli Nové Bystřice v padesátých letech 20. století. In: VANĚK, Pavel (ed.): *Ochrana státní hranice v 50. letech 20. století*, Brno, Technické muzeum v Brně 2017, S. 7–14.

BERGER, Vojtěch: Chléb, sůl a stříhání drátů. Před 25 lety se Československo zbavilo železné opony. Zdroj: www.irozhlas.cz/vedatechnologie\_historie/chleb-sul-a-strihani-dratu-pred-25-lety-se-ceskoslovensko-zbavilo-zelezne-opony\_201412181323\_sbartosova z 18. 12. 2014 [cit. 19. 4. 2019].

KADLEC, Petr: Písemnosti kontrolní a revizní komise Hlavní politické správy Ministerstva národní obrany jako specifický pramen ke studiu událostí roku 1968 u jednotek Pohraniční stráže. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 66–83.

KÁLOUS, Jan: Události roku 1968 a jejich dopad na život velitele Pohraniční stráže generálmajora Ing. Karla Peprného – několik poznámek. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 62–65.

KOVAŘÍK, David: "V zájmu ochrany hranic". Přesídlení obyvatel ze zakázaného a hraničního pásma (1951–1952). In: Soudobé dějiny 12, 3–4 (2005), S. 686–707.

KÓVÁŘÍK, David: Proměny českého pohraničí v letech 1958–1960: Demoliční akce v českém pohraničí se zřetelem k vývoji od roku 1945, Praha, Ústav pro soudobé dějiny Akademie věd ČR, 2006.

KOZLOVSKÝ, Luděk: Ochrana státní hranice v Novohradských horách v druhé polovině šedesátých let. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 35–38.

MIKLE, Peter: Ochrana štátnej hranice v priestore 11. brigády Pohraničnej stráže Bratislava v druhej polovici šesťdesiatych rokov 20. storočia. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno Technické muzeum v Brně 2018, S. 23–34.

NAVARA, Luděk: Příběhy Železné opony, Brno, Host 2009.

PALKO, Vladimír: Ostro sledovaná hranica. Spravodajská zložka 11. brigády Pohraničnej stráže v rokoch 1951–1989, Bratislava, Ústav pamäti národa (v tisku).

PEJČOCH, Ivo: Hrdinové železné opony, Cheb, Svět křídel 2008.

PEJČOCH, Ivo: Útěky za železnou oponu, Cheb, Svět křídel 2009.

PEKÁRKOVÁ, Jana: Pohraničníci a hraničáři. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 89–93.

PULEC, Martin: Nástin organizace a činnosti ozbrojených pohraničních složek v letech 1948–1951. In: *Securitas imperii*, 7, 2001, Praha, Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, S. 55–96.

PULEC, Martin: Oběti vojenského způsobu střežení státní hranice v šedesátých letech 20. století. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 39–45.

PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek; Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989 In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu č. 13, Praha, Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu 2006, RULC, Jiří – ŠTAUDINGER – Juraj, NEVOLNÝ, Peter: Dějiny československé služební kynologie, Praha, CanisTR 2014.

RYCHLÍK, Jan: Překračování hranic a emigrace v Československu a východní Evropě ve 20. století. In: Securitas Imperii 29, 2 (2016), S. 10–72.

SLAVÍK, Tomáš: Českobudějovická pohraniční brigáda a ochrana státní hranice v letech 1951–1955. Diplomová práce. Masarykova univerzita, Filozofická fakulta. Brno 2010.

SLAVÍK, Tomáš: Dopad změn v ochraně státní hranice z poloviny šedesátých let a pokusy o její překonání v jižních Čechách. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let, Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 13–22.

VANĚK, Pavel: 7. sušická pohraniční brigáda na přelomu let 1967 a 1968. In: PETRÁŠ, Jiří - SVOBODA, Libor (eds.): *Jaro '68 a nástup normalizace*. *Československo v letech 1968–1971*, Praha, České Budějovice, Ústav pro studium totalitních režimů, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích 2017, S. 262–270.

VANĚK, Pavel: Budování ženijnětechnického zajištění v úseku 12. plánské pohraniční brigády. In: SVOBODA, Libor – TICHÝ, Martin (eds.): Cesty za svobodou. Kurýři a převaděči v padesátých letech 20. století, Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2014, S. 18–40.

VANĚK, Pavel: Brigády Pohraniční stráže po 21. srpnu 1968. In: Sborník Archivu bezpečnostních složek 6, 2008, s. 184–187.

VANĚK, Pavel: K vývoji ženijnětechnického zabezpečení státní hranice v letech 1951–1955. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 2, 2004, S. 183–230.

VANĚK, Pavel: K začlenění služebních zvířat do organizační struktury 4. brigády Pohraniční stráže Znojmo v první polovině 50. let In: Almanach příspěvků XIII. konference policejních historiků, Praha, Muzeum Policie ČR 2019 (v tisku).

VANĚK, Paveľ: Konstituování pohraničního území jakožto prvku ochrany státní hranice v letech 1948–1951. In: Západočeský historický sborník 7, 2001, S. 331–339.

VAŃĚK, Pavel: Měli největší šanci přejít hranici? K přechodům s propustkou na počátku 80. let. In: DUBOVSKÝ, Patrik – GULA, Marian (eds.): Akcie, zločiny a obete Štátnej bezpečnosti a Pohraničnej stráže v rokoch 1945–1989, Ústav pamäti národa Bratislava, Bratislava 2019 (v tisku).

VANĚK, Pavel: Nástin organizačního vývoje 5. brigády Pohraniční stráže Cheb v letech 1951–1990. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 3, 2005, S. 233–300.

VANĚK, Pavel: Některé změny v systému Pohraniční stráže na hranici se západním Německem a Rakouskem v 70. letech. In: Almanach příspěvků VI. konference policejních historiků, Praha, Muzeum Policie ČR 2011, s. 366–373.

VANĚK, Pavel: Příprava změn ve střežení hranice v roce 1972. ln: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice v sedmdesátých

letech 20. století, Brno, Technické muzeum v Brně 2015, S. 7–21.

VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž a pokusy o přechod státní hranice v letech 1951–1955, Ústav pro studium totalitních režimů, Pra-

ha 2008.

VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž na jižní Moravě v roce 1968. In: *Hranice na jižní Moravě a její obrana od doby římské*. XXX. mikulovské sympozium. 22.– 23. října 2008, Brno – Mikulov, Moravský zemský archiv v Brně et al. 2008, s. 383–393;

VANĚK, Pavel: Přehled organizačního vývoje znojemské pohraniční brigády v letech 1951–1955. In: Časopis Matice moravské 123, 1 (2004), S. 111–142.

VANĚK Pavel: Pokusy o přechod státní hranice v oblasti Českého lesa I. In: Český les 5, 2009, s. 6–8. VANĚK, Pavel: Příprava změn ve střežení hranice v roce 1972. In: Vaněk, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice v sedmdesátých letech 20. století, Brno, technické muzeum v Brně 2015, S. 7–21.

VANĚK, Pavel: Pokusy východoněmeckých občanů o přechod hranice na jihu Čech. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (eds.): Bezčasí. Československo v letech 1972–1977. Praha, České Budějovice, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích, Ústav pro studium totalitních režimů 2018, S. 251–259.

VANĚK, Pavel: Poslední mrtvý vojskové ochrany státních hranic. In: Sborník Archivu bezpečnostních složek 9, 2011, s. 195-202. VANĚK, Pavel: Rok 1964 a hraniční pásmo. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (eds.): *Předjaří. Československo 1963–1967*. České Budějovice, Praha, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích, Ústav pro studium totalitních režimů 2016, s. 339–349. VANĚK, Pavel: Ukončení činnosti 19. děčínské pohraniční brigády v roce 1966. In: VANĚK, Pavel (ed.): *Ochrana státní hranice a rok 1968. Bezpečnostní poměry na hranici v druhé polovině šedesátých let*, , Brno, Technické muzeum v Brně 2018, S. 7–12. VANĚK, Pavel: Vojenská rada Pohraniční stráže a její práce na přehodnocení úkolů Pohraniční stráže počátkem 70. let. In: Sborník Archivu Ministerstva vnitra 1, 2003, S. 54–67.

ŽÁČEK, Pavel: Obnova agenturní sítě kontrarozvědky na počátku normalizace. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (eds.): *Bezčasí.* Československo v letech 1972–1977. Praha, České Budějovice, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích, Ústav pro studium totalitních režimů 2018, S. 260–269.

#### Quellen:

Zákon č. 107/1947 Sb. ze dne 29. května 1947 o opatřeních proti neoprávněnému přechodu státních hranic.

Archiv bezpečnostních složek Brno-Kanice:

Bestand 2357 – Hlavní správa Pohraniční stáže a ochrany státních hranic.

Bestand PS - Pohraniční útvary SNB.

Bestand 2341 – 4. brigáda Pohraniční stráže Znojmo.

Státní okresní archiv Znojmo, Bestand Místní národní výbor Hrušovany nad Jevišovkou.

#### GRENZÜBERTRITTE DER GRENZGÄNGERAGENTEN UND KURIERE

#### Literatur:

GRABOWSKI, Franciszek: "Ostiary i nie tylko. Lotnicy polscy w operacjach specjalnych SIS, OPC i CIA w latach 1949–1965". In: Pamiec i Sprawiedliwosc 1, 2009, S. 305–342.

PEJČOCH, Ivo: "Agenti ve skafandrech". In: Historie a vojenství 1, 2009, S. 71–78.

PEJČOCH, Ivo: Příslušnící Československé armády jako kurýři západních zpravodajských služeb. In: VANĚK Pavel a kol. (eds.): Ochrana státní hranice 1948–1955. Brno, Technické muzeum v Brně 2013, S.15–18.

TOMEK, Prokop: Na frontě studené války. Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2009.

TOMEK, Prokop: Vysílání kurýrů do ČSR pomocí balonů v době studené války. In: Historie a vojenství 2, 2007, S. 76–84.

#### Quellen:

Muzeum Policie ČR, sog. Kronika Pohraniční stráže.

## DIE OPFER DER MILITÄRISCHEN BEWACHUNG DER STAATSGRENZE IN DEN SECHZIGERJAHREN DES 20. JAHRHUNDERTS

#### Literatur:

VANĚK, Pavel: K vývoji ženijně technického zabezpečení státní hranice v letech 1951–1955. In: Sborník Archivu ministerstva vnitra 2, 2004, S. 183–229.

PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, č. 13, Praha 2006.

#### Quellen:

Archiv bezpečnostních složek Brno-Kanice, Bestand PS - Pohraniční útvary SNB.

Archiv bezpečnostních složek Brno-Kanice, Bestand 2357 – Hlavní správa Pohraniční stráže a ochrany státních hranic.

#### PIONIERTECHNISCHE GRENZSICHERUNGSANLAGEN AM BEISPIEL DER 15. GRENZWACHEBRIGADE ČESKÉ BUDĚJOVICE IN DEN JAHREN 1951–1955

#### Literatur

KRÁTKÝ, Jan: Kluk z Polenského zámku na hranicích vlasti. Ústí nad Orlicí, Oftis 2008.

PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených pohraničních složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989". In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, číslo 13. Praha, Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu 2006.

VANĚK, Pavel: "K vývoji ženijnětechnického zabezpečení státní hranice v letech 1951–1955". In: Sborník Archivu ministerstva vnitra 2, 2004. S. 183–230.

VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž a přechody státní hranice v letech 1951–1955. Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2008.

#### Quellen:

Archiv bezpečnostních složek Brno-Kanice:

Bestand Hlavní správa Pohraniční stráže a ochrany státních hranic (2357).

Bestand 15. brigáda Pohraniční stráže České Budějovice (2348).

Bestand Pohraniční útvary Sboru národní bezpečnosti (PS).

#### ZWANGSMIGRATIONEN NAHE DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN STAATSGRENZE WÄHREND DES KALTEN KRIEGES

#### Literatur:

ARBURG, Adrian von: Tak či onak. Nucené přesídlení v komplexním pojetí poválečné sídelní politiky v českých zemích. In: Soudobé dějiny, roč. 10, 3 (2003), S. 253–292.

AUGUSTIN, Milan: Akce – D. Vysídlení Doupovska 1953–1954, In: Historický sborník Karlovarska, roč. 2, 1994, s. 295–310.

DVOŘÁK, Tomáš: Vnitřní odsun 1947–1953. Závěrečná fáze očisty pohraničí v politických a společenských souvislostech poválečného Československa, Brno, Matice moravská 2012.

HANZLÍK, František: Akční výbory Národní fronty a Únor 1948. In: ČECHUROVÁ, Jana – ANDRŠ, Pavel – VELEK, Luboš a kol.: Posláním historik. Pocta prof. Robertu Kvačkovi k 80. narozeninám. Mission: Historian. Homage to Professor Robert Kvaček on the occasion of his 80th birthday, Praha, Nakladatelství Lidové noviny 2012, s. 465–478.

JÍLEK, Tomáš – JÍLKOVÁ, Alena a kol.: Železná opona od Jáchymova až po Bratislavu 1948–1989, Praha, Baset 2006.

KOVAŘÍK, David: Hraniční pásmo v okolí česko-rakouské hranice v letech 1950–1964. In: VANĚK, Pavel (ed.): Ochrana státní hranice v padesátých letech 20. století, Brno, Technické muzeum v Brně 2017, s. 109–116.

KOVAŘÍK, David: "V zájmu ochrany hranic". Přesídlení obyvatel ze zakázaného a hraničního pásma (1951–1952) In: Soudobé dějiny, roč. 12, 3-4 (2005) S. 686–707.

KÓVÁŘÍK, David: Zánik obcí v zakázaném hraničním pásmu. In: VANĚK, Pavel (ed.), *Ochrana státní hranice 1948–1955*, Brno, Technické muzeum v Brně 2013, S. 97–103.

KOVAŘÍK, David: Celoplošná demoliční akce v českém pohraničí v letech 1959-1960. In: PETRÁŠ, Jiří – SVOBODA, Libor (eds.): Československo v letech 1954–1962, Praha, České Budějovice, Ústav pro studium totalitních režimů, Jihočeské muzeum v Českých Budějovicích 2015, S. 163–173.

KOVAŘÍK, David: Zwangsmigrationen im tschechischen Grenzgebiet zwischen 1948 und 1955. In: Vertreibungen im Kommunismus. Zwangsmigrationen als Instrument kommunistischer Politik (Herausbegen vom Landesbeauftragten des Freistaats Thüringen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), Halle 2019, S. 122–136.

MAŠKOVÁ, Tereza – RIPKA, Vojtěch: Železná opona v Československu. Usmrcení na československých státních hranicích v letech 1948–1989, Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2015.

MLYNÁRIK, Ján: Tragédie Vitorazska 1945–1953. Poprava v Tušti, Třeboň, Carpio 2005

PULEC, Martin: Organizace a činnost ozbrojených složek. Seznamy osob usmrcených na státních hranicích 1945–1989. In: Sešity Úřadu dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu, č. 13, Praha 2006.

SPURNÝ, Matěj: Očištěná společnost. Očista jako konstitutivní princip utváření poválečné české společnosti na příkladu českého pohraničí. In: Soudobé dějiny 19, 2 (2012) S. 209–226.

TOPINKA, Jiří: Zapomenutý kraj. České pohraničí 1948–1960 a tak zvaná akce dosídlení. In: *Soudobé dějiny* 12, 3–4 (2005), \$ 534–585

VANĚK, Pavel: Pohraniční stráž a pokusy o přechod státní hranice v letech 1951–1955. Praha, Ústav pro studium totalitních režimů 2008.

#### **GRENZSOLDATEN UND GRENZBEWOHNER**

#### Literatur:

BÁNOVSKÝ, Václav: Chvalovické zastavení. In: ROVNOST: Deník jihomoravského krajského národního výboru KSČ, roč. 85, č. 237 (29. 10. 1970), S. 6.

KLIMPELLE, Bohumil: Jak se podílet na OSH? In: Znojemsko, orgán OV KSČ a ONV Znojmo, roč. 10, č. 43 (22. 10. 1969), S. 4. KOUBA, Jan – KLIMPELLE, Bohumil: Jak dál v hnutí "Mladých strážců hranic?". In: Znojemsko, orgán OV KSČ a ONV Znojmo, roč. 10, č. 4 (22. 1. 1969), S. 4

#### Quellen:

Archiv bezpečnostních složek Brno-Kanice, Bestand 4. brigáda Pohraniční stráže Znojmo (značka 02341)

Moravský zemský archiv v Brně, Bestand G 596, KSČ – jihomoravský krajský výbor Brno

Státní okresní archiv Znojmo:

Bestand Komunistická strana Československa – okresní výbor Znojmo.

Bestand Místní národní výbor Dyjákovičky.

Bestand Místní národní výbor Vrbovec.

Bestand Okresní dům pionýrů a mládeže Znojmo.

Bestand Okresní národní výbor Znojmo, odd. Úřední knihy (knihy správní a evidenční).

Bestand KSČ - okresní výbor Znojmo.

Bestand Základní škola 1.–4. postupný ročník Dyjákovičky.

Mündliche Mitteilung - M. Revilák (ehemaliger Angehöriger der Grenzwache), 1. 11. 2017.

Mündliche Mitteilung – Marie Morávková, aus Chvalovice stammend, 14. 10. 2017.

#### GESCHICHTEN DES UNRECHTS – PRÄSENTATIONSMÖGLICHKEITEN DES EISERNEN VORHANGS IM GESCHICHTSUN-TERRICHT IM RAHMEN DES BILDUNGSPROGRAMMS "EINE WELT IN DEN SCHULEN" DER ORGANISATION ČLOVĚK V TÍSNI

#### Literatur

BŘEŠŤANOVÁ, Markéta (ed.): *Příběhy bezpráví – filmy o československých dějinách I.* Praha, Člověk v tísni 2008. SUCHÁ, Kateřina (ed.): *Příběhy bezpráví – za železnou oponou: metodická příručka.* Praha, Člověk v tísni 2009.

## LEBEN AM UND MIT DEM "EISERNEN VORHANG". DIE ÖSTERREICHISCH-TSCHECHOSLOWAKISCHE GRENZE 1945–1989

#### Literatur:

LOZOVIUKOVÁ, Kateřina: Tod am "Eisernen Vorhang". Österreichische Opfer an der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze ab 1948. In: *Schauplatz Eiserner Vorhang*, Weitra, Verein zur Dokumentation der Zeitgeschichte 2012, S. 49–51.

JÍLKOVÁ, Alena – JÍLEK, Tomáš et al.: Železná opona. Československá státní hranice od Jáchymova po Bratislavu, Praha, Baset 2006.

KARNER, Stefan – TOMILINA, Natalja – TSCHUBARJAN, Alexander et al: *Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968,* Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag 2008.

PERZÍ, Niklas – KOVAŘÍK David – KREISSLOVÁ Sandra: Leben an der Grenze – Leben mit der Grenze II. In: PERZÍ, Niklas – SCHMOLLER, Hildegard – KONRAD, Ota – ŠMIDRKAL, Václav (vyd.): *Nachbarn. Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch*, Weitra, Verlag Bibliothek der Provinz GmbH 2019, S. 327–354.

PERZI, Niklas: Aufnahme und Abschub. Die Sudetendeutschen in Niederösterreich 1945/46. In: NÖ Jahrbuch für Landeskunde 2016 (Neue Folge 82, St. Pölten 2017), S. 135–234.

PLEINER, Horst – SPECKNER, Hubert: Das österreichische Bundesheer und die ČSSR-Krise. In: KARNER, Stefan et al.: *Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968*, Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag 2008, S. 1007–1024.

SCHRIFFL, Tote Grenze oder lebendige Nachbarschaft? Österreichische-slowakische Beziehungen 1945–1968, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2012.

STERN, Silke: Die tschechoslowakische Emigration: Österreich als Erstaufnahmen- und Asylland. In: KARNER et. al.: Prager Frühling, S. 1025–1042.

#### Quellen:

Chronik des Gendarmerie-Postens Kautzen.

www.ustrcr.cz/uvod/dokumentace-usmrcenych-statni-hranice/usmrceni-statni-hranice-portrety/winklerova-hermina/ (letzter Zugriff am 2. 6. 2019).

#### AUF UND AB UND DIE MÜHEN DER EBENE

#### Literatur:

HAAS, Hanns: Die Zerstörung der Lebenseinheit "Grenze" im 20. Jahrhundert. In: TWINKELBAUER, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36. Horn, Waidhofen a. d. T., Waldviertler Heimatbund 1993, S. 363–386.

PERZI Niklas – KOVAŘÍK, David - KREISSLOVÁ, Sandra: Leben an der Grenze – Leben mit der Grenze. In: PERZI, Niklas – KONRÁD, Ota – SCHMOLLER, Hildegard – ŠMIDRKAL, Václav (vyd.): *Nachbarn. Ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch.* Weitra, Verlag Bibliothek der Provinz GmbH 2019, S. 327–354.

SAMHABER, Thomas - PÖTSCHER, Franz – Perzi NIKLAS: 1989 – 1994. Fünf Jahre geöffnete Grenze. In: KOMLOSY, Andrea - BŮŽEK, Václav - SVÁTEK, František (Hg.): *Kulturen an der Grenze*, Wien, Waidhofen an der Thaya, Promedia Druck-und Verlagsgesellschaft, Waldviertel-Akademie, 1995, S. 85–94.

SÄMHABER, Thomas – PÖTSCHER, Franz – KÜHNE, Martin – PERZI, Niklas – WUNSCH Winfried: Österreicher und Tschechen. Die Geschichte eines wechselvollen Verhältnisses. Studie im Rahmen des interdisziplinären Seminars von Prof. Karl Vocelka, 1991. ULLMANN, Paul: Eine schwierige Nachbarschaft. Die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Tschechoslowakei von 1945–1968. Wien, LIT Verlag 2006, S. 63–64.

WINKELBAUER, Thomas (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich. Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36. Horn, Waidhofen a. d. T., Waldviertler Heimatbund 1993.

#### Quellen:

Video interview, "Leben an der Grenze/Život na hranici", Waldviertel Akademie, 1995.

Niederösterreichische Nachrichten (NÖN), 1989.

Niederösterreichische Nachrichten, NÖN – Gmünd, Jahrgang 120 (1989) und 121 (1990).

## DIE GRENZE ALS GEDENK- UND ERINNERUNGSRAUM DER EHEMALIGEN DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG SÜDBÖHMENS UND SÜDMÄHRENS

#### Literatur:

HAAS, Hanns: Das Ende der deutsch-tschechischen Symbiose in Südmähren. Muster und Verlauf ethnischer Homogenisierung unter Zwang (1938-1948). In: KOMLOSY, Andrea - BŮŽEK, Václav - SVÁTEK, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren. Wien, Waidhofen an der Thaya, Promedia Druck-und Verlagsgesellschaft, Waldviertel-Akademie, 1995, S. 311–322.

SAMHABER, Thomas - PÖTSCHER, Franz - PERZI, Niklas: 1989–1994. Fünf jahre offene Grenze. In: KOMLOSY, Andrea – BŮŽEK, Václav – SVÁTEK, František (Hg.): Kulturen an der Grenze. Waldviertel – Weinviertel – Südböhmen – Südmähren. Wien, Waidhofen an der Thaya, Promedia Druck-und Verlagsgesellschaft, Waldviertel-Akademie, 1995, S. 85–94.

PERZI, Niklas – KOVAŘIK, David – KREISSLOVÁ, Sandra: Leben an der Grenze – Leben mit der Grenze. In: PERZI, Niklas – SCHMOL-LER, Hildegard – KONRÁD, Ota – ŠMIDRKAL Václav (Hg.): *Nachbarn. Ein Österreichisch-Tschechisches Geschichtsbuch*. Weitra, Verlag Bibliothek der Provinz GmbH 2019.

#### Quellen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Felix\_Bornemann\_(Politiker), navštíveno 23. dubna 2019.

https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste\_von\_Gedenkst%C3%A4tten\_der\_Heimatvertriebenen\_aus\_S%C3%BC-dm%C3%A4hren\_in\_Nieder%C3%B6sterreich&oldid=157718262 (abgerufen am 5. 5. 2019).

https://www.noemuseen.at/museen-und-sammlungen/.

http://www.sudetenpost.eu/ bzw. https://www.suedmaehren.eu/der-suedmaehrer-literatur-und-downloads/.

Interview Berta M., durchgeführt von Peter Mähner am 10.10. u. 2.11.1995 im Rahmen des Projektes: Hanns Haas u. A.: Verfeindete Brüder an der Grenze.

Interview Emma M., durchgeführt von Franz Pötscher am 7.11.1996 im Rahmen des Projektes: Hanns Haas, Peter Mähner, Bohuslav Beneš, Ewald Hiebl, Niklas Perzi, Franz Pötscher, Thomas Samhaber, Jindřich Schwippel, Franz Weisz: Verfeindete Brüder an der Grenze: Südböhmen / Südmähren / Waldviertel / Weinviertel. Die Zerstörung der Lebenseinheit "Grenze" 1938 bis 1945. Forschungsbericht. Horn 1998.

Ilnterview Johann M., S. 2, durchgeführt von Franz Pötscher am 2.8.1997 im Rahmen des Projektes: Hanns Haas u. A.: Verfeindete Brüder an der Grenze: Hanns Haas u. A.: Verfeindete Brüder an der Grenze.

ÖStA, AdR, Ministerratsprotokolle der Regierung.

ÖStA, AdR, Kabinettsratsprotokolle der Provisorischen Staatsregierung Renner (KRP).

NÖN (Ausgabe Gmünd), 25. 8. 1989.

OAZ, kronika obce Hnanice, s. 49.

#### SPIONAGE IM KALTEN KRIEG

#### Literatur:

BEER, Siegfried: The "Spy" Karl Erwin Lichtenecker: Victim or Perpetrator? A Tale of Ambivalence. In: Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies (JIPSS), Vol. 4, Nr. 1/2010, S. 128–139.

BITTMANN, Ladislav: Zum Tode verurteilt - Memoiren eines Spions. München, Roitman 1984.

GRÜNWALD, Leopold (vyd.): ČSSR im Umbruch. Berichte – Kommentare – Dokumentation. Wien, Europa-Verlag 1968.

HORN, Eva: Der geheime Krieg – Verrat, Spionage und moderne Fiktion. Frankfurt, S. Fischer Verlag 2007.

HUGHES-WILSON, John: On Intelligence – The History of Espionage and the Secret World. London 2016.

KARNER, Stefan – STELZL-MARX, Barbara (Hg.): Stalins letzte Opfer: Verschleppte und erschossene Österreicher in Moskau 1950–1955. Vídeň, Böhlau Verlag 2009.

KEEGAN, John: Intelligence in War. New York, Penguin Random House 2004, S. 4.

RAUCHENSTEINER, Manfried/HAM, Claudia (vyd.): Sorry guys, no gold! Die amerikanischen Waffendepots in Österreich. Wien, Heeresgeschichtliches Museum 1998.

SEGUR-CABANAC, Christian: Erkenntnisse aus der Verteilung der Depots und Anmerkungen zum militärischen Teil der Bergung. In:: Rauchensteiner/Ham: *Sorry guys*, S. 53–66.

#### ALOIS MOCK - AUBENMINISTER IN DEN JAHREN DES UMBRUCHS

#### Literatur:

EICHTINGER, Martin – WOHNOUT, Helmut: Alois Mock: Ein Politiker schreibt Geschichte. Wien-Graz-Klagenfurt, Styria 2008. GEHLER, Michael: Österreichs Außenpolitik der Zweiten Republik. Von der alliierten Besatzung bis zum Europa des 21. Jahrhunderts, Innsbruck-Wien-Bozen, Studien Verlag 2002.

GEHLER, Michael: Österreichs Weg in die Europäische Union, Innsbruck-Wien-Bozen, Studien Verlag 2009.

KARNER, Stefan: Von der Stagnation zum Verfall: Kennzeichen der sowjetischen Wirtschaft der 1980er-Jahre. In: Krieg I Folgen I Forschung. Politische und wirtschaftliche Transformationen im 20. Jahrhundert. Hg. Barbara Stelzl-Marx, Peter Ruggenthaler, Dieter Bacher, Bernhard Bachinger, Christoph H. Benedikter, Katharina Bergmann-Pfleger, Walter M. Iber, Harald Knoll, Alexandra Kofler, Philipp Lesiak, Sabine Nachbaur, Lukas Schretter, Manfred Wilke. Wien/Köln/Weimar 2018, S. 209–238.

KARNER, Stefan: Der Kreml und die Wende. In: Krieg I Folgen I Forschung, S. 239-241.

MAĆKÓW, Jerzy: Polen im Umbruch: Die Wahlen 1989. Politische Hintergründe, Verlauf, Analyse, In: Zeitschrift für Parlamentsfragen, 20 (1989) 4, S. 561–580.

MOCK, Alois: *Heimat Europa: Der Countdown von Wien nach Brüssel.* Redigiert von Herbert Vytiska, Wien, Verlag Österreich GmbH 1994.

OPLATKA, Andreas: Der Eiserne Vorhang reißt. Ungarn als Wegbereiter, Zürich, Neue Zürcher Zeitung 1990.

RAKOWSKI, Mieczyslaw F.: Es begann in Polen. Der Anfang vom Ende des Ostblocks. Hamburg, Hoffmann und Camp 1995. SCHOLLUM, Esther: Die Europäische Demokratische Union (EDU) und der Demokratisierungsprozess in Ost-, Mittel- und Südosteuropa. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik 1991. KHOL Andreas – OFNER, Günther – STIRNEMANN, Alfred. Wien, München, Verlag für Geschichte und Politik / R. Oldenbourg Verlag 1992, S. 491–523.

VYTISKA, Herbert: Vision Österreich in Europa. Marksteine und Wegweisungen. Von Alois Mock zur Neuen Volkspartei, Traiskirchen o. J., S. 33–150.

#### Quellen:

Bernhard J. Holzner, zuletzt im Interview mit Herbert Vytiska am 1. Mai 2019 in Weitra.

https://www.cvce.eu/de/obj/erklarung\_der\_bundesregierung\_abgegeben\_von\_franz\_vranitzky\_auszug\_zur\_ europapolitik\_wien\_28\_januar\_1987-de-83ca0b73-9af0-4cbd-bad5-224eb5ccbeef.html, aufgerufen am 6. 7. 2019.

https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XVII/III/III\_00113/imfname\_554295.pdf, aufgerufen am 7. 7. 2019.

Gerhard Ziegler, Pressesprecher von Alois Mock im Außenamt, im Interview mit Herbert Vytiska am 28. September 2018 in Altaussee.

Gespräch des Autors mit Frau Dr. Edith Mock, Wien am 26. Juni 2019.

Günther Engelmayer im Interview mit Herbert Vytiska am 29. Oktober 2018 in Kindberg/Steiermark.

KLAUS, Josef: Wir sind Bürger Europas. Rede gehalten am 26. 1. 1965 vor der Konsultativversammlung des Europarates in Straßburg, Wien o. J.

#### **SCHATTAU**

#### Literatur:

Projekt: HAAS, Hanns – MÄHNER, Peter - BENEŠ, Bohuslav - HIEBL, Ewald – PERZI, Niklas – PÖTSCHER, Franz – SAMHABER, Thomas – SCHWIPPEL, Jindřich – WEISZ, Franz: Verfeindete Brüder an der Grenze: Südböhmen / Südmähren / Waldviertel / Weinviertel. Die Zerstörung der Lebenseinheit "Grenze" 1938 bis 1945. Forschungsbericht.
Horn 1998.

POKORNÁ, Zuzana: Dějiny Komunistické strany Československa na Znojemsku. Díl II., 1925 až 1934. Znojmo, Jihomoravské muzeum 1982.

TEICHOVÁ, Alice – MATIS, Herbert (Hg.): Österreich und die Tschechoslowakei 1918–1938. Die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik), Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag 1996.

WIEDER, Ludwig: Markt Schattau. Znaim 1924.

#### Quellen:

Historie Šatovska (strojopisný rukopis/ masch. Manuskript).

SCHLIMP, Carl: Die Schattauer Tonwarenfabrik. Broschüre, o. O. 1897.

Zählbögen der Volkszählung 1921, Moravský zemský archiv v Brně.

Eigene Auswertung der Zählbögen der Volkszählung 1950, Státní ústřední archiv, Praha.

Gemeindeausschusssitzungen Schattau 11. 5. 1930, 5. 7. 1931, 10. 6. 1935, 15. 9. 1935, 3. 5. 1936, 12. 9. 1937.

Interview: Doleschal, E. Griebler, Kristel, Rosum, Turek, Vytlašilová, Zak.

Lebenserinnerungen: Fritz Doleschal, Othmar Griebler.

Pfarrchronik Pulkau.

Historický místopis.

Special-Orts-Repertorium von Mähren. Wien 1883/85.

Special-Orts-Repertorium von Mähren. Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890, hrsg. von der k. k. statistischen Central-Commission. Vídeň 1893.

Lexikon obcí pro Moravu. Zpracován na základě výsledků sčítání lidu ze dne 31. prosince 1900. Vydán c. k. statistickou ústřední komisí. Ve Vídni 1906.

Spezial-Orts-Repertorium von Mähren. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1910, hrsg. v. d. k. k. statistischen Zentralkommission. Wien 1915.

Státní okresní archiv Znojmo, C 118 K 58 43/38, C 118 K 58 62/38, C 118 K 61 230/39, C 118 K 62 231/39.

Moravský zemský archiv v Brně C 61 STA Znaim K 22 74/38.

#### Zussamenfasung

Der Fachkatalog "Eiserner Vorhang 1948–1989" entstand als ein Ergebnis des Projekts der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen dem Technischen Museum Brünn und dem Stadtmuseum Horn zum 30. Jahrestag des Falls des Eisernen Vorhangs. Das Technische Museum Brünn befasst sich langfristig mit dem Thema Bewachung der Staatsgrenze zur Zeit des sog. Kalten Kriegs. In seinem Bestand hat es nämlich – außer weiteren fünf technischen Denkmälern außerhalb von Brünn - auch das Gelände des tschechoslowakischen Grenzwalls in Šatov mit dem Infanteriebunker MJ - S3 "Garten". Dieses Objekt diente früher der tschechoslowakischen Armee und in seiner Nähe errichtete man auch einen Nachbau des Signalzauns U - 80, eine Replik des dreireihigen Stacheldraht-Grenzzauns (sog. elektronische Grenzschutzanlage) sowie weitere technische Grenzsicherungseinrichtungen aus der Zeit des Eisernen Vorhangs. Die langfristige Aufmerksamkeit, die im Museum dieser Problematik gewidmet wird, belegen auch einige weitere Raritäten in den Brünner Sammlungen oder das regelmäßige Stattfinden von Fachkonferenzen sowie die zu dieser Thematik herausgegebenen Fachschriften. Ergebnisse des oben genannten und vom Technischen Museum Brünn initiierten Kooperationsprojekts waren zum Beispiel Ausstellungen, die den Besuchern der Museen in Brünn und Horn das Thema Grenzschutz im Kalten Krieg präsentierten. Gerade diese Ausstellungen vervollständigt ein kritischer Fachkatalog, der sich in einen wissenschaftliche Fachstudien enthaltenen Teil sowie in einen Katalogteil gliedert, der den Inhalt beider Ausstellungen mitsamt Fotografien der wichtigsten Exponate zusammenfasst. Die wissenschaftlichen Fachstudien beschäftigen sich aus verschiedenen Blickwinkeln einerseits mit der undurchdringlichen 7 000 km langen Grenze, die Europa in zwei Teile spaltete. Andererseits widmen sie Aufmerksamkeit der Errichtung eines organisierten Teils der Sicherheitskräfte – des sog. Grenzschutzes – und dem Aufbau der pioniertechnischen Grenzsicherungsanlagen auf dem 750 Kilometer langen Abschnitt der Staatsgrenze zur damaligen Bundesrepublik Deutschland und zu Österreich. Beschrieben werden die Emigrationswelle und die Aussiedlung von Grenzbewohnern, die Tätigkeit von Grenzgängeragenten (sog. Kurieren) und Mitarbeitern der westlichen Nachrichtendienste. Nicht vergessen blieben selbstverständlich die Opfer der militärischen Grenzbewachung und weitere Aspekte, wie etwa die Reflexion des Eisernen Vorhangs in der Gesellschaft während und nach dem Kalten Krieg.

#### Schlüsselworte:

Staatsgrenze, Kalter Krieg, Eiserner Vorhang, Bewachung der Staatsgrenze, Grenzgebiet, Grenzwache, Bevölkerung im Grenzgebiet, Jahr 1989

#### **Abstrakt**

Odborný katalog "Železná opona 1948–1989" vznikl jako výsledek projektu přeshraniční spolupráce Technického muzea v Brně s Městským muzeem v Hornu k 30. výročí pádu železné opony. Technické muzeum v Brně se problematikou ostrahy státní hranice v období tzv. studené války zabývá dlouhodobě. Ve své správě má totiž, kromě dalších pěti mimobrněnských technických památek, i Areál československého opevnění v Šatově s pěchotním srubem MJ – S3 Zahrada. Jedná se o objekt, který sloužil československé armádě a v jehož blízkosti je umístěna také replika signální stěny U – 80, replika třístěnného drátěného zátarasu EZOH (elektronické zařízení ochrany hranic) a další technické prostředky zabezpečení z období železné opony. Dlouhodobou pozornost této problematice v muzeu dokladují i některé další unikátní předměty, které jsou součástí sbírek, či pravidelné konání odborných konferencí a vydávání odborných publikací s příslušnou tématikou. Výsledkem výše zmíněného projektu spolupráce, jehož realizaci Technické muzeum v Brně iniciovalo, bylo několik důležitých výstupů, například uspořádání výstav, které návštěvníkům muzeí v Brně i Hornu prezentovaly téma ochrany hranic v průběhu trvání studené války. Právě tyto výstavy doplňuje vydání odborného kritického katalogu, který je rozdělen na část obsahující odborné vědecké studie a na část katalogovou, shrnující obsahy obou výstav včetně fotodokumentace nejdůležitějších exponátů. Odborné vědecké studie v první části se zabývají neprostupnou 7 000 km dlouhou hranicí, rozdělující Evropu na dvě části, z různých úhlů pohledu. Pozornost je věnována procesu zřizování organizované bezpečnostní složky - Pohraniční stráže, i budování ženijně technického zařízení v délce 750 kilometrů v úseku státní hranice s tehdejší Spolkovou republikou Německo a Rakouskem. Popsána je emigrace i vysídlování obyvatelstva, působení kurýrů a spolupracovníků zpravodajských služeb, opomenuty samozřejmě nezůstaly oběti vojenského střežení hranice ani další aspekty, jako například reflexe železné opony ve společnosti během a po skončení studené války.

#### Klíčová slova:

státní hranice, studená válka, železná opona, střežení státní hranice, pohraničí, Pohraniční stráž, obyvatelstvo v pohraničí, rok 1989

#### **Abstract**

The specialist catalogue, "The Iron Curtain, 1948-1989" came about as the outcome of a cross-border co-operation project between the Technical Museum in Brno and the Municipal Museum in Horn on the 30th anniversary of the fall of the Iron Curtain. The Technical Museum in Brno has studied the guarding of the state border during the so-called Cold War era for many years: in addition to five other technical monuments it runs outside Brno, it also runs the Czechoslovak Fortification complex in Šatov, with the MJ - S3 Zahrada infantry block. This is a building which was used by the Czechoslovak Army, and nearby is a replica of a U - 80 signal wall, a replica of a three-walled EZOH (elektronické zařízení ochrany hranic – Electronic Border Protection Equipment) wire barricade and other technical security facilities from the Iron Curtain era. The Museum's long-term interest in the issue is also evidenced by a number of other unique objects in its collections, and the regular organisation of specialist conferences and publication of specialist materials on the matter. The result of the above detailed co-operation project, whose implementation was instigated by the Technical Museum in Brno, was a number of important outcomes, such as the organisation of exhibitions looking at border protection during the Cold War era for museum visitors in Brno. These exhibitions are complemented by the publication of a specialist exhibition catalogue, which is divided up into a section containing a specialist scientific study, and a catalogue section summarising the contents of both exhibitions, including photo documentation of the most important exhibits. The scientific study in the first section investigates the 7000 km long impenetrable border which separated Europe into two parts from various perspectives. Attention is focused on the process of establishing the organised security forces - the Border Guards, and construction of the 750 kilometre long piece of engineering along the section of the state border with the then Federal Republic of Germany and Austria. It describes emigration and the eviction of the population, the operation of couriers and secret service collaborators, and not forgotten, of course, are the victims of the military border policing, as well as other aspects such as reflections on the Iron Curtain within society during and after the Cold War.

#### *Key words:*

state border, Cold War, Iron Curtain, state border guarding, frontier, Border Guards, frontier population, 1989

## DER EISERNE VORHANG 1948–1989



Herausgegeben vom Technischen Museum Brünn in Zusammenarbeit mit dem Museum Horn im Rahmen des Projektes 30. Jahrestag der Öffnung des Eisernen Vorhangs, der vom Kleinprojektefonds Österreich-Tschechische Republik im Rahmen des Interreg V-A-Programms Österreich-Tschechische Republik kofinanziert wurde.

Technické muzeum v Brně, Purkyňova 105, 612 00 Brno www.tmbrno.cz

ISBN 978-80-87896-70-9 © Technické muzeum v Brně, 2019